

Niedersächsischer Landtag

Stenographischer Bericht

64. Sitzung

Hannover, den 8. November 1984

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten 5849

Vorrang für das umweltfreundliche Auto — Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 15. 10. 1984 — Drs 10/3343 — Antwort der Landesregierung — Drs 10/3499 5849

Stock (CDU) 5849
Hasselmann,

Minister für Bundesangelegenheiten .. 5851

Bruns (Emden) (SPD) 5854

Meinsen (Grüne) 5857

Hildebrandt (FDP) 5860

Grill (CDU) 5862

Dr. Albrecht,
Ministerpräsident 5865

Kreuzer (SPD) 5868

Grösch (Grüne) 5869

Hirche (FDP) 5869

Zweite Beratung: Studienzentrum Landwirtschaft und Umwelt in Göttingen — Antrag der Fraktion der CDU — Drs 10/3202 — Änderungsantrag der Fraktion der Grünen — Drs 10/3406 5869

Fischer (Göttingen) (CDU) 5870

Bruns (Reinhausen) (SPD) 5871

Haubold (Grüne) 5872

Hirche (FDP) 5874

Dr. Cassens,
Minister für Wissenschaft und Kunst .. 5876

Silkenbeumer (SPD) 5877

Beschluß 5877

(Erste Beratung: 62. Sitzung am 12. 10. 1984)

Zweite Beratung: Einbeziehung der Arbeitsgerichtsbarkeit in ein Rechtspflegeministerium — Antrag der Fraktion der FDP — Drs 10/1641 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen — Drs 10/3282 5878

Hampe (CDU),
Berichterstatter 5878

Graeber (SPD) 5879

Fischer (Buxtehude) (FDP) 5879

Hartmann (CDU) 5880

Dr. Riege (SPD) 5880

Beschluß 5881

(Erste Beratung: 32. Sitzung am 13. 10. 1983)

Erste Beratung: Übersicht über die über- und außerplanmäßigen Ausgaben im 1. Haushaltshalbjahr 1984 — Antrag des Ministers der Finanzen — Drs 10/3262 5881

Ausschußüberweisung 5881

Erste Beratung: Optimale Düngung — Antrag der Fraktion der CDU — Drs 10/3294 .. 5882

Bothe (CDU) 5882, 5889

Dr. Hruska (FDP) 5884

Glup,
Minister für Ernährung,

Landwirtschaft und Forsten 5885

Bruns (Reinhausen) (SPD) 5886

Haubold (Grüne) 5888

Ausschußüberweisung 5890

Zweite Beratung: Erstellung eines Umweltqualitätsberichts — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 10/1212 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen — Drs 10/3373 5890

- Hildebrandt (FDP),
Berichterstatter 5890
- Frau Garbe (Grüne) 5891, 5894
- Fruck (Grüne) 5892
- Thölke (SPD) 5893, 5895
- Stock (CDU) 5893
- Barth (CDU) 5895
- Hildebrandt (FDP) 5896
- Grill (CDU) 5897

Beschluß 5898

(Erste Beratung: 27. Sitzung am 8. 6. 1983)

Zweite Beratung: Bau der Bundesstraße 75 neu — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 10/1952 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr — Drs 10/3354 5898

- Gellersen (CDU),
Berichterstatter 5898
- Fruck (Grüne) 5899, 5904
- Dr. Ahrens (SPD) 5899, 5903
- Schrader (CDU) 5900
- Dr. Pohl (CDU) 5901
- Dr. Albrecht,
Ministerpräsident 5901, 5903
- Meinsen (Grüne) 5902
- Rau (FDP) 5903

Beschluß 5907

(Vorwegüberwiesen am 8. 12. 1983)

Zweite Beratung: Bundesfernstraßenbau — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 10/2428 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr — Drs 10/3355 5907

- Engelhardt (SPD),
Berichterstatter 5907
- Aller (SPD) 5908
- Meinsen (Grüne) 5909
- Rau (FDP) 5910
- Schwenke de Wall (CDU) 5910

Beschluß 5911

(Erste Beratung: 55. Sitzung am 21. 6. 1984)

Zweite Beratung: Änderung der Konkursordnung — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 10/2427 — Beschlußempfehlung des

Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen — Drs 10/3356 — Änderungsantrag der Fraktion der CDU — Drs 10/3403 5911

- Backhauß (SPD),
Berichterstatter 5912
- Dehn (SPD) 5912
- Fischer (Buxtehude) (FDP) 5913
- Herbst (CDU) 5914
- Meinsen (Grüne) 5915

Beschluß 5915

(Erste Beratung: 55. Sitzung am 21. 6. 1984)

Zweite Beratung: Erlaß des Niedersächsischen Kultusministers über den „Flexiblen Unterrichtseinsatz“ — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 10/2860 — Beschlußempfehlung des Kultusausschusses — Drs 10/3353 5915

- Möhrmann (SPD),
Berichterstatter 5915
- Wernstedt (SPD) 5917
- Neddermeyer (Grüne) 5917
- Hildebrandt (FDP) 5918
- Stauske (CDU) 5918
- Zempel (SPD) 5919

Beschluß 5920

(Vorwegüberwiesen am 28. 6. 1984)

Erste Beratung: 5 Jahre Bemühungen zur Errichtung der 3. Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 10/3374 5920

- Schmidt (SPD) 5920
- Dr. Cassens,
Minister für Wissenschaft und Kunst 5922
- Graetsch (FDP) 5926
- Silkenbeumer (SPD) 5927
- Jahn (CDU) 5928

Ausschußüberweisung 5929

Erste Beratung: 5 Jahre Bemühungen um den Verkauf des „Jagdschlosses Nienover“ — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 10/3375 5929

- Graeber (SPD) 5929, 5937
- Graetsch (FDP) 5931
- Silkenbeumer (SPD) 5931
- Dr. Cassens,
Minister für Wissenschaft und Kunst 5933
- Ravens (SPD) 5936
- Mombaur (Grüne) 5937
- Hirche (FDP) 5937
- Teysen (CDU) 5938

Ausschußüberweisung 5939

Verfassungsgerichtliches Verfahren — Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN in der Bremischen Bürgerschaft vom 7. Mai 1984 wegen Überprüfung des § 10 Abs. 4 Brem. Deputationsgesetz — Schreiben des Bundesverfassungsgerichts — Zweiter Senat — vom 25. Juni 1984 — 2 BvH 2/84 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen — Drs 10/3283 5940

Beschluß 5940

Verfassungsgerichtliches Verfahren — Anträge der Fraktion DIE GRÜNEN im Deutschen Bundestag und des Mitglieds des Bundestags Herbert Kleinert betr. Wahl des Gremiums nach § 4 Abs. 9 Haushaltsgesetz 1984 — Schreiben des Bundesverfassungsgerichts — Zweiter Senat — vom 18. September 1984 — 2 BvE 4/84 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen — Drs 10/3357 5940

Meinsen (Grüne) 5940

Beschluß 5941

Mandatsverzichte der Abgeordneten Rudolf Grösch, Friedrich Haubold, Dr. Helmut Lippelt, Martin Mombaur und Helmut Neddermeyer — Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses — Drs 10/3330 — Antrag der Abg. Hartmann, Stauske u. Gen. — Drs 10/3401 5941

Hartmann (CDU),

Berichterstatter 5941, 5942

Dr. Remmers (CDU) 5944, 5965

Dr. Holtfort (SPD) 5946

Fischer (Buxtehude) (FDP) 5951

Neddermeyer (Grüne) 5953

Dr. Lippelt (Grüne) 5957, 5966, 5967

Grösch (Grüne) 5960

Ravens (SPD) 5964

Hirche (FDP) 5964, 5967

Dr. Möcklinghoff,

Minister des Innern 5966

Beschluß 5970

Nächste Sitzung 5971

Vom Präsidium:

Präsident	Brandes (CDU)
Vizepräsident	Kreibohm (SPD)
Vizepräsident	Warnecke (CDU)
Vizepräsident	Bosse (SPD)
Schriftführer	Baldauf (CDU)
Schriftführer	Brunkhorst (CDU)
Schriftführerin	Frau Flick (CDU)
Schriftführer	Luiken (CDU)
Schriftführer	Meyer (Twistring) (CDU)
Schriftführer	Reinemann (CDU)
Schriftführer	Teyssen (CDU)
Schriftführerin	Frau Heyer (SPD)
Schriftführerin	Frau Lemmermann (SPD)
Schriftführerin	Frau Lewandowsky (SPD)
Schriftführer	Neese (SPD)
Schriftführerin	Frau Garbe (Grüne)
Schriftführer	Rehkopf (FDP)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Dr. Albrecht (CDU)	Staatssekretär Meyer, Staatskanzlei
Minister des Innern Dr. Möcklinghoff (CDU)	Staatssekretär Dr. Heidemann, Ministerium des Innern
Minister der Finanzen Dr. Ritz (CDU)	Staatssekretär Dr. van Scherpenberg, Ministerium der Finanzen
Sozialminister Schnipkoweit (CDU)	Staatssekretär Dr. Freiherr von Richthofen, Sozialministerium
Kultusminister Oschatz (CDU)	
Minister für Wirtschaft und Verkehr Frau Breuel (CDU)	
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Glup (CDU)	
Minister der Justiz Remmers (CDU)	Staatssekretär Rehwinkel, Ministerium der Justiz
Minister für Bundesangelegenheiten Hasselmann (CDU)	Staatssekretär Haabengier, Ministerium für Bundesangelegenheiten
Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Cassens (CDU)	

Beginn: 9.02 Uhr.

Vizepräsident Bosse:

Das Präsidium eröffnet die 64. Sitzung im 22. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 10. Wahlperiode. Das Präsidium wünscht Ihnen allen einen guten Morgen.

(Zurufe: Guten Morgen, Herr Präsident!)

Ich halte Sie für einverstanden damit, daß wir zur Feststellung der Beschlußfähigkeit im Verlauf der Vormittagssitzung kommen werden.

Die folgende Mitteilung wird sicherlich die Aufmerksamkeit des Hauses finden. Der Vorsitzende der Fraktion der CDU, der Abgeordnete Dr. Remmers, hat mir mitgeteilt, daß der Abgeordnete Dr. Freytag mit Wirkung vom 8. November 1984 Mitglied der CDU-Fraktion ist.

(Zurufe von der SPD: Das geht aber schnell!
— Herzlichen Glückwunsch! — Jeder hat seinen Schwarzen Freitag!)

Lassen Sie mich noch eine Mitteilung zur Tagesordnung machen. Die Fraktionen sind übereingekommen, den Tagesordnungspunkt 18 von der Tagesordnung abzusetzen. Es handelt sich dabei um die Große Anfrage der Fraktion der FDP in der Drucksache 3287. Sie soll im Tagungsabschnitt im Dezember behandelt werden. Dafür haben sich die Fraktionen nun geeinigt, die beiden letzten Tagesordnungspunkte 28 und 29 anstelle der Großen Anfrage heute nachmittag zu beraten. Ich gehe davon aus, daß dies so zutrifft.

Im übrigen setzen wir die Beratungen in der Reihenfolge der Tagesordnung fort. Wir beginnen die heutige Sitzung mit Punkt 8 der Tagesordnung. Es handelt sich dabei um eine Große Anfrage der Fraktion der CDU in der Drucksache 3343 mit dem Thema „Vorrang für das umweltfreundliche Auto“.

Die heutige Sitzung soll gegen 19 Uhr beendet sein.

In der Mittagspause werden Musikschüler mit Musikbeispielen und Erläuterungen in der Wandelhalle einen Beitrag zum „Europäischen Jahr der Musik“ leisten. Ich empfehle diese Darbietungen Ihrer Aufmerksamkeit.

Es folgen nun geschäftliche Mitteilungen durch Schriftführerin Frau Flick.

Schriftführerin Frau Flick:

Von der Landesregierung hat sich Kultusminister Oschatz für den Vormittag entschuldigt. Weiterhin haben sich entschuldigt von der Fraktion der CDU der Abgeordnete Dr. Freytag, der Abgeord-

nete Hüniken und der Abgeordnete Hermes für den Vormittag, von der Fraktion der SPD der Abgeordnete Arens und die Abgeordnete Frau Wettig-Danielmeier sowie von der Fraktion der FDP die Abgeordnete Frau Schneider.

Vizepräsident Bosse:

Vielen Dank, Frau Kollegin Flick.

Ich rufe auf den Punkt 8 unserer Tagesordnung:

Vorrang für das umweltfreundliche Auto
— Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 15. 10. 1984 — Drs 10/3343 — Antwort der Landesregierung — Drs 10/3499.

Für die Beratung dieser Großen Anfrage stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 60 Minuten zur Verfügung. Dabei kann die Begründung bis zu siebeneinhalb Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen dann folgende Redezeiten zu: den Fraktionen der CDU und der SPD jeweils bis zu fünfzehn Minuten und den Fraktionen der Grünen und der FDP jeweils bis zu siebeneinhalb Minuten. Die Große Anfrage wird begründet vom Kollegen Stock, dem ich das Wort erteile.

Stock (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Einbringung unserer Großen Anfrage „Vorrang für das umweltfreundliche Auto“ geht es der CDU-Fraktion darum, diese uns alle bewegende Frage aus dem Nebel oft emotionsgeladener Diskussionen herauszuholen und im Lichte von Fakten einer Lösung näherzubringen. Bei gutem Willen könnte dies gelingen, weil wir uns, wie ich glaube, in drei grundsätzlichen Feststellungen alle einig sind:

Erstens. Die Maßnahmen zur Rettung unseres Waldes und zur Bewahrung der menschlichen Gesundheit dulden keinen Aufschub.

Zweitens. Die Autoabgase stellen eine wesentliche Quelle der Luftverschmutzung und damit eine Gefahr für die Umwelt dar.

Drittens. Es müssen alle sinnvollen Maßnahmen zur Minderung der Schadstoffbelastung durch Autoabgase schnellstmöglich getroffen werden.

Die Einigkeit in dieser Bestandsaufnahme führt deswegen sicherlich nicht automatisch zur Einigung über den Lösungsweg. Diese Debatte sollte aber zumindest den ernsthaften Versuch machen, auch nach gemeinsamen Positionen zu suchen, wobei wir uns sicherlich darüber im klaren sein sollten, daß die Entscheidungskompetenz über diese Themenblöcke, die wir heute behandeln, im wesentlichen bei der Bundesregierung liegt.

Stock

Die zur Zeit wohl populärste Antwort zu diesem Thema heißt „allgemeines Tempolimit“. Dafür scheint auch auf den ersten Blick manches zu sprechen. Niemand bestreitet, daß die Stickoxidbelastung durch ein Tempolimit gesenkt würde; auch könnte dieses Tempolimit von heute auf morgen eingeführt werden.

Aber leider sind die Zusammenhänge, die wir hier sehen müssen, nicht so einfach, wie es uns diese Argumentation weiszumachen versucht. Grüne und ein Teil — vielleicht auch ein ständig wachsender Teil — von Sozialdemokraten mögen das so sehen. Vernünftig ist eine solche verengte Sichtweise aber sicherlich nicht.

Wer nur die Absenkung der Stickoxidbelastung sieht und alle anderen Auswirkungen und Wechselwirkungen verdrängt, der wiederholt den heute oft gemachten Fehler: Ein einzelnes Ergebnis wird aus dem Zusammenhang gerissen und ohne weitere Prüfung als positiv für das Gesamtergebnis angesehen.

Wenn doch die Welt so einfach wäre, meine Damen und Herren, dann bräuchten wir keine Wissenschaftler, dann bräuchten wir keine Autotechniker, und vernünftige Politik könnte sich verabschieden.

(Meinsen [Grüne]: Aber Politiker brauchen wir! — Zuruf von Dr. Lippelt [Grüne].)

In Wahrheit ist die Welt- und die Umweltproblematik, Herr Lippelt, natürlich viel diffiziler. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang einige Fakten aufführen:

Erstens. Die Stickoxidbelastung würde durch ein Tempolimit sinken. Aber schon bei der Frage, in welchem Ausmaß, beginnt der Streit. Die Angaben schwanken, wenn man das ganze Meinungsspektrum einbezieht, etwa zwischen 30000 Tonnen und 190000 Tonnen Minderung des Stickoxidausstoßes.

Zweitens. Es ist völlig offen, inwieweit wir für diese Senkung des Stickoxidausstoßes eine Erhöhung anderer Luftschadstoffe in Kauf nehmen müssen, Kohlenwasserstoff- oder Kohlenmonoxidemission.

Drittens. Die Auswirkungen auf Fahrzeit, Fahrverhalten, auf Verkehrsfluß und Verkehrsströme sowie auf Volkswirtschaft und Arbeitsplätze müssen eingehender geprüft werden.

Zur Klärung dieser und auch weiterer Fragen begrüßen wir den Großversuch, den die Bundesregierung zum Tempolimit durchführen wird. Wir unterstützen diese Maßnahmen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln. Die Frage des

Tempolimits ist am meisten mit Emotionen befrachtet. Deshalb können insbesondere hierbei nur klare Fakten weiterhelfen.

Wer einen solchen Großversuch, meine Damen und Herren, ernst nimmt, der muß auch die Antworten auf diese Ergebnisse abwarten. Deshalb können wir uns der vorschnellen Antwort der FDP nicht anschließen, die besagt: Allgemeines Tempolimit, nie und nie mit uns!

(Hirche [FDP]: Das ist auch falsch verstanden worden; das ist nicht die Antwort)

Wir können heute aber auch nicht der Ankündigung der SPD folgen, die sich in einer Presseerklärung bereits für ein differenziertes Tempolimit ausgesprochen hat.

(Zuruf von Grösch [Grüne].)

Ich füge persönlich hinzu: Ein zeitlich begrenztes Tempolimit für nicht abgasarme Autos, egal, ob Alt- oder Neuwagen, könnte einen erheblichen Beschleunigungseffekt hinsichtlich der Nachrüstung bzw. des Kaufs des Katalysatorautos haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Für uns ist eines ganz klar. Der Schwerpunkt unserer Anstrengungen gilt der Einführung des umweltfreundlichen Autos. Deshalb begrüßen wir die Bemühungen der Bundes- und der Landesregierung, alle möglichen Schritte in diese Richtung entschieden zu tun. Dazu gehören die beschleunigte Einführung des Katalysatorautos — hierdurch ist eine Absenkung der Stickoxide um bis zu 90% möglich — und die Ausrüstung der Altwagen mit Abgasrückführungsanlagen. Hierdurch ist eine Absenkung der Stickoxide um bis zu 50% möglich. Die Verbreitung dieser umweltfreundlichen Pkw zu fordern und zu fördern sollte also unser Hauptanliegen sein.

Wir begrüßen, daß die zusätzlichen finanziellen Belastungen, die der Besitzer eines umweltfreundlichen Autos haben wird, durch steuerliche Anreize gemildert werden sollen. Wir meinen im übrigen, daß auch die Dieselmotorkraftfahrzeuge, deren Schadstoffausstoß ohnehin unterhalb der Schadstoffgrenzwerte liegt, unter die Steuererleichterungen fallen sollten. Die Bundesregierung hat hierzu bereits Beschlüsse gefaßt. Die Landesregierungen haben unter besonderer Beteiligung auch des Landes Niedersachsen diesen Prozeß immer wieder beschleunigt und vorangetrieben.

Die CDU begrüßt in diesem Zusammenhang auch die Initiative, die jetzt von den Ländern Baden-Württemberg, Bayern und Niedersachsen ergriffen worden ist, um die steuerlichen Vergünstigungen auf Altwagen auszudehnen, die steuer-

lichen Vergünstigungen auch für Dieselmotorkraftfahrzeuge zu gewähren und diese Vergünstigungen im ganzen zeitlich vorzuziehen. Hierzu sind bekanntlich gestern von der Bundesregierung entscheidende Beschlüsse gefaßt worden, die wohl so gut sind, daß ich annehme, die Kollegen, die heute noch nicht im Plenarsaal sind, sind eilends hingegangen und haben einen Kaufvertrag für ein entsprechendes umweltfreundliches Auto unterschrieben.

(Dr. Rohloff [Grüne]: So ist es!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dies alles sind Schritte, die unter einer SPD-geführten Bundesregierung schon vor Jahren hätten ergriffen werden können und hätten ergriffen werden müssen. Diejenigen, die diese Versäumnisse begangen haben,

(Zuruf von Schultze [SPD])

sind heute schlechte Ankläger, Herr Schultze, einer CDU-Politik, die in kurzer Zeit mehr bewirkt hat, als in 13 Jahren SPD-Verantwortung erreicht worden ist.

(Beifall bei der CDU. — Zuruf von Schultze [SPD].)

Bei dieser Gelegenheit noch ein klares Wort aus unserer Sicht an die Mineralölindustrie. Wir brauchen ein flächendeckendes Angebot an bleifreiem Benzin. Wir erwarten, daß das Angebot an bleifreiem Benzin der Nachfrage vorausseilt. Alle Gruppen unserer Wirtschaft und Gesellschaft müssen ihren Anteil dazu beitragen, daß wir das umweltfreundliche Auto möglichst schnell auf unseren Straßen haben. Ausdrücklich begrüßt deshalb die CDU-Landtagsfraktion die Entscheidung der Niedersächsischen Landesregierung, Darlehen für die Umrüstung von Tankstellen für den Verkauf von bleifreiem Benzin an mittelständische Unternehmen zu gewähren.

Abschließend möchte ich folgendes sagen. Von den politisch Verantwortlichen muß jetzt ein Schlußpunkt hinter die Diskussion gesetzt werden. Wir brauchen jetzt klare, für alle erkennbare Hinweise dafür, wie der Rahmen zur Einführung des umweltfreundlichen Autos zum 1. Januar 1985 aussehen wird. Jeder Bürger, der demnächst ein Auto kaufen will oder bereit ist, seinen Wagen umzurüsten, muß wissen, woran er ist.

(Zuruf von der SPD: Das ist richtig!)

Auch für die Automobilindustrie und für den Handel muß Klarheit geschaffen werden, und zwar nicht zuletzt im Interesse der Arbeitsplätze, die durch die notwendigen technischen Neuerungen geschaffen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Waldsterben ist für uns alle eine bittere Erkenntnis. Wir sind den Ursachen auf der Spur. Wir müssen weiter daran arbeiten. Gefühle und populäre Anpassung sind hier allerdings schlechte Ratgeber. Von Robert Jungk stammt der Satz: „Ich will keine Fakten, ich bin betroffen!“ Damit ist eine leider weitverbreitete Grundströmung zutreffend wiedergegeben. Wer so denkt und sich entsprechend verhält, wird allerdings die Gesundheit keines einzigen Menschen schützen und wird keinen einzigen Baum retten. Für mich und die CDU-Fraktion gilt dieser Satz umgekehrt: Wir sind betroffen, deshalb wollen wir Fakten, auf deren Grundlage allein das Ausmaß unserer Betroffenheit verringert werden kann.

Von der Beantwortung unserer Großen Anfrage erwarten wir deshalb wichtige Erkenntnisse und Fakten, wie dem Waldsterben entgegengewirkt werden kann. Für das umweltfreundliche Auto erhoffen wir einen guten Start und freie Fahrt. — Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Ich danke dem Kollegen Stock für die Begründung der Großen Anfrage. — Wir hören jetzt den Herrn Minister für Bundesangelegenheiten zur Beantwortung dieser Großen Anfrage.

Hasselmann, Minister für Bundesangelegenheiten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage der Unionsfraktion will ich gern beantworten. Sie werden Verständnis dafür haben, daß ich mich, nachdem Ihnen seit gestern die ausführliche Beantwortung vorliegt, heute auf die nach meinem Dafürhalten entscheidenden Aspekte beschränke.

Die bedrohliche Umweltverschmutzung ist die Folge von Versäumnissen über lange Zeit. Daran gibt es keinen Zweifel. Die notwendigen Umweltschutzmaßnahmen, die geeignet gewesen wären, uns vor diesen Problemen zu bewahren, hätten weitaus früher getroffen werden müssen, aber erst die Bundesregierung unter Bundeskanzler Kohl hat die entscheidenden Schritte eingeleitet

(Zuruf von Mombaur [Grüne])

und mit der Luftreinhaltungspolitik Ernst gemacht. In der Novelle zur TA Luft wurden im Februar 1983 erstmals Grenzwerte für Schwermetalle, ein niedrigerer Emissionswert für Stickoxide und eine verschärfte Begrenzung der Emissionen krebserregender Stoffe unter Ausschöpfung des Standes der Technik festgelegt. Es folgte im Juli

Hasselmann

1983 die Großfeuerungsanlagenverordnung. Durch die Umsetzung dieser Verordnung sowie die zur Zeit in Arbeit befindliche Novellierung der anlagenbezogenen Anforderungen der TA Luft wird ein entscheidender Beitrag zur Verminderung der Schadstoffemissionen aus Kraftwerken und Industrieanlagen geleistet. Der nächste Schritt muß die Verminderung der Umweltbelastung durch Autoabgase sein. — Hierzu sind die Beschlüsse der Bundesregierung heute morgen in der Presse nachzulesen. — Ein Blick auf die Emissionsbilanz macht das deutlich; denn etwa 55% der gesamten Stickoxide und knapp 40% der Kohlenwasserstoff-Emissionen in der Bundesrepublik Deutschland stammen aus den Abgasen der Kraftfahrzeuge. Die Landesregierung hätte es daher außerordentlich begrüßt, wenn sich die Pläne der Bundesregierung hätten realisieren lassen, schon ab 1. Januar 1986 für alle Neuzulassungen die Einhaltung der US-Abgabewerte vorzuschreiben.

(Bruns [Emden] [SPD]: Ist das so?)

Dies war jedoch in der Europäischen Gemeinschaft nicht durchsetzbar.

(Bruns [Emden] [SPD]: Das ist der Grund?)

— Wir können das nachher noch diskutieren, aber das war der Grund. — Um den starken Widerstand der europäischen Partner zu überwinden, bedarf es sicherlich besonders großer Anstrengungen. Unsere Umweltschutzpolitik darf deshalb nicht dazu führen, daß die Einfuhr deutscher Kraftfahrzeuge durch die anderen Mitgliedstaaten der EG gesperrt wird.

In dieser Situation haben sich Bundesregierung und Bundesrat dafür entschieden, zunächst mit dem Instrument steuerlicher Anreize zu arbeiten. Hierdurch kann eine sofortige Verminderung der Emissionen auf freiwilliger Basis erreicht werden. Zugleich aber bleibt Zeit, die Verhandlungen in der EG intensiv fortzuführen. Nach dem Willen des Bundesrates sollen ab 1. Januar 1989 in der Bundesrepublik Deutschland die US-Abgabewerte für alle neu zugelassenen Pkws verbindlich vorgeschrieben werden.

Bei der Ausgestaltung der steuerlichen Anreize hat sich die Landesregierung mit großem Erfolg dafür eingesetzt, daß eine Lösung gefunden wurde, die innerhalb des Marktes wettbewerbsneutral wirkt. Es ist durch unsere Initiative ausgeschlossen worden, daß die Käufer größerer Kraftfahrzeuge mehr entlastet werden als die kleinerer Pkws.

(Beifall bei der CDU.)

Es wird also eine einheitliche, gleichmäßige Entlastung aller, unabhängig vom Hubraum, geben.

Ein weiteres Schwergewicht haben wir darauf gelegt, in die Förderung auch die umweltfreundlichen Dieselfahrzeuge mit einzubeziehen. Auch dies ist insbesondere dem Ministerpräsidenten und damit der Landesregierung gelungen.

(Zustimmung von Döring [CDU].)

Schließlich ist es uns gelungen zu erreichen, für die Automobilindustrie nicht eine bestimmte Technik zur Schadstoffminderung festzuschreiben, weil nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand ab einer gewissen Hubraumgröße nur diese Technik eine wirksame Abgasentgiftung gewährleistet. Für den technologischen Fortschritt bei der Abgasentgiftung bleibt nach unserem Beschluß die Tür offen, was insbesondere den Herstellern kleinerer Kraftfahrzeuge zugute kommt. Hierin, Herr Bruns, sehe ich auch die Übereinstimmung zwischen uns. Es wäre gut, wenn es so sein könnte, daß die Industrie in der Findigkeit, wie Sie das formuliert haben, nicht gebremst wird; denn ganz gewiß werden wir in den nächsten Jahren weitere technische Erkenntnisse verwirklichen können.

Nach alledem ist es nun Aufgabe unserer Bürger, die Chance zur Verbesserung der Umwelt zu ergreifen und durch den Kauf von umweltfreundlicheren Fahrzeugen einen aktiven Beitrag zu leisten. Der Staat hat durch die steuerlichen Veränderungen für die Verbesserung der Umwelt und der Marktchancen für den schadstoffarmen Pkw günstige Rahmenbedingungen geschaffen. Die Entscheidung liegt jetzt beim Bürger.

Dies vorausgeschickt, möchte ich wegen der Kürze der Zeit nur noch kurz auf die Fragen 2a, 3 und 6 eingehen; alles andere liegt ja schriftlich vor.

Zu 2a: Bis zu einer in der EG abgestimmten verbindlichen Einführung des schadstoffarmen Kraftfahrzeugs soll die Anschaffung solcher Kraftfahrzeuge auf freiwilliger Basis durch einen kräftigen steuerlichen Anreiz gefördert werden. Dadurch sollen die Mehrkosten, die dem Käufer durch die Anschaffung und den Betrieb von schadstoffarmen Kraftfahrzeugen entstehen, teilweise aufgefangen werden. Wir sind davon überzeugt, daß die Bürger — sofern man überhaupt von Opfern sprechen kann — mit Rücksicht auf die Schäden im Wald hier auch mitmachen.

Außerdem ist vorgesehen, unverbleiten Otto-Kraftstoff steuerlich zu begünstigen, der zum Betrieb schadstoffarmer Kraftfahrzeuge benötigt wird.

Der steuerliche Anreiz soll darüber hinaus helfen, die Umweltbelastung durch Blei und Bleiverbin-

dungen zu verringern. Die Einzelheiten entnehmen Sie bitte der schriftlichen Antwort.

Darüber hinaus ist die Bundesregierung entsprechend der von Niedersachsen entworfenen Entschließung des Bundesrates vom 14. September 1984 nachhaltig bestrebt, im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft zu einer verbindlichen Einführung der US-Grenzwerte zum 1. Januar 1986 zu kommen. Die Bundesregierung hat daher der EG-Kommission und den Regierungen der übrigen Mitgliedstaaten die von ihr beschlossenen Maßnahmen mitgeteilt und ein Memorandum zur Einführung des umweltfreundlichen Autos vorgelegt.

Darüber hinaus versucht die Bundesregierung, in bilateralen Kontakten die übrigen Mitgliedstaaten der EG davon zu überzeugen, daß umweltfreundliche Autos bereits zu früheren als zu den von der EG-Kommission vorgeschlagenen Terminen eingeführt werden sollten. Hier hat sich, wie Sie sicherlich gelesen haben, der Niedersächsische Ministerpräsident durch Gespräche zum Beispiel mit Österreich eingeschaltet.

Zu 3: Die Landesregierung hält das von der EG-Kommission entworfene Terminschema für die von 1989 bis 1995 vorgesehene stufenweise Einführung verschärfter Emissionsgrenzwerte und von unverbleitem Kraftstoff für völlig unzureichend und für politisch nicht verantwortbar. Sie hat die Bundesregierung deshalb durch die Entschließung vom 14. September im Bundesrat gebeten, in den Verhandlungen mit den Mitgliedstaaten und in den Gremien der Europäischen Gemeinschaft nachdrücklich auf einer EG-weit verbindlichen Einführung der verschärften Abgaswerte zum 1. Januar 1986 zu bestehen.

Die Landesregierung ist allerdings der Auffassung, daß eine solche verpflichtende Einführung zum 1. Januar 1986 nicht im Wege eines Rechtsbruchs, das heißt, unter Verletzung des Rechtes der Europäischen Gemeinschaft, durchgesetzt werden darf. Die von der Bundesregierung eingeleiteten und beschlossenen Maßnahmen finden die Unterstützung der Landesregierung. Auf diese Maßnahmen der Bundesregierung hat die Landesregierung von Anfang an, zum Teil gemeinsam mit anderen Bundesländern, maßgeblichen Einfluß genommen. Dennoch ist die Landesregierung in Sorge, ob die Kraftfahrzeugsteuerbefreiung in der vorgesehenen Form als Anreiz für eine möglichst rasche und breite Umstellung auf umweltfreundliche Autos ausreicht. Vor diesem Hintergrund ist die Erwägung zu sehen, den Umstellungsprozeß durch zusätzliche Maßnahmen des Landes zu beschleunigen und zu unterstützen.

Diese Überlegung hat mit dazu beigetragen, die Diskussion um weitere Maßnahmen zur Schadstoffentlastung der Luft zu intensivieren. Das war das Ziel. Dieses Ziel ist erreicht.

Die Landesregierung wird nunmehr gemeinsam mit anderen Bundesländern die Bundesregierung in einem Entschließungsantrag im Bundesrat auffordern,

erstens die steuerlichen Erleichterungen für schadstoffarme Pkws nicht erst zum 1. Juli 1985 vorzusehen, sondern so schnell wie möglich in Kraft treten zu lassen, um einen sofort wirksamen Anreiz zur Umstellung zu geben — nach den Zeitungsberichten von heute morgen hat die Bundesregierung beschlossen, die steuerlichen Erleichterungen schon ab 1. Januar 1985 zu gewähren, soweit die Anerkennung, daß es sich um ein schadstoffarmes Auto handelt, erteilt worden ist; dann soll also die Steuerbefreiung sofort möglich sein —,

zweitens Altfahrzeuge, die nachträglich durch emissionsmindernde Zusatzeinrichtungen umgerüstet werden, durch eine einjährige Kraftfahrzeugsteuerbefreiung zu fördern, wenn mindestens die von der EG-Kommission für 1989 vorgesehenen Stickoxidgrenzen eingehalten werden und sich die Emission der anderen Schadstoffkomponenten durch die Umrüstung nicht erhöht — ich habe heute morgen gelesen, die Bundesregierung habe beschlossen, daß das möglicherweise so gehandhabt werden könne; hier müssen wir nachfassen —,

drittens schadstoffarme Diesel-Pkws, die die künftigen US-Grenzwerte für Diesel-Pkws einhalten, für eine bestimmte Zeit ebenfalls von der Kraftfahrzeugsteuer zu befreien; dies würde dann allerdings ein begrenzter Zeitraum — ich glaube, etwa die halbe Zeit — sein.

Damit wird über die bisher vorgesehenen Verbesserungen hinaus eine schnelle und wirksame Verminderung der Schadstoffbelastung der Luft erreicht werden, so daß es nach Auffassung der Landesregierung zusätzlicher Landesmaßnahmen zumindest vorerst nicht mehr bedarf. Die Landesregierung geht vielmehr davon aus, daß die jetzt vorgesehenen Maßnahmen in ihrer Gesamtheit ausreichen werden, um den ohnehin sensibilisierten Käufer zu einer raschen und umfassenden Umstellung auf schadstoffarme Pkws zu veranlassen.

Darüber hinaus hat die Landesregierung beschlossen, für den Bereich der Landesverwaltung ab 1. Januar 1985 nur noch mit Katalysator ausgerüstete Neufahrzeuge anzuschaffen und alle landes-

Hasselmann

eigenen Altfahrzeuge nach den Möglichkeiten der Technik so umzurüsten, daß die Schadstoffemissionen um etwa 50% verringert werden.

(Bartels [SPD]: Vor vier Wochen haben Sie genau das Gegenteil gesagt, Herr Hasselmann! — Gegenruf von der CDU: Das sagen Sie, Herr Bartels!)

— Herr Bartels, ich weiß, daß Herr Kreuzer für seinen Antrag gestern nur vier Stimmen in Ihrer Fraktion bekommen hat

(Kreuzer [SPD]: Falsch informiert!)

und daß Herr Schröder den sehr schönen Anspruch getan hat, daß die Geschwindigkeitsbegrenzung nicht seinem Lebensgefühl entspreche. Das ist ja ganz interessant.

(Zuruf von Bartels [SPD].)

Deshalb habe ich mich über die Äußerungen, die Herr Bruns heute morgen gemacht hat, gefreut.

(Beifall bei der CDU.)

Sie können das heute auch in den Zeitungen lesen. Es ist ja alles da. Sie haben ganze vier Stimmen bekommen, und jetzt haben Sie einen Ausweg gesucht, und dabei ist so ein Zweiklassenfahrrecht herausgekommen, Herr Kreuzer. Die einen dürfen schnell fahren, die anderen noch nicht. Das muß man erst einmal abwarten.

(Zuruf von Dr. Riege [SPD].)

Zu 6: Die Gesamtstraßenlänge in der Bundesrepublik Deutschland beträgt 480000 km. Nur etwa 6000 km — das sind ganze 1,2% unseres Straßennetzes — sind von einer Geschwindigkeitsbegrenzung ausgenommen. Auf allen anderen Straßen gibt es seit Jahr und Tag Geschwindigkeitsbegrenzungen. Sie betragen in den Ortschaften, wie Sie wissen, 50 km — und werden leider nicht immer eingehalten — und außerhalb 100 km pro Stunde. Zudem sind auf 25% aller Autobahnabschnitte Geschwindigkeitsbegrenzungen von teilweise sogar unter 100 km pro Stunde vorgeschrieben.

Zur Frage der Schadstoffminderung durch eine weitere Geschwindigkeitsbeschränkung für Autobahnen und Landstraßen liegt eine Reihe von Studien und Gutachten vor, deren Ergebnisse erheblich voneinander abweichen.

Alle diese Gutachten basieren auf Schätzungen und legen vereinfachende Randbedingungen zugrunde; insbesondere gehen sie von konstanten Geschwindigkeiten aus und berücksichtigen nicht das dynamische Fahrverhalten und Fahrverhalten, wie wir es kennen, durch Abbremsen, durch

Beschleunigen, durch Berg- und Talfahrten usw., die ja den Verkehrsfluß bestimmen.

Die Landesregierung hält daher zur Prüfung der Frage einer Geschwindigkeitsbegrenzung den von der Bundesregierung vorgesehenen Großversuch für unbedingt erforderlich. Nur dadurch können prognostizierte Verhältnisse mit unterschiedlichen Wagenklassen und differenzierten Fahrbereichen realistisch erfaßt und verlässliche Aussagen getroffen werden.

Der Großversuch muß nach Auffassung der Landesregierung allerdings so beschleunigt werden, daß wir keine Zeit verlieren und möglichst rasch Ergebnisse auf den Tisch bekommen.

Herzlichen Dank, daß ich das ergänzend zu der ausführlichen schriftlichen Antwort vortragen konnte.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Ich danke Herrn Minister Hasselmann für die Beantwortung der Großen Anfrage und rufe den nächsten Redner auf. Es ist der Kollege Bruns (Emden).

(Biel [SPD]: Joke, jetzt machst du den Quatsch erst mal wieder gerade, den der da vorne erzählt hat!)

Bruns (Emden) (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die schriftliche Antwort der Landesregierung beginnt mit den Worten: „Wir alle sind in Not durch das Waldsterben“. Das ist leider richtig. Aber was die Landesregierung dann vorlegt, um die Not zu wenden, ist nach unserer Meinung ebenso unentschlossen und dem Ausmaß der Bedrohung unangemessen, wie die Haltung der Bundesregierung zögerlich und widersprüchlich ist.

(Beifall bei der SPD. — Hirche [FDP]: Die Rede haben Sie auch vorgestern schon aufgeschrieben!)

Für sich genommen, ist das Waldsterben mit seinen unmittelbaren Folgen für Klima und Wasserhaushalt in der Tat schon eine ökologische Katastrophe. Darüber hinaus ist das Waldsterben ein Symptom dafür, daß der Boden insgesamt ähnlich schlimmen Verhältnissen entgegengehen könnte, wie das schon heute teilweise beim Wasserhaushalt der Fall ist.

(Beifall bei der SPD.)

Das Waldsterben ist ein Hinweis darauf, was der Natur und damit den Menschen als Teil der Na-

tur insgesamt droht. Angesichts des Ausmaßes dieses Problems und der Reaktionen der Bundesregierung darauf ist es nach unserer Meinung geradezu lächerlich, ein Loblied auf diese Regierung und gar noch auf das Kabinett Kohl zu singen,

(Beifall bei der SPD)

denn auf keinem anderen Gebiet sind die Entschlußlosigkeit

(Stock [CDU]: Der alten Bundesregierung!)

und die Widersprüchlichkeit des Kabinetts sowie die mangelnde Fähigkeit des Kanzlers zur politischen Führung so deutlich geworden.

(Beifall bei der SPD. — Döring [CDU]: Unverschämtheit! Unerhört! — Dr. Stratmann [CDU]: Lächerlich!)

Wenn ich mehr Zeit zum Zitieren hätte, dann würde ich nicht nur die folgenden Zitate von Herrn Zimmermann anführen. Er sagte am 13. April 1983:

„Bei uns ist die Einführung dieser Dinge ohne eine europäische Lösung undenkbar.“

Am 20. Mai 1983, als die SPD diesen Alleingang forderte, sagte er:

„Mein Gott, so was von Weltfremdheit, wie hier zum Ausdruck gekommen ist, habe ich noch nie gehört.“

— Auch das ist er noch, der Zimmermann!

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Und dann im September 1983:

„Die Bundesregierung hat ihre Entschlossenheit bekräftigt, ab 1. Januar 1986 unverbleites Benzin einzuführen und den Katalysator verbindlich einzuführen.“

Und, meine Damen und Herren, was war dann? — Dann stimmte zunächst das Gegenteil. Nichts ist von der obligatorischen Einführung für das Jahr 1986 geblieben. Beerdigt wurde das. Jetzt wird die Einführung für 1989 verbindlich vorgeschrieben.

(Zuruf von Stock [CDU].)

Stimmt das denn nun wenigstens, daß das verbindlich vorgeschrieben wird aufgrund des Beschlusses der Bundesregierung? Dazu heißt es in der Antwort der Landesregierung auf Seite 5:

„Zur ... Einführung des umweltfreundlichen Autos ... hat die Bundesregierung ... folgende Maßnahmen beschlossen:

1. ... ab 1. 1. 1989 sind sämtliche Neufahrzeuge zur Einhaltung der ... Grenzwerte verpflichtet.“

Stimmt denn das? Ist das Zitat, bezogen auf die Bundesregierung, richtig? — Nein, meine Damen und Herren, das stimmt nicht. Wörtlich heißt der Beschluß der Bundesregierung anders:

„Das System der steuerlichen Anreize soll für alle Pkw zum 1. Januar 1989 abgelöst werden durch eine obligatorische Regelung, die die Einhaltung der US-Schadstoffgrenzwerte verbindlich vorschreibt. Im Rahmen der Europäischen Gemeinschaften werden die Voraussetzungen hierfür zu schaffen sein.“

Was heißt das, meine Damen und Herren? — Das heißt zweierlei: Erstens ist die Einführung des abgasfreien Autos an die Schaffung der EG-Voraussetzungen gebunden worden, und zweitens heißt es hier, daß dieses abgasgereinigte Auto eingeführt werden soll. Diese Soll-Erklärung wurde für 1986 mit dem gleichen Pomp in der Öffentlichkeit vorgetragen, wie das jetzt für 1989 gemacht wird.

(Beifall bei der SPD. — Hirche [FDP]: Sie können nur nicht vertragen, daß etwas passiert, Herr Bruns! — Zuruf von Stock [CDU].)

1986 ist vorbei und vergessen. Die Bundesregierung hat bisher keine entsprechenden Gesetzesänderungen, nicht einmal eine Änderung der entsprechenden Verordnung, vorgelegt. Auch die Landesregierung spricht sich auf Seite 8 für eine schnelle Einführung der verschärften Abgaswerte ab 1986 aus. Diese Einführung hätten wir auch gern zum Jahre 1986 gesehen. Das war auch die Stelle, an der ich bei der Rede von Herrn Hasselmann einen Zwischenruf gemacht habe.

(Stock [CDU]: Aber einen schlechten!)

Auf Seite 8 wird dann aber Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß die Einführung verschärfter Abgaswerte ohne Bruch des EG-Rechts leider nicht möglich ist — so Herr Hasselmann gerade in seiner Antwort. Sie haben es gehört.

Meine Damen und Herren! Die Landesregierung mogelt sich mit Bezug auf das EG-Recht daran vorbei, klarzulegen, was sie wirklich getan und gesagt hat. Uns liegt nämlich ein Brief des Ministerpräsidenten vom Juli 1984 an die Bundesregierung vor,

(Hört, hört! bei der SPD)

und in diesem Brief bittet die Landesregierung die Bundesregierung, den Termin 1986 nicht einzuhalten,

(Beifall bei der SPD — Kreuzer [SPD]: und andere: Unerhört!)

Bruns (Emden)

und zwar nicht mit dem Hinweis auf das EG-Recht, meine Damen und Herren, sondern die Landesregierung begründet diese Bitte mit Wettbewerbsnachteilen, die dann der deutschen Automobilindustrie entstünden. Meine Damen und Herren, Herr Hasselmann, ich will dieses Argument überhaupt nicht herunterspielen;

(Zuruf von Stock [CDU])

denn es ist ein ernsthaftes Argument, und es mag sogar richtig sein. Die Landesregierung sollte aber nicht den Anschein erwecken, als sei sie nur durch ihr Rechtsbewußtsein daran gehindert, ein vorbildlicher und treuer Umweltrecke zu sein! Sie wollte das nicht — aus welchen Gründen auch immer —,

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Meinsen [Grüne])

und sie sollte jetzt nicht versuchen, das hier zu verschleiern.

Nun meine zweite Bemerkung zum Beschluß der Bundesregierung. Wir halten die Berufung auf Artikel 36 des EWG-Vertrages — das will ich hier deutlich unterstreichen — angesichts des Ausmaßes der Bedrohung für hinreichend. Wir sehen das so ähnlich, wie das auch der Ministerpräsident Lothar Späth sieht.

(Dr. Remmers [CDU]: Schon wieder? — Zuruf von Grill [CDU].)

Wenn der Satz „Wir alle sind in Not durch das Waldsterben“ ernst gemeint ist, meine Damen und Herren,

(Zuruf von Stock [CDU])

dann muß auch eine problemmindernde Auslegung dieser Rechtsvorschrift möglich und geboten sein.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den Grünen.)

Die SPD-Landtagsfraktion verlangt deshalb, daß ab 1. Januar 1986 für neue Kraftfahrzeuge die Einhaltung der US-Abgaswerte verbindlich vorgeschrieben wird. Die Entscheidung darüber, mit welchen technischen Mitteln die Einhaltung dieser Werte erreicht wird, muß den Automobilherstellern überlassen bleiben, damit auch alle technischen Wege genutzt werden können.

Bei dieser Gelegenheit — Herr Hasselmann, ich freue mich, daß Sie das angesprochen haben — will ich ganz deutlich eine Pressemitteilung zurückweisen, in der dargestellt wird, ich hätte mich gegen den Katalysator ausgesprochen. Ich spreche mich nur dagegen aus, daß die Politik meint, die technischen Vorrichtungen vorschreiben zu müs-

sen. Angesichts der Möglichkeit, daß wir in einem Vierteljahr billigere oder gar bessere Möglichkeiten haben, halte ich das für Unsinn.

(Beifall bei der SPD. — Hirche [FDP]: Das ist richtig!)

Des weiteren heißt es in der Pressemitteilung: Die auftretenden Vegetationsschäden machen es notwendig, unverzüglich auch die von Kraftfahrzeugen ausgestoßenen Schadstoffe zu reduzieren. Die SPD-Landtagsfraktion setzt sich daher ab sofort für eine Geschwindigkeitsbegrenzung von 100 km/h auf Autobahnen usw. für diejenigen Fahrzeuge ein, die die US-Abgaswerte nicht erreichen. — Meine Damen und Herren! Wir wissen, daß die Tempobegrenzung nicht die beste der möglichen Maßnahmen zur Schadstoffreduzierung ist. Vielleicht kann man sich bei dem hin- und herwogenden Streit zwischen den Fachleuten darauf verständigen, daß eine solche Maßnahme nur eine Verringerung des NO_x-Ausstoßes um 4% bewirkt, daß also 96% des bisherigen Ausstoßes bestehenbleiben. Nun muß man sich natürlich gerade in einem Automobilland überlegen, ob man einen solchen Weg gehen will.

Ich sage noch einmal: Wir halten technische Lösungen für weitaus besser als die Einführung von Geschwindigkeitsbegrenzungen. Was wir mit unserem Beschluß erreichen wollen, ist, daß die technischen Maßnahmen, die nötig und möglich sind, am Markt beschleunigt dadurch eingeführt werden, daß Nachfrage nach abgasgereinigten Autos entsteht und damit einen Marktdruck auslöst. Wir meinen, daß es keine bessere Möglichkeit für die Erreichung dieses Ziels gibt als diese gespaltene Geschwindigkeitsbegrenzung.

(Beifall bei der SPD.)

Geschwindigkeitsbegrenzung nur für die umweltbelastenden Kraftfahrzeuge wirkt doppelt. Sie wirkt sofort, und sie führt dazu, daß die möglichen Maßnahmen mit größerem Tempo auch realisiert werden.

Leider hat sich die Landesregierung auch nicht zu dieser Lösung durchringen können. Sie verkriecht sich wieder einmal — wie auch die Bundesregierung — hinter den Großversuchen.

(Kreuzer [SPD]: So ist es!)

Meine Damen und Herren! Die Fakten liegen auf dem Tisch. Die neuernannten Umwelthelden trauen sich nicht. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den Grünen. — Zuruf von Kreuzer [SPD].)

Da der Minister Hasselmann bei seiner vorzüglichen Einleitung sagte, es komme alles zu spät, will ich doch einmal fragen, Herr Hasselmann: Was hat denn die CDU in den letzten zehn Jahren getan? Seit wann weiß sie denn von den großen Bedrohungen durch das Waldsterben, und hat sie ihr Wissen darum dem staunenden Volk bisher vorenthalten?

(Unruhe.)

Wo liegen denn die Anträge, die die CDU im Deutschen Bundestag zu diesem Problem gestellt hat? — In den Archiven sind sie nicht zu finden.

(Zustimmung bei der SPD. — Unruhe. — Zurufe von der CDU und von den Grünen.)

Gehört nicht die CDU zu denen, die mahnende Wissenschaftler als Pigmazähler, als Umweltspinner und Panikmacher abgetan haben? Stimmt denn das nicht, was ich Ihnen hier vorhalte?

(Beifall bei der SPD. — Zurufe von der CDU?)

Wenn Sie denn meinen, meine Damen und Herren, daß das alles nicht wahr sei, dann will ich Ihnen einmal vorlesen,

(Zurufe von der CDU und von der FDP)

was Ihr umweltpolitischer Sprecher auf Bundesebene am 8. März 1978 zu dem Problem der Rauchgasentschwefelung gesagt hat. Ich zitiere jetzt den umweltpolitischen Sprecher der CDU, Herrn Laufs. Das beginnt mit der Lyrik:

„Alle Dinge sind Gift — — —“

(Zuruf von der CDU: 1978!)

— Angesichts des Vorschlages der SPD, die Rauchgasentschwefelung einzuführen, hat er 1978 folgendes gesagt:

(Schwenke de Wall [CDU]: Ihr habt doch die ganze Zeit geschlafen. — Weitere Zurufe. — Unruhe.)

— Also, liebe Freunde, das ist doch ein bekannter Vorgang: Erst ist es so, gleich ist es anders. — Laßt mich einmal zitieren. Das beginnt mit dem schönen Gedicht:

„Alle Dinge sind Gift, nichts ist ohne Gift. Die Dosis macht, daß ein Ding kein Gift ist.“

Dann heißt es:

„So ist aus der Sicht eines sinnvollen Umweltschutzes nicht einzusehen, daß technisch zweifelhafte und wirtschaftlich aufwendige emissionsmindernde Maßnahmen wie Rauchgasentschwefelungsanlagen gefor-

dert werden. Rauchgasentschwefelungsanlagen bringen für die Umwelt keine Entlastung, sondern rufen nur andersgeartete Belastungen hervor.“

(Schwenke de Wall [CDU]: Ich hätte ein Zitat, das 30 Jahre alt ist, gewählt!)

Meine Damen und Herren, 1978 Ihr umweltpolitischer Sprecher! Die CDU als Bewerber um den Umweltlorbeer — das ist so, als wenn sich jemand, der manisch die Milch sauer macht, um den Posten des Molkereidirektors bewirbt.

(Beifall bei der SPD.)

Wir bedauern, daß die Landesregierung trotz des Eingeständnisses der Bedrohung für die Natur und für den Menschen nicht das tun will, was möglich und was nötig ist. Das ist schade, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD. — Zurufe von Döring [CDU] und Hirche [FDP].)

Vizepräsident Bosse:

Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich stelle fest, daß das Haus nunmehr beschlußfähig ist. — Nächster Redner in der Aussprache ist der Kollege Meinsen. Bitte sehr!

Meinsen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, nicht nur die letzte Rede, sondern auch das, was ihr vorausging, diese Anfrage, zeigt uns, daß der Wahlkampf immer näher rückt und damit das Bedürfnis für den Weihnachtsmann, der demnächst kommen und schöne Broschüren an die Bürger verteilen soll. Auch nur so ist es zu erklären, daß auf eine derartige Mikroanfrage eine derartige glattgeschliffene Makroantwort gegeben wird.

(Beifall bei der Grünen.)

Herr Minister Hasselmann, ich habe bisher immer geglaubt, wenn wir in Dringlichen Anfragen und ähnlichem etwas von Ihnen wissen wollten, Sie könnten es nicht besser. Nach der Antwort auf diese Anfrage muß ich ein bißchen mehr Boshaftigkeit in anderen Fällen vermuten.

Aber zunächst einmal ganz kurz zur Vorgeschichte. Die Fraktion der Grünen hat vor mehr als etwa einem Jahr, vor fast 14 Monaten, hier einen größeren Antrag zu den Umweltschäden, die durch das Auto verursacht werden, eingebracht. Damals fand es zumindest ein Teil der Fraktion der CDU nötig, diesen Antrag etwa so zu kommentieren: Einige der Forderungen, die wir hatten, wären so

Meinsen

überflüssig wie ein Knopf an der Backe. Das war damals die Reaktion.

Wenn man sich dann fragt, warum die CDU plötzlich diesen Schwenk macht, so ist das natürlich ganz klar — ich habe es eben geschildert —: Der Wahlkampf rückt näher, und das Problem ist erkannt.

(Dr. Rohloff [Grüne]: Die Schamfrist muß doch eingehalten werden!)

Offensichtlich ist gerade, wenn man das Auto anspricht, ein Mythos, eine Tabuzone, die sehr empfindlich ist, berührt. Dafür spricht schon der Titel der Großen Anfrage. Es soll der Vorrang für das umweltfreundliche Auto geschaffen werden, bzw. das umweltfreundliche Auto soll eingeführt werden. Das ist ein Unsinn, wie man ihn besser nicht formulieren kann. Daß das Auto sicherlich zum jetzigen Stand unseres Wohlstands beigetragen hat, wollen wir nicht bestreiten; auch nicht, daß es bequem ist, daß es Transportleistungen ermöglicht, die in früheren Zeiten undenkbar waren. Aber daß das Auto und das Verkehrssystem in seiner jetzigen Form zu den größten Umweltsündern gehören, sollte man doch nicht leugnen; ebenso nicht, daß das nicht allein dadurch zu beseitigen ist, daß man nun etwas die Stickoxide vermindert. Denken Sie allein an den Landschaftsverbrauch, denken Sie an den Materialverbrauch, der beim Auto anfällt, denken Sie daran, daß Kinder zum Beispiel nicht mehr über die Straße gehen können, denken Sie an die 13 000 Todesopfer täglich und an die Unmengen von Verwundeten.

(Grill [CDU]: Täglich?)

— Jährlich; Entschuldigung. — Das heißt, wenn man über Autos redet, dann wird ein Tabu berührt und gleichzeitig ein Dilemma angesprochen. Jeder genießt es gern, aber keiner möchte ein Schädling sein. Das ist das Problem, das dahintersteckt.

(Beifall bei den Grünen.)

Das führt dann zum Beispiel dazu, daß hier im Landtag Vertreter dieser Industrie wie Herr Professor Fiala, Vorstandsmitglied bei VW, sich nicht entblöden, Ausschüsse zu belügen, nur weil sie meinen, es sei zweckmäßig, zu einer bestimmten Zeit eine bestimmte Stimmung hervorzurufen.

(Beifall bei den Grünen.)

So geschehen im Umweltausschuß anlässlich eines Hearings bezüglich der Einführung des Katalysators. Das heißt, hier spricht man einen empfindlichen Punkt an. Ich will das jetzt im einzelnen an der Antwort des Ministeriums belegen.

Wenn hier gesagt wird — das zunächst einmal ganz generell —, es gäbe EG-Hindernisse, die uns die vorzeitige Einführung des Katalysators oder der US-Normen — ich lege mich da nicht fest; mir ist es auch vollkommen egal, wie das zu erreichen ist — zum 1. Januar 1986 verböten, dann muß man sich doch fragen, wie das auf anderen Gebieten ist. Ich denke etwa daran, daß beim Reinheitsgebot des Bieres ein Prozeß kalkuliert wird, um deutsche Reinheitsforderungen durchzusetzen. Auf der einen Seite wagt man es also, ein Prozeßrisiko einzugehen, auf der anderen Seite aber, wenn es um ein wichtigeres Gut geht — wenn ich hier die Vorspannlyrik dieser Antwort lese: Wir sind alle in Not durch das Waldsterben; wir sind ja nicht in Not durch das Biertrinken,

(Beifall bei den Grünen)

sondern wir sind in Not durch das Waldsterben —, heißt es: Ein Alleingang geht nicht, geltendes EG-Recht verbietet es. Meine Damen und Herren, so etwas glaubt Ihnen doch kein Mensch auf der Straße!

(Beifall bei den Grünen.)

Dann die einzelnen Formulierungen: In dieser Situation — eben durch diesen Sachzwang — hätten sich Bundesregierung und Bundesrat dafür entschieden, zunächst mit anderen Instrumenten zu arbeiten. — Sie haben sich zurückgezogen! Das muß man hier doch auch hineinschreiben, wenn man ehrlich sein will.

(Beifall bei den Grünen.)

Man kann doch nicht das auch noch als positive Tat verkaufen, was ein Rückzug hinter Ankündigungen ist!

Dann heißt es, durch die jetzigen steuerlichen Möglichkeiten werde eine sofortige Verminderung der Emissionen erreicht. Ja, sicher, es wird eine sofortige Verminderung erreicht, aber es wird eine minimale Verminderung sein. Man kann sich darüber streiten, wieviel das Tempolimit bringt. Aber daß es bis weit in die 90er Jahre mehr bringt als die freiwillige Einführung von Katalysatoren und anderen technischen Einrichtungen, ist doch unbestritten.

(Beifall bei den Grünen.)

Dafür brauchen wir keinen Großversuch.

Ich will das an den wirklich verlogenen Formulierungen dieser Antwort noch weiterführen. Der letzte Satz des einleitenden Kapitels lautet: „Der Staat hat durch den Steuerverzicht günstige Rah-

menbedingungen gesetzt, der mündige Bürger hat jetzt die Entscheidung.“

(Dr. Lippelt [Grüne] lacht.)

Man sollte doch ehrlich sein und sagen: Wir haben nicht entschieden, jetzt darf der Bürger entscheiden.

(Beifall bei den Grünen.)

So ist es doch: Wir haben uns einfach nicht getraut zu entscheiden, jetzt dürfen die mal. — Wenn man das in anderen Punkten fordert, dann kriegt man hier — besonders unsere Fraktion — immer eins drauf: Basisdemokratie, hu hu!

(Beifall bei den Grünen.)

Aber hier soll der mündige Bürger plötzlich einmal entscheiden.

Zu dem, was die Bundesregierung unternehmen soll, hat Herr Bruns schon etwas gesagt. Ich brauche das hier wohl nicht weiter zu vertiefen. Bei dem, was hier steht, fehlt eben der wesentliche Satz, nämlich daß sich die Bundesregierung vorbehalten hat, daß die europäischen Rahmenregelungen für die Einführung ihrer Beschlüsse noch geschaffen werden müssen. Hier fehlt also auch ein wesentlicher Teil.

Ich überblättere das jetzt einmal, weil Herr Bruns schon einiges davon gesagt hat. Zur Frage 3: Reichen die Maßnahmen? Die Frage ist doch einfach: Was fällt den Leuten überhaupt an Maßnahmen ein? Es gibt technische Möglichkeiten zur Reduzierung von Abgasen. Es gibt das Tempolimit. Es gibt aber auch andere Dinge, z. B. die Verlagerung von Verkehr, etwa des Güterverkehrs auf die Schiene.

(Beifall bei den Grünen.)

Das ist der Landesregierung überhaupt nicht eingefallen. So schön diese Broschüre nachher sein wird, aber die Dinge, die dort geschildert werden, sind überhöht geschildert. Letzten Endes beweist das Ganze noch einen Mangel an Phantasie.

(Beifall bei den Grünen.)

Ihr ist noch nicht einmal alles eingefallen, was man vorgeben müßte, tun zu wollen, wenn man den Wald von den Abgasen des Verkehrs wirklich entlasten wollte.

(Hirche [FDP]: Sie setzen jetzt auf die richtige Schiene!)

Ich will noch folgendes erwähnen: Wir haben im Bundestag — wir können das im Landtag nicht alles noch einmal einbringen — ja nicht nur einen Antrag zum Tempolimit eingebracht, wir haben gleichzeitig auch einen Antrag zur Verlage-

rung von Güterverkehr auf die Schiene eingebracht, ein Bundesbahnsanierungsgesetz. Das muß man wohl als Konzept begreifen. Isoliert hier über eine einzelne Maßnahme zu diskutieren verrät einfach einen Mangel an Phantasie, gerade bei diesem Problem.

(Beifall bei den Grünen. — Glocke des Präsidenten.)

Wenn man noch nicht einmal alles aufzählt, was erforderlich wäre, um der Not abzuhelpfen, dann sind die schönen Sprüche wie „Wir sind in Not“ einfach blanke Lyrik.

Vielleicht zum Schluß: Herr Stock hat mit dem Satz begonnen. „Wer nur die Stickoxide sieht, der sieht vielleicht nicht die wahre Problematik.“ Herr Stock, das ist völlig richtig.

(Scheibe [SPD]: Er hat die Mercedes-Studie gelesen!)

Das haben wir Ihnen auch gerade letzstens im Ausschuß begrifflich zu machen versucht. Es geht a) um Emissionsminderung, es geht b) z. B. auch darum, daß man etwa die Bedarfsquerschnitte für die Straßen ändern könnte, wenn ein Tempolimit da wäre.

(Grill [CDU]: Was heißt denn das?)

Alles, was hier gegen das Tempolimit gesagt wird — — — Wenn hier gesagt wird: „Man weiß ja gar nicht, wie sich dann der Verkehr verteilt, wie gleichmäßig die Verteilung dann ist“ — — —

(Glocke des Präsidenten.)

Denken Sie etwa an die Landstraßen. An den meisten Kreuzungen ist Tempo 70 vorgeschrieben. Wenn Sie 80 km/h als Durchschnittsgeschwindigkeit vorschreiben, entfielen sehr viele Beschleunigungsvorgänge, nämlich immer die von 70 km/h auf 100 km/h oder auf das Durchschnittstempo von 110 km/h auf schnellen Landstraßen, die nach jeder Kreuzung fällig werden.

(Zustimmung bei den Grünen.)

Das heißt: Alle Indizien sprechen dafür, daß die tatsächlichen NO_x-Einsparungen größer sind als die, die man aus der puren Rechnung erhält. Dazu wollen Sie jetzt einen Großversuch machen. Sie haben nicht den Überblick über alle Möglichkeiten. Sie weigern sich, offensichtliche Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen. Selbst die Dinge, die nichts als Bequemlichkeit kosten, wie das Tempolimit, sind Sie nicht bereit einzuführen. Wenn das so ist, dann frage ich mich, was eine solche Broschüre soll. Dann muß ich ehrlich sagen: Ich glaube Ihnen kein Wort davon!

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Bosse

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege Meinsen, Ihre Zeit war lange um. Sie hatten einen verhältnismäßig langen Bremsweg.

(Heiterkeit. — Grösch [Grüne]: Aber abgasfrei!)

Nächster Redner ist der Kollege Hildebrandt.

Hildebrandt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dem Wald wird nicht geholfen, Herr Kollege Bartels, wenn wir uns gegenseitig vorwerfen, wer daran schuld ist, daß er stirbt, und wenn wir hier feststellen, es würde nichts geschehen.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Ich bin über die Pharisäerhaftigkeit in der politischen Auseinandersetzung über dieses Thema manchmal erschrocken.

(Beifall bei der FPD. — Kreuzer [SPD]: Hasselmann hat doch damit angefangen!)

— Herr Bruns ist ganz kräftig eingestiegen!

(Kreuzer [SPD]: Wenn der sich brüstet, womit er sich gar nicht zu brüsten hat!)

Ich hatte den Eindruck, daß er seine Rede vorgestern geschrieben und die Entscheidungen der Bundesregierung von gestern nicht mit einbezogen hat.

(Döring [CDU]: Alter Hut!)

Wir haben in den Freiburger Thesen im Jahre 1971 geschrieben:

„Hemmungsloser technischer Fortschritt und wachsender Wohlstand führen zu einer Übernutzung und zu einer Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlage.“

(Dehn [SPD]: Von welcher Partei sind Sie denn? — Weitere Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

— Herr Kollege Dehn, wir können uns gern mal auf einer Podiumsdiskussion außerhalb des Parlaments in Ihrem Stil unterhalten. Dann steige ich gern auf Ihre Art und Weise in die politische Auseinandersetzung ein.

(Zustimmung von Döring [CDU].)

Aber hier versuche ich wenigstens, einen gewissen parlamentarischen Brauch zu pflegen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir alle müssen — obwohl für den Umweltschutz schon vieles getan wurde —

(Zuruf von Fruck [Grüne] — Zurufe von der SPD)

sicherlich bekennen und auch selbstkritisch einräumen, daß zuwenig getan worden ist. Wir haben früher vieles von dem, was wir heute wissen, nicht gewußt. Wir wissen nicht einmal, ob die Nullemission, wenn sie wirklich erreicht werden könnte, zu dem Erfolg führen würde, den wir uns alle erhoffen. In diesem Zusammenhang erinnere ich beispielhaft nur einmal an die Rocky Mountains in Kanada, Herr Meinsen. Obwohl in den USA und in Kanada seit Jahrzehnten ein Tempolimit gilt und obwohl es dort seit vielen Jahren Katalysatoren gibt, ist der Zustand der Wälder in den Rocky Mountains nicht anders als bei uns. Das heißt, auch dort ist der Wald krank. Insofern müssen wir sehr vorsichtig sein mit irgendwelchen Fakten — — —

(Dr. Lippelt [Grüne]: Auch die kanadischen Seen sind sauer, weil die amerikanischen Großindustrien zu spät angefangen haben — — —!)

— Darüber streiten wir uns doch gar nicht, Herr Dr. Lippelt!

(Dr. Lippelt [Grüne]: Doch!)

Ich möchte hier doch nur einmal den bestehenden Eindruck etwas in Frage stellen, ob nämlich durch bestimmte Forderungen — zum Beispiel durch die Forderung nach einem Tempolimit — alles zu beheben sei.

(Meinsen [Grüne]: Es geht doch um ein Bündel! Es geht doch nicht um eine Einzelmaßnahme!)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Große Anfrage — da gebe ich Herrn Meinsen recht — ist ausgesprochen dünn ausgefallen. Sehr viel konkreter und sehr viel umfassender ist dagegen Ihre Antwort, Herr Minister Hasselmann. Ich möchte Ihnen vorschlagen, daß Sie in Zukunft vielleicht die Fragen auf Ihre Antworten mitliefern, damit das in einen richtigen Zusammenhang kommt. Dennoch, meine ich, ist es ganz gut, daß wir hier einmal darüber sprechen können.

(Knemeyer [CDU]: Wo leben wir denn hier?)

Ich würde sagen, auch der Kollege Bruns wird sicherlich zugeben müssen, daß die Entscheidung der Bundesregierung, die gestern endlich getroffen worden ist — ich betone das — deutlich

macht, daß die Bundesregierung auf einem richtigen Weg ist. Herr Bruns wird sich auch daran erinnern können, daß es zum Beispiel in der früheren SPD/FDP-Koalition nicht möglich war, so etwas wie die TA Luft zu machen. Ich möchte ihn noch einmal an die SPD-Politik in Nordrhein-Westfalen erinnern. Dort ist damals eine saubere Luft über der Ruhr gefordert worden. Die Folge der SPD-Politik waren eben die hohen Schornsteine und die daraus entstandenen Schäden, die heute sogar in Skandinavien sichtbar sind.

(Zuruf von Kreuzer [SPD]. — Knemeyer [CDU]: „Blauer Himmel über der Ruhr!“)

Die gestrige Entscheidung der Bundesregierung ist das Ergebnis eines langjährigen Umdenkprozesses. Leider — so muß ich sagen — müssen wir uns im Prinzip anschauen, wenn wir feststellen, daß die Schäden erst deutlich sichtbar werden mußten, bis wir alle bereit waren zu handeln. Wir begrüßen deshalb, daß die Bundesregierung die steuerliche Sonderregelung im Interesse einer Verminderung der verkehrsbedingten Schadstoffemissionen schon zum 1. Januar 1985 einführen möchte. Wir meinen aber, daß von dieser Regelung nicht nur die Fahrzeuge erfaßt werden sollten, die mit einem Katalysator ausgerüstet werden, sondern auch die Fahrzeuge, die aus technischen Gründen nicht mit einem Katalysator ausgerüstet werden können, bei denen aber andere technische Lösungsmöglichkeiten zu einer erheblichen Verminderung des Schadstoffausstoßes führen können.

(Grösch [Grüne]: Eines verstehe ich nicht, Herr Hildebrandt, warum Sie die CDU so in Schutz nehmen! Wollen Sie auch rüber?)

— Also, Herr Grösch, diese Frage ist für mich eine persönliche Beleidigung. Das muß ich Ihnen einmal sagen. Offenbar geht Ihnen aber eine ganz bestimmte Art von zwischenmenschlicher Auseinandersetzung ab!

(Beifall bei der FDP. — Grösch [Grüne]: Sie verteidigen Sachen, die Sie gar nicht verteidigen müssen!)

— Dann würden Sie mir nicht unterstellen, daß ich Verrat an meiner Partei begehen würde. Das habe ich noch nie getan und werde es auch nicht tun.

Wir hoffen auch, daß in diese Regelung eine Sonderregelung für Kraftfahrzeuge einbezogen wird, die mit Flüssiggas angetrieben werden, denn steuerliche Steuerungselemente sollten bestimmte technische Entwicklungen nicht aufhalten.

Nun möchte ich noch ein oder zwei Bemerkungen zum Tempolimit machen. Ich habe leider

nicht sehr viel Zeit. In der Antwort der Landesregierung auf diese Frage wird die Problematik ja noch einmal deutlich, daß nämlich niemand zuverlässig sagen kann, ob das Tempolimit Wesentliches bringen wird, denn die Aussagen dazu sind sehr unterschiedlich und zum Teil sogar gegensätzlich. Auch die Gutachten sind sehr unterschiedlich. Dennoch meinen wir, daß es keinen Sinn hat, nun einen Obergutachter anzufordern, sondern wir begrüßen ausdrücklich den Großversuch,

(Beifall bei der FDP)

denn nur mit diesem Großversuch, dessen Ergebnisse Mitte nächsten Jahres vorliegen werden, wird man eine zuverlässige Entscheidung treffen können. Ich bitte Herrn Stock, sich nicht an der Bildung der Legende zu beteiligen, die FDP sagte: Mit uns nie! — Das ist eine Pressemeldung, die Sie sicherlich so aufgreifen mußten; aber wir werden die Ergebnisse des Großversuchs abwarten und dann eine Entscheidung treffen.

(Dr. Lippelt [Grüne]: In ganz Europa gibt es Tempolimits!)

Sicherlich denkbar wäre es — das hat auch Herr Bruns angesprochen —, für die Altfahrzeuge ein Tempolimit einzuführen, um das Umsteigen auf den Katalysator zu beschleunigen. Aber der Minister hat zu Recht darauf hingewiesen, daß wir bei dieser Forderung sehr wohl überlegen müssen, was eine Zwei-Klassen-Autogesellschaft bedeuten würde, welche Folgen sie hätte, nicht nur technischer, sondern auch gesellschaftlicher Art.

(Stock [CDU]: Ich habe mich auf eine Pressemeldung von der Konferenz der Fraktionsvorsitzenden der FDP in Saarbrücken bezogen! Wenn Sie das korrigieren, ist das in Ordnung!)

— Herr Stock, es ist auch eine Frage der Logik. Wenn wir den Großversuch begrüßen, dann kann das doch nur einen Sinn haben, wenn man die Ergebnisse des Großversuchs auch umsetzen will.

(Hoch [SPD]: Was wollen Sie noch erkennen? Die Erkenntnisse liegen doch vor!)

— Herr Hoch, Sie wissen doch ganz genau, daß sich die Erkenntnisse im Prinzip nur auf das Gutachten des Umweltbundesamtes stützen, daß es andere Gutachten gibt — —

(Kreuzer [SPD]: Was heißt „nur“? — Stock [CDU]: Die gehen doch vom freischwebenden Auto aus, aber nicht von einem Auto, das sich im Straßenverkehr befindet! — Glocke des Präsidenten.)

Hildebrandt

— Zum Beispiel. — Ich bin aufgefordert worden, hier zu bremsen. Ich hoffe, daß ich dabei keine Schadstoffe hinterlasse. Ich habe im wesentlichen das Notwendige gesagt.

Lassen Sie mich zusammenfassen. Wir werden alles, was dem Wald hilft, mittragen, alles das, was sich innerhalb unserer Wirtschaftsordnung bewegt, was sich innerhalb unserer Rechtsverordnung bewegt. Wir sind aber nicht bereit, in einen bloßen Aktionismus zu verfallen. Wir unterstützen vielmehr das, was Sinn hat — nicht mehr und nicht weniger. — Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP. — Zustimmung bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Wir hören nunmehr den Kollegen Grill.

Grill (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man die Rede des Kollegen Bruns mit anhören mußte, so kann man angesichts der Politik der Bundesregierung und der Landesregierung verstehen, daß Herr Bruns zur Großen Anfrage zum umweltfreundlichen Auto nicht mehr eingefallen ist als das, was er hier vorgetragen hat.

(Hoch [SPD]: Das war aber viel! — Weitere Zurufe von der SPD.)

Ich meine, Herr Bruns, wenn Sie sich schon dauernd als Nachahmer von Herrn Späth produzieren — ob das nun die Wirtschaftspolitik oder die Umweltpolitik betrifft —, dann sollten Sie auch die Gründlichkeit und die Klarheit der Späth'schen Politik übernehmen und nicht nur das Schwätze aus Schwaben.

(Zustimmung bei der CDU.)

Ich kann nur sagen, daß der Vorwurf, daß die Landesregierung nicht entschlossen genug, und allemal der Vorwurf, daß die Bundesregierung nur zögerlich gehandelt habe, durch die Fakten überholt wird. Das ist doch Ihr eigentlicher Kummer. Ich werde Ihnen anhand der Ergebnisse des damals groß herausgestellten Umweltkabinetts vom Jahr 1982 noch einmal nachweisen, daß diese Bundesregierung innerhalb kürzester Zeit gemeinsam mit den unionsregierten Ländern eine Umweltpolitik durchgesetzt hat, die Sie in der Zeit Schmidts nie zustande gekriegt haben.

(Zustimmung bei der CDU.)

Eine zweite Bemerkung. Ich habe den Eindruck, daß Sie der Meinung sind, wir bräuchten eigent-

lich kein Tempolimit für die Autos, sondern das Tempo der Umweltpolitik der Unionsbundesregierung müßte sich verlangsamen, weil Sie sonst nicht Schritt halten könnten.

(Zurufe von der SPD.)

Im übrigen möchte ich an dieser Stelle auf das hinweisen — ich kann Ihnen gern die Unterlagen dazu zeigen —, was im Jahr 1982 in der Kabinettsvorlage zur Frage des abgasarmen Autos ausgeführt worden ist. Der Industrie wurde die Anerkennung dafür ausgesprochen, daß national mehr getan worden ist. Es findet sich noch kein Wort über den Katalysator oder zusätzliche Technologien. Es wird hervorgehoben, daß die Erfolge unbestreitbar seien. — Daß Sie eine Menge herausgeschafft haben, will in diesem Sinne auch niemand bestreiten. Nur, meine Damen und Herren, was waren seinerzeit die Perspektiven dieses Kabinetts, das als Umweltkabinetts in die Geschichte eingehen sollte? — Das Kabinetts hat geplant, mit der Industrie eine Vereinbarung — noch nicht einmal rahmengesetzliche Maßnahmen oder ähnliches — im Hinblick auf eine 20prozentige Senkung des Schadstoffausstoßes zu treffen. Dies sollte so schnell wie möglich auf die EG-Ebene umgesetzt werden. Weiter heißt es in der Kabinettsvorlage, die Bundesregierung sei der Auffassung, daß die Werte der ECE-Serie 04 um weitere 50% gesenkt werden müßten, weil erst diese Grenzwerte die Zielsetzungen des Umweltprogramms der Bundesregierung aus dem Jahr 1971 erfüllen würden.

Nehmen Sie einmal die Zeit der Regierung unter Kanzler Kohl und unter einem Innenminister Zimmermann, der zuständig für die Umweltpolitik ist, und sehen Sie sich das an, was wir in der kurzen Zeit unserer Regierungsverantwortung umgesetzt haben, dann werden Sie sehen, daß Sie während der Zeit Ihrer Verantwortung im Bund, also innerhalb von elf Jahren, nicht einmal die Ziele des Bundes von 1971 erreicht haben. Das ist der Punkt.

(Beifall bei der CDU.)

Sie können sich auch nicht damit herausreden, daß die Union damals nicht die Initiative ergriffen habe. In der Zeit bis 1982 habe ich noch niemals gehört, daß wir Sie etwa an einem vernünftigen Regieren gehindert hätten. Das sage ich vor dem Hintergrund, daß der Katalysator in den USA bereits 1972 und in Japan bereits 1975 eingeführt worden ist. Wer hat Sie denn daran gehindert, eine solche Gesetzgebung auch bei uns in Gang zu bringen?

(Beifall bei der CDU.)

Über diese Fragen könnten wir sicherlich noch an anderer Stelle diskutieren. Ich könnte Ihnen dann wahrscheinlich nachweisen — nicht nur an diesem Beispiel —, daß Sie damals in der SPD noch einen Flügel gehabt haben, der solchen Maßnahmen mit relativ großem Unverständnis gegenübergestanden hat.

Das Zweite: Was Sie hier heute über das Tempolimit gesagt haben, ist eigentlich ein Salto mortale, wie Sie ihn innerhalb kürzester Zeit besser nicht hätten vollführen können. Zunächst einmal zu der Frage des unterschiedlichen Tempos abgasarmer Autos und von Autos mit belastenden Abgasen. Hierzu greife ich eine Argumentation von Frau Breuel auf: Wie wollen Sie dieses denn ernsthaft auf den Straßen kontrollieren, ohne daß Sie den Aufwand an Polizei massiv erhöhen?

(Dr. Lippelt [Grüne]: Hat Schweden mehr Polizei? Haben die Niederlande mehr Polizei? Haben andere europäische Länder mehr Polizei?)

— Herr Dr. Lippelt, Entschuldigung! Wollen Sie mir bitte erst einmal zuhören?

(Dr. Lippelt [Grüne]: In keinem europäischen Land gibt es mehr Polizei, sondern die Leute dort sind vernünftiger! — Schwenke de Wall [CDU]: Aber ihr beschäftigt die zu sehr! — Hirche [FDP]: Der Bevölkerungsanteil in den Niederlanden ist im übrigen viel geringer!)

— Ich kann doch nur sagen — — —

(Dr. Lippelt [Grüne]: Die Wirtschaftsminister der Bundesländer kommen nicht mit dem Auto in das europäische Ausland; sonst wüßten die das!)

— Herr Dr. Lippelt, ich wußte nicht, daß Sie das Wort haben. Eines aber möchte ich doch zur Richtigstellung sagen: Die Frage des gespaltenen Tempolimits ist eine ganz andere Frage, als wenn Sie für Straßen ein generelles Tempolimit haben. Denn Sie könnten letzten Endes dann den Befolungsgrad sozusagen schon als einen Beweis für das nehmen, was der Kollege Stock hier vorgetragen hat, nämlich die Zweifelhaftigkeit von Berechnungen, die von Idealgeschwindigkeiten, von Dauergeschwindigkeiten, ausgehen. Sie wissen, daß dieses eine der Schwächen der vorgelegten Studien ist.

(Bruns [Emden] [SPD]: Das ist Unfug!)

— Dies ist kein Unfug, Herr Bruns,

(Bruns [Emden] [SPD]: Sie waren nicht gemeint, Herr Grill! Ich würde Sie nie meinen!)

sondern Sie müssen einmal zur Kenntnis nehmen, daß es ja nun auch für diese Fragen eine hinreichende Zahl von Beweisen gibt.

(Hoch [SPD]: Der Kollege hat Sie wirklich nicht gemeint!)

Aber Sie haben mit dem gespaltenen Tempolimit — ich will dies einmal zumindest für mich persönlich sagen — vielleicht auch ein gespaltenes Bewußtsein an den Tag gelegt, weil die Beschlüsse Ihrer Fraktion nicht so klar waren. Aber die Spitze war, daß Sie gesagt haben, die CDU verkrieche sich hinter Großversuchen.

(Meinsen [Grüne]: Das ist allerdings richtig!)

Nun frage ich Sie einmal, worin der Unterschied zwischen einem generellen Versuch und einem Großversuch liegt. Den halte ich nur noch für marginal.

(Meinsen [Grüne]: Man kann sich besser dahinter verkriechen! Das ist der Punkt!)

Tatsache ist aber, daß Ihre SPD-Bundestagsfraktion am 3. Oktober 1984 für die gesamte Bundesrepublik Deutschland einen solchen Großversuch gefordert hat. Also kann ich nur sagen, die SPD verkriecht sich genauso wie wir hinter Großversuchen, oder sie meint das ernsthaft. Dann aber kann ich nur sagen: Es gibt für mich in dieser Beziehung keine fundamentalen Unterschiede mehr, sondern dies ist allenfalls eine Frage, auf welcher Fläche ein solcher Großversuch stattfinden soll.

Im übrigen meine ich, daß hinsichtlich der Frage des Tempolimits eine ganze Reihe von Fragen durch das, was Sie hier vorgetragen haben, unbeantwortet geblieben ist.

(Bartels [SPD]: Sie wären sicherlich froh, wenn wir diese Fragen nicht gestellt hätten!)

Einig sind wir uns — darauf will ich gern noch einmal eingehen — in der Frage der Technologie. Wir sind genau wie Sie der Auffassung — und dies haben wir auch deutlich gemacht —, daß neben der Einführung des Katalysators die weitere technologische Entwicklung auch auf anderen Wegen möglich bleiben muß. Die Realität ist allerdings, daß die Zeiten, die uns dazu von der Autoindustrie genannt worden sind, nicht hinnehmbar gewesen wären und daß wir unter Berücksichtigung der europäischen Rahmenbedingungen und unter Berücksichtigung dessen, was an Terminen setzbar war, letzten Endes in dem Paket, wie es die Bundesregierung jetzt beschlossen hat, die Einführung des Katalysatorautos zunächst einmal vorziehen müssen.

Grill

Ich will an dieser Stelle sehr deutlich eine Aufforderung an die Mineralölindustrie richten und einen Vorschlag hier noch einmal zur Debatte stellen. Das Programm der Landesregierung als Hilfe für die freien Tankstellen zur Erhaltung des Wettbewerbs ist der eine Teil. Der zweite Teil, meine Damen und Herren, ist, daß die Mineralölindustrie unserer Meinung nach mehr als die bislang angekündigten 400 Tankstellen für den Verkauf von bleifreiem Benzin umrüsten könnte. In diesem Zusammenhang müßte es möglich sein, auch einmal darüber nachzudenken, ob der Verkauf des jetzt gebräuchlichen Benzins zeitlich befristet wird und eines Tages an die Stelle dieses Benzins in vollem Umfang das bleifreie Benzin tritt. Ich meine aber, daß zunächst einmal die Mineralölindustrie aufgefordert ist, freiwillig mehr zu tun, als bis jetzt angeboten worden ist.

Ein weiterer Punkt ist — wenn ich es richtig verfolgt habe, hat dieser Punkt in der Auseinandersetzung und in dieser Debatte bisher kaum eine Rolle gespielt — die Nachrüstung von Altwagen. Hierbei geht es um die Frage, mit Hilfe welcher technischer Möglichkeiten diese Altwagen umweltfreundlicher werden. Hierbei können wir nur die Position unterstützen, die die Niedersächsische Landesregierung gemeinsam mit Bayern und Baden-Württemberg eingenommen hat, nämlich Möglichkeiten zu finden, die nicht zu einer Erhöhung des Ausstoßes anderer Schadstoffe führen. Hier muß man allerdings wohl sehr vorsichtig sein, damit man nicht mit einfachen Lösungen möglicherweise andere Probleme produziert. Unabhängig davon sind wir der Meinung, daß man alles in diesem Bereich Mögliche vorbehaltlos diskutieren sollte, um dann zu einer Entscheidung zu kommen. Die Nachrüstung der Altwagen ist jedenfalls aus meiner Sicht vor der Frage etwa eines Tempolimits zu diskutieren.

(Grösch [Grüne]: Beides!)

Meine Damen und Herren! Zum Schluß meiner Ausführungen möchte ich einen weiteren Punkt aufgreifen, den man hier bewußt anders darzustellen versucht hat. Wir haben bereits gestern hier in der Debatte über das Problem Europa und europäische Umweltpolitik diskutiert. Heute morgen haben wir im Zusammenhang mit dem Tempolimit über das europäische Recht gesprochen. Dies ist aus meiner Sicht nur eine Schwierigkeit im Rahmen der europäischen Problematik. Ich halte die Frage des Rechts nicht für das Entscheidende.

(Grösch [Grüne]: Na, na!)

— Warten Sie ab, Herr Grösch, was ich dazu sagen werde! — Vielmehr gibt es außerhalb der

Bundesrepublik Deutschland eine Mentalität, die eine Änderung des europäischen Rechts dergestalt verhindert, daß wir besser damit zurechtkommen. Ich möchte Ihnen das anhand eines Kommentars belegen, den der Bonner Korrespondent der „Times“, Michael Binyon, anlässlich der Nordseeschutzkonferenz geschrieben hat:

„... wie der saure Regen zu einer nationalen Besessenheit der Deutschen geworden sei: Deutschlands Wälder sind krank, und genauso steht es mit der Seele der Nation ... Und während Politiker ... immer schärfere Maßnahmen planen, um die Katastrophe aufzuhalten, ist das Land von einer Art ökologischer Panik ergriffen worden.“

(Bartels [SPD]: Also ist das alles übertrieben, was wir machen? — Zurufe von den Grünen.)

— Nun lassen Sie mich doch einmal zu Ende reden, das Zitat zu Ende bringen und dann kommentieren! Dann werden Sie sehen, was ich hiermit meine.

„... dermaßen von Gefühlen überlagert worden ist, daß Deutschland in Gefahr ist, von einer Art Öko-Hysterie heimgesucht zu werden ... Die deutsche Seele hat eben eine Neigung zur Angst.“

(Zurufe von den Grünen.)

Meine Damen und Herren, ich teile die Beschreibung der Hysterie und die Meinung über die Gefahr, die darin liegt, durchaus, nur eines teile ich nicht. Ich halte es für das entscheidende Problem, daß die europäischen Nachbarn nicht bereit sind, zur Kenntnis zu nehmen, daß die Ursache einer solchen Diskussion, wie wir sie bei uns haben, nicht behauptete, sondern tatsächliche Schäden sind. Erst wenn sich das Bewußtsein unserer europäischen Nachbarn auf diese tatsächlichen Schäden einstellt, wenn sie bereit sind, mit uns die Rechtsnormen zu ändern, werden wir auf europäischer Ebene zu einer besseren Lösung des Problems gelangen. Wir bleiben aufgerufen, in dieser Frage unseren Nachbarn deutlich zu machen, daß ihre Beurteilung der psychologischen Situation nicht stimmt, sondern daß es bei uns darum geht, mit unseren und nicht nur mit unseren, sondern auch mit internationalen Maßnahmen dem Waldsterben entgegenzuwirken und der Luftreinhaltepolitik eine Bresche zu schlagen und freie Fahrt zu gewähren.

(Beifall bei der CDU. Mombaur [Grüne]: Alles theoretisch, wo bleibt die Praxis?)

Vizepräsident Bosse:

Nächster Redner ist der Ministerpräsident.

Dr. Albrecht, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will mich nicht lange mit der Vergangenheit aufhalten. Ich kenne den Kollegen Bruns lange genug, um zu wissen, daß er, wenn er so richtig in Polemik macht, dies meistens tut, um irgendwelche Schwächen und Unebenheiten in der eigenen Position zu überdecken.

(Beifall bei der CDU. — Bruns [Reinhausen] [SPD]: Haben Sie keine Schwächen?)

Ich will hierzu nur noch wenige Worte sagen. Regierungen können sich niemals darauf herausreden, daß sie von der Opposition zu etwas aufgefordert worden sind oder nicht. Regierungen sind verantwortlich für das, was sie tun.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Auch in der Agrarpolitik, mein Lieber!)

— Auch in der Agrarpolitik. — Und Regierungen sind dafür verantwortlich, was sie unterlassen. Und Sie haben eben lange, lange Jahre in der Bundesrepublik Deutschland Regierungsverantwortung getragen. Und daß in Sachen Umweltschutz, soweit es das Waldsterben angeht — SO-Belastung, NO_x-Belastung —, nichts Entscheidendes geschehen ist, ist nun einmal eine Tatsache. Dieser Tatsache müssen Sie sich auch stellen.

(Beifall bei der CDU.)

Genauso hilft es uns gar nichts, daß wir bei dem, was jetzt zu geschehen hat, in den Büchern nachsehen, ob die SPD oder die Grünen dieses oder jenes gefordert haben. Es ist doch nur die Frage, ob wir in der Lage sind, in Anbetracht der Größe des Problems angemessen zu handeln.

(Zuruf von Dr. Lippelt [Grüne].)

Vizepräsident Bosse:

Herr Ministerpräsident, möchten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Aller beantworten?

Dr. Albrecht, Ministerpräsident:

Wenn es nicht zu viele Zwischenfragen werden, gerne, Herr Aller.

Aller (SPD):

Herr Ministerpräsident, Sie haben eben darauf hingewiesen, daß die SPD und die FDP, als sie in Bonn in der Regierung waren, keine Initiativen in Sachen Umweltschutz unternommen hätten.

(Zuruf von der CDU: Stimmt!)

Hätte es für die CDU-Landesregierung oder die CDU-Opposition in Bonn Möglichkeiten gege-

ben — oder sehen Sie nachträglich solche Möglichkeiten —, ihrerseits die Themen, die heute diskutiert werden, auf dem Wege von Gesetzesinitiativen in die Diskussion zu bringen?

Dr. Albrecht, Ministerpräsident:

Das ist ja gerade das, was ich sage. Natürlich gibt es solche Möglichkeiten. Nur, als Opposition ist man immer in einer völlig anderen Situation als die Regierung selber. Das, was ich sage, sage ich gerade, weil wir jetzt die Regierungsverantwortung im Bund und in den Ländern tragen.

(Meinsen [Grüne]: Noch!)

Ich sage: Eine Regierung ist, gerade weil sie die Regierungsverantwortung trägt, weil sie den ganzen Apparat, alle Erkenntnisse zur Verfügung hat, verantwortlich für das, was sie tut, und sie ist auch verantwortlich für das, was sie unterläßt.

(Zustimmung bei der CDU.)

Nun möchte ich gerne zu der Frage kommen, was wir in der gegenwärtigen Situation vernünftigerweise tun können, was der richtige Weg ist und was nicht der richtige Weg ist. Von der neuen Bundesregierung und von uns allen ist ja zunächst einmal die Frage eingehend geprüft worden, ob es möglich wäre, ab 1. Januar 1986 verbindlich vorzuschreiben, daß in der Bundesrepublik Deutschland kein Kraftfahrzeug mehr zugelassen werden darf, das die sogenannten US-Grenzwerte nicht aufweist, also nicht umweltfreundlich ist. Es ist klar, daß, wenn das möglich gewesen wäre, jeder, Landesregierung, Bundesregierung, alle Parteien in der Bundesrepublik, damit hoch zufrieden gewesen wäre. Aber wenn wir das im Alleingang getan hätten, hätte das mit Sicherheit dazu geführt, daß die anderen Nationen einschließlich derer, die uns in der EG am nächsten stehen, zum Beispiel die Franzosen — sie haben es uns unmißverständlich gesagt —, einen Einfuhrstopp für deutsche Autos erlassen hätten. Und das heißt, daß jeder vierte Arbeitsplatz nicht nur in der Automobilindustrie, sondern auch in den Zulieferindustrien vernichtet worden wäre. Das ist immerhin eine so gewaltige Konsequenz, daß man nicht aus der umweltpolitischen Emotion des Augenblicks heraus mit einem Federstrich darüber hinweggehen kann.

Deshalb hat die Landesregierung schon damals gesagt: Wir glauben nicht, daß wir es schaffen können. Es wäre schon fabelhaft, wenn wir es bis 1987 schaffen könnten, daß es in der EG wenigstens toleriert wird. Es zeigt sich aber, daß wir sicherlich bis Ende 1988 brauchen werden, um diese Dinge dort abzuklären.

Dr. Albrecht

Dann haben wir aber auch ein Zweites gesagt: Das ist Zeit genug, daß unsere EG-Partner das mit uns diskutieren und zu Schlußfolgerungen kommen. Wenn sie nicht zu Schlußfolgerungen mit uns kommen, dann werden wir alle im Rahmen des EG-Vertrages möglichen Mittel ausschöpfen, um wenigstens für die Bundesrepublik Deutschland dieses zum Gesetz zu machen. Ich glaube, ich habe hier schon bei anderer Gelegenheit gesagt, daß es dort nach meiner persönlichen Auffassung Möglichkeiten gibt. Der Artikel 36, der ja ausdrücklich abstellt auf den Schutz der Gesundheit des Lebens von Menschen, Tieren und Pflanzen — — —

(Bruns [Emden] [SPD]: Das kriegen Sie aber wahrscheinlich ohne die Geschwindigkeitsbegrenzung nicht hin, Herr Dr. Albrecht! Das wissen Sie doch!)

— Ich komme nachher gern noch darauf zurück, Herr Bruns. — Ich sage nur, daß der EG-Vertrag Möglichkeiten bietet. Ich sage allerdings auch — da unterscheide ich mich von einigen, die meinen, das sei nicht wichtig —, daß das, was wir dann tun, wenn wir Schutzklauseln im Rahmen der EG in Anspruch nehmen, unter der Kontrolle des Europäischen Gerichtshofs steht. Das heißt, die Deutschen können nicht wieder anfangen und sagen: Was immer wir für Verträge geschlossen haben, schert uns einen Dreck. Wir brechen die Verträge immer dann, wenn es uns paßt. Das ist keine Position, die wir einnehmen können und wollen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Nun haben wir angesichts dieser Situation gesagt: Es gibt ja noch andere Wege. Laßt uns doch einmal ein Anreizsystem finden, damit die Menschen aus freier Entscheidung das umweltfreundliche Auto einführen, und zwar jetzt und sofort und in einer Weise, die uns keine Probleme mit der EG bringt. Daß das geht, ist hier inzwischen klargestellt.

Noch vor vier oder fünf Wochen standen wir vor der Situation, daß das Anreizsystem, das vom Bundeskabinett inzwischen verabschiedet worden ist, ab Mitte nächsten Jahres greifen sollte. Ich bin es ja selber gewesen, meine Damen und Herren, der nicht sicher war — ich bin es auch heute noch nicht —, ob dieses Anreizsystem wirklich so stark ist, daß es den von uns allen gewünschten Effekt bringt. Deshalb habe ich auch öffentlich gesagt: Wenn wir befürchten müssen, daß das nicht ausreicht,

(Grösch [Grüne]: Das wissen wir jetzt schon!)

müssen wir zusätzliche Anreize schaffen. — Sie wissen ja immer schon alles vorher theoretisch aus dem Klassenzimmer! Wie der deutsche Bürger aber wirklich reagiert, wissen wir nicht vorher, sondern erst hinterher.

(Beifall bei der CDU. — Hirche [FDP]: Und wenn es ihm paßt, argumentiert er mit solchen Umfragen!)

Aus den Umfragen wissen wir, daß die Mehrheit der deutschen Bundesbürger bereit wäre, finanzielle Opfer in Kauf zu nehmen, um das umweltfreundliche Auto zu kaufen. Wenn sich die Ergebnisse dieser Umfragen in der Wirklichkeit bestätigen, dann wäre das ein großer Fortschritt und dann wären unsere Sorgen etwas geringer.

(Bartels [SPD]: Wollen Sie denn bis 1986 warten?)

Nun haben sich inzwischen zwei wichtige Änderungen ergeben, die ich für ganz bedeutsame Fortschritte halte. Das erste ist, daß die Bundesregierung auf Wunsch der Ministerpräsidenten den Termin vorverlegt hat und das Anreizsystem nicht erst ab Mitte nächsten Jahres in Kraft tritt, sondern schon am 1. Januar des kommenden Jahres, das heißt, in wenigen Wochen. Das bedeutet, daß wir einen Zeitgewinn von sechs Monaten haben. Ich würde sagen, wir sollten nun erst einmal die ersten Monate abwarten und versuchen herauszufinden, wie die deutschen Bürger auf dieses Anreizsystem reagieren.

(Grösch [Grüne]: Wir haben furchtbar viel Zeit!)

— Ich sage doch, wir haben jetzt sechs Monate gewonnen! Sie können doch in drei bis vier Monaten einmal feststellen, wie die Bürger tatsächlich reagieren. Wenn wir dann sehen, daß das nicht so ist, wie wir das wollen, dann werden wir zusätzliche Maßnahmen ergreifen.

(Beifall bei der CDU. — Bartels [SPD]: Das nimmt Ihnen doch niemand mehr ab!)

Ich werde der erste sein — ich habe diesbezüglich ja wirklich manche öffentliche Kontroverse in Kauf genommen —, der dann vor den Landtag treten und sagen wird: Laßt uns zusätzliche Maßnahmen ergreifen. Dann werden wir sehen, wie groß die Einigkeit in diesem Landtag über diese Maßnahmen sein wird.

(Bruns [Emden] [SPD]: Es kommt darauf an, was Sie dann vorschlagen!)

Vizepräsident Bosse:

Herr Ministerpräsident — — —

Dr. Albrecht, Ministerpräsident:

Nein, jetzt nicht mehr, Herr Präsident.

Vizepräsident Bosse:

Der Kollege Bruns hat — — —

Dr. Albrecht, Ministerpräsident:

Lieber Herr Bruns, Ihnen kann ich das nicht verweigern.

Bruns (Reinhausen) (SPD):

Herr Ministerpräsident, Sie haben mit Recht gesagt, die Bürger möchten selber freiwillig schon etwas für den Umweltschutz leisten.

(Zuruf von der CDU: Mach mal deine Frage, Opa!)

Ich habe immer gedacht, daß ich mit meinem Diesel umweltfreundlich wäre. Jetzt heißt es, daß das mit dem Ruß doch nicht so sei. Halten Sie es dann für vertretbar, daß — obwohl es Techniken gibt, die den Ruß abhalten können — die Industrie bis heute nicht in der Lage oder nicht willens ist, uns Bürgern, die wir umweltfreundlich fahren möchten, die entsprechende Technik schon jetzt anzubieten?

Dr. Albrecht, Ministerpräsident:

Herr Kollege Bruns, ich kenne mich in der Rußtechnik nicht aus. Ich kann Ihnen aber sagen — das hat auch uns getroffen —, daß die Vorschläge nie von der Industrie selber gekommen sind, sondern daß wir im Gegenteil oft das Gefühl hatten: Uns wird zunächst eine Unmöglichkeit entgegengehalten, und wenn dann die politischen Daten gesetzt sind, geht es plötzlich doch und geht es sogar sehr viel schneller.

(Bartels [SPD]: Das ist ja der Vorwurf, den man Ihnen machen muß — — —!)

Ich war auch erstaunt, als ich die Zeitung aufgeschlagen und gelesen habe, daß es zum Beispiel für Altautos genügt, einen Katalysator in den Kofferkasten zu packen, und daß das dann plötzlich geht. Ich wäre beinahe vom Stuhl gefallen — das muß ich gestehen —, als ich das gelesen habe.

(Zuruf von Bartels [SPD].)

Das hätte man uns auch vorher schon einmal sagen können. Dann wäre uns manche Überlegung leichter gefallen.

(Zustimmung bei der CDU. — Dr. Lippelt [Grüne]: Das ist ein Zeichen für Phantasielosigkeit!)

Damit komme ich zu der zweiten wichtigen Änderung. Wir haben in der Diskussion zu lange auf die Wagen geguckt, die neu zugelassen werden. Es weiß nun aber jeder von uns, daß auch Ende des nächsten Jahres neun Zehntel der Automobile, die Abgase absondern, Altwagen sein werden. Deshalb ist es ein ganz entscheidender Punkt, ob wir es tatsächlich schaffen werden, daß auch die Altwagen umgerüstet werden. Das scheint uns auch eine leider zu spät, aber nicht endgültig zu spät gekommene, uns von der Automobilindustrie auch zu spät zugestandene Erkenntnis zu sein. Folglich haben die Ministerpräsidenten der unionsregierten Länder in Bremerhaven beschlossen, die Bundesregierung aufzufordern, eine Steuerbefreiung auch für die Nachrüstung der alten Wagen zu gewähren, so daß sie umweltfreundlicher werden und der Schadstoffausstoß zwar nicht bis herunter auf die US-Grenzwerte, aber bis auf die EG-Grenzwerte, die ab 1989 gelten sollen, also auf etwa 50%, reduziert wird.

Die Bundesregierung steht dem auch nicht abgeneigt gegenüber. Sie hat nur ihren Gesetzgebungsprozeß nicht noch einmal verzögern wollen. Das heißt, wir werden das in die Beratung der vorliegenden Gesetzentwürfe einspeisen, und auf der nächsten Bundesratssitzung wird das — ich hoffe einstimmig, von der Gesamtheit der deutschen Bundesländer — so als Entschließung verabschiedet werden. Dies sind nun wirklich sehr gravierende Verbesserungen.

Nun zu der restlichen Diskussion. Wenn das richtig ist, Herr Bruns, was Sie sagen — nach dem, was ich gehört habe, ist es auch dabei sehr schwer, herauszufinden, was Wahrheit und was nicht Wahrheit ist —, daß das Tempolimit allenfalls noch einmal eine 4prozentige Verbesserung bringen würde

(Bruns [Emden] [SPD]: Bei NO_x!)

— bei NO_x, das ist ja der entscheidende Punkt — und daß das unter dem Gesichtspunkt, einen Anreiz zu bieten oder Druck auszuüben, damit das umweltfreundliche Auto tatsächlich gekauft wird — also den gespaltenen Satz — zu sehen ist, dann würde ich sagen: Dies können wir in einigen Monaten noch einmal aufnehmen. Ich hoffe, daß wir möglichst schnell das Ergebnis der Großversuche haben.

(Bruns [Emden] [SPD]: Wir haben uns falsch verstanden! Das kann man durch Großversuche nicht leisten! Sie können doch die zusätzliche Kaufbereitschaft ———!)

— Ja, ich weiß, für das Druckelement brauche ich keinen Großversuch. Trotzdem ist es aber besser,

Dr. Albrecht

wenn man solche Maßnahmen trifft, zu sehen, ob sie überhaupt eine Verbesserung bringen,

(Bruns [Emden] [SPD]: Das ist richtig!)

denn für den Fall, daß das tatsächlich zu Staus führt, weil die Wagen bei einer Geschwindigkeitsbegrenzung bis zu 25% der Zeit länger auf der Straße bleiben, wäre es schon besser zu wissen, wie sich das tatsächlich auf die Reduzierung der Schadstoffe auswirkt, ehe wir eine solche Maßnahme ergreifen. Ich will das heute nicht ausschließen. Nur, ich sage auch hier: Laßt uns jetzt erst einmal am 1. Januar beginnen — möglichst gleichzeitig mit den Neuwagen und mit den Altwagen —, und wir werden schon im Frühjahr sehen, ob das greift oder ob das nicht greift und welches der restliche Handlungsbedarf ist. Wenn dann noch ein restlicher Handlungsbedarf vorhanden sein sollte, werden wir sicherlich auch die notwendigen Schritte tun.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Nächster Redner ist der Kollege Kreuzer. Ihm stehen noch drei Minuten Redezeit zur Verfügung. Er hat zu entscheiden, ob er mit Tempo 100 Sprechgeschwindigkeit auskommt.

(Heiterkeit.)

Kreuzer (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wegen der Kürze der mir noch zur Verfügung stehenden Zeit möchte ich mich auf wenige Punkte beschränken. Ich möchte anknüpfen an das, was Sie, Herr Ministerpräsident, gesagt haben — das ist ja der Punkt —, daß es nämlich erstaunlich sei, daß selbst dann, wenn der Katalysator eingeführt wird, in einigen Jahren erst 3% der Fahrzeuge damit ausgerüstet sein würden, während 97% noch ohne Katalysator führen. Der Sinn unseres Vorschlages ist ja gerade, durch die Einführung des Tempolimits für die nicht umgerüsteten Fahrzeuge einen Druck auszuüben, damit schneller eine höhere Quote von Autos mit Abgaskatalysatoren erreicht wird und damit die Möglichkeiten auch für die alten Fahrzeuge genutzt werden. Herr Bruns hat ja in einem Zwischenruf schon richtig gesagt, daß es jetzt nicht darum gehen kann, noch Versuche durchzuführen, sondern daß jetzt die Parlamente und die Regierungen gefordert sind, eine Entscheidung zu treffen.

(Beifall bei der SPD. — Hoch [SPD]: Sehr richtig.)

Es ist ja nicht so, wie Herr Hasselmann das vorhin gesagt hat, daß die Entscheidung jetzt beim Bürger liege. Nein! Der Bürger verlangt von uns, daß wir darüber entscheiden.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf eine Äußerung von Herrn Meinsen eingehen. Herr Meinsen, Sie haben vorgetragen, daß bis weit in die 90er Jahre hinein das Tempolimit mehr an Schadstoffverringerung bringt als der Katalysator. Ich sage Ihnen: Diese Haltung ist doch geradezu fatalistisch und resignativ.

(Zurufe von den Grünen.)

Wir haben doch unseren Vorschlag gerade deshalb gemacht, um Druck auszuüben, damit das, was technisch möglich ist, um die US-Abgasgrenzwerte zu erreichen, auch realisiert wird.

(Zuruf: Sehr richtig!)

Wir brauchen das gespaltene Tempolimit, weil es erstens eine sofortige Entlastung um einen bestimmten Betrag bringt und weil es zweitens den Druck bewirkt, daß sich solche Techniken am Markt sehr schnell durchsetzen, auch die technischen Möglichkeiten für die schon im Gebrauch befindlichen Fahrzeuge. Das ist der Sinn unseres Vorschlages. Ich fordere Sie auf, das noch einmal zu überdenken und nicht bei dieser Haltung zu bleiben: Bis in die 90er Jahre passiert nichts weiter.

(Grösch [Grüne]: Herr Kreuzer, Seien Sie mal ganz vorsichtig! — Weitere Zurufe von den Grünen.)

Herr Meinsen, ich will das noch einmal mit den Zahlen vorrechnen: Angenommen, das Tempolimit bringt eine Verringerung der Schadstoffe aus den Pkw um 20% — das sind ungefähr 200000 t NO_x pro Jahr —, und angenommen, der Katalysator bringt eine Verringerung dieser Schadstoffe um 80%, dann müssen wir doch alles daransetzen, daß diese 80prozentige Verringerung erreicht wird. Das ist der Sinn unseres Vorschlages, den wir hier vorgetragen haben.

(Beifall bei der SPD. — Meinsen [Grüne]: Sehr richtig!)

Vizepräsident Bosse:

Meine Damen und Herren! Mir liegt noch die Wortmeldung des Kollegen Grösch vor. Herr Grösch, ich kann Ihre Wortmeldung nicht mehr zulassen.

(Dr. Lippelt [Grüne]: § 71!)

Ich habe den Kollegen Meinsen aus Ihrer Fraktion schon außerordentlich liberal behandelt. Ich muß

fair sein, auch gegenüber denjenigen Abgeordneten, die sich nicht mehr zu Wort melden.

(Zuruf: Das geht nicht! — Grösch [Grüne]: Wir haben in der Geschäftsordnung die Bestimmung, daß, wenn der Ministerpräsident noch einmal spricht, die Fraktionen noch einmal Redezeit bekommen!)

— Herr Kollege Grösch, ich weiß um die Mißlichkeit, die darin besteht, daß die Mitglieder der Landesregierung die Möglichkeit haben, so lange zu sprechen, wie sie das für richtig halten. Der Ältestenrat hat aber die Redezeiten für die Fraktionen bzw. ihre Sprecher festgelegt.

(Dr. Lippelt [Grüne]: Es gibt den § 71 Abs. 2! — Grösch [Grüne]: Aber nach der Geschäftsordnung ist es möglich, daß die Fraktionen auf einen Beitrag des Ministerpräsidenten noch einmal antworten!)

— Nein, ich sehe dazu keine Möglichkeit; es sei denn, das Plenum beschließt das anders.

(Hirche [FDP]: Nein, nein, nein!)

Ich stelle nunmehr fast, daß die Große Anfrage erledigt ist.

(Hirche [FDP]: Nein! — Grösch [Grüne]: betritt das Rednerpult.)

— Herr Kollege Grösch, ich habe Ihnen nicht das Wort erteilt.

(Beifall bei der CDU.)

Wenn Sie eine persönliche Erklärung abgeben wollen, wenn Sie eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung haben, dann müssen Sie das jetzt sagen.

(Grösch [Grüne]: Zur Geschäftsordnung!)

— Also zur Geschäftsordnung. Bitte schön!

Grösch (Grüne), Erklärung gemäß § 75 GO:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bedauere die Auslegung der Geschäftsordnung durch den Präsidenten in diesem Punkt; denn bisher war es üblich, daß die Fraktionen oder Vertreter der Fraktionen noch einmal kurz Stellung nehmen konnten, wenn ein Mitglied der Landesregierung gesprochen hat.

(Dr. Lippelt [Grüne]: § 71 Abs. 2 der Geschäftsordnung!)

Das war bisher üblich, und ich bedauere, daß die Auslegung heute morgen so eng ausfällt.

(Zustimmung bei den Grünen. — Dr. Lippelt [Grüne]: § 71 Abs. 2!)

Vizepräsident Bosse:

Es steht dem Ältestenrat frei, darüber zu befinden. Ich habe mich an die Vorgaben zu halten, die mir der Ältestenrat in bezug auf die Redezeiten für die Fraktionen gegeben hat.

(Beifall bei der CDU. — Hirche [FDP]: Zur Geschäftsordnung!)

— Zur Geschäftsordnung der Kollege Hirche. Bitte sehr!

Hirche (FDP), Erklärung gemäß § 75 GO:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Ältestenrat hat zwar Redezeiten festgelegt, dennoch gilt die Geschäftsordnung.

(Beifall bei den Grünen.)

In § 71 Abs. 2 heißt es:

„Spricht ein Mitglied oder Beauftragter der Landesregierung, wenn die Redezeit einer Fraktion schon erschöpft ist, so gewährt der Präsident dieser auf Verlangen noch einmal angemessene Zeit zur einer Erwiderung.“

Meine Damen und Herren! Die Geschäftsordnung steht über Beschlüssen des Ältestenrates zu Redezeitbegrenzungen. Daher bitte ich, so zu verfahren, wie das bisher in allen anderen Debatten auch üblich war,

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP])

und einer Fraktion, die dies verlangt, unter einer strikten Redezeitbegrenzung noch einmal das Rederecht zu gewähren.

(Beifall bei der FDP und bei den Grünen.)

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege Hirche, dieser Passus des § 71 der Geschäftsordnung ist mir bekannt. Aber ich bin hier in der Situation, in der mir vorgegebenen Zeit die Tagesordnung abwickeln zu müssen. Dann wäre die Aussprache allgemein wieder eröffnet, und das brächte die Zeiten völlig durcheinander. Das bitte ich zu beachten.

(Hirche [FDP]: Angemessene Zeit! — Dr. Lippelt [Grüne]: Sie können doch zwei Minuten geben! — Unruhe.)

Ich rufe den Punkt 9 der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung: **Studienzentrum Landwirtschaft und Umwelt in Göttingen** — Antrag der Fraktion der CDU — Drs 10/3202 — Änderungsantrag der Fraktion der Grünen — Drs 10/3406

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 30 Minu-

Vizepräsident Bosse

ten zur Verfügung. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Zeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu acht Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu vier Minuten.

(Unruhe.)

Einleitend bemerke ich dazu folgendes: Die erste Beratung dieses Antrages war in der 62. Sitzung am 12. Oktober 1984. Eine Ausschußüberweisung ist nicht beschlossen worden.

Wir beginnen mit der zweiten Beratung. Erster Redner ist der Kollege Fischer.

Fischer (Göttingen) (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion über diesen Antrag haben wir bereits in der 62. Plenarsitzung geführt. Ich möchte auf einige Punkte zurückkommen. Wir haben die Diskussion begonnen, als wir im Sommer über die Frage des ökologischen Landbaues gesprochen haben. Wir haben Hinweise des Kollegen Bruns auf Diskussionen, die innerhalb der Universität Göttingen geführt werden, erhalten. Wir haben diese Hinweise aufgegriffen und haben dort intensive Gespräche geführt. Diese Diskussion haben wir im Arbeitskreis und auf einer Klausurtagung fortgesetzt und haben dann einen Antrag zur Einrichtung

(Unruhe — Bruns [Reinhausen] [SPD]: Sagen Sie dem Präsidenten, er soll Ihnen mal Ruhe verschaffen! — Dr. Rohloff [Grüne]: Der Präsident ist beschäftigt!)

eines Studienzentrums Landwirtschaft und Umwelt gestellt. Wir haben diesen Antrag gestellt, um eine breite parlamentarische Basis für etwas zu erreichen, das innerhalb der Universität entwickelt worden ist und das wir gern bereits mit dem Haushalt 1985 umsetzen wollen. Wir wußten, daß die Gremien der Universität bis zum Jahresende voraussichtlich nicht in der Lage sein würden, diesen Antrag auf dem ordnungsgemäßen Wege an das Wissenschaftsministerium weiterzuleiten. Das war der Grund dafür, daß wir diesen Antrag von uns aus hier eingebracht haben.

Wir wissen, daß zwei Wirkungsrichtungen zwischen Landwirtschaft und Umwelt zu unterscheiden sind. Ich greife hierzu die Ideen aus Göttingen auf. Von der Landwirtschaft können erstens Gefährdungen der Umwelt ausgehen. Die Landwirtschaft leidet zweitens selbst unter der Umweltbelastung durch andere. Beispiele zu Themensatz 1: Nitratprobleme, Ausräumung der Landschaft, Pflanzenschutz Aufwand usw., zu Themensatz 2: Emissionen durch Industrie und Verkehr, Landverbrauch. Diesen Problemen soll

sich die Forschung und Lehre durch die Einrichtung des Studienzentrums verstärkt widmen können.

Bereits bei der Diskussion über den ökologischen Landbau ist deutlich geworden, daß es zwei unterschiedliche Konzepte für Forschung und Lehre in diesem Bereich gibt. Das eine ist das Konzept, wie es in unserem Antrag zum Ausdruck kommt und wie es der Forderung der Universität Göttingen oder von Teilen der Universität Göttingen entspricht, erarbeitet von Studenten und Professoren, nämlich das Konzept, Umweltprobleme jeweils in den einzelnen Teilfächern der angestammten Disziplin zu behandeln und damit die Umweltfragen im Zusammenhang mit den anderen Problemen des jeweiligen Faches zu betrachten.

Ein zweites Konzept ist das Konzept, das mehr dem entspricht, das die Grünen in ihrem Änderungsantrag vorgelegt haben. Dazu möchte ich einmal aus einem Brief, den uns der Agrarwissenschaftliche Fachbereich der Universität Göttingen übersandt hat, zitieren:

„Dieses Konzept“

— das Konzept der Grünen —

„hat den Vorzug, daß die Umweltprobleme gleichzeitig aus dem Blickwinkel verschiedener Disziplinen bearbeitet werden und daß insoweit unmittelbar eine ganzheitliche Betrachtung gegeben ist. Diesem Vorteil stehen jedoch gravierende Nachteile gegenüber: Keine Person oder kleine Gruppe um einen Lehrstuhl kann die theoretischen und methodischen Grundlagen von den Naturwissenschaften bis zur Ökonomie beherrschen. Damit besteht die Gefahr, daß eine so konzipierte Forschung und Lehre nicht genügend mit den wissenschaftlichen Grundlagen der verschiedenen involvierten Teildisziplinen verankert wird und damit zu oberflächlich bleibt. Und: Wenn die Umweltprobleme als Summe von Teilgebieten verschiedener Fächer behandelt werden, dann kann der Bezug zu den übrigen Problemen der einzelnen Fächer verlorengehen. Der Gewinn an interdisziplinärer Ganzheitsbetrachtung wird daher durch einen Verlust an fachspezifischer Ganzheitsbetrachtung wieder eingeschränkt.“

In diesem Zusammenhang ist auch noch folgendes hervorzuheben: Wenn einzelne umweltrelevante Bereiche zu Prüfungsfächern erklärt werden, dann bestehen nicht nur die soeben skizzierten Gefahren, son-

dern auch noch die, daß Umweltprobleme in den verbleibenden Fächern nicht genügend geprüft und damit auch gelehrt werden.“

Soweit das Zitat der Universität. Sie haben gerade in den vergangenen Wochen des öfteren über die Autonomie der Hochschulen gesprochen. Wenn hier in Zusammenarbeit zwischen Studenten und Professoren eine solche Forderung aufgestellt wird, sollte man dem auch entsprechend Rechnung tragen, meine ich.

Fazit für uns: Die fächerübergreifende Betrachtung, Koordinierung und Vollständigkeit durch eine institutionalisierte Zusammenarbeit muß sichergestellt sein. Dies alles spricht dafür, Umweltprobleme verstärkt in den Forschungs- und Lehrbetrieb der einzelnen Disziplinen einzubauen. Ich appelliere an Sie, insbesondere auch an die SPD-Fraktion, durch Zustimmung zur Einrichtung des Studienzentrums Landwirtschaft und Umwelt in Göttingen der besonderen Bedeutung dieses Themas gerecht zu werden. Die Auflistung der Aufgaben will ich nicht noch einmal vornehmen; die Aufgaben sind in der Ordnung niedergeschrieben, die uns als Entwurf zugesandt worden ist. Ich bitte Sie, den Antrag zu unterstützen, damit wir dann eine breite parlamentarische Unterstützung im Haushalt 1985 finden. Den Antrag der Grünen werden wir ablehnen. — Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Nächster Redner ist der Kollege Bruns (Reinhausen).

Bruns (Reinhausen) (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Fischer, Sie haben gerade einen Appell an uns gerichtet, wir sollten dieses Vorhaben der Universität — der entsprechende Antrag der Universität wird ja hoffentlich bald den Wissenschaftsminister erreichen — unterstützen. Ich glaube, das war eine rhetorische Forderung; denn das haben wir alle in diesem Haus schon oft betont.

(Zustimmung von Hirche [FDP].)

Das ist eine Selbstverständlichkeit. Jetzt kommt ein Appell an die CDU-Fraktion, Herr Fischer: Ich appelliere an Sie, weil Ihr Antrag nicht ausreicht. Wir wollen keine Stellen durch Umschichtung, und wir wollen dabei kein Schwarzer-Peter-Spiel, sondern Sie müssen jetzt während der

Haushaltsberatung die neuen Stellen und die erforderlichen Mittel bereitstellen. Der Appell geht jetzt während der laufenden Haushaltsberatungen an Sie. Wenn Sie das tun, sind wir zufrieden.

(Beifall bei der SPD.)

Ich muß folgendes sagen: Wir sind insofern nicht in der Lage, Ihrem Antrag zuzustimmen, weil darin diese Umschichtung gefordert wird. Das wollen wir nicht, das will die Universität nicht, und das will auch Ihr Wissenschaftsminister nicht. Er weiß nämlich ganz genau, daß neue Stellen in diesem Haushalt ausgewiesen werden müssen. Man muß doch auch sagen, Herr Fischer, daß die Universität verdammt bescheiden gewesen ist.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Zwei Stellen, haben die gesagt!)

— Ja; dann kommt man nicht mit einer Umschichtung, wenn man weiß, was das für Probleme bringt, wenn man weiß, daß das zu einer Verzögerung führt. Dann macht man — wie man das so sagt — Butter bei die Fische. Handeln Sie mal entsprechend!

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Wer hat denn gesagt, daß die in Göttingen umgeschichtet werden müssen?)

Nun hat inzwischen auch die Fraktion der Grünen unter derselben Überschrift einen Antrag eingereicht. Plötzlich ist wieder derselbe Antrag entstanden — zumindest ein ähnlicher —, den wir schon einmal hatten. Herr Fischer hat schon Gründe genannt; ich möchte das auch noch einmal betonen: Wir lehnen es ab, daß dort nur ein neuer Lehrstuhl geschaffen wird. Wir sind der Meinung, daß sämtliche Studenten auf die Umweltprobleme und auf die Möglichkeiten zur Verhinderung von Umweltschäden hingewiesen werden müssen und daß in allen Bereichen dieses Fachbereichs — ob das die Betriebswirtschaft ist, der Pflanzenbau, die Pflanzenzucht, die Bodenkunde, die Tierzucht, wo immer es möglich ist — die Probleme der Umwelt mit einbezogen werden müssen. Ich muß es der Fraktion der Grünen noch einmal sagen: Wir wollen ein Forschungs- und Studienzentrum, das frei von Dogma und Weltanschauung das Wissen vermittelt, das uns in Niedersachsen dazu bringt, daß so bald wie möglich die gesamte Landwirtschaft umweltverträglich wirtschaftet. Wir können es uns nicht leisten, daß es eine kleine Elite ist, die behauptet, sie würde umweltverträglich wirtschaften, wobei wir immer noch fragen müssen, ob wirklich jeder, der das von sich behauptet, es auch tatsächlich tut. Wir wollen, daß die gesamte Landwirtschaft

Bruns (Reinhausen)

so schnell wie möglich so arbeiten kann, daß unsere Umwelt keinen Schaden mehr leidet.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU. — Fischer [Göttingen] [CDU]: Herr Bruns, eigener Lehrstuhl oder Göttinger Konzept?)

— Ich habe gesagt: Deshalb lehnen wir diesen einzelnen Lehrstuhl ab. Wir wollen dieses Forschungs- — das haben Sie immer vergessen, aber forschen wollen und müssen wir auch — und Studienzentrum in Göttingen haben.

Also: Wir werden den Antrag der Grünen ablehnen. Wir werden uns in Ihrem Fall, Herr Fischer, der Stimme enthalten, weil Sie eben nicht konkret die neuen Stellen gefordert haben, und wir verlassen uns auf das, was der Wissenschaftsminister gesagt hat, und auf Sie. Dann gnade Gott, wenn Sie die Stellen und das Geld nicht bewilligen!

(Beifall bei der SPD. — Kohlenbach [CDU]: Das war ja eine Drohung! — Grösch [Grüne]: Lassen Sie mal die höheren Instanzen aus dem Spiel! Das müssen wir hier regeln!)

— Was sind für Sie „höhere Instanzen“?

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Er meint das „gnade Gott“! — Lauenstein [CDU]: Fragen Sie mal die Basis! — Grösch [Grüne]: Gottesgnade!)

Ein solches Forschungs- und Studienzentrum benötigt aber auch Forschungsmittel. Deshalb fordern wir — da bitte ich wieder die CDU, hinzuhören, weil sie auch das nicht gefordert hat —, daß jetzt im Haushalt auch Forschungsmittel für das Forschungsobjekt Landwirtschaft und Umwelt bereitgestellt werden. Darüber hinaus fordern wir die Landesregierung auf, Landwirtschaft und Umwelt in die Prioritätenliste für die Förderung von Forschung und das niedersächsische Zahlenlotto aufzunehmen, damit eine weitere Möglichkeit geschaffen wird, Anträge sofort zu bescheiden, wenn sie die Universität stellt. Auch darum bitten wir!

Nun wurde in den Göttinger Zeitungen von einem Streit der Parteien um den Lorbeerkrantz für das Erstgeburtsrecht dieser Idee geschrieben. Ich möchte hier erklären: Dieser Lorbeerkrantz geziemt den Studenten und Professoren,

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Richtig!)

die das endlich fertiggebracht haben.

(Beifall bei der CDU.)

Die fortschrittlichsten Studenten und manche — sagen wir mal — auch etwas behäbigen Profes-

soren haben sich auf eine fortschrittliche Idee geeinigt. Denen gebührt dann der Lorbeerkrantz oder der Eichenkrantz und niemandem hier im Hause!

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Das habe ich doch betont! Ich habe doch gesagt: Wir wollen kein Erstgeburtsrecht!)

— Ja, das haben Sie gesagt. Das habe ich mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Aufgrund der Zustimmung aller Fraktionen zu dem Vorhaben der Universität Göttingen und der Zusagen des Herrn Wissenschaftsministers Casens erwarten wir, daß Landtag und Landesregierung im Haushalt 1985 alle Voraussetzungen dafür schaffen, daß die Arbeit bald aufgenommen werden kann, d. h. Bewilligung der notwendigen Stellen, Ausweisung ausreichender Sachmittel, Bereitstellung der Forschungsmittel. Wenn das so geschieht, dann kann wenigstens dieses von der Universität entwickelte und gewünschte Zentrum so bald wie möglich im neuen Jahr die Arbeit aufnehmen.

(Dr. Martens [CDU]: Nun klatscht doch mal! — Beifall bei der SPD. — Bruns [Reinhausen] [SPD]: Besser ist eine Stille als eine — —! — Gegenruf von Hirche [FDP]: Aber die Stille kann auch Leere sein!)

Vizepräsident Bosse:

Nächster Redner ist der Kollege Haubold.

Haubold (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der CDU-Fraktion auf Einrichtung eines Studienzentrums für Landwirtschaft und Umwelt ist reiner Etikettenschwindel.

(Beifall bei den Grünen.)

Die CDU-Fraktion versucht krampfhaft und mit unlauteren Mitteln, ihr fatales umweltpolitisches Image aufzupolieren. Ich werde das jetzt auch belegen. Herr Bruns und auch Herr Kollege Fischer, es wird hier so dargestellt, als wenn eine Initiative in erster Linie von Studenten und von Professoren gleichsam entwickelt wurde. Dem ist nicht so! Es gab Anfang des Jahres eine Initiativgruppe von Studenten an der Universität Göttingen, die einen Lehrstuhl für alternativen Landbau gefordert hat. Sie hat einen starken Rückhalt in der Studentenschaft. Sie wissen auch, wie der Lauf dieser Sache gegangen ist. Die Studenten mußten sich im Fachbereichsrat mit den Professoren und den wissenschaftlichen Mitarbeitern, die dort die absolu-

te Mehrheit haben, zusammensetzen. Dann ist den Studenten ganz klar gesagt worden: „Dieser Lehrstuhl ist nicht drin. Entweder ihr stimmt unseren Vorschlägen, nämlich einem Forschungs- und Studienzentrum, zu, oder ihr bekommt gar nichts.“ So sieht es aus!

(Zuruf von den Grünen: Hört, hört! — Dr. Rohloff [Grüne]: Das ist die Basisdemokratie der CDU!)

Die Studenten haben dann, um wenigstens den Spatz in der Hand zu haben, dieser Forderung zugestimmt. So sieht es nämlich aus!

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Das ist doch überhaupt nicht richtig!)

Ihre Forderungen waren weitergehend. Die Studenten haben hier tatsächlich die Kraft gehabt, einmal etwas Neues anzuleiern.

(Dr. Martens [CDU]: Man kann nicht jede Forderung erfüllen!)

Aus den Kreisen der konservativen Professoren ist überhaupt nichts gekommen. Sie sind lediglich unter dem Druck der Studenten zu diesen minimalen Forderungen gekommen. So ist es nämlich gewesen!

(Beifall bei den Grünen. — Fischer [Göttingen] [CDU]: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Jetzt noch eines zu Herrn Remmers: Sie haben uns im Zusammenhang mit ökologischem Landbau und unserem Engagement für diesen Bereich vorgeworfen, daß wir im Plenum Haarspalterei betrieben und daß wir kleine Anträge einbrächten. Genau diese Kritik fällt jetzt auf Sie zurück,

(Beifall bei den Grünen — Dr. Remmers [CDU]: Was? — Widerspruch bei der CDU)

und zwar haben Sie hier eine enorme Trickserei gemacht. Sie haben im Plenum einen Antrag eingebracht, der normalerweise gar nicht hierhergehört hätte. Dieser Antrag wäre normalerweise seinen üblichen Gang gegangen und direkt vom Fachbereichsrat an den Wissenschaftsminister geleitet worden, wo ihm auch hätte zugestimmt werden können.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Dann wäre er aber nicht mehr im Haushalt 1985 gewesen! — Schlotmann [CDU]: Was regen Sie sich eigentlich so auf?)

Eine Beratung hier im Plenum hätte dieser Antrag gar nicht gebraucht!

(Zuruf von der CDU: Dich hätte man nicht gebraucht!)

Und daraus machen Sie eine Sache, die nun viel, viel ärger ist als das, was wir hier je gemacht haben.

(Kohlenbach [CDU]: Was Sie sagen, zeugt davon, daß Sie keine parlamentarische Erfahrung haben, und jetzt wollen Sie schon rotieren!)

Ihnen geht es mit diesem Antrag — — —

(Fischer [Göttingen] [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

— Nein, ich habe nur vier Minuten Redezeit! — Ihnen geht es mit diesem Antrag um reine Effekthascherei! Ich möchte auch zugeben, daß selbst einige Mitglieder unserer Fraktion zunächst nicht gemerkt haben, was hinter diesem Antrag steckt.

(Dr. Remmers [CDU]: Aha! — Hirche [FDP]: Die CDU hat bei Ihnen einen Lernprozeß ausgelöst!)

— Zunächst! — Sie wollen die Öffentlichkeit nämlich täuschen, wie Sie es immer tun, wenn Sie in Anträgen das Wort „Umwelt“ verwenden.

(Herbst [CDU]: Ihr meint wohl, nur ihr hättet das gepachtet!)

In diesem Antrag — das muß man einmal beachten — kommen die Worte „Ökologie“ oder „alternative Landbaumethoden“ überhaupt nicht vor.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege Haubold, möchten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Fischer beantworten?

Haubold (Grüne):

Nein, ich habe zuwenig Zeit.

Vizepräsident Bosse:

Bitte!

Haubold (Grüne):

Das Entscheidende in diesem Antrag — und das ist dabei auch die Heuchelei und auch die Täuschung der Öffentlichkeit —

(Dr. Remmers [CDU]: Was?)

ist nämlich folgende Forderung: „Wahrnehmung der Funktion als Kontaktstelle der Universität für Fragen auf dem Gebiet der ‚Landwirtschaft und Umwelt‘ aus dem außeruniversitären Bereich sowie Kontaktpflege mit anderen einschlägig arbei-

Haubold

tenden Institutionen“. Was verbirgt sich denn hinter diesen Worten? Diese Worte öffnen der Manipulation Tür und Tor. Der Wissenschaftsminister hat ja auch gesagt, was er sich unter einschlägigen Institutionen vorstellt: zum Beispiel die LUFA, die uns mit ihren Studien, die in erster Linie von der Industrie bezahlt werden, schon so manchen Ärger eingebracht hat.

(Glocke des Präsidenten.)

Aber nicht nur die LUFA, auch die Gentechnologie und die Hersteller von Spritz- und Düngemitteln werden in dieses Zentrum natürlich Eingang haben.

(Beifall bei den Grünen. — Schlotmann [CDU]: Was ist „LUFA“?)

Mit diesem Antrag erweisen Sie Mensch und Umwelt einen Bärendienst. Dabei ist es gerade im universitären Bereich etwas mehr als in anderen Bereichen möglich, Forschung und Lehre etwas unabhängiger von den Großkonzernen, die unsere Landwirtschaftspolitik bisher bestimmen, zu betreiben.

(Schlotmann [CDU]: Was ist die „LUFA“? — Kruse [CDU]: Wo haben Sie denn diese Behauptung her?)

— „LUFA“ heißt: Landwirtschaftliche Untersuchungs- und Forschungsanstalten bei den Landwirtschaftskammern.

(Weitere Zurufe.)

So! Nun möchte ich zu unseren Forderungen kommen. Ich habe leider nur noch ein paar Minuten Zeit. Die breite Öffentlichkeit schreit — so möchte ich fast sagen — danach, endlich mehr über die Methoden des alternativen Landbaus zu erfahren,

(Glocke des Präsidenten)

über die Möglichkeiten einer gesunden Ernährung, die damit zusammenhängt, sowie über die Möglichkeiten des Erhalts der Umwelt, der auch damit zusammenhängt. Mittlerweile fordern die Verbraucherorganisationen, die Naturschutzverbände und sogar die evangelische Kirche — sehen Sie sich einmal die Denkschriften an — sowie die Projektgruppe „Ökologie“ des Deutschen Bundestages,

(Hirche [FDP]: Was heißt denn „sogar“? — Fischer [Göttingen] [CDU]: Genau! Da ist das Studienzentrum das Richtige!)

daß endlich etwas für den ökologischen Landbau getan werden müsse.

(Beifall bei den Grünen.)

Sie betreiben hier aber Trickereien und verbieten das!

(Glocke des Präsidenten.)

— Leider komme ich nicht mehr dazu, unseren Antrag zu begründen, weil die Zeit fehlt.

(Lachen bei der CDU und bei der SPD.)

— Was gibt es denn da zu lachen? Sie treffen doch die Vierminutenregelung!

(Beifall bei den Grünen. — Zurufe.)

Wir fordern — das ist auch die ursprüngliche Forderung der Studenten in Göttingen — die Einrichtung eines Lehrstuhls und eines Studienzentrums für die Methoden des alternativen Landbaus, wie er bereits in Kassel an der GHS erfolgreich besteht. Aber wir in Niedersachsen — geführt von der glorreichen CDU-Fraktion —

(Beifall bei der CDU)

hinken ja in allen Bereichen ewig und immer hinterher.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Bosse:

Herr Kollege Haubold, Sie müssen nun aber wirklich zum Schluß kommen!

Haubold (Grüne):

Lassen Sie mich noch einen letzten Satz sagen: Für Bauern und Verbraucher muß endlich ein Weg aufgezeigt werden dürfen, der die Produktion gesunder Lebensmittel, den Erhalt der Landschaft und die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen gleichermaßen ermöglicht. — Schönen Dank.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Bosse:

Nächster Redner ist der Kollege Hirche.

Hirche (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mich hat es überrascht, daß Herr Haubold die Landesregierung als glorreich bezeichnet hat.

(Zustimmung bei der CDU. — Zurufe von den Grünen.)

Offensichtlich gibt es hier ganz neue Beziehungen.

(Meinsen [Grüne]: Das war Ironie!)

— Für Ironie war das Gesicht zu ernst, das Herr Haubold hier vorn gemacht hat.

(Heiterkeit.)

So verbittert hat man selten hier jemanden sprechen hören. — Meine Damen und Herren! Es ist schon ganz interessant, daß Sie gesagt haben, Sie kämen nicht mehr zur Begründung Ihres eigenen Antrags. Sinnvoll wäre es doch eigentlich, daß wir sagen, was wir positiv wollen, was wir möglicherweise unterschiedlich wollen. Aber das Herumprügeln auf dem anderen allein reicht nicht.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Zuruf von Campen [Grüne].)

Wir sollten auch in manchem bescheidener sein. Herr Bruns hat hier zu Recht gesagt, der Lorbeer in dieser Sache steht den Göttinger Professoren und der Universität zu.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Den Studenten!)

— Und den Studenten, völlig richtig. — Meine Damen und Herren! Ich möchte das ausdrücklich aufgreifen. Die Haltung der FDP bei der ersten Lesung war, daß wir gesagt haben, das ist eine so gute Sache, wir sollten das im Ausschuß so schnell wie möglich machen. — Das ist auch heute noch unsere Position.

Wir halten aber gar nichts davon, daß die CDU Methoden der Grünen übernimmt, indem sie kleine Dinge, die spektakulär sind, als Füller ins Plenum bringt und dann andere Debatten darunter leiden, daß das Damoklesschwert der Redezeitbegrenzung über ihnen schwebt.

(Zustimmung bei der FDP.)

Vizepräsident Bosse:

Möchten Sie eine Frage des Kollegen Haubold beantworten?

Hirche (FDP):

Ich habe die Zeit, Herr Haubold.

Haubold (Grüne):

Herr Kollege Hirche, sind Sie bereit anzuerkennen, daß die Aussage, ich habe die Zeit nicht, um unseren Antrag zu begründen, dahingehend zu verstehen war, daß ich nicht die einzelnen Punkte des Antrags begründen konnte? Die Grundtendenz des Antrags habe ich wohl sehr umfangreich und umfassend dargestellt.

(Widerspruch bei der CDU.)

Hirche (FDP):

Meine Damen und Herren! Herr Haubold, wir können uns nachher weiter darüber unterhalten. Die Frage war so langatmig formuliert. Ich meine, wir sollten noch einmal zur Sache zurückkommen. In der ersten Lesung ist einiges vorgetragen worden, das vielleicht nicht mehr so in Erinnerung ist.

Für mich ist wichtig — auch nach einem Besuch in Göttingen —, daß wir das umsetzen, was dort vorgeschlagen worden ist.

(Zustimmung bei der FDP.)

Das ist kein reines Studienzentrum — dieser Ausdruck erweckt den Eindruck, als sollte dort studiert werden —, sondern das ist ein Forschungs- und Studienzentrum. Hier werden Maßnahmen in sinnvoller Weise gebündelt. Meine Fraktion ist bereit, im Rahmen der laufenden Haushaltsberatungen im Wissenschaftsausschuß dazu beizutragen, daß das, was von der Universität Göttingen vorgeschlagen wird, auch gemacht wird.

In diesem Zusammenhang ist aber eine Kritik an dem CDU-Antrag anzubringen. Wir haben das schon in der ersten Lesung gesagt. Herr Fischer, Sie hätten das hier eigentlich bestätigen müssen. Sie haben in dem Bemühen, nicht als Abschreiber der Vorschläge dazustehen, die aus Göttingen gekommen sind, die Formulierung umgefummelt und umgeändert und dabei an verschiedenen Stellen das, was an den Göttinger Vorschlägen sinnvoll war, herausgeworfen.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Das ist nicht richtig!)

— Genau das ist richtig. Das haben mir die Göttinger bei meinem Besuch bestätigt. Die waren etwas unglücklich darüber. Sie meinten, wenn schon, dann hätte die CDU alles übernehmen sollen.

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Dann haben Sie mit den falschen Leuten gesprochen!)

Dann hätten wir, meine Damen und Herren von der CDU, dem auch in der Fassung dieses Antrags zugestimmt.

(Zustimmung bei der FDP.)

So bleibt uns die Zustimmung zum richtigen Ansatz, den wir im Ausschuß unterstützen wollen. Aber Ihrem Antrag in der vorliegenden Fassung können wir nicht zustimmen. Wir können uns, um unseren guten Ansatz nicht zu verdunkeln, nur der Stimme enthalten, meine Damen und Herren, was sicherlich unglücklich ist, weil wir einem richtig formulierten Antrag auch gern zugestimmt hätten. Aber so nicht.

Hirche

Ein bißchen mehr Mühe, Herr Dr. Remmers, sollten sich die Kollegen Ihrer Fraktion, für die Sie dann unterschreiben müssen, schon geben.

(Beifall bei der FDP.)

Vizepräsident Bosse:

Nächster Redner ist der Minister für Wissenschaft und Kunst.

Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zu dem Entschließungsantrag der CDU einige grundsätzliche Überlegungen anstellen, denen im wesentlichen Überlegungen Prof. Köhnes von der Universität Göttingen zugrunde liegen. Der Zusammenhang zwischen Landwirtschaft und Umwelt ist in den letzten Jahren zunehmend in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt. Vom Ansatz her sind dabei zwei Problemkreise zu unterscheiden. Einerseits können von der Landwirtschaft Gefährdungen für die Umwelt ausgehen. Andererseits aber leidet auch die Landwirtschaft unter Umweltbelastungen, die von dritter Seite verursacht werden.

Beispielhaft möchte ich zu den von der Landwirtschaft ausgehenden möglichen Umweltgefährdungen auf den stark gestiegenen Einsatz von Agrarchemikalien hinweisen. Dieser kann unter Umständen die Qualität der landwirtschaftlichen Produkte erheblich mindern oder gar Gefahren für die Gesundheit der Verbraucher heraufbeschwören.

Die Rückstandsproblematik ist Ihnen und uns allen bekannt. Ich möchte das in dieser Debatte auch nicht näher vertiefen.

Ein weiteres Beispiel ist die mögliche Beeinträchtigung unseres Grundwassers durch Nitrate infolge des zu hohen Einsatzes mineralischer Dünger. Global geht es um den Schutz der Bodenkruone vor Erosion und um die Auswirkungen von Monokulturen.

Die von der Industrie und vom Verkehr herrührenden Emissionen stellen zum Beispiel auf der anderen Seite ebenfalls Umweltbelastungen dar, unter denen die Landwirtschaft in verschiedenen Regionen leidet. Auch dies muß man gerechterweise mit in die Betrachtungen einbeziehen. Eine ständige Belastung der Landwirtschaft und der Umwelt liegt im Landverbrauch für öffentliche und für private Zwecke.

Das gestiegene Umweltbewußtsein hat seinen Niederschlag in Forschung und Lehre inzwischen

Gott sei Dank auch in der Agrarwissenschaft gefunden. Ich habe im Juli dieses Jahres mit Göttinger Professoren ein Gespräch über diese Problematik geführt. In voller Übereinstimmung mit den Göttinger Wissenschaftlern steht für mich danach fest, daß eine Intensivierung sowie eine bessere Koordinierung der einschlägigen Forschungskapazitäten erforderlich sind. Dies läßt sich am besten in einem Zwei-Stufen-Plan verwirklichen, wie es Prof. Köhne in seiner bekannten Konzeption vorschlägt.

1. Stufe: Die spezifischen Umweltprobleme werden zunächst jeweils in den einzelnen Teilfächern behandelt, d. h. in naturwissenschaftlichen Grundlagen, in den angewandten produktions-technischen Fächern, in der Betriebswirtschaft sowie in der Marktlehre bis hin zur Agrarpolitik. Dadurch können die Umweltprobleme jeweils wissenschaftlich fundiert auf den theoretischen und methodischen Grundlagen des jeweiligen Faches behandelt werden. Außerdem werden auf diese Weise die Umweltfragen — darauf lege ich sehr großen Wert — im Zusammenhang mit den anderen Problemen des jeweiligen Faches behandelt werden.

2. Stufe: Durch eine institutionalisierte Zusammenarbeit in Forschung und Lehre auf dem Gebiete der Landwirtschaft und Umwelt werden fächerübergreifende Betrachtungen, Koordinierung und Vollständigkeit der Untersuchungen sichergestellt. Organisatorisch läßt sich dies durch eine fächerübergreifende gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung im Sinne des § 103 des Niedersächsischen Hochschulgesetzes am besten verwirklichen.

In den Agrarwissenschaftlichen Fachbereich wären auch — ich bitte dies nicht aus den Augen zu verlieren — die Fachbereiche Biologie, Chemie, Forst und die Geowissenschaften einzubinden. Ein solches Koordinierungszentrum würde in sehr effektiver Weise die verschiedenen Forschungsaktivitäten sinnvoll zusammenführen. Wenn ich das richtig verstanden habe, dann geht es uns allen ja darum.

(Döring [CDU]: Wir begrüßen das!)

Nach den mir vorliegenden Informationen besteht bei den betroffenen Gremien der Universität Bereitschaft, entsprechende Beschlüsse zu fassen und meinem Hause zur Genehmigung vorzulegen. Daran sind alle beteiligt: die Studenten, die Assistenten und die Professoren.

Zur Einrichtung eines solchen gemeinsamen wissenschaftlichen Zentrums nehme ich Bezug auf den Entschließungsantrag der CDU-Fraktion. Die

darin enthaltene Aufzählung halte ich durchaus für diskussionswürdig und für zutreffend. Sie ist auch in der Sache durchaus erschöpfend. Aber es kann in den Beratungen selbstverständlich noch das eine oder andere hinzugefügt werden.

Im Rahmen dieser Aufgabenerfüllung wird eine Intensivierung umweltrelevanter Forschung und Lehre sowie eine bessere Interdisziplinierung und Koordinierung erreicht werden können.

Ich habe die Hoffnung, wenn sich auch einige Fraktionen ein bißchen schwertun — — — Das erinnert mich so ein bißchen an den Satz: „Halb zog sie ihn, halb sank er hin.“ Man möchte zwar mitmachen,

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

aber bei diesem Antrag vielleicht auch nicht. Im Interesse der Sache möchte ich Sie alle bitten, über Ihren Schatten zu springen. Es ist eine wichtige Einrichtung. Sie alle sollten dem Entschließungsantrag zustimmen, damit er in den zuständigen Gremien beraten werden kann.

(Zurufe von den Grünen.)

Daß der Entschließungsantrag eine breite Mehrheit finden möge, ist jedenfalls meine Bitte. Damit wäre der Weg frei, um die erforderlichen Mittel für das Personal und die Sachmittel über die Ausschüsse noch in den Haushaltsplan 1985 einzustellen. Bis zum 22. November — diesen Hinweis richte ich insbesondere an die Fachleute in den Fraktionen — ist Zeit genug, um die personellen und sachlichen Ressourcen für dieses wichtige Vorhaben zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Nächster Redner ist der Kollege Silkenbeumer. Zwei bis drei Minuten!

Silkenbeumer (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nur eine Minute! — Da ist eine ganze Menge an Erregung. Das ist wohl auch in der Abstimmung begründet, die bereits in der letzten Plenardebatte zu später Stunde gelaufen ist und bei der die CDU ganz allein dastand und ihr Antrag nicht durchgekommen ist. Nun versucht jeder, das aus seiner Sicht so ein bißchen zu interpretieren und die Kurve zu bekommen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit nur noch einmal unsere Position ganz deutlich machen und dann erklären, wie wir uns verhalten werden. Wir werden bei den Beratungen im Ausschuß versu-

chen, das, was die CDU jetzt auch als Antrag vorgelegt hat, das, was Herr Hirche begründet hat, das, was der Kollege Bruns mit ausgeführt hat, und das, was wir schon in der letzten Plenarsitzung ganz deutlich gesagt haben, d. h. Personalstellen sowie gleichzeitig Sachmittel und Forschungsmittel, gemeinsam mit dem Ministerium und den anderen Fraktionen durchzusetzen. Da wir hier und heute zu der Stellenzahl, zu den Forschungsmitteln und zu den Sachmitteln keine präzisen Auskünfte bekommen haben, werden wir uns bei dem Antrag der CDU enthalten. Den Antrag der Grünen lehnen wir ab.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU.)

Vizepräsident Bosse:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung, und zwar zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 10/3406.

Wer diesem Änderungsantrag der Fraktion der Grünen seine Zustimmung geben will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke sehr. Die Gegenprobe! — Danke sehr. Wer enthält sich? — Der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 10/3202. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich noch einmal um ein Handzeichen. —

(Zuruf: Das ist aber wenig!)

Danke sehr. Wer ist dagegen? — Noch weniger.

(Heiterkeit. — Stock [CDU]: Was heißt hier „noch weniger“?)

Wer enthält sich? — Danke sehr. Der Antrag ist angenommen. — Herr Kollege Stock, bei der Frage nach den Jastimmen kam der Zuruf „Das ist aber wenig“, und an Neinstimmen gab es nur eine. Deshalb habe ich gesagt: „Noch weniger.“

(Heiterkeit. — Krapp [CDU]: Jetzt wissen wir es ganz genau! — Stock [CDU]: Ich bitte um Nachsicht; das war keine Kritik am Präsidenten!)

Meine Damen und Herren! Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt, nämlich den Tagesordnungspunkt 10, aufrufe, möchte ich zu zwei Vorgängen bei der Behandlung des Tagesordnungspunktes 8 bzw. des Tagesordnungspunktes 9 Stellung nehmen. Während der Wortmeldung des Ministerpräsidenten ist an den zwischenfra-

Vizepräsident Bosse

genden Kollegen Bruns (Reinhausen) aus den Reihen der CDU-Fraktion — so weist es das Protokoll aus — ein Zuruf gerichtet worden, der von der Geschäftsordnung her schwer einzuordnen ist. Ich qualifiziere ihn folgendermaßen: Er war menschlich ungehörig und disqualifiziert sich selbst.

(Beifall bei der SPD. — Engels [SPD]: Jawohl!)

Das andere ist folgendes. Als amtierender Präsident lasse ich mir nicht gern vorhalten, daß ich die Geschäftsordnung nicht so handhabe, wie es die Geschäftsordnung will. Ich berufe mich deshalb noch einmal auf § 71 Abs. 2. Dort heißt es: „Spricht ein Mitglied oder Beauftragter der Landesregierung, wenn die Redezeit einer Fraktion schon erschöpft ist, so gewährt der Präsident dieser“ — nämlich der Fraktion — „auf Verlangen noch einmal angemessene Zeit zu einer Erwiderung.“ Meine Auslegung war, daß sich der Kollege Grösch als Abgeordneter gemeldet hatte und die Redezeit der Fraktion durch den Kollegen Meinsen bereits ausgeschöpft war. Wenn das anders gesehen wird, dann soll sich der Ältestenrat darüber unterhalten. Die Stellungnahme hierzu gibt mir auch Gelegenheit, auf Absatz 3 desselben Paragraphen hinzuweisen. Dort heißt es: „Spricht ein Abgeordneter länger als zulässig, so entzieht ihm der Präsident nach einmaliger Mahnung das Wort.“ Das habe ich bisher nie getan, aber ich möchte es in Erinnerung rufen.

Ich rufe nunmehr Punkt 10 unserer Tagesordnung auf:

Zweite Beratung: Einbeziehung der Arbeitsgerichtsbarkeit in ein Rechtspflegeministerium — Antrag der Fraktion der FDP — Drs 10/1641 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen — Drs 10/3282

Für die Beratung dieses Antrags stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 30 Minuten zur Verfügung. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Zeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu acht Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu vier Minuten.

Einleitend hierzu folgendes: Der Antrag der Fraktion der FDP — Drucksache 1641 — wurde in der 32. Sitzung des Landtages am 13. Oktober 1983 an den Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Heute liegt die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen in der Drucksache 3282 vor. Berichtersteller ist der Kollege Hampe, dem ich das Wort erteile.

Hampe (CDU), Berichtersteller:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Drucksache 3282 liegt Ihnen die Empfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen vor, den Antrag der FDP-Fraktion abzulehnen. Diese Empfehlung möchte ich Ihnen in aller Kürze erläutern, da sie nach dem Verlauf der Beratungen hier im Plenum, aber auch in den Ausschüssen, nicht zu erwarten war.

(Präsident Brandes übernimmt den Vorsitz.)

Die Entschließung besteht aus zwei Teilen. In der Nummer 1 fordert die antragstellende Fraktion, daß die Landesregierung im Bundesrat die Gesetzesinitiative der Länder Berlin und Schleswig-Holstein zur Änderung des Arbeitsgerichtsgesetzes unterstützt. In der Nummer 2 soll die Landesregierung aufgefordert werden, schon jetzt auf Landesebene Vorbereitungen zu treffen, um die Arbeitsgerichtsbarkeit in ein alle Gerichtszweige umfassendes Rechtspflegeministerium einzubeziehen.

Die Vertreter der Ministerien haben in den Ausschüssen unter anderem ausgeführt, die Landesregierung habe die Gesetzesinitiative der Länder Berlin und Schleswig-Holstein im Bundesrat unterstützt, um den Bundesländern bezüglich der Ressortierungsfrage der Arbeitsgerichtsbarkeit eine freie Entscheidung zu ermöglichen. Allerdings sei der Ausgang des Gesetzgebungsverfahrens auf Bundesebene noch nicht absehbar. Der Antrag sei — nach unterschiedlichen Voten der Fachausschüsse — im November 1983 im Bundesrat von der Tagesordnung abgesetzt worden, und im Augenblick bewege sich nichts. Wenn der Antrag eines Tages wieder auf die Tagesordnung gesetzt werde, müsse er noch das gesamte Gesetzgebungsverfahren durchlaufen. Von daher sei mit keiner baldigen Entscheidung zu rechnen.

Zu der Sachfrage, ob die Arbeitsgerichtsbarkeit mit den anderen Gerichtszweigen in einem Rechtspflegeministerium zusammengefaßt werden sollte, habe sich die Landesregierung eine Meinung noch nicht gebildet. Außerdem fehle bislang eine gesetzliche Grundlage für eine solche Maßnahme, so daß aus tatsächlichen und rechtlichen Gründen hinsichtlich der Frage der Ressortzuständigkeit zur Zeit nichts vorbereitet werden könne. Von daher werde es nicht für zweckmäßig gehalten, die Nummer 2 des Antrags der Fraktion der FDP weiterzuverfolgen.

Die Vertreter der Mehrheitsfraktion haben sich in den beteiligten Ausschüssen — das sind der Ausschuß für Sozial- und Gesundheitswesen und der

Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen federführend — im gleichen Sinne geäußert.

Die Vertreter der SPD-Fraktion führten aus, daß die antragstellende Fraktion nicht überzeugend habe dardun können, welche Mängel durch eine Einbeziehung der Arbeitsgerichtsbarkeit in ein Rechtspflegeministerium abgestellt werden könnten und welche Verbesserungen zu erreichen wären.

Die Fraktion der Grünen lehnte den Antrag insgesamt ab, da sie der Auffassung ist, die Arbeitsgerichtsbarkeit solle weiterhin beim Sozialminister ressortieren.

Im mitberatenden Ausschuß für Sozial- und Gesundheitswesen ist mit den Stimmen der Abgeordneten der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Abgeordneten der Fraktion der SPD vorgeschlagen worden, dem Landtag die Annahme der Nummer 1 zu empfehlen. Mit den Stimmen der Abgeordneten der Fraktionen der CDU und der SPD gegen die Stimme des Abgeordneten der Fraktion der FDP schlug der Ausschuß vor, dem Landtag zu empfehlen, die Nummer 2 abzulehnen.

Das Abstimmungsergebnis im federführenden Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen sah dann etwas anders aus: Die Empfehlung des Sozialausschusses, die Nummer 1 des Antrags anzunehmen, wurde bei Stimmengleichheit abgelehnt. Die Empfehlung des Sozialausschusses, die Nummer 2 des Antrags abzulehnen, wurde mit 13 Stimmen gegen die Stimme des Vertreters der FDP-Fraktion angenommen. Damit wird empfohlen, den ganzen Antrag abzulehnen. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Brandes:

Meine Damen und Herren, es liegen zwei Wortmeldungen vor. Zunächst hat der Kollege Graeber das Wort.

Graeber (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Unabhängigkeit der Rechtsprechung ist nach unserer Meinung durch eine gegliedertere Ressortverteilung nicht gefährdet. Infolge beträchtlicher Wesensverschiedenheiten der einzelnen Rechtsgebiete und der immer weiter fortschreitenden Spezialisierung, die vielleicht bedauerlich sein mag, aber unvermeidlich ist, müssen die Gerichte der Verwaltungs-, Finanz-, Sozial- und Arbeitsgerichtsbarkeit mit Richtern besetzt werden, die

nicht nur eine besondere Eignung für diese Rechtsgebiete, sondern auch eine spezielle Rechts- und Sachkunde besitzen.

Im Interesse der Rechtsuchenden und der Rechtspflege muß es bei der bisherigen Zuordnung bleiben. Die Eigenständigkeit und persönliche Unabhängigkeit der Arbeitsgerichtsbarkeit hat sich bewährt und das Vertrauen der Arbeitnehmer gefunden. Eine Änderung ist daher weder gerechtfertigt noch von der Sache her geboten. Es gibt also keinen Anlaß, an der Position etwas zu ändern. Wir müssen deshalb den Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Graeber. — Das Wort hat der Kollege Fischer (Buxtehude).

Fischer (Buxtehude) (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Die Ergebnisse der Beratungen dieses Antrags in den Ausschüssen müssen doch etwas verwundern. Aber für gewisse Überraschungen ist ja dieser Landtag immer gut.

(Stock [CDU]: Der Fischer aber auch!)

Wir beantragen deshalb eine getrennte Abstimmung über die beiden Punkte unseres Antrages, um auch der CDU-Fraktion noch einmal Gelegenheit zu geben, Herr Kollege Remmers, sich — gemäß ihrem Wahlprogramm — mit uns dafür auszusprechen, ein Rechtspflegeministerium auch in Niedersachsen zu schaffen, in dem alle Gerichtsbarkeiten ressortieren.

(Campen [Grüne]: — — — So einen Quatsch machen wir nicht mit!)

— Das ist der Grund dieses Antrags, Herr Kollege Campen, den Sie vielleicht noch nicht verstanden haben. Alle Gerichtsbarkeiten, nicht nur die Sozialgerichtsbarkeit, nicht nur die Verwaltungsgerichtsbarkeit und die übrigen Gerichtsbarkeiten, sondern auch die Arbeitsgerichtsbarkeit, müssen in einem Ministerium ressortieren.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP] und von Hildebrandt [FDP].)

Das hat mit der Frage der Unabhängigkeit der Rechtsprechung überhaupt nichts zu tun. Es geht um die Frage der Einheit und der Gleichwertigkeit aller Gerichtsbarkeiten.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP] und von Hildebrandt [FDP].)

Fischer (Buxtehude)

Unter diesem Gesichtspunkt ist es dringend erforderlich, meine Damen und Herren, daß wir auch in Niedersachsen ein einheitliches Ministerium, nämlich ein Rechtspflegeministerium, schaffen. Deshalb haben wir beantragt, daß dafür die erforderlichen Voraussetzungen geschaffen werden. Es müssen zunächst auf Bundesebene die gesetzlichen Bedingungen geschaffen werden; das Arbeitsgerichtsgesetz fällt ja aus dem Rahmen der übrigen Gerichtsgesetze heraus, weil es in die Organisationsgewalt der Länder eingreift. Alle diejenigen, die doch der Auffassung sind, daß in die Kompetenzen der Länder nicht eingegriffen werden darf, sollten entsprechend der Nummer 1 unseres Antrages mit dafür stimmen, daß das Arbeitsgerichtsgesetz in dem Sinne geändert wird,

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP], von Hildebrandt [FDP] und von Hartmann [CDU])

daß es den Ländern überlassen bleibt, wo die Arbeitsgerichtsbarkeit ressortieren soll.

(Hartmann [CDU]: Das werden wir auch tun, Herr Kollege Fischer!)

Das ist der erste Punkt. Man muß ja dazu sagen, daß die derzeitige Regelung im Arbeitsgerichtsgesetz aus verfassungsrechtlichen und verfassungspolitischen Gründen höchst bedenklich ist. Deshalb kann wohl auch die SPD, wenn sie die verfassungsrechtlichen Gesichtspunkte ernst nimmt, der Nummer 1 unseres Antrages sehr wohl zustimmen.

Es kommt dann, meine sehr verehrten Kollegen, die zweite Frage, nämlich ob wir, wenn auf Bundesebene eine entsprechende Änderung erfolgt ist, dies in Niedersachsen umsetzen wollen.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP] und Hildebrandt [FDP].)

Die FDP ist sehr wohl der Auffassung, daß wir dann auch in Niedersachsen die entsprechenden Konsequenzen ziehen sollten. Punkt 2 unseres Antrages ist damit als eine politische Aufforderung zu verstehen, die entsprechenden Voraussetzungen dann zu schaffen, wenn die Gesetze in Bonn entsprechend geändert worden sind. Wir bitten Sie in diesem Sinne, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der FDP. — Campen [Grüne]: Etwas Bewährtes zu zerstören!)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Fischer. — Das Wort hat der Kollege Hartmann.

Hartmann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Sehr geehrte Herren!

(Dehn [SPD]: Das muß ja nicht sein, Herr Hartmann!)

— Da fällt schon etwas zusammen.

(Zuruf von der SPD: So konstruktiv ist der Mann!)

Ich darf mich für die CDU-Fraktion ganz kurz fassen.

(Zurufe.)

Wir werden die Empfehlung des Ausschusses in dieser Form nicht akzeptieren.

(Beifall bei der FDP.)

Herr Kollege Fischer, wir werden deshalb dem ersten Teil Ihres Entschließungsantrages zustimmen. Die Begründung haben Sie genannt; ich darf mich darauf beziehen. Wir akzeptieren jede Verstärkung gesetzlicher Gestaltungsmöglichkeiten der Länder.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Wir halten es deshalb für richtig, daß die gesetzliche Grundlage geschaffen wird. Wir möchten uns aber als Zweites — das bedeutet, daß wir den zweiten Teil Ihres Entschließungsantrages ablehnen werden — dann, wenn die gesetzliche Grundlage geschaffen sein wird, Gedanken darüber machen, ob und gegebenenfalls wie wir sie in die Wirklichkeit umsetzen.

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: Wir kommen darauf zurück, Herr Hartmann!)

— Ja gut, Herr Fischer. Das können wir gern tun. Sie wissen, daß wir — ganz besonders wir von der CDU im Rechtsausschuß — immer gesprächsbereit sind, wie Sie ja sicherlich bestätigen können.

(Heiterkeit.)

Herr Präsident, das wird zu einem etwas komplizierten Abstimmungsverfahren führen. Wir vertrauen auf die Einsichtsfähigkeit des Landtages. — Danke.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen. — Das Wort hat der Kollege Riege.

Dr. Riege (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Fischer hat uns aufgefor-

dert, dem ersten Teil des Antrages der FDP zuzustimmen, weil man ihm ja zustimmen könne, weil es dann größere Möglichkeiten gebe. Wir können doch, Herr Kollege Fischer, nicht einem Antrag zustimmen, der den Weg dafür eröffnet, etwas Falsches in Niedersachsen zu machen, zumindest etwas zu machen, was wir für falsch halten.

(Zustimmung von Campen [Grüne]. — Fischer [Buxtehude] [FDP]: Was Sie für falsch halten!)

Insofern werden wir auch der Nummer 1 nicht zustimmen.

(Kruse [CDU]: Das ist eine Glaubenssache!)

Präsident Brandes:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Meine Damen und Herren! Der Abstimmungsvorgang ist etwas kompliziert. Ich bitte, nach Möglichkeit so zu stimmen, wie Sie wirklich stimmen möchten.

Die Fraktion der FDP hat beantragt, über die beiden Nummern ihres Antrages getrennt abstimmen zu lassen. Der Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen empfiehlt — darauf ist bereits mehrfach hingewiesen worden — in der Drucksache 3282, beide Nummern abzulehnen. Wir werden, dem Wunsch der FDP entsprechend, über die Beschlußempfehlung des Ausschusses zu beiden Nummern des Antrages getrennt abstimmen. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Meine Damen und Herren, jetzt bitte ich, sorgfältig aufzupassen.

Wer der Beschlußempfehlung in der Drucksache 3282 zu Nr. 1 des Antrages der Fraktion der FDP zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion der FDP in der Drucksache 1641 insoweit ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen.

(Dr. Riege [SPD]: Sachgerechtes Handzeichen!)

— Die Gegenprobe! — Das letzte war die Mehrheit.

(Fruck [Grüne]: Das glaube ich nicht. — Unruhe. — Zurufe: Wiederholung! — Glocke des Präsidenten.)

— Meine Damen und Herren! — Damit ist die Beschlußempfehlung in der Drucksache 3282 zu Nr. 1 des Antrages der Fraktion der FDP in der Drucksache 1641 abgelehnt.

Ich lasse nun über die Nr. 1 des Antrages der Fraktion der FDP abstimmen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Die Gegenprobe. — Das erste war die Mehrheit. Damit ist die Nr. 1 in der Fassung des Antrages der Fraktion der FDP angenommen.

Wir kommen nun zu Nr. 2 des Antrages der Fraktion der FDP in der Drucksache 1641. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 3282 zu der Nr. 2 des Antrages der Fraktion der FDP zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 1641, Nr. 2, ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. — Die Gegenprobe!

(Schwenke de Wall [CDU]: Eins, zwei, drei, vier!)

— Enthaltungen? — Damit ist entsprechend der Beschlußempfehlung der Antrag zu Nr. 2 abgelehnt.

(Hirche [FDP]: Sehr bedauerlich!)

Eigentlich ist damit auch der gesamte Antrag der FDP in der Drucksache 1641 abgelehnt, da der erste Teil in die Beschlußempfehlung selbst übernommen worden ist, der also nunmehr so lautet, wie der Antrag der FDP gelautet hat.

(Heiterkeit. — Herbst [CDU]: Das habe ich nicht verstanden!)

Ich gratuliere dem Hause zu der geschickten Abstimmung, die nicht einmal fehlgegangen ist.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 11:

Erste Beratung: **Übersicht über die über- und außerplanmäßigen Ausgaben im 1. Haushaltshalb-jahr 1984 — Antrag des Ministers der Finanzen — Drs 10/3262**

Die Landesregierung hat dem Landtag gemäß § 37 Abs. 4 Satz 1 der Landeshaushaltsordnung die über- und außerplanmäßigen Ausgaben im ersten Halbjahr 1984 mitgeteilt. Nach der Vorschrift der Landeshaushaltsordnung bedürfen diese der nachträglichen Billigung durch den Landtag. Zur Vorbereitung der Beschlußfassung des Plenums sollte dieser Antrag daher wie üblich dem Ausschuß für Haushalt und Finanzen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen werden. — Wird das Wort gewünscht? — Das ist nicht der Fall. Wer die Vorlage dem Ausschuß für Haushalt und Finanzen überweisen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Die Gegenprobe! — Das ist mit Mehrheit so beschlossen. Danke schön.

(Grösch [Grüne]: Herr Präsident, können Sie auch die Gegenstimmen und Enthaltungen korrekt aufrufen?)

Präsident

— Ja. — Gegenstimmen? — Enthaltungen? — Bei einer Enthaltung und zwei Gegenstimmen so beschlossen. — Herr Grösch, ich kann aber auch sagen: mit Mehrheit. Das ist dasselbe.

Ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 12 auf:

Erste Beratung: **Optimale Düngung** — Antrag der Fraktion der CDU — Drs 10/3294

Die Uhr des Hauses zeigt 11.29 Uhr. Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 30 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu vier Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen dabei folgende Zeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu acht Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu vier Minuten. — Der Antrag wird eingebracht von Herrn Bothe. Ich erteile ihm das Wort.

Bothe (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Bei diesem Antrag handelt es sich um einen Prüfungsantrag mit dem Ziel der Weiterentwicklung der bisher schon erfolgenden Untersuchung des Grund und Bodens, der landwirtschaftlichen Nutzflächen schlechthin, insbesondere durch die Kammern, durch die LUFAs der Kammern und dergleichen mehr. Wir haben den Antrag mit dem Ziel gestellt, einen Beitrag dazu zu leisten, einen weiteren Ausgleich zwischen Ökonomie und Ökologie zu finden. Ich meine, das ist eine große Aufgabe, die alle Fraktionen interessieren sollte. Wir haben in der Politik auch die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Landwirtschaft in ihren Bemühungen um Ökonomie und Ökologie weiterhin unterstützt und gefördert wird. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es sicherlich notwendig, besonders die Forderungen der Ökonomie zu beachten und Kosten-Nutzen-Analysen aufzustellen.

Wie wir alle in diesem Hause wissen, wurde durch die Landwirtschaftskammern, insbesondere mit Unterstützung der Zuckerfabriken und der LUFAs, schon bisher der Grund und Boden bei wenigen Betrieben — es geht in diesem Fall in erster Linie um Beratungsbetriebe — auf Kalk, Magnesium, Kali und Phosphorsäure hin untersucht und wurden den Landwirten Düngeempfehlungen gegeben. Diese Untersuchungen wurden im Durchschnitt alle drei bis vier Jahre durchgeführt. Vereinzelt wurden von den LUFAs in Niedersachsen natürlich auch Stickstoffuntersuchungen nach der N-min-Methode durchgeführt, um einen weiteren Schritt dahin zu tun, den Nährstoffgehalt des Bodens sicherzustellen.

Die optimale Düngung, die ich hier ansprechen möchte, zielt darauf ab, daß es weder zu einer Überdüngung noch zu einer Unterversorgung des Bodens kommt. Um die Untersuchungen zu vervollkommen, dürfen wir uns, so meine ich, insbesondere auch der Computer bedienen; denn zu einer modernen Landwirtschaft gehört auch in Niedersachsen eine moderne Beratung mit allem Aufwand, der notwendig ist, um die besten Ergebnisse zu erzielen. Das führt schließlich auch zu einer Kosteneinsparung für die landwirtschaftlichen Betriebe, von der insbesondere die kleineren und mittleren Betriebe profitieren können, bei denen es zur Zeit noch keine Untersuchungen gibt.

(Zuruf von Bruns [Reinhausen] [SPD].)

Das Ergebnis, Herr Bruns, besteht doch mehr oder weniger darin, daß wir zu einer geringeren Belastung des Grund und Bodens kommen, damit auch unser Grundwasser schützen und eventuell noch das Nettoeinkommen der Betriebe steigern. Die gezielte Düngung könnte in den Betrieben ihren Niederschlag darin finden, daß es zu einer Einsparung zwischen 20 DM und 60 DM je Hektar kommt, was für die gesamte Landwirtschaft in Niedersachsen eine große Bedeutung hätte.

Abgesehen von den Stickstoffuntersuchungen brauchten diese Untersuchungen nicht regelmäßig in jedem Jahr durchgeführt zu werden.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Das fordert ihr aber! — Engels [SPD]: Das steht aber in eurem Antrag drin!)

— Es soll geprüft werden!

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Aber wenn das etwas ist, was nicht sein soll, warum soll man es dann prüfen?)

Wir müssen vielleicht damit rechnen, daß die Stickstoffuntersuchungen in jedem Jahr durchgeführt werden müssen, wenn man das gezielt und bis zum letzten durchführen will.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Ich dachte, daß hier ein Studienrat auftritt, und dann kommt ein praktischer Landwirt!)

Bezüglich der anderen Nährstoffe im Boden brauchen wir eine Untersuchung wahrscheinlich nur alle zwei bis drei Jahre durchzuführen.

Wenn sich bei der Rindviehfütterung und bei der Schweinefütterung Computer durchgesetzt haben und damit auch große Erfolge erzielt worden sind, dann — das sage ich ganz deutlich — sollten wir auch nicht darauf verzichten, die Boden-

fütterung mit Nährstoffen entsprechend zu regulieren.

(Zuruf von Dr. Rohloff [Grüne].)

Wenn es tatsächlich nicht zu Mehrkosten führt, dann, so meine ich, ist das ein sinnvoller Weg, um zu einem guten Ergebnis zu kommen, zumal unsere Düngerindustrie, insbesondere aber unsere Landmaschinenindustrie, heute Mischanlagen anbietet — ich spreche Sie, Herr Bruns, einmal deutlich an —, die heute beim Landhandel — — —

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Sie kriegen Ihr Fett noch weg! Warten Sie ab!)

— Ist gut, ich warte darauf. Ich komme dann wieder.

(Engels [SPD]: Für jeden Schlamm eine besondere Mischung vom Landhandel oder wie?)

— Nicht vom Landhandel! Den wollen wir einmal außen vor lassen. — Wir wollen so kostengünstig wie möglich einkaufen. Wir haben die Möglichkeiten bei privaten Betrieben. Wir haben die Möglichkeiten der Nachbarschaftshilfe.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Die stehen aber alle nicht darin! Dann müßt ihr das auch schreiben! — Zuruf von Engels [SPD].)

Wir haben auch die Maschinenringe, Herr Engels. Dies ist ein Prüfungsauftrag. Wir werden ja darüber beraten. Ich freue mich schon jetzt auf diese Diskussion.

(Engels [SPD]: Ihr wollt der Landesregierung eine Arbeit geben! Das ist auch gut!)

Mir ist auch bekannt, daß dabei natürlich nicht nur der Dünger, der gestreut werden soll, berücksichtigt werden muß. Es ist notwendig, auch die Fruchtfolgepläne der Betriebe zu kennen. Es ist notwendig, etwas über die Wirtschaftsdünger der Betriebe, die Gülleanalysen und dergleichen mehr zu kennen. Es ist notwendig, die Kenntnisse über Gründüngung, über Ernterückstände, über Ernterwartungen und über Startgaben einzubeziehen; denn wir wollen zu einer gezielten Düngung kommen, die optimale Ergebnisse bringt.

(Engels [SPD]: Jawohl, das muß sehr genau gemacht werden!)

— Das wird auch sicherlich von der Landwirtschaft angenommen; Herr Engels. Ich sage es einmal ganz offen. Die Computerfütterung beim Milchvieh ist zunächst nur zurückhaltend — — —

(Engels [SPD]: Aber wer bezahlt das jetzt?)

— Dazu müssen wir sicherlich auch Überlegungen anstellen. Zumindest scheint es kostengünsti-

ger zu sein. Sicherlich wird auch in die Prüfung einbezogen werden müssen, was das Land dazu tun kann,

(Engels [SPD]: Jawohl, da machen wir ein Landesprogramm!)

um in dieser Richtung einen positiven Beitrag zu leisten.

Wir haben dabei kein Problem mit der Herstellung der Mischdüngemittel mehr, die wir gleich nach dem vom Computer ermittelten Rezept für den einschlägigen Schlag herstellen. Wir haben vor, ein Landesprogramm zu entwickeln, um im wesentlichen eine Startförderung für diese Maßnahmen in die Wege zu leiten.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Das steht auch nicht drin!)

Auch das, meine ich, sollte in die Beratungen einfließen. Wir müssen feststellen, daß gerade dieses Programm zukunftssträftig im Hinblick auf die Weiterentwicklung unserer Betriebe und im Hinblick darauf sein könnte, daß wir mit einer gezielten Düngung eine Überdüngung vermeiden. Auch heute schon werden — das wissen Sie — Überlegungen angestellt, ob man die Rüben zurückweisen oder minderbezahlen soll, die mit Schadstoffbelastungen in einer Saftreinheit, die nicht mehr verwertungswürdig ist, angeboten werden.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Warum machen das die Bauern denn?)

— Zur Überdüngung — Herr Bruns, das wissen Sie sehr genau — ist es in vielen Bereichen immer wieder gekommen; das möchten wir damit dann auch vermeiden können.

(Engels [SPD]: Das wurde aber doch bislang am Dümmer immer bestritten! Da gibt es überhaupt keine Überdüngung!)

Ich möchte auch darauf hinweisen, daß wir gerade mit unserem Gülleerlaß erreicht haben,

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Da habt ihr gar nichts erreicht! — Engels [SPD]: Nix! — Glocke des Präsidenten)

daß jeder Landwirt kapiert hat, daß Gülle als Dünger zu werten und einzubeziehen ist. Wer das nicht tut, meine ich, läuft gegen die Entwicklung.

(Kruse [CDU]: Nehmt das mal zur Kenntnis!)

Deswegen bitte ich, zunächst wohlwollend zuzuhören, damit wir wissen, worüber wir hier diskutieren.

(Engels [SPD]: Ja, das machen wir; wohlwollend wollen wir das machen!)

Bothe

Hinsichtlich des weiteren Verbrauchs von Pflanzenschutzmitteln könnte man in eine ähnliche Richtung gehen. Diese Dinge scheinen mir aber noch nicht praxistauglich zu sein. Deswegen sollte dabei die gezielte Beratung weiterhin maßgeblich sein.

Ich möchte an dieser Stelle für all das danken, was in dieser Richtung bisher getan wurde. Es geht darum, daß dieses Konzept weiterentwickelt wird, damit wir zu einer gezielten Düngung der landwirtschaftlichen Nutzflächen kommen. Ich bitte um die Zustimmung der anderen Fraktionen — ich hoffe, daß ich in diesem Falle keinen Widerspruch bei den Grünen finde —, damit wir zu einer zügigen Beratung und so schnell wie möglich zu einem Programm und zu einer Überprüfung durch das Landwirtschaftsministerium kommen. In diesem Sinne darf ich nochmals um Zustimmung zu dem Antrag bitten.

(Zustimmung bei der CDU.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Bothe. — Meine Damen und Herren! Es ist nicht möglich, die Redezeiten einzuhalten, wenn die Redner andauernd durch Zwischenrufe unterbrochen werden.

(Widerspruch bei der SPD und bei den Grünen. — Fruck [Grüne]: Herr Präsident, mit Verlaub! — Engels [SPD]: Herr Präsident, davon haben wir früher immer gelebt!)

Das Wort hat der Kollege Dr. Hruska.

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dem Antrag ist sicherlich zu bescheinigen, daß der Grundgedanke richtig ist.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Aber nur der!)

Die Ertragslage der Landwirtschaft ist eher durch eine Minderung der Ausgaben als durch Umsatzsteigerungen zu verbessern; denn Umsatzsteigerungen, die zu Mehrproduktion führen, können heutzutage die Ertragslage nicht verbessern. Das ist aber eigentlich schon das einzige, was ich diesem Antrag bescheinigen kann.

(Zustimmung von Bruns [Reinhausen] [SPD] und Engels [SPD].)

Alles andere, was Sie hier dargestellt haben, auch nachdem ich den Antrag gelesen habe, ist entweder nicht neu oder geht über das Ziel hinaus.

(Zustimmung von Engels [SPD]. — Kruse [CDU]: Dann müssen Sie ihn zweimal lesen!)

— Ja, auch beim zweimaligen Lesen geht das bei mir nicht!

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Haben Sie das fertiggebracht?)

Ich habe in diesem Sommer etwas Ähnliches erlebt, Herr Kruse, als ich mir die Landwirtschaft in Südkorea angesehen habe. Da läuft das so ähnlich, und ich fürchte, daß das — wenn Sie es nicht wollten, dann müßten Sie es sagen — in diese Richtung geht. Dort wird auch durch amtliche Prüfer festgestellt, was der einzelne Landwirt an Düngemitteln und an Pflanzenschutzmitteln einsetzen soll. Das wird dann vom Dorfbauern gelagert, und jeder muß sich das dort abholen und es bezahlen, ob er es will oder nicht. Er hat überhaupt keine eigene Möglichkeit mehr, landwirtschaftliches Fingerspitzengefühl zu zeigen. Es wird ihm auch über Datenverarbeitungsmaschinen gesagt, was er machen soll.

(Kruse [CDU]: Das wollen wir mit unserem Antrag aber nicht erreichen!)

Wenn ich in Ihrem Antrag dauernd lese: „Es wird jährlich untersucht ...“, „Es wird festgestellt ...“, „Es wird gegeben ...“, dann drängt sich dieser Eindruck doch auf. Sie müßten im Ausschuß richtigstellen, wenn es sich lediglich um Beratungsangebote handelt, wenn es sich lediglich darum handelt, Datenverarbeitung in diesem Bereich zur Verfügung zu stellen, und wenn der einzelne Landwirt dann aufgrund dieser Angebote entscheiden kann, was er selbst machen will und was er selbst für seinen Boden, für seinen Betrieb für richtig hält. Was Sie mit dem Antrag fordern, widerspricht sich zum Teil. Oder was ist in dem Punkt 2 mit der optimalen Düngung zur Steigerung der Ertragslage gemeint? In Punkt 3 wird eine ökonomisch und ökologisch richtige Düngung gefordert. Das muß man auch dem einzelnen Landwirt überlassen.

(Zustimmung von Bruns [Reinhausen] [SPD] und von Engels [SPD].)

Der muß das prüfen. Die optimale Düngung für ein ökonomisches Ergebnis ist nicht immer die optimale Düngung für ein ökologisches Ergebnis.

(Zustimmung von Bruns [Reinhausen] [SPD] und von Engels [SPD].)

Aus diesem Grunde bedarf der Antrag noch sehr viel Beratung im Ausschuß, wenn überhaupt dabei etwas übrigbleiben soll. Wir, die FDP, werden der Überweisung an den Ausschuß zustimmen, damit wir ihn gründlich beraten können.

(Beifall bei der FDP.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Dr. Hruska. — Das Wort hat der Herr Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

(Engels [SPD]: Aber auf ein bißchen Lenkung kommt es jetzt gar nicht mehr an! Das haben wir sowieso schon in allen Bereichen der Landwirtschaft! — Bruns [Reinhausen] [SPD]: Der kommt jetzt als Schützenhilfe hierher! Ich habe mich gefragt, wer so einen Antrag stellen kann!)

Glup, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, ich sollte die Stellungnahme der Landesregierung in diesem Augenblick abgeben, weil ich fürchte, daß wir sonst über Dinge diskutieren, die bei uns längst vorhanden sind.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Ja, ja! — Engels [SPD]: Wer hat euch das aufgeschrieben! — Fruck [Grüne]: Ist das denn schlecht? — Weitere Zurufe.)

Meine Damen und Herren! Ein sorgfältig auf den Bedarf der Pflanze ausgerichteter Einsatz der organischen und der anorganischen Düngung verhindert ökologisch negative Auswirkungen einer einseitigen oder überhöhten Nährstoffgabe. Der Eutrophierung der Gewässer oder dem Nitrateintrag in die Gewässer wird dadurch vorgebeugt.

(Frau Schuran [Grüne]: Aha, das wird es sein!)

Ein gezielter Einsatz von Dünger trägt durch Kostensenkungen auch zu einer Verbesserung und Stabilisierung der Einkommen der Landwirte bei. Die Landesregierung mißt deshalb seit Jahren einer gezielten Düngung nach einer Stickstoffbilanz besondere ökologische und ökonomische Bedeutung zu. Die Hauptinhalte der Initiativen der Landesregierung lassen sich dabei in zwei Schwerpunktbereichen zusammenfassen: Zum einen sind dies Feldversuche und Forschungsvorhaben zur Verbesserung der Untersuchungsmethodik und der Auswertung von Bodenuntersuchungsergebnissen. Zum anderen aber sind es Maßnahmen zur Intensivierung der Bodenuntersuchung und der Düngerberatung mit folgenden Zielen:

Erstens. Es werden in der Fruchtfolge-Rotation — wohlge­merkt: Fruchtfolge-Rotation — einmalige Untersuchungen der Grundnährstoffe Kali, Phosphat und Magnesium durchgeführt, bei Zuckerrübenbetrieben also im dreijährigen Rhythmus.

Zweitens. Dagegen wird in jährlichen Untersuchungen der verfügbare Bodenstickstoff festgestellt.

Drittens. Unter Einbeziehung aller zugeführten Nährstoffe, insbesondere auch der organischen Dünger, wird eine Nährstoffbilanz erstellt.

Viertens. Mit der Einrichtung regionaler Testflächen, z. B. für N-min, werden die Voraussetzungen für eine breitgestreute Düngungsempfehlung verbessert.

In diesem Zusammenhang darf ich auch darauf hinweisen, daß darüber hinaus im Gülleerlaß Obergrenzen für eine ökonomisch und ökologisch sinnvolle organische Düngung festgelegt worden sind, um negative Auswirkungen einer unsachgemäßen Düngung auf die Umwelt zu verhindern.

Dies vorausgeschickt, nehme ich seitens der Landesregierung zu den einzelnen Forderungen wie folgt Stellung:

Zu 1: Eine systematische Bodenuntersuchung ist Voraussetzung für eine gezielte Nährstoffzufuhr.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Das ist nicht neu!)

Für die Untersuchung des pH-Wertes und der eingangs genannten Grundnährstoffe ist eine einmalige Untersuchung in der Fruchtfolge-Rotation ausreichend.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Das hätte er wissen müssen!)

Bei Nitratuntersuchungen ist jedoch eine jährliche Kontrolle sinnvoll.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Eben!)

Wir in Niedersachsen sind den anderen Ländern auf dem Gebiet der Düngerberatung schon einige wichtige Schritte voraus. Nicht nur, daß viele unserer Landwirte die Einrichtungen der Landwirtschaftskammern zu regelmäßigen Bodenuntersuchungen auf freiwilliger Basis nutzen, in Niedersachsen werden darüber hinaus bereits alle Bodenuntersuchungsergebnisse über EDV-Anlagen ausgewertet.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Siehste!)

Das Ergebnis wird den Landwirten dann in Form von Düngungsempfehlungen mitgeteilt. Ergänzende Hinweise ermöglichen es dem Landwirt, den Düngerbedarf jedes einzelnen Schlages gesondert zu berücksichtigen. Ich habe im Rahmen dieser Thematik ein Programm zur Entwicklung von Düngerberatungssystemen gefördert, wonach künftig auch diese Daten über die EDV-Anlagen der Landwirtschaftskammern erfaßt werden. Wir sind also dabei, den technischen Fortschritt der

Glup

EDV für die Düngerberatung voll zu nutzen. In unserer landwirtschaftlichen Fachberatung ist bereits jetzt ein fast flächendeckendes Grundnetz an Kleincomputern vorhanden. Voraussichtlich ab 1985/86 werden auch die organisatorischen Voraussetzungen für einen entsprechenden Einsatz der EDV-gestützten Düngerberatung in ganz Niedersachsen erfüllt sein.

Eine sachgerechte Düngung aufgrund einer Bodenuntersuchung und einer daraus entwickelten Nährstoffbilanz führt zwangsläufig auch zu schwankenden Nährstoffverhältnissen auf den einzelnen Schlägen. Ihnen kann der Landwirt dann aufgrund eines solchen modernen Beratungssystems durch jährlich wechselnde Düngung oder eigene Mischung unterschiedlicher Komponenten weit sachgerechter Rechnung tragen. Eine wertvolle Hilfe können hier Düngermischanlagen von Handel und Genossenschaften darstellen. Sie orientieren sich an den Düngungsempfehlungen der Beratung und stellen dann im Auftrage und nach Wunsch des Landwirtes die für jeden einzelnen Schlag notwendigen Nährstoffmischungen her.

Zu 2: Jede Optimierung der Düngung kann zu einer Kostensenkung und damit zu einer Einkommensverbesserung in der Landwirtschaft beitragen.

Zu 3: Sowohl Ökonomie als auch Ökologie laufen im Bereich der Düngung weitgehend parallel. Eine gezielte Düngung trägt beiden Forderungen gleichermaßen Rechnung.

Zu 4: Die Ausführungen zu den Forderungen 1 bis 3 haben gezeigt, daß sich die Landesregierung bereits seit geraumer Zeit mit den Möglichkeiten eines modernen Düngerberatungssystems auf EDV-Basis befaßt.

Lassen Sie mich zum Schluß sagen: Für ein spezielles Landesprogramm besteht in diesem Bereich daher zur Zeit kein Anlaß.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Herrn Landwirtschaftsminister. — Das Wort hat nun der Kollege Bruns (Reinhausen).

(Engels [SPD]: Er hat doch gesagt „kein Anlaß“! Da brauchen wir nichts zu prüfen! — Weitere Zurufe.)

Bruns (Reinhausen) [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf Ihren Zwischenruf möchte ich gleich antworten. Meine Frau hat diesen Antrag auch gelesen. Sie hat gefragt: Wer hat denn den gestellt? Welcher Konfusionsrat hat diesen Antrag gestellt?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei der FDP.)

Damit Sie wissen, wie die praktische Landwirtschaft denkt! Ich habe gedacht, hier würde ein Studienrat oder ein Beamter auftreten und uns plötzlich Vorschriften machen, wie wir Landwirte ökologisch und ökonomisch richtig düngen können. Nun ja!

Die positive Bewertung des CDU-Antrages betreffend die „Optimale Düngung“ fällt einem sehr schwer, weil in dem Antrag — das hat auch schon Herr Dr. Hruska gesagt — sowohl sinnvolle und unterstützungswürdige Forderungen als auch praxisferne, unausgereifte und sogar unsinnige Vorschläge enthalten sind. Auch ist nicht erkennbar, was die CDU unter optimaler Düngung versteht. Nachdem Herr Minister Glup gesprochen hat, kommt das natürlich etwas zum Vorschein, aber in dem Antrag ist davon nichts zu sehen, zumal die CDU-Fraktion im Text auch noch von „intensiver Düngung“ spricht, nicht aber von Umweltverträglichkeit.

(Zustimmung bei der SPD und von Dr. Hruska [FDP])

nicht von Qualitätserzeugung, um gesunde Nahrungsmittel zu erzeugen, oder von Reduzierung der Düngekosten durch Einsparung, durch bessere Fruchtfolgen oder durch schonende Bodenbearbeitung.

Dann wird in diesem Antrag auf den berühmten Gülleerlaß hingewiesen. Der Gülleerlaß, so wie er jetzt vorhanden ist und praktiziert wird, hat noch nirgends zu einer sinnvollen Reduzierung der Düngung geführt, jedenfalls nicht im Sinne dieses Antrags.

Beim Durchsehen des Antrags muß man sich fragen, warum sich der oder die Antragsteller nicht vorher des Rates und der Erfahrung unserer niedersächsischen landwirtschaftlichen Untersuchungs- und Forschungsanstalten sowie der anderen Experten bedient haben bzw. hat.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP]. — Hoch [SPD]: Sehr richtig!)

Man kann nicht glauben, daß ein praktischer Landwirt aus Niedersachsen einen solchen Antrag formuliert hat.

Positiv und zu unterstützen ist die Forderung nach einer flächendeckenden und regelmäßigen Untersuchung der landwirtschaftlichen Nutzflächen — der Minister hat das ja auch gesagt —, vorwiegend des Ackerlandes, auf den Grad der Versorgung mit Nährstoffen, auf den Ton- und Humusgehalt sowie auf den pH-Wert. Es ist eine notwendige Entscheidungshilfe für die Landwirte, wenn sie regelmäßig exakte Daten über den Zustand ihrer Böden und abgesicherte Düngeempfehlungen erhalten, die sie befähigen, ihre Kulturen bedarfsgerecht, kostengünstig und umweltverträglich zu versorgen. „Optimal“ kann ja nicht heißen, durch hohen Düngemiteleinsatz Höchstserträge zu erzielen,

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP] und bei den Grünen)

sondern durch gezielten Einsatz von Düngemitteln bei Ausschöpfung aller Chancen einer verbesserten, vielfältigeren Fruchtfolge und schonender Bodenbearbeitung sichere Erträge mit hoher Qualität zu erzielen und dabei Boden und Wasser nicht zu belasten. Ein großer Teil der Landwirte läßt schon seit Jahren die Böden untersuchen und nutzt diese Erkenntnisse.

Herr Bothe, beim Durchsehen dieses Antrags muß sich einer, der die Landwirtschaft nicht kennt, fragen: Haben das die Landwirte bisher nicht gemacht? — Sie desavouieren unsere Berufsgenossen mit einem solchen Antrag.

Die niedersächsischen Landwirtschaftlichen Untersuchungs- und Forschungsanstalten haben hier schon gute Vorarbeit geleistet und Erfahrungen gesammelt. Das haben Sie bestätigt, Herr Minister. So untersucht die LUFA Oldenburg jährlich 90 000 Bodenproben. Das entspricht, wenn man auf zwei Hektar eine Bodenprobe rechnet, einer Fläche von 180 000 Hektar. Wenn man sich vor Augen führt, daß alle drei Jahre untersucht wird, dann erfährt man, welche gewaltige Fläche schon jetzt in Niedersachsen erfaßt wird.

Bei den Grundnährstoffen, außer Stickstoff, brauchen wir nur alle drei Jahre oder im Rahmen einer Fruchtfolge zu untersuchen. Es ist nicht notwendig, eine jährliche Untersuchung zu fordern, wie das Ihr Antrag vorsieht, zumal die aus der Untersuchung zu gewinnenden Empfehlungen ohnehin nur im Mittel der Jahre zutreffen — so Herr Professor Vetter.

Die Stickstoffuntersuchung muß man natürlich jährlich — zur Zeit mit der N-min-Methode, hoffentlich bald mit besseren Methoden — durchführen. Es wird für erforderlich gehalten, die Untersuchungsmethoden zu verfeinern und die zu

ziehenden Schlußfolgerungen durch exakte Versuche besser abzustützen.

Die LUFAs machen auch auf den Tatbestand aufmerksam, den jeder Landwirt kennt, nämlich daß die Verwertung der im Boden vorhandenen Nährstoffe und Pflanzenrückstände je nach Bodenart, Standort und Witterungsablauf sehr unterschiedlich ist.

Soweit die CDU eine flächendeckende und regelmäßige Untersuchung aller landwirtschaftlichen Flächen fordert, kann man also zustimmen. Die Landwirtschaftlichen Untersuchungs- und Forschungsanstalten und private Unternehmen sind auf dem Feld schon erfolgreich im Einsatz, und viele Landwirte nutzen diese Dienstleistungen freiwillig und auf ihre eigenen Kosten. Teilweise übernehmen die Zuckerrüben- schläge. Der Vorschlag der CDU, für jeden einzelnen Schlag jedes Landwirts jährlich eine Grunduntersuchung durchzuführen und, darauf aufbauend, einen spezifischen Düngungsvorschlag für jeden Schlag zu errechnen und schließlich für jeden einzelnen Schlag von Genossenschaften und Landhandel eine entsprechende Gesamtnährstoffmischung herstellen zu lassen, ist geradezu absurd und wirklichkeitsfremd.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Dieses Verfahren würde zudem die Düngekosten unverhältnismäßig steigern statt senken. Es läßt außer acht, daß die einzelnen Düngersorten in Körnung und Konsistenz sehr unterschiedlich sind. Es läßt außer acht, daß die Bauern ihren Düngerbedarf so kostengünstig wie möglich decken oder bei ihrem Landhandel oder bei den Genossenschaften oder bei den Maschinenringen lagern lassen. Die Landwirte pflegen die Stickstoffgaben nach Menge und Ausbringungszeit aufzuteilen und richten sich hierbei auch nach der Witterung und nach dem Wachstum, d. h. nach nicht voraussehbaren Merkmalen.

(Beifall bei der SPD.)

Die CDU sollte uns doch heute schon einmal erklären, aus welchen „Einsatzkomponenten“ — so heißt es im Text — diese Mischungen bestehen und wie eine solche spezialgefertigte Düngemittelmixtur aussehen soll. Das, was der Herr Minister gesagt hat, hat sich schon ganz anders angehört.

Ich wiederhole: Schon jetzt lassen viele Landwirte freiwillig und regelmäßig ihre Felder untersuchen und ziehen in eigener Verantwortung und, ihre eigenen Erkenntnisse und Erfahrungen nutzend,

Bruns (Reinhausen)

die Schlußfolgerungen daraus und setzen die Düngeempfehlungen um. Hält die CDU, der Antragsteller, die Bauern denn für so dumm und schlecht ausgebildet, daß diese nicht fähig seien, die Empfehlungen selber umzusetzen und notfalls sogar zu verbessern, und zwar in bezug auf die Umweltverträglichkeit und in bezug auf Qualitätserzeugung?

Wenn Sie einmal durchlesen, was die LUFAs und die privaten Gesellschaften empfehlen, dann sind das immer noch sehr hohe Mengen; 200 kg Stickstoff je Hektar zum Beispiel bei den Zuckerrüben.

(Glocke des Präsidenten. — Zuruf von der CDU: Aufhören!)

— Nein, ich höre nicht auf!

(Heiterkeit bei der SPD. — Engels [SPD]: Bring noch einen schneidigen Satz!)

Ich möchte noch eines sagen: Gestern sind für meine Frau mit der Post das Untersuchungsergebnis und die Empfehlungen eines Instituts unseres Landes angekommen. Herr Bothe, dazu will ich Ihnen folgendes sagen: Wer nach diesen Hinweisen nicht in der Lage ist, für seinen eigenen Betrieb die Schlußfolgerung zu ziehen, der tut mir leid. Ich glaube, dazu sind unsere Bauern selber in der Lage.

(Beifall bei der SPD.)

Sieht man die fatalen Auswirkungen der bürokratischen Quotenregelungen bei der Milch und diese praxisfernen Düngungsvorschläge der CDU, so hat man den Eindruck, daß die CDU die eigenverantwortlich handelnden Bauern aus der sozialen Marktwirtschaft in eine äußerst unsoziale überbürokratische Planwirtschaft überführen will.

(Beifall bei der SPD.)

Will man freie und selbständige Bauern und hält man eine flächendeckende regelmäßige Untersuchung aller Böden für notwendig, dann sollte man die Landesregierung auffordern, die LUFAs und die privaten Gesellschaften zu unterstützen, so wie Sie das hinsichtlich der Datenverarbeitung gesagt haben, und die Mittel für die flächendeckende obligatorische Untersuchung bereitzustellen. Denn das sind Sie schuldig geblieben, Herr Bothe. Wenn Sie eine obligatorische flächendeckende Untersuchung fordern, dann müssen Sie auch etwas darüber sagen, wer die Kosten dafür tragen soll. Oder Sie müßten auch den Mut haben zu sagen: Das sollen die Landwirte zahlen. Denn daß das etwas kostet, würden Sie sehen, wenn ich Ihnen gleich auch noch die Rechnung zeigte, die meine Frau gestern bekommen hat.

Auch wir sind für die Überweisung des Antrages an den Ausschuß und hoffen, daß wir daraus etwas Vernünftiges machen können.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Bruns. — Das Wort hat der Kollege Haubold.

Haubold (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landwirtschaftspolitik der CDU hat eine nicht zu überbietende Dreistigkeit erreicht. Anstatt Rettungsvorschläge für die in einer schweren Krise befindlichen bäuerlichen Familienbetriebe in Niedersachsen zu machen, erwägt sie für die Landwirte ein sogenanntes System zur optimalen Düngung. Was zunächst als nützlich für Landwirte und Umwelt erscheinen mag, ist letztendlich nichts Neues und nichts anderes, als die Masse der bereits arg gebeutelten Landwirte mit neuen Methoden noch tiefer in alte Abhängigkeiten zu treiben.

(Beifall bei den Grünen. — Engels [SPD]: In welche Abhängigkeiten denn?)

Wie geschickt die CDU manipulieren kann, haben wir soeben bei dem Antrag betreffend das Studienzentrum Landwirtschaft und Umwelt gemerkt. Vor dem Hintergrund des öffentlichen Drucks, endlich die Probleme, die sich bei der Landbewirtschaftung und in der Landwirtschaft ergeben, aufzuarbeiten, gibt die CDU-Landtagsfraktion vor, als täte sie dies auch.

(Döscher [CDU]: Ja!)

Im Ergebnis kommt aber nichts Neues heraus, meistens sogar das Gegenteil dessen, was eigentlich gewünscht ist.

(Engels [SPD]: Der Grundgedanke ist aber doch gut!)

Richtig ist es, die Probleme, die sich durch die Düngung ergeben — Süddoldenburg ist dafür das krasseste Beispiel — aufzugreifen.

(Ja! bei der SPD. — Aha! bei der CDU.)

Es ist auch richtig, über den Zustand des Bodens und über die Versauerung unseres Bodens Analysen anzustellen. Das ist keine Frage.

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Es kommt aber auf die Methoden an, und es kommt darauf an, wer dahintersteht.

(Wernstedt [SPD]: Auch nichts Neues! — Engels [SPD]: Also habt ihr neue Methoden?)

Wer soll denn überhaupt die Untersuchung jeden Schlages landwirtschaftlichen Bodens finanzieren und organisieren?

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Das machen wir jetzt schon, Herr Haubold!)

Das können doch nur die ganz Großen.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Nein! — Weitere Zurufe. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Das können doch nur die, die schon immer Einfluß in der Landwirtschaft gehabt haben.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Das stimmt doch gar nicht; das macht bei uns jeder kleine Rübenbauer! — Heiterkeit bei der CDU.)

— Ja, aber nicht die Analyse, Herr Bruns. Das wissen Sie auch ganz genau.

(Zuruf.)

— Richtig; aber nicht die Untersuchung des Bodens auf Schwermetalle und auf andere Dinge, die in dem Antrag auch genannt sind.

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Doch! Kupfer auch noch! — Engels [SPD]: Kupfer und Silber!)

Es ist schon interessant, daß die CDU-Landtagsfraktion mit allen Mitteln versucht, diejenigen, die sich um eine schonende Bodenbewirtschaftung bemühen — dies beinhaltet z. B. vielfältige Fruchtfolgen — zu unterdrücken und diesen keine Chance zu geben, ihre Erkenntnisse weiter auszubreiten und weiter zu forschen, und statt dessen mit ihren Methoden wieder diejenigen unterstützt — ich möchte das noch einmal betonen —, die ohnehin in der Landwirtschaftspolitik schon den größten Einfluß haben.

Die typischen Merkmale der bäuerlichen Arbeit, nämlich Beobachten der Natur und Auseinandersetzen mit der Natur, sollen durch die Computer ersetzt werden. Ein Landwirt, der seine Bodenbearbeitung vom Computer der Multis und der Großgenossenschaften abhängig macht, führt sich doch selbst ad absurdum.

(Engels [SPD]: Aber irgendwo müssen sie es doch herhaben!)

Die niedersächsische Landwirtschaft braucht keine weiteren Abhängigkeiten von Banken, Multis und Großgenossenschaften,

(Kohlenbach [CDU]: Ein Unsinn ist das!)

sondern die Förderung von ökologischen Einsichten als größter Investitionsquelle, eine engere Zusammenarbeit mit den Verbrauchern und ge-

rechte Preise für die Produkte ihrer lebensnotwendigen Arbeit.

(Beifall bei den Grünen. — Meinsen [Grüne]: Sehr richtig!)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Haubold. — Das Wort hat der Kollege Bothe. Sie haben noch zwei Minuten, Herr Kollege Bothe.

Bothe (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich möchte kurz auf zwei Dinge eingehen. Wer nicht zugehört hat, dem kann ich nicht helfen. Ich habe all das, was hier kritisiert worden ist — das richte ich zum Teil auch an Sie, Herr Minister — deutlich gesagt. Ich habe erklärt, daß es hier um einen Prüfungsantrag geht.

(Zuruf von der SPD: Aha! — Engels [SPD]: Das hat der Minister aber nicht so verstanden!)

Es geht darum, ob wir die Bodenuntersuchungen und damit die Düngung noch verbessern können.

Jetzt kommt das Entscheidende. Herr Dr. Hruska, wer hat denn hier von Zwang gesprochen? Ich will doch keinen Bauern zwingen. Ich selbst lasse meinen Boden untersuchen und habe den gelben Zettel von der LUFA Hameln bekommen. Ich weiß, daß ich damit etwas anfangen kann. Aber wer hat die Ernterückstände und andere Dinge im Griff?

(Dr. Hruska [FDP]: Herr Bruns hatte auch den Eindruck, daß es in die Planwirtschaft geht, was Sie da machen!)

— Wo steht denn das in unserem Antrag?

(Zuruf von der SPD: Es steht nicht drin, aber! — Dr. Hruska [FDP]: Es steht immer was von „wird, wird, wird“!)

Jetzt möchte ich Herrn Bruns noch etwas sagen. Wissenschaftler haben doch behauptet, daß wir mehr als 100 Millionen DM jährlich in der niedersächsischen Landwirtschaft sparen könnten, wenn wir praxisreife Vorschläge machten und Düngerezepte anbieten könnten,

(Bruns [Reinhausen] [SPD]: Was für Rezepte denn?)

also Überdüngung vermeiden und zielgerecht düngen. Das ist der Punkt, den ich noch einmal deutlich unterstreichen möchte. Einem Landwirt ist im Endeffekt zuzumuten, vielleicht zwei Zentner oder einen Zentner Getreide weniger zu ern-

Bothe

ten, wenn er dafür entsprechende Einsparungen erzielt und damit netto einen Gewinn macht. Das ist der Punkt.

(Engels [SPD]: Und dabei den gesunden Boden zerstört!)

Daß Sie, Herr Haubold, als Grüne diesem ökologisch sinnvollen Weg nicht zustimmen können, das versteht keiner mehr.

(Beifall bei der CDU. — Engels [SPD]: Das gilt auch für Mais!)

Präsident Brandes:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt Ihnen die Überweisung an den Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Wer so beschließen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Gegenstimmen? — Enthaltungen? — Das ist einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir kommen dann zu Punkt 13 der Tagesordnung:

Zweite Beratung: **Erstellung eines Umweltqualitätsberichts** — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 10/1212 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen — Drs 10/3373

Für die Beratung dieses Antrags stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. In der Beratung stehen den Fraktionen dabei folgende Zeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu zehn Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu fünf Minuten.

Der Antrag der Fraktion der SPD — Drs 1212 — wurde in der 27. Sitzung am 8. Juni 1983 an den Ausschuß für Umweltfragen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Die Beschlußempfehlung des Ausschusses liegt vor.

(Meinsen [Grüne]: Sie hat mit dem Antrag nicht mehr sehr viel zu tun!)

Berichtersteller ist der Kollege Hildebrandt. Ich erteile ihm das Wort.

Hildebrandt (FDP), Berichtersteller:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Drucksache 3373 legt Ihnen der Ausschuß für Umweltfragen die mit den Stimmen der CDU-Mehrheit beschlossene Empfehlung vor, den Antrag auf Erstellung eines Umweltqualitätsberichtes in einer geänderten Fassung anzunehmen. Entgegen der ursprünglichen Forderung der SPD-Fraktion nach Vorlage eines alle Umweltbereiche

umfassenden Berichtes soll die Landesregierung nun veranlaßt werden, dem Landtag alle zwei Jahre einen allgemeinen „Bericht zur Umweltsituation in Niedersachsen“ vorzulegen und zeitgleich dazu die bereits bekannten „qualitativen Fachberichte“ zu veröffentlichen.

Die CDU-Ausschußmitglieder, die diese geänderte Fassung im Umweltausschuß vorgelegt hatten, begründeten die Ablehnung des von der SPD geforderten umfassenden Umweltqualitätsberichtes mit den vielfältigen praktischen Problemen, die die Fertigung eines solchen „Gesamtwertes“ mit sich bringe. Sie hielten es für nahezu unmöglich, einen Bericht zu verfassen, der einerseits Aussagen für alle Umweltbereiche enthalte, andererseits aber auch aktuell sein solle. Sie verwiesen zudem auf die Schwierigkeiten, diesen Bericht so abzufassen, daß er zum einen den Informationsbedürfnissen einer möglichst breiten Öffentlichkeit gerecht werde und zum anderen auch die Grundlage für die umweltpolitische Diskussion im Landtag bieten könne. Angesichts des qualitativ hohen Standards der bisher schon veröffentlichten Fachberichte der Landesregierung solle es deshalb bei einer Zweiteilung bleiben. Unabhängig davon sehe aber auch die CDU-Fraktion durchaus noch Möglichkeiten, die bisher vorgelegten Umweltberichte aussagefähiger zu machen.

Anzuschließen vermöge sich die CDU-Fraktion dagegen der Forderung der SPD, diese Berichte künftig zum Ausgangspunkt einer Plenardebatte über die Situation der Umwelt zu machen. Um eine solche grundsätzliche Aussprache zu ermöglichen, solle die Landesregierung deshalb auch die Fachberichte zeitgleich zum allgemeinen Bericht vorlegen. Die Geschäftsordnung des Landtages biete nach § 62 dann die Möglichkeit der Beratung und Erörterung im Landtag. Gegebenenfalls könne die Landesregierung die Vorlage des Berichtes auch mit einer Regierungserklärung verbinden.

Die SPD-Vertreter im Umweltausschuß hielten die gegen einen Umweltqualitätsbericht vorgetragenen Bedenken nicht für überzeugend. Ihnen gehe es darum, die Landesregierung aufzufordern, einen Bericht vorzulegen, der dem Landtag die Möglichkeit biete, den jeweiligen Stand des Umweltschutzes, künftige Entwicklungen und besondere Problembereiche zu diskutieren. Diesem Anspruch könne der von der Landesregierung bisher vorgelegte Umweltbericht, der sich im wesentlichen an die Öffentlichkeit wende, nicht gerecht werden. Auch die zeitgleiche Vorlage der Fachberichte, die für sich durchaus nützlich seien,

ändere daran nichts. Denn in diesen Berichten seien die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Umweltbereichen nicht hinreichend dargestellt. Die Berichte seien in ihrer bisherigen Form vielmehr ein Abbild der Zuständigkeiten der einzelnen Ministerien gewesen. Der SPD-Fraktion komme es entscheidend darauf an, daß alle Umweltbereiche und die übergreifenden Umweltschutzaufgaben im Zusammenhang dargestellt würden. Beispiele aus anderen Ländern zeigten, daß dies möglich sei. Der Änderungsantrag der CDU-Fraktion werde dem nicht gerecht.

Der Vertreter der Grünen legte dar, nach Auffassung seiner Fraktion werde sich durch die Vorlage eines wie auch immer gearteten Umweltberichtes der Zustand der Umwelt nicht ändern. Seine Fraktion sei daher der Auffassung, daß die Umweltpolitik grundsätzlich umgestaltet werden müsse.

Das der FDP angehörende Mitglied griff die von der SPD vorgetragene Argumente auf und stellte als entscheidendes Kriterium die Notwendigkeit heraus, Entwicklungen und Perspektiven der Umweltpolitik als Querschnittsaufgabe aufzuzeigen. Der Landtag benötige einen in sich geschlossenen Bericht, der die Wechselbeziehungen anderer Umweltbereiche darstelle und die Grundlagen für die Parlamentsarbeit bilden könne.

Während sich die Vertreter der SPD, der Grünen und der FDP deshalb für die Annahme des ursprünglichen Entschließungsantrages der Fraktion der SPD in der Drucksache 1212 aussprachen, stellte die CDU-Ausschußmehrheit ihren Formulierungsvorschlag zur Abstimmung und beschloß ihn bei Stimmenthaltung der SPD- und der FDP-Vertreter sowie des Mitgliedes der Fraktion der Grünen.

Die mitberatenden Ausschüsse für Wirtschaft und Verkehr und für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten haben sich der Beschlußempfehlung des Umweltausschusses ohne weitergehende Diskussion angeschlossen.

Namens des Ausschusses für Umweltfragen bitte ich Sie, der Beschlußempfehlung in der Drucksache 3373 zu folgen und den Antrag in der geänderten Fassung anzunehmen. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Hildebrandt. — Ich erteile das Wort der Kollegin Frau Garbe.

Frau Garbe (Grüne):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Es fällt mir eigentlich schwer, mich für oder gegen die Vorstellungen der SPD oder für oder gegen die Vorstellungen der CDU zu einem Umweltqualitätsbericht zu entscheiden. Denn beiden liegt das grundsätzliche Manko inne, daß beschriebenes Papier noch lange nicht bedeutet, daß Umweltpolitik durchgeführt wird.

(Zustimmung von Mombaur [Grüne].)

Beschriebenes Papier, insbesondere dann, wenn es in Form eines bunten Bilderbuches an die Öffentlichkeit gegeben wird, kann letztlich sogar zu einer Des- oder gar Falschinformation beitragen.

(Mombaur [Grüne]: Das ist genau richtig!
— Dr. Hruska [FDP]: Sie beschreiben doch auch so viel Papier! — Grübmeyer [CDU]: Mir kommen die Tränen!)

Ich gebe dem Kollegen Barth von der CDU recht, der am 8. September 1983 hier vor dem Plenum ausführte, daß sächliche und personelle Mittel im Bereich des Umweltschutzes statt in Amtsstuben am besten dort eingesetzt werden sollten, wo Umweltschutzdefizite festzustellen seien. Das helfe dem Umweltschutz mehr als umfassende Datensammlungen, die, für sich genommen, gar nichts ändern könnten.

Dieser letzte Satz ist genau der Punkt, auf den die Grünen schon lange hinweisen. Er zeigt nämlich exakt das Defizit Albrechtscher Politik auf. Meß- und Untersuchungsprogramme werden nicht etwa als Grundlage praktischer Umweltpolitik in Auftrag gegeben; vielmehr stellt schon das Meßprogramm für die Regierung Albrecht die eigentliche Umweltpolitik dar.

(Beifall bei den Grünen. — Dr. Stratmann [CDU]: Das ist doch gar nicht wahr, Frau Garbe! — Meinsen [Grüne]: Das ist so wie beim Tempolimit; er will zuerst ein halbes Jahr messen!)

So ist das Messen und Datensammeln nur Alibi für die politische Untätigkeit und Unfähigkeit, endlich konkrete und schnell realisierbare Maßnahmen zur Verbesserung der Luftqualität, zum Schutz des Waldes, des Bodens, des Wassers und damit letztendlich auch des Menschen zu unternehmen.

(Zuruf von Mombaur [Grüne]: Ganz genau so ist das!)

Meine Herren und Damen! Fehlendes Handlungsinteresse führt zu fehlendem Erkenntnisinteresse. Die Qualität der erhobenen Daten ist dann ja auch entsprechend. Ich bedauere es au-

Frau Garbe

berordentlich, daß der Ministerpräsident jetzt nicht anwesend ist.

(Zuruf von der SPD: Es ist überhaupt niemand von der Regierung da! — Grüb Meyer [CDU]: Da können Sie sehen, wie bedeutungsvoll die sind! — Weitere Zurufe.)

— Überhaupt niemand! — Passen Sie jetzt einmal genau auf! Sogar unser verehrter Ministerpräsident Albrecht

(Zurufe: Oh! — Unruhe — Glocke des Präsidenten)

— alles in Anführungszeichen! — ist ein tragisches Opfer falscher bzw. schlecht geschätzter Meßdaten geworden. Wie zum Beispiel inzwischen für das Kohlekraftwerk Buschhaus bekannt wurde, betrogen die Schwefeldioxidemissionen nach Angabe der BKB im Durchschnitt der letzten fünf Jahre 125 000 t. Die von Ministerpräsident Albrecht angegebenen 145 000 t wurden in keinem Jahr erreicht.

(Grüb Meyer [CDU]: Das ist ja unerhört! — Zurufe von der SPD.)

Er hat sie aber zur Grundlage seiner — — —

(Zuruf von der SPD: Es ist kein Minister da! — Unruhe. — Weiterer Zuruf.)

Er hat sie aber zur Grundlage seiner sommerlichen — — —

(Hoch [SPD]: Sind Sie überhaupt bereit, weiterzusprechen? Die gesamte Regierung ist nicht vertreten! — Fruck [Grüne]: Hör doch auf! — Zurufe von der SPD: Aufhören! — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

— Ich meine auch, daß sich die Herren das hier absolut einmal anhören sollten, weil das eine Ungeheuerlichkeit ist, die erst durch den Prozeß bekannt geworden ist.

(Zurufe von der SPD: Aufhören!)

— Ja, dann warte ich erst, bis sie wiederkommen.

(Frau Garbe verläßt das Rednerpult. — Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Präsident Brandes:

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Kollege Fruck.

(Grüb Meyer [CDU]: Vorher gelesen?)

Fruck (Grüne), Erklärung gemäß § 75 GO:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bitte, durch Beschluß sicherzustellen, daß zumin-

dest der Umweltminister dieser Landesregierung der Plenardebatte beiwohnt.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD. — Zuruf von der CDU: Haben wir nicht! — Scheibe [SPD]: Er kann sich ja vertreten lassen! Mindestens ein Mitglied der Regierung sollte hier sein! — Biel [SPD]: Die Regierung ist abgetreten!)

Präsident Brandes:

Herr Fruck, können Sie Ihren Antrag noch etwas verdeutlichen? Wünschen Sie Herrn Hasselmann oder Herrn — — —

(Mombaur [Grüne]: Wir wünschen sie alle hier! — Krapp [CDU]: So ein Geschäftsordnungsantrag kann gar nicht zulässig sein! — Unruhe. — Weitere Zurufe.)

Fruck (Grüne):

Herr Präsident! Das war ein förmlicher Antrag zur Geschäftsordnung, nämlich zu beschließen, daß sowohl der Umweltminister, Herr Hasselmann, der Landwirtschaftsminister als auch der gegenwärtige Ministerpräsident dieser Debatte beizuwohnen haben.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD. — Grüb Meyer [CDU]: Ist das alles? — Weiterer Zuruf von der CDU: Was heißt eigentlich gegenwärtig? — Meinsen [Grüne]: Das ist eine Minimalbesetzung! Das kann man doch wohl verlangen! — Fruck [Grüne]: Bitte abstimmen!)

Präsident Brandes:

Ja, ja, ja — meine Damen und Herren!

(Minister Schnipkoweit betritt den Sitzungssaal. — Ah! bei der SPD und bei den Grünen. — Zuruf von der SPD: Das ist der Falsche! — Unruhe. — Glocke des Präsidenten. — Minister Hasselmann betritt den Sitzungssaal. — Oh! bei der SPD und bei den Grünen. — Zuruf: Haha, der Hasi! — Fruck [Grüne]: Das reicht nicht! — Weiterer Zuruf: Noch zwei! — Minister Hasselmann: Wie kann ich Ihnen dienen? — Gegenruf von Mombaur [Grüne]: Indem Sie hier mal zuhören, können Sie uns dienen!)

Meine Damen und Herren! Herr Fruck hat außerdem beantragt, daß der Herr Landwirtschaftsminister und der Herr Ministerpräsident anwesend sein sollen.

(Fruck [Grüne]: Jawohl!)

Wer dem zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Die Gegenprobe!

(Fruck [Grüne]: Die Mehrheit! Äh! — Heiterkeit. — Beifall bei der SPD und bei den Grünen. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten. — Grübmeyer [CDU]: Wie die Kinder!)

Das erste war die Mehrheit.

(Beifall bei den Grünen. — Zuruf: Wo ist der Ministerpräsident? — Fruck [Grüne]: Der ist bei Gericht! — Grübmeyer [CDU]: Wie die Gören!)

Meine Damen und Herren! Ich halte Sie damit einverstanden, daß wir die Debatte fortsetzen, auch wenn der Ministerpräsident noch nicht eingetroffen ist. — Das Wort hat nunmehr der Kollege Thölke.

(Zurufe von den Grünen: Nein, nein!)

Thölke (SPD):

Wir hatten beantragt, daß erst einmal der Ministerpräsident anwesend sein sollte. Ich meine, solange sollten wir auch warten.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Präsident Brandes:

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Kollege Stock.

Stock (CDU), Erklärung gemäß § 75 GO:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist sicherlich ein unglücklicher Zufall — wenn Sie so wollen — — —

(Fruck [Grüne]: Oh!)

— Herr Fruck, Sie meinen ja immer, schreien und blöken sei besser als argumentieren. Ich lasse es einmal dabei.

(Beifall bei der CDU. — Unruhe. — Zurufe.)

Wenn ich versuche, hier in sachlichem Ton unsere Position klarzumachen, dann ist das Ihre Entscheidung, ob Sie das niederschreiben wollen oder nicht.

(Meinsen [Grüne]: Die leeren Stühle waren sehr unsachlich! — Weitere Zurufe.)

Ich will nur sagen, daß auch ich der Meinung bin, daß die zuständigen Minister versuchen sollten, während der Debatten hier zu sein. Das ist ein

Anspruch, den wir haben. Wenn Sie aber durch die Wandelgänge gehen, dann werden Sie feststellen, daß immer wieder Kollegen aus allen Fraktionen Mitglieder des Kabinetts in Anspruch nehmen, um Gespräche zu Einzelproblemen zu führen, die sie in ihren Wahlkreisen oder in fachlicher Hinsicht haben.

(Zustimmung bei der CDU.)

Ich meine, daß man das hier wohl doch einmal feststellen können muß,

(Beifall bei der CDU.)

wenn hier der Eindruck erweckt wird, als müßte sozusagen das Kabinett stets insgesamt präsent sein. Dann bitte ich auch zur Kenntnis zu nehmen, daß Sie das durchaus hier im Schnellverfahren mit Mehrheit erledigen und beschließen können, der Ministerpräsident habe immer hier zu sein. Der Ministerpräsident dieses Landes wird in eigener Entscheidung dann hier sein, wenn er das für richtig hält.

(Oh! bei der SPD.)

— Aber, meine Damen und Herren, das können Sie doch nicht erwarten, da Sie ja selber nicht zu jedem Tagungsordnungspunkt und zu jeder Debatte im Plenum sind.

(Beifall bei der CDU.)

Wollen wir denn an die Mitglieder des Kabinetts höhere Ansprüche stellen, als wir sie an uns selbst stellen? Soll ich einmal aufzählen, meine Damen und Herren, wer hier im Moment von der SPD-Fraktion nicht auf seinem Platz ist? Soll ich aufzählen, wer auch von den anderen Fraktionen nicht auf seinem Platz ist?

(Unruhe. — Zurufe.)

Ich glaube, dies ist eine Anmahnung, die Ihnen nicht zusteht. Es steht Ihnen auch nicht zu, sozusagen die Moralapostel oder die Präsenzapostel zu spielen. Fassen Sie sich ruhig einmal an die eigene Nase!

(Dr. Remmers [CDU]: Wo ist Herr Ravens denn? — Zurufe von der CDU: Wo ist Ravens?)

Wir alle haben ein Interesse daran, daß Debatten unter Beteiligung der zuständigen Minister geführt werden können. Das Parlament sollte aber an die Mitglieder des Kabinetts dieselben Maßstäbe anlegen, die es sich im Hinblick auf die Präsenz selbst anlegt, zumal die Kabinettsmitglieder häufig parallel zu den Plenardebatten andere Gespräche zu führen haben.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Präsident

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Stock. — Die Herren Minister, deren Anwesenheit gewünscht wurde, sind nun anwesend. Frau Garbe, bitte fahren Sie fort!

(Briese [CDU]: Wo ist denn der Oppositionsführer? — Zurufe von der CDU: Ravens!)

Frau Garbe (Grüne):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Der skandalöse Tatbestand, daß kein einziger Minister auf der Regierungsbank war, läßt natürlich auch jedes gute Argument von uns verpuffen.

(Grill [CDU]: Hört doch auf! — Beckmann [CDU]: Hören Sie doch mit der Scheinheiligkeit auf! — Grill [CDU]: Das ist das billigste Argument, was gefallen ist! — Hartmann [CDU]: Frau Kollegin, eben waren vier von Ihnen bei einer Abstimmung da!)

Wir haben deren genug. Das wissen Sie.

(Weitere Zurufe. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Sie können den Anfang der Rede im Protokoll — — —

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Sie können den Anfang meiner Rede im Protokoll nachlesen.

(Zuruf von der CDU: So bedeutungsvoll war er nun auch nicht!)

Ich fahre nun fort und begrüße an dieser Stelle sehr, daß z.B. Herr Ministerpräsident Albrecht hier ist;

(Beckmann [CDU]: Das mußte ja wirklich nicht sein!)

denn sogar er ist ein tragisches Opfer falscher bzw. schlecht geschätzter Meßdaten geworden. Wie inzwischen z.B. für das Kohlekraftwerk Buschhaus bekannt wurde, betrogen die Schwefeldioxidemissionen nach Angabe der BKB im Durchschnitt der letzten fünf Jahre 125 000 t. Die von Ministerpräsident Albrecht angegebenen 145 000 t, die er zur Grundlage seiner sommerlichen Buschhaus-Emissionsrechnereien gemacht hatte, wurden in keinem Jahr erreicht. Auf diese Art kann man natürlich schnell eine Verringerung der Schadstoffemissionen um 20 000 t erreichen und dies dann als die Heldentat der Umweltschutzpolitik verkaufen,

(Beifall bei den Grünen — Campen [Grüne]: Unerhört, was da vorgegangen ist!)

um zugleich die anderen als Umweltverschmutzer zu diffamieren. Unzureichende und falsche Daten auch für den Ausstoß an Stickoxiden und Fluorstoffen kommen im Fall Buschhaus noch dazu. Diese falschen Zahlen würden wir ja dann auch in einem Umweltqualitätsbericht wiederfinden, der somit ein falsches Bild vermitteln würde.

(Dr. Lippelt [Grüne]: Genau! — Meinsen [Grüne]: Sehr richtig!)

Emissionsbelastungen werden an Reinlufttagen gemessen, und zwar dann, wenn die Schadstoffe ausgerechnet sind. Meßstationen fallen zufälligerweise gerade bei Smogwetterlagen aus, wenn Werte erreicht werden könnten, bei denen Smogalarm ausgelöst werden müßte.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Herren und Damen! Wer nichts Vernünftiges tun will, kann natürlich auch nichts Vernünftiges messen. Das sagte ich schon.

(Beifall bei den Grünen.)

Dennoch werden wir uns der Forderung nach einem derartigen Bericht nicht verschließen, haben wird doch auch unsere Vorstellungen deutlich gemacht, daß nämlich Emissionskataster, Wirkungskataster und schließlich Luftreinhaltepläne erstellt werden müssen. Den Ausschlag dafür, letztlich doch für den SPD-Antrag zu votieren, gab die Tatsache, daß er dem Bürger mehr Mündigkeit zugesteht, als das bei der von der CDU-Mehrheit im Ausschuß beschlossenen Beschlußempfehlung zu erkennen ist. Der SPD-Antrag hat außerdem den Vorteil, daß er bestimmte Standards, d.h. Mindestanforderungen an den Umweltqualitätsbericht, festlegt, während wir befürchten, daß der CDU-Antrag der Landesregierung Tür und Tor für umweltpolitische Schönfärberei öffnet

(Grübmeyer [CDU]: Unglaublich!)

oder, wie am Beispiel Buschhaus deutlich gemacht wurde, Falschinformationen vermittelt.

(Grübmeyer [CDU]: Das müssen Sie erst einmal beweisen!)

— Das können wir beweisen. — Die Grünen werden deshalb gegen die Beschlußempfehlung des Umweltausschusses stimmen.

(Beifall bei den Grünen.)

Präsident Brandes:

Ich danke der Kollegin Garbe. — Das Wort hat der Kollege Barth.

Barth (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vorgänge, die vorhin hier stattgefunden haben, sind für mich gerade zu diesem Antrag überhaupt nicht nachvollziehbar

(Meinsen [Grüne]: Das ist doch gerade das, was — — —!)

— lassen Sie mich doch erst einmal ausreden; Sie wissen ja gar nicht, auf was ich hinaus will! —; denn ich kenne keinen einzigen Antrag, der im Umweltausschuß intensiver und konzentrierter beraten worden wäre als dieser Antrag der SPD-Fraktion.

(Zustimmung bei der CDU. — Zurufe.)

Dieser Antrag wurde nicht nur im Ausschuß beraten; dabei wurden auch die zuständigen Ressorts beteiligt. Hier in der zweiten Beratung dieses Antrages, die ausschließlich Angelegenheit des Parlaments ist, bei der das Kabinett gar nicht mehr beteiligt ist, echauffiert sich die Fraktion der Grünen sicherlich an der falschen Stelle. Die CDU-Fraktion hat ganz bewußt diese Änderung zu dem Antrag angebracht und bittet heute das Plenum, entsprechend zu beschließen. Es muß doch einfach festgestellt werden, daß das, was von der Landesregierung bisher auf den Weg gebracht worden ist, so schlecht gar nicht sein kann. Wir haben uns in den Ausschußberatungen und auch schon bei der ersten Beratung im Plenum gegen die Erstellung eines Umweltqualitätsberichts gewandt, weil wir eine Überfrachtung befürchten, weil wir der Auffassung sind, daß ein solcher Bericht für den einzelnen nicht mehr greifig genug ist, und weil wir glauben, daß damit — das hat Frau Garbe zugestanden — tatsächlich für den Umweltschutz so viel gar nicht erreicht werden kann. Was die Landesregierung in den vergangenen Jahren auf den Weg gebracht hat, nämlich einen Umweltschutzbericht vorzulegen, der durch Fachberichte ergänzt wird, scheint mir der richtige, bessere und vernünftige Weg zu sein.

Gestatten Sie mir noch den Hinweis darauf, daß dies so schlecht tatsächlich gar nicht sein kann, wenn selbst die Grünen in Göttingen den Umweltschutzbericht der Landesregierung auf ihren Büchertisch legen und unter das Volk bringen. Wenn dieser Umweltschutzbericht tatsächlich so schlecht wäre, dann wäre er auf diesem Büchertisch sicherlich fehl am Platze.

(Meinsen [Grüne]: Abschreckendes Beispiel! — Zuruf von Frau Garbe [Grüne]. — Weitere Zurufe.)

— Ja, Frau Garbe, Sie können lachen; das sind die Tatsachen. Fragen Sie einmal Ihre Göttinger Kollegen! — Wir werden im Frühjahr 1985

(Zurufe von den Grünen — Unruhe — Glocke des Präsidenten)

einen neuen Umweltschutzbericht erhalten. Er wird kontinuierlich aufgebaut sein, er wird erweitert sein; das ist gar keine Frage. Die Themen, die darin neu aufkommen, werden wir in diesem Landtag dann zu diskutieren haben.

Es gilt festzustellen, daß der Weg, der gewählt worden ist und der weiter eingeschlagen werden soll, richtig ist, daß nämlich die Landesregierung einen Umweltschutzbericht vorlegt, der in groben Zügen aufzeigt, wie es im Lande aussieht, und dies durch ausführliche Fachberichte, soweit das erforderlich ist, ergänzt. Deshalb möchte ich Sie bitten, der Beschlußempfehlung des Umweltausschusses zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen. — Das Wort hat nunmehr der Kollege Thölke.

(Zustimmung von Kreuzer [SPD].)

Thölke (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es scheint mir nicht zufällig zu sein, daß während der Beratung des Umweltqualitätsberichts niemand auf der Regierungsbank saß. Die Zuständigkeiten sind doch offensichtlich so zersplittert, daß sich dafür niemand richtig zuständig fühlt.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Der letzte Umweltbericht wurde vom Sozialminister erstellt, mit einem großen Bild von ihm vorne drin. Er fühlt sich dafür offensichtlich gar nicht mehr zuständig, denn er ist schon wieder weggegangen. In den anderen Ministerien wird es ganz offensichtlich nebenbei gemacht.

(Hartmann [CDU]: Herr Kollege Thölke, vielleicht liegt es auch an Ihrem Beitrag!)

— Darüber können wir anschließend sprechen! — Ich finde es aber gut, meine Damen und Herren, daß die Regierung jetzt anwesend ist, denn dann kann ich noch einige kritische Punkte zu dem letzten Umweltbericht nennen. Das scheint mir doch nützlich und angebracht zu sein.

Wir haben in Niedersachsen seit 1971 Umweltberichte; der letzte ist 1981 herausgekommen. Ich will noch einmal in geraffter Form die Kritik-

Thölke

punkte vortragen, die wir am letzten Umweltbericht hatten, da die Regierung anwesend ist und sie es noch einmal mit anhören kann. Der Bericht war ja vom Drucktechnischen her ein schönes buntes Buch; dagegen ist nichts einzuwenden.

(Hartmann [CDU]: Sie haben überhaupt eine Zuneigung zu den Bunten!)

Aber es fehlten klare umweltpolitische Zielsetzungen und das Setzen von Prioritäten im Umweltbereich. Viele Umweltprobleme, die es in Niedersachsen gibt, wurden im letzten Bericht systematisch ausgeklammert. Ich nenne bloß: kein Wort vom Waldsterben, kein Wort von der Nitratbelastung des Grundwassers, kein Wort über Bodenschadstoffe und Bodennutzung, kein Wort über die Sanierung von Altlasten bei Sondermüll.

(Zuruf von Vajen [CDU].)

— Die Kritik geht noch weiter, Herr Vajen, wenn Sie mich reizen! — Daten über Gewässerreinigung oder über Luftreinigung, die es in den verschiedenen Ministerien und Behörden gibt, wurden gar nicht aufgenommen. Ich möchte auch noch einmal sagen: In den Bericht 1981 haben Sie eine Gewässergütekarte von 1975 aufgenommen, also aus der Zeit, als Klaus-Peter Bruns noch Landwirtschaftsminister war. — Soweit also die wichtigsten Kritikpunkte.

Unser Antrag in der Drucksache 1212 vom 30. Mai 1983 bringt eine ganze Reihe konkreter Forderungen, die wir bei der Erstellung eines Umweltqualitätsberichts an die Landesregierung stellen. Das ist leider von der Mehrheit des Ausschusses nicht angenommen worden. Ich möchte aber in Richtung CDU-Fraktion sagen: Wir sehen es doch als einen Teilerfolg an, daß wir die Mehrheit des Ausschusses haben davon überzeugen können, daß immerhin alle zwei Jahre ein Umweltqualitätsbericht gemacht werden soll — das ist schon ein Fortschritt; der letzte war 1981; das ist schon eine Zeit her —, daß es ein Umweltqualitätsbericht und nicht nur ein Umweltbericht werden soll

(Beifall bei der SPD)

und daß er dem Landtag vorgelegt werden soll. Das ist immerhin ein positiver Ansatz, den man würdigen sollte. Aber wir sind damit nicht zufrieden, weil die Forderungen in unserem Antrag weitergehend waren. Ich will noch einmal ganz kurz und konkret sagen, welche Forderungen wir in unserem Antrag gestellt haben. Die Forderungen gehen über das hinaus, was jetzt im Ausschußantrag enthalten ist. Zunächst einmal müßten die umweltpolitischen Ziele der Landesregierung klarer genannt werden. Es sollte nicht nur

landesweit, sondern auch regional gezeigt werden, welche Umweltprobleme wir haben. Die Meßdaten sollten entsprechend landesweit und gegebenenfalls regional gesetzt werden. Wir müßten also eine Art ökologische Buchführung erhalten, damit wir im Zweijahresrhythmus wirklich erkennen können, ob sich etwas verbessert oder verschlechtert hat. Dann haben wir gesagt, es müßten auch konkrete Punkte und Probleme angesprochen werden. Die Themenauswahl hatten wir auch genannt: Moorschutzprogramm, Ausweisung der Naturschutzgebiete, Bodenschutz und Bodennutzung, Gewässerreinigung, Emissionsquellen und deren Bekämpfung. Wir wollen also, daß auch diese Themen erscheinen, und zwar in vernünftiger Form, d. h. daß die Fakten vergleichbar sind, daß auch Interessenkonflikte aufgezeigt werden und wir erkennen können, wie sie gelöst werden sollen.

Niedersachsen hinkt hier anderen Bundesländern hinterher. In anderen Bundesländern gibt es entsprechende Umweltqualitätsberichte, so zum Beispiel in Hessen, in Baden-Württemberg und auch noch in anderen Ländern. Bei uns in Niedersachsen sind die Beamten nicht schlechter als dort; die können das auch. Nur kommen leider keine Zielvorgaben von der Landesregierung.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, bei der Abstimmung über den Antrag werden wir uns daher der Stimme enthalten, weil wir unseren Ursprungsantrag für besser und weitergehend halten.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Thölke. — Das Wort hat nun der Herr Minister für Bundesangelegenheiten.

(Minister Hasselmann: Nein, entfällt!)

Herr Hildebrandt, bitte schön!

Hildebrandt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe an den Beratungen des Umweltausschusses nicht teilgenommen. Ich habe mir aber einmal die Protokolle aus dem Jahre 1983 angesehen. Dabei habe ich festgestellt, daß die Standpunkte der Fraktionen — mit Ausnahme der Fraktion der Grünen — über die ganze Diskussion hinweg im wesentlichen doch sehr eng beieinander gelegen haben. Ich habe auch festgestellt, daß sich die CDU leider nicht verstehen konnte, über ihren Schatten zu springen und dem SPD-Antrag zuzu-

stimmen. Wenn die Qualität der Umwelt durch einen Umweltqualitätsbericht zwar nicht verändert wird, so hätte doch die Chance bestanden, Umweltpolitik als eine Querschnittsaufgabe für alle für die Umwelt zuständigen Ressorts darzustellen, um auf diese Weise in einem engeren Zusammenhang eine Aussprache über den Stand der Umweltpolitik zu ermöglichen. Die von seiten der CDU-Fraktion angesprochenen praktischen Probleme, die einem solchen Umweltqualitätsbericht, wie ihn die SPD-Fraktion vorgeschlagen hat, entgegenstehen würden, werden von uns nicht so eingeschätzt, als daß sie nicht zu bewältigen wären. Vielmehr drängt sich der Eindruck auf, daß die CDU-Fraktion die politische und die sachliche Bilanzierung ihrer Umweltpolitik unter dem Vorwand praktischer Probleme erschweren möchte.

(Meinsen [Grüne]: Sehr richtig!)

Wir halten es für möglich, den jeweiligen Stand des Umweltschutzes, künftige Entwicklungen und besondere Problembereiche auf der Grundlage eines solchen Berichts zu diskutieren und in einer Debatte darüber die entsprechenden Akzente zu setzen. Dies würde auch im Hinblick auf den Kriterienkatalog, den die SPD vorgeschlagen hat, einen Sinn haben.

Wir bedauern, daß sich die CDU nicht dazu hat durchringen können, dem SPD-Vorschlag zu folgen. Wir werden der Vorlage des Ausschusses nicht zustimmen. Wir werden uns der Stimme enthalten, da wir meinen, daß der CDU-Antrag in der vorliegenden Form unschädlich ist. — Ich danke Ihnen.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Hildebrandt. — Das Wort hat der Kollege Grill.

Grill (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich Ihrer Darstellung widersprechen, Frau Garbe.

(Mombaur [Grüne]: Das müssen Sie ja auch!)

Es ist nachweisbar, daß die Berechnungen der Landesregierung bezüglich der Emissionsminderungen bei Buschhaus korrekt und ihre Angaben dazu einwandfrei sind.

(Meinsen [Grüne]: Den Nachweis hätte ich gern!)

— Wenn Sie wollen, können Sie die Nachweise dazu bekommen.

Im Hinblick auf den Umweltqualitätsbericht möchte ich hier nur eines deutlich machen. Ich habe das bereits im Ausschuß gesagt und möchte das hier mit Nachdruck wiederholen. Erst unter dieser Landesregierung sind die Umweltberichte überhaupt in eine Form gebracht worden, die beim Bürger auf ein maximales Interesse gestoßen ist. Ich glaube, daß die Landesregierung eine Art und Form gefunden hat, mit der sie Umweltprobleme in Niedersachsen nicht nur adäquat, sondern auch für den Bürger nachvollziehbar darstellen kann.

Ich sage noch einmal ganz deutlich, daß die hier aufgestellten Forderungen einen enormen Personalaufwand und eine permanente Beschäftigung der Verwaltung mit solchen Berichten erforderten, wozu ich allerdings meine, daß es weitaus besser wäre, solche Fachkräfte für die Lösung konkreter Probleme einzusetzen als für das Zusammenschreiben von solchen Berichten.

(Mombaur [Grüne]: Dann machen Sie doch einmal etwas Vernünftiges!)

Daß im Umweltbericht der Landesregierung — das haben wir in den Ausschußberatungen ja auch deutlich gemacht — einiges anders darstellbar ist, wollen wir überhaupt nicht in Abrede stellen. Sie werden schon bei der Vorlage des nächsten Berichts der Landesregierung sehen, daß das, was wir der niedersächsischen Bevölkerung in Umweltberichten der Landesregierung zu der Frage der Aufarbeitung von Umweltproblemen vorlegen, Probleme nicht verschweigt, aber auch deutlich macht, wo es Lösungen gibt. Ich meine, daß wir uns mit der Bilanz unserer Umweltpolitik in diesem Lande allemal sehen lassen können.

(Zuruf von Meinsen [Grüne].)

Die letzte Bemerkung. Ich kann nur sagen: Uns braucht, was die Frage der Zusammenstellung dieser Berichte angeht, niemand zu überzeugen. Ich meine, daß die Tatsache der Fachberichte von Ihnen hier geflissentlich verschwiegen worden ist. Wir werden mit der Bilanz der Umweltpolitik im nächsten Bericht, aber auch mit der Bilanz der einzelnen Fachressorts und Fachteile der Umweltpolitik dieser Landesregierung der Bevölkerung in Niedersachsen eine korrekte Darstellung geben, eine Darstellung, in die sie sich selbst in der notwendigen Art und Weise hineinlesen kann. Wir brauchen von Ihnen keine Nachhilfe,

(Mombaur [Grüne]: Die werden Sie schon bald kriegen!)

Grill

was die Frage eines Umweltberichts in diesem Lande angeht. — Ich bedanke mich.

(Zustimmung bei der CDU. — Zurufe von den Grünen.)

Präsident Brandes:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 3373 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Gegenstimmen? — Enthaltungen? — Der Beschlußempfehlung ist mit Mehrheit entsprochen worden.

Wir kommen dann zu Punkt 14 der Tagesordnung:

Zweite Beratung: **Bau der Bundesstraße 75 neu** — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 10/1952 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr — Drs 10/3354

Für die Beratung dieses Antrags stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 30 Minuten zur Verfügung. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Zeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu acht Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu vier Minuten.

Der Antrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 1952 wurde am 8. Dezember 1983 im Vorwege an den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr zur Beratung und Berichterstattung überwiesen.

Berichterstatter ist der Kollege Otto Gellersen. Ich erteile ihm das Wort.

Gellersen (CDU), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Beschlußempfehlung in der Drucksache 3354 schlägt Ihnen der Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr vor, den Antrag der Fraktion der Grünen betreffend den Bau der Bundesstraße 75 neu abzulehnen.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Ziel dieses Antrages — der dem Ausschuß unmittelbar zur Beratung und zur Berichterstattung überwiesen worden war — soll es sein, die zur Anbindung der Stadt Buchholz an die Autobahn 261 erforderliche Neutrassierung der Bundesstraße 75 zu verändern. Die Landesregierung soll deshalb aufgefordert werden, aus Gründen des Natur- und Landschaftsschutzes anstelle der von der Straßenbauverwaltung bevorzugten Variante 1 die Variante 5 zu realisieren.

Die mit dieser Straßenbauplanung im Zusammenhang stehenden Probleme — ich nenne als Stichwort nur „Erhaltung des Stukenwaldes“ — sind aus Anlaß der Eingabenberatung in der 59. Plenarsitzung am 12. Juli 1984 bereits hinreichend verdeutlicht worden. Da der nun zur Abstimmung stehende Entschließungsantrag inhaltlich dem in jener Sitzung gestellten Änderungsantrag der Fraktion der Grünen entspricht, kann ich mich zur weiteren Begründung auf die in dieser Plenardiskussion vorgetragenen Standpunkte der Fraktionen beziehen; denn in den Beratungen des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr haben sich wesentliche neue Gesichtspunkte nicht ergeben.

Zwar hatten die Vertreter der SPD darauf hingewiesen, daß nach ihnen vorliegenden Berichten der Natur- und Landschaftsschutz bei der Bewertung der Variante 1 den geringsten Stellenwert erhalten habe. Die Variante 5 — die auch vor Ort viele Befürworter habe — schneide in diesen Bewertungen weitaus besser ab. Dem hatten jedoch die zuständigen Ministerialvertreter im Ausschuß entgegengehalten, die zitierten Untersuchungen lägen den Straßenbaubehörden nicht vor und stimmten vor allem auch nicht mit den bisher gesammelten Erkenntnissen überein. Sie hielten deshalb an der Variante 1 fest.

Während das der Fraktion der Grünen angehörende Ausschußmitglied unter Bekräftigung der in der Plenardebatte vorgetragenen Argumente für eine Annahme des Antrages plädierte, lehnte die CDU-Mehrheit dies ab. Gerade die Debatte im Plenum — so entgegnete sie — habe gezeigt, wie sorgfältig die Vor- und Nachteile der verschiedenen Linienführungen abgewogen worden seien. So stehe außer Zweifel, daß die gefundene Lösung auch im Hinblick darauf, daß sich der Rat der Stadt Buchholz mit einer Zweidrittelmehrheit dafür ausgesprochen habe, die beste sei.

Mit den Stimmen der Vertreter der Fraktion der CDU bei Stimmenthaltung der Abgeordneten der SPD- und der FDP-Fraktion schlägt der Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr deshalb vor, den Antrag der Fraktion der Grünen abzulehnen.

Namens des Ausschusses bitte ich Sie, dieser Beschlußempfehlung in der Drucksache 3354 zu folgen.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. — Das Wort hat der Kollege Fruck.

Fruck (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In aller Kürze: Wie der Kollege Gellersen schon dargelegt hat, geht es vordergründig um die Anbindung der Stadt Buchholz an das überregionale Verkehrsnetz, hier die BAB Hamburg-Bremen. Das ist völlig richtig. Dabei geht es um zwei Varianten: einmal um die Variante 1 — im wesentlichen durch den Stukenwald, der damit erheblich beeinträchtigt werden würde — und zum anderen um die Variante 5 — eine östliche Umgehung —; das ist die umweltverträglichste Anbindung.

Es geht aber im Kern um die Frage: Was ist das Wort eines Ministerpräsidenten noch wert? Herr Ministerpräsident Albrecht hat mehrfach in den Jahren 1978 und 1979 eine durch die Anbindung völlige Schonung des Stukenwaldes versprochen, und zwar sowohl in Schreiben an die vor Ort aktive Bürgerinitiative als auch durch einen persönlichen Vortrag vor Ort. Er hat sich hier im Rahmen der Petition dann davon distanziert und dagegen ausgesprochen. Das ist, wie wir meinen, erneut ein Wortbruch.

Es geht im ersten Komplex auch darum, daß sich alle an dem Verfahren beteiligten Fachinstitutionen, zum Beispiel das Landesverwaltungsamt, Dezernat Naturschutz, gegen die Variante 1 ausgesprochen haben. Auch ein ökologisches Gutachten — Auftraggeber Landesverwaltungsamt, Dezernat Straßenbau — hat sich bei einem Variantenvergleich gegen die Variante 1, also die Kurztrasse, ausgesprochen. Ich zitiere aus dem amtlichen Werk. Es heißt dort auf Seite 31, trotz der obigen Schutz- und Ausgleichsmaßnahmen bleibe die Variante 1 im Teilstreckennetz diejenige mit der im Vergleich höchsten Belastung.

Ohne jede Übertreibung hat es im norddeutschen Raum oder in der Nordheide wohl kein Straßenbauprojekt gegeben, das so umstritten war und das die Bürger vor Ort so in Mitleidenschaft gezogen hat wie dieses, zu dem der Ministerpräsident dieses Bundeslandes so entschieden wie nur irgend möglich Stellung bezogen hat — im Sinne meiner Eingangsbemerkung: völlige Schonung —, um dann so eklatant von seinem ehemals gegebenen Wort Abstand zu nehmen. Wir meinen, das ist skandalös.

Der Ministerpräsident hat hier und heute die Möglichkeit, erneut dazu Stellung zu nehmen und sich im Sinne unseres Antrages — und nicht im Sinne der Beschlußempfehlung seiner Fraktion — zu entscheiden. — Ich bedanke mich.

(Beifall bei den Grünen.)

Präsident Brandes:

Das Wort hat nunmehr der Kollege Dr. Ahrens. — Ich danke dem Kollegen Fruck für seinen Beitrag.

Dr. Ahrens (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will gleich vorweg sagen, daß wir von der sozialdemokratischen Fraktion die Beschlußempfehlung des Ausschusses ablehnen werden. Der Antrag der Fraktion der Grünen enthält eigentlich zwei Hauptpunkte, nämlich zum einen, die Trassenvariante 5 statt der Variante 1 zu wählen, wie wir auch eben noch einmal gehört haben, und zum anderen, eine großflächige Verkehrsumleitung in Richtung auf eine andere Autobahnauffahrt vorzusehen. Den ersten Teil dieses Antrages halten wir für berechtigt; den zweiten Teil, die Verkehrsumlenkung, halten wir für bedenklich. Das war nach unserer Einschätzung etwas übergeplant. Die neue Trassenvariante 5 könnte, wenn sie gebaut würde, den Verkehr aufnehmen.

Ich will hier gar nicht verschweigen, meine Damen und Herren, daß das Problem, welche Trassenvariante gewählt werden soll, auf lokaler Ebene, auch bei uns sehr unterschiedlich und kontrovers diskutiert worden ist. Wenn wir hier und heute sagen, es soll eine Variante gewählt werden, die die Umwelt möglichst schont, dann, so meinen wir, haben wir jedoch auch und gerade aus Landtagssicht die Pflicht, jenen Argumenten Vorrang zu geben, die auf die Schonung der Umwelt hinauslaufen.

Wir können auch nicht so tun, als ob man die Planung, die seit Ewigkeiten verfolgt worden ist, so weiterführen könnte, wie das am Ausgangspunkt mal gedacht worden ist. Wir müssen endlich lernen, daß wir in derartigen Fällen nicht so entscheiden können, wie wir noch vor zehn Jahren oder früher zu entscheiden bereit waren.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Wir haben ja in den vergangenen zehn Jahren zumindest dort gelernt, daß wir die Gesichtspunkte für Infrastrukturentscheidungen anders setzen müssen und daß dort das Element Umweltschonung einen ganz bedeutenden Rang bekommt.

(Zuruf von Grösch [Grüne].)

Vor diesem Hintergrund ist es nicht zu begreifen, Herr Grösch, daß die Landesregierung nach wie vor auf der Trassenvariante 1 beharrt. Das ist einfach nicht zu verstehen.

(Beifall bei den Grünen. — Meinsen [Grüne]: Sehr richtig!)

Dr. Ahrens

Ich möchte mir auch die Zeit nehmen, darauf hinzuweisen, daß der Gesamtprozeß der Beratung so manches Rätsel über die Art und Weise aufgibt, in der nun die Schlußentscheidung bei der Landesregierung zustande gekommen ist. Es hat sich z. B. bei der Beratung im Ausschuß herausgestellt, daß dem Wirtschaftsministerium, das für den Straßenbau zuständig ist, der Inhalt der vom Landesverwaltungsamt in Auftrag gegebenen Studien überhaupt nicht bekannt gewesen ist. Jedenfalls mußte der zuständige Ministerialvertreter so verstanden werden. Das ist schon eine sehr merkwürdige Angelegenheit. Man muß sich angesichts dessen fragen, ob bei dieser Landesregierung die Linke nicht weiß, was die Rechte tut, oder ob da vielleicht mit gespaltenem Bewußtsein — — —

(Zurufe von der SPD.)

— Oder vielleicht haben die nur zwei rechte Hände.

(Beifall bei der SPD.)

Aber dann ist das eben nicht richtig abgestimmt worden. Ich meine, daß solche Abstimmungsparanzen der Landesregierung in einer so wichtigen Frage nicht unterlaufen dürfen.

Es kommt ein weiterer Punkt hinzu. Der Kollege Fruck hat das schon angesprochen. Das ist die Tatsache, daß sich der Ministerpräsident in die Meinungsbildung über dieses Problem persönlich eingeschaltet hat. Er ist auch von den besorgten Bürgern vor Ort angesprochen worden. Ich muß es hier mal so formulieren: Er hat sich den Anschein gegeben, als werde er den Erwartungen, die dort entstanden sind, voll entgegenkommen. Er hat die Hoffnung geweckt, daß eine umweltschonendere Variante — das kann nur die Variante 5 sein — tatsächlich zum Zuge kommt. Ich kann hier nur feststellen, daß der Ministerpräsident diese Hoffnung wirklich bitter enttäuscht hat.

(Beifall bei der SPD.)

Ich möchte noch unabhängig von den örtlichen Querelen, die es darum gegeben hat, sagen: Wir hätten aus der Sicht des Landtags eigentlich die Pflicht, uns im Zweifel für die Schonung der Umwelt zu entscheiden, zumal man das Verkehrsproblem mit einer umweltschonenden Variante der Planung lösen kann. Wir können daher die Beschlussempfehlung des Ausschusses nur ablehnen.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Dr. Ahrens. — Das Wort hat nunmehr der Kollege Dr. Pohl.

(Schrader [CDU]: Ich wollte zuerst!)

— Bitte!

Schrader (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der hier zur Diskussion stehende Sachverhalt wurde im Zusammenhang mit der Eingabe 2182 am 18. Juni dieses Jahres im Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr ausführlich behandelt. Der Ausschuß hat sich seinerzeit mit großer Mehrheit dafür entschieden, die Eingabe als Material an das zuständige Ministerium und an die Landesregierung weiterzugeben. In der 59. Plenarsitzung am 12. Juli 1984 wurde dann zu dieser Eingabe eine der längsten Aussprachen, die es überhaupt jemals zu einer Eingabe gegeben hat, geführt. An dieser Aussprache haben sich die örtlichen Abgeordneten Fruck und mein Kollege Dr. Pohl beteiligt, die die Sicht der Gemeinde dargestellt haben. Außerdem hat Herr Dr. Albrecht zweimal sehr ausführlich in diese Debatte eingegriffen und dargelegt, wie es zu der Entscheidung gekommen ist. Es ist damit bereits am 12. Juli alles, aber auch alles zu diesem Sachverhalt gesagt worden.

(Meinsen [Grüne]: Es blieben noch Fragen offen!)

Mit dieser Entscheidung lebt die Verwaltung bereits seit dem 12. Juli. Es gibt also überhaupt keinen Grund, heute eine erneute Diskussion hierüber zu führen. Es gibt auch keinen Grund, die damals gefaßte Entscheidung zu ändern. Interessant war auch, daß der Vertreter der Grünen in der letzten Wirtschaftsausschußsitzung absolut nichts Neues zu diesem Antrag, der nun schon vom 28. Januar 1983 stammt und durch die Beratung bereits überholt war, vorgebracht hat.

Ich bin der Auffassung, die Grünen hätten aufgrund des bisherigen Verlaufs der Debatte über dieses Thema gut daran getan, diesen Antrag zurückzuziehen, weil bereits alles entschieden ist.

Meine Damen und Herren von den Grünen, Sie bemängeln hier mehrfach, daß Sie zu kurze Redezeiten hätten. Sie tragen aber dadurch, daß Sie hier einen Sachverhalt zum zweiten Mal beraten lassen, mit dazu bei, daß der Landtag hier die politische Selbstbefriedigung Ihrer Bewegung unnötig betreiben muß.

(Beifall bei der CDU.)

Ich habe das Gefühl, daß das nichts weiter als Profilierungssucht vor der eigenen Basis vor Ort ist. Sie sollten den Landtag nicht ein zweites Mal mit Dingen belasten, die er bereits abgehandelt hat. Aus unserer Sicht gibt es überhaupt keinen Grund, hier erneut in eine detaillierte Sachdebatte einzutreten. Es ist bereits alles gesagt und entschieden.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Schrader. — Das Wort hat nunmehr der Kollege Dr. Pohl.

Dr. Pohl (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Ahrens, Sie sprachen von örtlichen Querelen. Dieser Ausdruck hat mich überhaupt erst veranlaßt, noch einmal ans Pult zu kommen. Um der historischen Wahrheit willen muß man sagen, daß es diese örtlichen Querelen gibt, seitdem der SPD-Ortsverband in Buchholz von den Entscheidungen seiner Stadtratsfraktion abgerückt ist. Es war praktisch einmütiges Anliegen unserer Stadtvertretung, und federführend für die Vertretung der Variante 1 war Ihre Parteikollegin, unsere damalige Bürgermeisterin Frau Braasch, die sich intensiv und sehr geschickt dieses Problems angenommen hat. Von da ab können wir überhaupt erst von Querelen sprechen.

Nachdem wir nun schon sozusagen auf dem Dampfer dieser sehr naheliegenden Entscheidung Variante 1 gesessen haben — das habe ich schon bei der letzten Aussprache über dieses Problem gesagt —, hat unser Ministerpräsident biblische Geduld bei der Bearbeitung dieses Problems gezeigt, einfach deswegen, weil er alle, die daran beteiligt waren oder die meinungsbildend waren oder glaubten, meinungsbildend sein zu dürfen, hat zu Wort kommen lassen. Er hat dann von sich aus eine Variante vorgeschlagen, die bei uns zu Hause „Albrecht-Variante“ genannt wurde. Das war etwas ungewöhnlich für uns.

(Fruck [Grüne]: 1 a, Herr Pohl!)

— Wissen Sie, als Buchholzer darf ich schon sagen, wie sie bei uns heißt, nämlich Albrecht-Variante. Aus naheliegenden Gründen haben wir dann gesagt: Wir bitten darum, daß es bei unserer Variante bleibt, obwohl der Ministerpräsident einen überaus akzeptablen Vorschlag gemacht hat. Wir nehmen es auf uns, obwohl die Variante, die uns der Ministerpräsident vorschlägt, die also 100- bis 105prozentig ist, das bestätigt, was er in dieser Sache immer gesagt hat. Trotzdem haben wir gesagt, daß es dabei bleiben sollte. Es war natürlich auch nicht ganz einfach, dieses Problem zu bewältigen. Wir haben uns auf unsere Variante, die Variante 1, zusammengerauft, so daß ich herzlich darum bitte, es dabei nun auch zu belassen; denn genauso ist es zugegangen und keineswegs anders. Ich halte es für unnütz, daß wir darüber noch einmal sprechen. Ich bitte zur Kenntnis zu nehmen, daß wir gesagt haben, unserem Anliegen, der Variante 1, soll entsprochen werden. Wenn Sie die Frage der Schaffung von Er-

satzgelände ansprechen, dann meine ich, sind wir in der Lage, auch dieses Problem auf der Basis unseres Vorschlages zu lösen.

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

obwohl wir zugeben müssen, daß der Ministerpräsident mit seiner Lösung, wenn Sie so wollen, 100 % geschafft hat. Dennoch bitten wir darum, daß es bei unserer Variante bleibt; denn wir haben 98 % Sicherheit zu bieten, und zu den restlichen 2 % fällt uns auch noch etwas ein.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Dr. Pohl. — Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

(Fruck [Grüne]: Aha!)

Dr. Albrecht, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das, was wir hier diskutieren, sind nun wirklich olle Kamellen, urolle Kamellen,

(Beifall bei der CDU)

die wir in Wahrheit schon mehrfach hier in diesem Hause diskutiert haben und die längst entschieden sind. Obwohl gar nichts mehr zur Entscheidung ansteht, will ich noch einige Worte dazu sagen.

Die Landesregierung hat in der Tat gesagt — ich habe jetzt nicht mehr die genaue Formulierung im Kopf —, daß sie die Absicht habe, den Stukenwald völlig zu schonen, und daß sie einen Auftrag an die Straßenbauverwaltung gegeben habe, entsprechende Trassen auszuarbeiten. Das hat dann zu der Ausarbeitung der Trassen 1 bis 5 und schließlich auch noch 6 geführt.

(Fruck [Grüne]: 1 a!)

— Nein, die war im ersten Durchgang noch nicht dabei! — Ich selbst bin vor Ort gewesen und habe mir das alles noch einmal angesehen, weil innerhalb der Bevölkerung vor Ort überhaupt keine Einigung in dieser Angelegenheit zu erzielen war. Dann habe ich gefragt: Warum legt man die Trasse nicht um den Stukenwald herum — nicht weit weg von der Trasse 1 —, so daß der Stukenwald gar nicht berührt wird, und nutzt die Senken im Hügelland aus, so daß man die Straße gar nicht einmal sehen würde? Das ist die Trasse 1 a gewesen, oder, wie sie vor Ort heißt: die Albrecht-Trasse.

Nur habe ich dann in der Tat feststellen müssen, daß gerade diejenigen, die immer energisch für die Schonung des Stukenwaldes eintraten, gesagt haben: Nein, die wollen wir nun ganz bestimmt

Dr. Albrecht

nicht! Wenn man das einmal etwas näher betrachtete, dann zeigte sich folgendes: Jeder wollte unter dem Vorwand des Umweltschutzes die Trasse, die ihn persönlich am wenigsten berührt.

(Fruck [Grüne]: Das stimmt einfach nicht!)

Diejenigen, die im Westen wohnen, wollten die Trasse 5, durch die nämlich Gebiete im Osten berührt werden, und diejenigen, die im Osten wohnen, wollten, daß die Trasse in den Westen gelegt wird.

(Fruck [Grüne]: Das ist einfach falsch, Herr Ministerpräsident!)

Nun muß ich einmal eines sagen: Die Leute, die an der Trasse 5 wohnen, sind in der Minderheit. Wenn aber diese Straße 200 Meter entfernt an deren Häusern vorbeiführt, dann ist das auch eine Umweltbelastung. Denn Lärm ist schließlich auch eine Umweltbelastung. In Wahrheit geht es hier ja gar nicht einmal — wie auch die Verweigerung der Trasse 1 a gezeigt hat — um die unberührte Natur; vielmehr geht es jedem um folgendes: Geht die Trasse durch mein Spaziergangsgebiet, oder geht sie durch das Spaziergangsgebiet der anderen? Das ist die Situation vor Ort gewesen.

(Beifall bei der CDU. — Fruck [Grüne]: Das ist eine Unverschämtheit, was Sie da sagen!)

Nun will ich noch ein letztes Wort dazu sagen. Ich habe schließlich noch einmal alle zusammengeholt und habe versucht, eine Einigung herbeizuführen.

(Zuruf von Fruck [Grüne].)

Das ist nicht möglich gewesen. Dann haben wir uns in der Sache so entschieden, wie Sie es kennen.

Ich will noch ein Wort dazu sagen, weil das ja bei den Grünen eine beliebte Methode ist. Wenn Regierungen Standpunkte beziehen und Absichten kundtun, dann sind das keine Verträge, die sie mit einzelnen Bürgern schließen. Wenn wir sagen, daß wir gegen das Tempolimit auf den deutschen Autobahnen sind, dann heißt das nicht, daß wir einen Vertrag mit denjenigen in unserer Gesellschaft schließen, die schnell fahren, und daß sie sich darauf berufen können, daß dieser Vertrag unwandelbar erfüllt werden müsse. Das ist vielmehr lediglich eine Position der Landesregierung. Wenn es Argumente gibt, die dazu führen, daß wir doch für das Tempolimit sind, weil es vernünftig erscheint,

(Zuruf von Mombaur [Grüne])

dann werden wir unsere Position auch wieder ändern. Das gleiche gilt für die gesamte Regierungspolitik. Es muß endlich aufhören, daß mit der Vo-

kabel „Wortbruch“ Schindluder getrieben wird, wie das von Ihnen gern getan wird.

(Beifall bei der CDU.)

Wenn das, was Regierungen als ihre Position bezeichnen, als unwandelbar anzusehen wäre, dann bedeutete das letztlich die Verweigerung der demokratischen Diskussion.

(Mombaur [Grüne]: Haha!)

Wenn eine Regierung eine Position vertritt, tritt sie in die demokratische Diskussion ein, und wenn es Argumente gibt, eine Position aufgrund dieser Diskussion zu ändern, dann muß sie auch geändert werden.

(Beifall bei der CDU. — Zuruf vom Mombaur [Grüne].)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten. — Das Wort hat der Kollege Meinsen.

Meinsen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nur noch drei Anmerkungen! Herr Ministerpräsident Albrecht, aus Ihrer Rede gewinne ich den Eindruck, daß es zwar die Bürger links und die Bürger rechts gegeben hat, die jeweils protestiert haben, daß es aber offensichtlich keine genügend große Lobby für den Stukenwald gegeben hat. Er hat offensichtlich nicht laut genug geschrien.

(Beifall bei den Grünen.)

Als zweites zu dem Vorwurf, unser Antrag sei unbegründet oder überflüssig.

(Zuruf von Stock [CDU].)

Herr Dr. Holtfort hat Ihnen allen ein Papier ins Fach gelegt, in dem die Schwierigkeiten beschrieben werden, mit Petitionen umzugehen, und in dem insbesondere die Schwierigkeiten mit den Redezeitbeschränkungen, die bei der Behandlung von Petitionen üblich sind, beschrieben werden. Diese Schwierigkeiten sind mit ein Grund dafür, daß es meiner Ansicht nach nicht ausreicht, per Petition über ein solch brisantes Thema hier abstimmen zu lassen.

(Schwenke de Wall [CDU]: Sonst würden Sie ja überhaupt nicht aufhören zu reden!)

Die dritte Anmerkung. Herr Professor Dr. Ahrens hat das eben schon angeführt. Ich sage das einmal etwas provokatorisch. Wenn es sich bei der zweiten Beratung herausstellt, daß das zuständige Ministerium — zumindest aber der Vertreter des Ministeriums — noch nicht einmal über grundlegende Sachverhalte, die die Entscheidung bedingen, informiert ist, dann müßte uns das eigent-

lich noch öfter dazu veranlassen, einen Antrag zum zweitenmal zu beraten; denn dann müssen wir immer den Verdacht haben, daß beim erstenmal grundlegende Wissenslücken vorhanden gewesen sind.

(Beifall bei den Grünen und Zustimmung von Bruns [Emden] [SPD].)

Präsident Brandes:

Ich danke dem Kollegen Meinsen. — Es hat sich nunmehr der Kollege Rau gemeldet. Er hat das Wort.

Rau (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Kollege Schrader hat eigentlich das einzig Richtige gesagt. Ich habe mich nur gewundert, daß zu diesem Thema immer wieder das Wort ergriffen wird. In der Tat ist es so, daß wir uns über diese Frage unterhalten haben, daß alle Sachargumente abgeklopft worden sind und daß Entscheidungen gefallen sind. Ich meine, dies muß man auch irgendwann einmal akzeptieren, selbst wenn es einem nicht paßt.

(Zustimmung von Küpker [FDP].)

Es ist natürlich bedauerlich — das sei auch einmal gesagt —, insbesondere für Oppositionsparteien, daß Anträge oftmals erst nach einem Jahr behandelt werden. Daraus kann ich ableiten, daß die Grünen möglicherweise darauf verzichtet haben, den Antrag zurückzuziehen, weil er eigentlich eher hätte behandelt werden müssen.

Nur, meine Damen und Herren: Man kann hier keine neuen Entscheidungen herbeiführen. Man kann vielleicht über die Sache reden und noch einmal bekunden, was man alles gern möchte. Man kann vielleicht auch auf die Irritationen hinweisen, die vor Ort durch den Besuch des Ministerpräsidenten ausgelöst worden sind. Das ist auch schon gesagt worden. Aber die Entscheidung ist gefällt worden — und zwar nicht in dem Sinne, wie wir es uns gewünscht hätten —, wir akzeptieren die Entscheidung aber. Wir werden uns bei der Abstimmung der Stimme enthalten.

(Beifall bei der FDP.)

Präsident Brandes:

Der Kollege Dr. Ahrens hat noch zwei Minuten Redezeit. — Bitte schön!

Dr. Ahrens (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, ich muß mich gegen einen Punkt verwehren. Sie haben das eben auf die Ebe-

ne gehoben, als sei dort nur jemandes Spaziergangsgebiet beeinträchtigt worden. Damit haben Sie die Diskussion auf ein Niveau gehoben, das wir in gar keiner Weise akzeptieren können.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

War das denn alles nur Spaß, daß vom Landesverwaltungsamt ein Gutachten in Auftrag gegeben worden ist? Haben sich die Gutachter denn nicht ernsthaft mit der Sache befaßt? Ist das, was die Gutachter herausgefunden haben — nämlich daß die Variante 5 die umweltschonendere ist —, etwa nur aus Rücksicht auf Spaziergebiete anderer Leute gemacht worden? Oder war das die Arbeit von Fachleuten, die wußten, was sie getan haben?

(Beifall bei der SPD.)

Sie rücken die Fachleute, die sich damit befaßt haben, in ein Licht, daß es mich wundert, daß Sie hier solche Dinge sagen.

(Senff [SPD]: Sehr richtig!)

Nun zu der Diskussion über das, was vernünftig ist: Die Kriterien für Vernunft werden natürlich mit der Zeit geändert. Aber gerade das ist es doch, daß wir sagen, wir können die Diskussion über Fragen der Erhaltung unserer Umwelt nicht mehr so weiterführen wie früher. Wir müssen die Gesichtspunkte, die wir in die Entscheidung einfließen lassen, jetzt so stellen, daß wir zu vernünftigen Entscheidungen kommen. Vernunft heißt hier, die Umwelt zu erhalten. Aus diesem Grunde führen wir hier diese Diskussion. Es klang vorhin etwas von Ausdehnung oder Überdehnung von demokratischen Entscheidungsprozessen an. Daß wir dies hier im Landesparlament diskutieren, zeigt, wie wichtig diese Frage inzwischen geworden ist. Das ist eher ein gutes Beispiel für Demokratie, als daß man daran herummäkelt. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Präsident Brandes:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident!

Dr. Albrecht, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will noch ein Wort zu den Gutachten sagen. Wir holen solche Gutachten ein, um uns eine Basis für Entscheidungen zu schaffen. Die Gutachten geben aber die Meinung der Personen wieder, die sie erstellen. Bei diesen Fragen geht es ganz entscheidend darum, was man persönlich als wichtiger ansieht. Derjenige, der die Bäume als wichtiger ansieht, kommt zu dem Vorschlag, daß die Trasse 5 gewählt werden soll. Derjenige aber, der die Umweltbelastung für die Menschen sieht,

Dr. Albrecht

kommt zu dem Schluß, daß nicht die Trasse 5 gewählt werden soll. Der Lärm, der von einer solchen Straße ausgeht, ist auch in 200 m Entfernung noch beachtlich. Da nützt es auch nichts, daß man sagt: So, nun bauen wir euch Doppelfenster ein. Irgendwann möchten diese Menschen dort ja auch mal mit offenen Fenstern in ihren Häusern leben können, da ist ihnen mit Doppelfenstern allein nicht gedient.

Die Landesregierung hat ihre Entscheidung im Interesse der Menschen sehr wohl abgewogen, so daß sie zu dem Schluß kam, die Trasse 5 geht auch nicht.

Das, was ich über das Spaziergangsgebiet gesagt habe, bezieht sich natürlich vor allem auf die Trasse 1 a. Gegen die Trasse 1 a gibt es aus ökologischer Sicht überhaupt nichts einzuwenden. Das einzige ist, daß man dann das Spaziergangsgebiet derjenigen, die im westlichen Teil von Dibbersen wohnen, durchschneiden würde.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Brandes:

Meine Damen und Herren! Es liegt mir nun noch eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung vor. — Ich bin aber gebeten worden, das Hohe Haus vorher noch einmal darauf hinzuweisen, daß sich die niedersächsischen Musikschulen in der Halle versammelt haben, um zwei Konzerte zu geben, und zwar von 13 bis 13.20 Uhr „Begrüßung zur Mittagspause“ und von 14.15 bis 15 Uhr „Musikalische Leckerbissen“.

Nun hat sich der Kollege Fruck zu einer Bemerkung zur Geschäftsordnung vor der Abstimmung gemeldet.

Fruck (Grüne), Erklärung gemäß § 75 GO:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gemäß § 84 Abs. 3 der Geschäftsordnung beantrage ich namentliche Abstimmung zu diesem Tagesordnungspunkt.

(Unruhe. — Widerspruch und Zurufe.)

Ich will meinen Antrag kurz begründen.

(Unruhe.)

Herr Präsident, können Sie die Herren vielleicht ein bißchen beruhigen?

(Anhaltende Unruhe. — Zurufe.)

Geben Sie mir noch die Möglichkeit, diesen Antrag zu begründen, oder nicht?

(Dr. Remmers [CDU]: Habt ihr überhaupt genug? — Gegenruf: Die haben gar nicht

genug! — Zuruf: Jeder blamiert sich, so gut er kann! — Unruhe. — Weitere Zurufe.)

Präsident Brandes:

Ich bitte diejenigen, die den Antrag des Kollegen Fruck auf namentliche Abstimmung unterstützen wollen, um das Handzeichen. — Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun. — Einer fehlt! — Der Antrag ist abgelehnt.

(Lachen und lebhafter Beifall bei der CDU. — Zustimmung von Senff [SPD]. — Widerspruch bei den Grünen. — Unruhe. — Zurufe.)

Meine Damen und Herren, der Antrag muß von zehn Abgeordneten unterstützt werden. Es haben sich eben nur neun gemeldet.

(Richtig! und Beifall bei der CDU.)

Es besteht keine Einigkeit im Präsidium, ob neun oder zehn Abgeordnete für den Antrag auf namentliche Abstimmung gestimmt haben. Ich lasse daher noch einmal abstimmen. Wer den Antrag auf namentliche Abstimmung unterstützt, den bitte ich um das Handzeichen! — Zehn Abgeordnete unterstützen den Antrag. Damit ist der Antrag angenommen.

(Zuruf von Wernstedt [SPD]. — Grübmeier [CDU]: Das ist Mißbrauch der Geschäftsordnung! — Weitere Zurufe. — Unruhe.)

Meine Damen und Herren! Ich bitte die Plätze einzunehmen. Wir beginnen mit der namentlichen Abstimmung. Die Beschlußempfehlung lautet:

„Der Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr empfiehlt dem Landtag, den Antrag abzulehnen.“

Wer der Beschlußempfehlung zustimmen will, stimmt mit Ja. Wer die Beschlußempfehlung ablehnen will, stimmt mit Nein. Wer sich enthalten will, stimmt mit Enthaltung. Die Frau Schriftführerin beginnt mit dem Namensaufruf.

(Schriftführerin Frau Lewandowsky verliest die Namen der Abgeordneten. Die Abstimmung verläuft wie folgt:)

Dr. Ahrens	Nein
Dr. Albrecht	Ja
Aller	Nein
Arens	—
Auditor	Nein
Backhauf	Nein
Baldauf	Ja
Bartels	Nein
Barth	Ja
Barwig	Nein

Beckmann	Ja	Hirche	Enthaltung
Bertram	—	Hoch	Nein
Biel	Nein	Hoffmann	Nein
Dr. Blanke	—	Dr. Holtfort	Nein
Boekhoff	Nein	Hormann	Ja
Bosse	Nein	Dr. Hruska	Enthaltung
Bothe	Ja	Hüniken	—
Brandes	Ja	Iserlohe	—
Briese	Ja	Isernhagen	Ja
Brunkhorst	Ja	Jahn	—
Bruns (Emden)	Nein	Janßen	Ja
Bruns (Reinhausen)	Nein	Jürgensen	—
Campen	Nein	Kaiser	Nein
Creutzenberg	Ja	Kasimier	Nein
Dehn	Nein	Kirschner	—
Dieckhoff	Ja	Knemeyer	Ja
Dierkes	—	Köbler	—
Döring	Ja	Köneke	—
Döscher	Ja	Kohlenbach	Ja
Drape	Ja	Krapp	Ja
Drechsler	—	Kreibohm	Nein
Dreesmann	Nein	Kreuzer	Nein
Dr. Duensing	Ja	Kruse	Ja
Engelhardt	Nein	Küpker	Enthaltung
Engels	Nein	Kuhlmann	Ja
von Essen	Ja	Lauenstein	Ja
Evers	Ja	Lellek	Ja
Feldmann	Ja	Frau Lemmermann	—
Fischer (Göttingen)	Ja	Frau Lewandowsky	Nein
Fischer (Buxtehude)	—	Lindhorst	Ja
Frau Flick	Ja	Dr. Lippelt	Nein
Dr. Freytag	Ja	Lüttge	Nein
Fruck	Nein	Luiken	Ja
Fuchshuber	Ja	Maatmann	Ja
Funke	—	Dr. Martens	Ja
Gansäuer	—	Meinsen	Nein
Frau Garbe	Nein	Mellentín	—
Gellersen	Ja	Menges	Ja
Glogowski	—	Meyer (Twistringen)	Ja
Glup	Ja	Meyer (Groß Biewende)	Ja
Graeber	Nein	Milde	—
Graetsch	Enthaltung	Dr. Möcklinghoff	—
Grill	Ja	Möhrmann	Nein
Grösch	Nein	Mombaur	Nein
Grübmeyer	Ja	Neddermeyer	Nein
Frau Grundmann	Ja	Neese	Nein
Hampe	Ja	Oestmann	—
Hartmann	Ja	Patzschke	Nein
Haselbacher	Ja	Frau Pistorius	Nein
Hasselmann	Ja	Dr. Pohl	Ja
Haubold	Nein	Proske	Nein
Frau Heinlein	Nein	Raasch	Ja
Hellwege	Ja	Radloff	Nein
Herbst	—	Rau	Enthaltung
Hermes	—	Ravens	—
Frau Heyer	Nein	Rehkopf	—
Hildebrandt	Enthaltung	Rehwinkel	Nein

Namensaufruf

Reinemann	—
Remmers	Ja
Dr. Remmers	Ja
Dr. Riege	Nein
Rippich	Nein
Dr. Ritz	Ja
Dr. Rohloff	Nein
Saacke	Ja
Sandkämper	—
Scheibe	Nein
Schlotmann	—
Schmidt	Nein
Frau Schneider	—
Dr. Schneller	Ja
Schnipkoweit	Ja
Schrader	Ja
Schramm	Ja
Schultze	—
Frau Schuran	—
Schurreit	Nein
Schwenke de Wall	Ja
Seeringer	Ja
Sehrt	Ja
Senff	Nein
Sikora	Ja
Silkenbeumer	Nein
von Soosten	—
Stauske	Ja
Stief	Nein
Stock	Ja
Frau Stoll	Ja
Dr. Stratmann	Ja
Swieter	Nein
Teysen	Ja
Theilen	—
Thölke	Nein
Thole	—
Toborg	Ja
Vajen	Ja
Waike	—
Freiherr von Wangenheim	Ja
Warnecke	Ja
Weiß	Ja
Wernstedt	Nein
Frau Wettig-Danielmeier	—
Wilken	Ja
Zempel	—

Meine Damen und Herren! Ich schlage vor, wir unterbrechen nicht, das Ergebnis wird gleich vorliegen.

Meine Damen und Herren! Ist noch jemand im Saal, der nicht abgestimmt hat? — Offensichtlich ist das gegenwärtig nicht der Fall. Es werden aber gleich noch die Mitglieder des Untersuchungsaus-

schusses erscheinen; die sollten wir in die Abstimmung einbeziehen.

(Grösch [Grüne]: Das kommt davon, wenn Ausschüsse parallel tagen! — Zurufe: Jetzt kommen sie! — Dr. Remmers [CDU]: Da sind sie!)

Sind Abgeordnete im Saal, die ihre Stimme noch nicht abgegeben haben? — Es wird über den Antrag der Fraktion der Grünen abgestimmt. Beschlußempfehlung: Der Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr empfiehlt dem Landtag, den Antrag abzulehnen. Wer genauso stimmen will, muß mit Ja stimmen. Wer den Antrag annehmen will, der muß mit Nein stimmen. Daneben gibt es noch die Enthaltung. — Ich rufe nunmehr diejenigen auf, die bisher abwesend waren.

Herr Jahn!

(Jahn [CDU]: Ja! — Fruck [Grüne]: Der war doch da!)

— Nein, der war nicht da!

(Fruck [Grüne]: Aber natürlich!)

Herr von Soosten!

(von Soosten [CDU]: Ja!)

Ist noch jemand da?

(Milde [SPD]: Der ganze Untersuchungsausschuß! — Fruck [Grüne]: Um 15 Uhr kommt der letzte Grüne!)

Herr Milde!

(Milde [SPD]: Nein!)

Herr Herbst!

(Herbst [CDU]: Ja!)

Friedel Bertram!

(Bertram [SPD]: Nein!)

Herr Waike!

(Waike [SPD]: Nein!)

Herr Drechsler!

(Drechsler [SPD]: Nein!)

Frau Schuran!

(Frau Schuran [Grüne]: Nein!)

Herr Fischer (Buxtehude)!

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: Enthaltung!)

Herr Thole!

(Thole [CDU]: Ja)

Herr Minister Möcklinghoff!

(Minister Dr. Möcklinghoff: Ja!)

Ich frage nun ein drittes Mal: Ist noch jemand im Saal, der nicht abgestimmt hat? — Da kommt gerade einer durch die Tür.

(Zuruf: Herr Teysen hat noch nicht! — Grill [CDU]: Der hat abgestimmt!)

— Herr Teysen hatte schon abgestimmt. Ich schließe die Abstimmung. Die Auszählung erfolgt sofort.

Meine Damen und Herren! Ich gebe nunmehr das Abstimmungsergebnis bekannt. Mit Ja haben gestimmt 78 Abgeordnete, mit Nein haben gestimmt 60 Abgeordnete. 7 Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten. Damit ist die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr angenommen.

Die Sitzung ist bis 15 Uhr unterbrochen.

Unterbrechung: 13.37 Uhr.

Wiederbeginn: 15.04 Uhr.

Vizepräsident Kreibohm:

Meine Damen und Herren, wir setzen die Beratungen fort. Ich hätte jetzt gern vorschlagen mögen, wir setzen sie nicht fort und lauschen noch ein wenig den Klängen der Musik der Gruppen der Jugendmusikschulen.

(Beifall.)

Aber leider geht das nicht. Ich muß sagen, das war eine angenehme, schöne Unterbrechung unserer Arbeit. Ich wünschte mit häufiger eine Auflockerung der Tätigkeit in diesem Hause, wie das heute der Fall gewesen ist.

(Beifall.)

Nun kommen wir zu den Klängen hier im Hause, meine Damen und Herren. Wir wollen mal sehen, wie die klingen.

Ich rufe den Punkt 15 der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung: **Bundesfernstraßenbau** — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 10/2428 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr — Drs 10/3355

Für die Beratung dieses Antrags stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat 30 Minuten zur Verfügung. Den Fraktionen stehen — wie schon oft eingeübt — folgende Zeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu acht Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu vier Minuten.

Der Antrag der Fraktion der SPD wurde in der 55. Sitzung am 21. Juni dieses Jahres an den Aus-

schuß für Wirtschaft und Verkehr zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstat-ter ist der Abgeordnete Engelhardt, dem ich das Wort erteile.

Engelhardt (SPD), Berichterstat-ter:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Drucksache 3355 legt Ihnen der Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr die Empfehlung vor, den Antrag der SPD-Fraktion betreffend den Bundesfernstraßenbau in einer geänderten Fassung anzunehmen.

Bei Stimmenthaltung des Vertreters der Fraktion der Grünen ist diese Empfehlung im Ausschuß einstimmig gebilligt worden. Allerdings nimmt sie — in redaktionell veränderter Form — nur die Nr. 2 des ursprünglichen Antrages der SPD-Fraktion auf, in der es um eine Änderung des Bundesfernstraßenvermögensgesetzes geht.

Wie bereits bei der ersten Beratung des Antrages in der Plenarsitzung am 21. Juni 1984 verdeutlicht worden ist, reichen die Mittel, die der Bund den Ländern aufgrund dieses Gesetzes für die Entwurfsarbeit und die Bauaufsicht pauschal erstattet, zur Kostendeckung nicht aus. Das Land schießt also seit Jahren eigene Mittel in beträchtlicher Höhe für den Bundesfernstraßenbau zu.

Nachdem Initiativen Niedersachsens, eine höhere Erstattung zu erhalten, 1978 und 1980 gescheitert sind, unternimmt nun Nordrhein-Westfalen einen weiteren Vorstoß. Ziel der jetzt zur Annahme empfohlenen Entschließung soll es sein, die Niedersächsische Landesregierung aufzufordern, sich diesem Vorstoß mit Nachdruck anzuschließen.

Mehrheitlich abgelehnt worden ist im Ausschuß dagegen die in Nr. 1 des SPD-Antrages enthaltene Forderung, der Landtag möge mißbilligen, daß es der Landesregierung nicht gelungen sei, im Jahre 1983 alle für den Straßenbau zur Verfügung stehenden Mittel voll zu verausgaben.

Unter Hinweis auf ihre Ausführungen in der ersten Plenarberatung hielten es die CDU-Vertreter für ungerechtfertigt, der Landesregierung anzulasten, daß nicht alle Haushaltsmittel hätten verbaut werden können. Wie gerade die Darlegungen des Wirtschaftsministers in der Plenardebatte gezeigt hätten, sei es überdies falsch, wenn die SPD-Fraktion — wie ihr Antrag ausweise — die Gründe dafür in der Privatisierung von Planungsaufgaben und dem vorgenommenen Personalabbau sehe.

Die Vertreter der SPD vermochten sich dieser Auffassung nicht anzuschließen. Primär sei die Tatsache, daß Bundesmittel in erheblicher Höhe

Engelhardt

hätten zurückgegeben werden müssen, eben doch auf die falsche Weichenstellung des Ministeriums zurückzuführen. Dies belege im übrigen auch die Tatsache, daß für 1984 kurzfristig zusätzliches Personal eingestellt worden sei. Deshalb sei es gerechtfertigt, die Landesregierung zu tadeln.

Während der Vertreter der Fraktion der Grünen erklärte, er schließe sich weder der einen noch der anderen Position an, da seine Fraktion generell Vorbehalte gegen den Bundesfernstraßenbau habe,

(Beifall bei den Grünen)

schlug das der FDP angehörende Ausschußmitglied vor, Nr. 1 des Antrages in geänderter Fassung anzunehmen. Er führte aus, zwar teile er nicht die Ansicht der SPD über die Gründe, aus denen die Haushaltsmittel 1983 nicht abgeflossen seien; möglicherweise lägen die Ursachen auch in den lang dauernden Grundstücksankäufen. Entscheidend sei aber, daß zumindest die Bundesmittel verfallen seien und die Landesregierung dies zu vertreten habe.

Die CDU-Ausschüßmehrheit vermochte sich auch dieser Betrachtungsweise nicht anzuschließen und lehnte den Vorschlag des FDP-Vertreters ebenfalls ab.

Damit hat nur die Nr. 2 des ursprünglichen Antrages Eingang in die Beschlußempfehlung gefunden.

Namens des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr bitte ich Sie abschließend, dieser Empfehlung zuzustimmen und den Antrag in der aus der Drucksache 3355 ersichtlichen Fassung anzunehmen. — Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Kreibohm:

Ich danke dem Kollegen Engelhardt für die Berichterstattung. — Zur allgemeinen Aussprache liegt mir bisher eine Wortmeldung, nämlich die des Abgeordneten Aller, vor. Ich erteile ihm das Wort.

Aller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Engelhardt hat soeben über die Beratung im Ausschuß berichtet und hat dabei deutlich gemacht, daß eigentlich nur noch der zweite Teil des Ursprungsantrags hier zur Abstimmung steht. Sie werden Verständnis dafür haben, daß ich als Vertreter der SPD-Fraktion einige Worte zum ersten Teil des Antrags verlieren möchte, der im übrigen

zu Beginn dieses Jahres der Anlaß dafür war, dieses Thema auf die Tagesordnung zu bringen. Es ist jetzt fast Ende 1984, und es könnte leicht vergessen werden, daß der eine Anlaß für diesen Antrag der Verlust von 30 Millionen DM Straßenbaumittel im Jahre 1983 gewesen ist, und zwar 30 Millionen DM, von denen 17 Millionen DM aus Bonn hätten eingeworben werden können, wenn die Mittel rechtzeitig für Projekte in Niedersachsen abgerufen worden wären, und 13 Millionen DM Landesmittel, die hätten fließen können, wenn die Vorbereitungen für die Projekte in Niedersachsen rechtzeitig und sachgerecht durchgeführt worden wären.

30 Millionen DM fehlende Mittel, die in die Bauwirtschaft geflossen wären, bedeuten auch einen klaren Nachteil für die Bauwirtschaft. Was uns noch mehr berührt, ist die starke Beeinträchtigung des Baumarkts und der Arbeitskräfte, die im Straßenbau ihren Lebensunterhalt verdienen.

Ich will darauf hinweisen, daß wir in diesem Antrag zwei Akzente gesetzt haben. Der Ausschuß hat sich bei seinem Vorschlag, der jetzt hier zur Abstimmung ansteht, auf den zweiten Teil konzentriert. Lassen Sie mich zum ersten Teil noch einige ergänzende Bemerkungen machen. 17 Millionen DM, die aus Bundesmitteln nicht eingeworben worden sind, bedeuten für den niedersächsischen Straßenbau verlorene 17 Millionen DM. Diese Mittel wird man nicht mehr bekommen können, weil sie endgültig abgeschrieben werden müssen.

Die 13 Millionen DM Landesmittel — das hat die Ministerin auch in der Plenardebatte gesagt — könnten übertragen werden und stünden damit wieder zur Verfügung. Das ist nach unserer Einschätzung keine Entschuldigung, weil wir darauf Wert legen, daß Mittel, die bereitgestellt werden, in dem Jahr abfließen, in dem sie veranschlagt worden sind, und dann zur Verfügung gestellt werden, wenn sie zur Belebung des Baumarktes dringend gebraucht werden.

Wir stellen hier noch einmal fest, daß im Jahre 1983 insgesamt 30 Millionen DM nicht in den Straßenbau gegeben werden konnten. Die Kritik, die wir damals an der Landesregierung geübt haben, haben wir u. a. mit der Vermutung begründet — diese Vermutung ist nachträglich indirekt bestätigt worden —, daß die Mittel nicht fließen konnten, weil die Landesregierung nicht in der Lage war, das notwendige qualifizierte Personal zur Verfügung zu stellen, um die Bauabwicklung sicherzustellen. Das liegt u. a. daran — darin sind wir ziemlich sicher —, daß die restriktive Personalplanung dieser Landesregierung gerade

im Bausektor Lücken gerissen hat und dem Ziel der Privatisierung offensichtlich Vorrang vor einer sachgerechten Bearbeitung der Mittel eingeräumt worden ist.

(Beifall bei der SPD.)

Eine solche Politik können wir nicht hinnehmen. Deshalb haben wir im Ausschuß auf einer Abstimmung über den Teil 1 dieses Antrages bestanden, der zum Inhalt hat, das Verhalten der Ministerin, des Ministeriums und der Landesregierung, die Mißwirtschaft in diesem Bereich, zu mißbilligen. Es ist klar, daß wir dafür eine Mehrheit nicht gefunden haben. Die CDU hat hierbei wiederum ihre Rolle erfüllt und der Landesregierung den Rücken gestärkt. Es wird also eine Mißbilligung des Verhaltens der Ministerin durch die Mehrheit dieses Hauses nicht geben. Dies schließt nicht aus, daß wir noch einmal deutlich unterstreichen, daß das Wirtschaftsministerium hier eindeutig versagt hat.

Bei aller Kritik am Ministerium, die wir in Punkt 1 deutlich gemacht haben, sind wir froh, daß die übrigen Fraktionen zum Ausdruck gebracht haben, daß sie bereit sind, den zweiten Teil des Antrages, der auf eine Erhöhung des Bundesanteils an den Kosten für die Entwurfsarbeit und die Bauaufsicht bei Maßnahmen im Bundesfernstraßenbau abzielt, gemeinsam mit uns zu tragen. Die Länder müssen dem Bund klarmachen, daß 3% Anteil an den Kosten für die Planung und Abwicklung von Baumaßnahmen längst nicht mehr ausreichen und daß die umfangreichen vorbereitenden Planungen bei Maßnahmen im Straßenbau, aber auch die Bauaufsicht wesentlich teurer sind.

Wir würden uns freuen, wenn die übrigen Fraktionen deutlich machten, daß sie die Initiative der SPD unterstützen, weil wir davon überzeugt sind, daß nur ein geschlossenes Auftreten aller Parteien auf der Landesebene der Bundesebene endlich klarmachen wird, daß sie — das sind Überlegungen — bis zu 6% der Bausumme zur Verfügung stellen sollte. Ich glaube, daß durch die Vorarbeiten des Landes Nordrhein-Westfalen, das inzwischen umfangreiche Untersuchungen angestellt hat, bessere Argumente gebracht werden können, als das 1978 und 1980 der Fall war, so daß wir davon ausgehen können, daß für Herrn Albrecht — der sich ja sonst auch immer in Bonn für die Interessen Niedersachsens einsetzt — diesmal die Chance besteht, eine Erhöhung der Zuschüsse zu erreichen. Ich hoffe auf Zustimmung des gesamten Hauses.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Kreibohm:

Nächster Redner ist der Kollege Meinsen.

Meinsen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Trotz der Mittagspause möchte ich noch einmal kurz mit dem anfangen, was vor der Mittagspause war. Sie werden gleich sehen, daß das sehr wohl etwas mit dem Thema zu tun hat, das wir jetzt bereden.

Ich verstehe persönlich den Ärger, den es bei nahezu allen außer den Grünen über die namentliche Abstimmung gegeben hat, weil ich voraussetze, daß Sie noch nicht so recht begriffen haben, was man unter Umweltschutz und unter vorrangigem Umweltschutz verstehen muß.

(Janßen [CDU]: Das ist doch dummes Gerede! — Kruse [CDU]: Geben Sie uns das einmal schriftlich!)

Erinnern Sie sich an die Debatte des heutigen Morgens. Bei nahezu jedem Thema war von Umweltschutz die Rede: Landwirtschaft und Umweltschutz usw. Aber wir halten es für viel wichtiger, in einem konkreten Fall, und sei das Beispiel auch noch so klein, mit konkretem Umweltschutz zu beginnen, als generelle Resolutionen, Umweltqualitätsberichte und anderes mehr zu beschließen.

(Janßen [CDU]: Sie reden, und wir handeln!)

Von daher werden Sie es immer wieder erleben, daß wir diesen Landtag auffordern, an einem Beispiel, und sei es noch so winzig, konkret damit zu beginnen und nicht generell über Umweltschutz zu diskutieren. Für uns ist ein kleines Beispiel weitaus wichtiger als eine generelle Resolution.

(Beifall bei den Grünen.)

Genauso ist es auch beim Straßenbau. Eben wurde gesagt, die Grünen wollten sozusagen zurück ins Postkutschenzeitalter. Es geht uns gar nicht darum, generell jeden Straßenbau zu unterbinden. Ich will das an einem Beispiel erläutern. Wir sind durchaus für einen Ausbau der Bundesstraße 70 im Emsland, wenn man dafür bereit ist, auf die entsprechende Autobahn zu verzichten. Man kann nicht beides machen, um Meppen, um Lingen eine Umgehung bauen und dann den „Ostfriesenspieß“ noch danebenlegen. Das ist eine Taktik, die nicht aufgeht. Das heißt, wir meinen, man muß es konkret am einzelnen Objekt beantragen. Von daher war natürlich der Antrag der SPD, der darauf abzielte, die Mittel zu verausgaben, egal wofür, und der darauf abzielte, die Ministerin dafür zu rügen, daß sie die Mittel nicht

Meinsen

ausgegeben habe, für uns weitaus beschwerlicher als der jetzt vorliegende Antrag, in dem es nur darum geht, daß das Land für die Planungsaufgaben etwas höhere Gebühren erstattet bekommt. Im Prinzip wäre das letzte für uns fast noch erträglich. Ich fürchte allerdings auch, es wird den Effekt haben, daß der Fernstraßenbau generell erleichtert wird. Von daher sind wir selbst gegen dieses Minimum.

Wir sind nicht gegen Straßen im einzelnen; wir sind aber gegen die pauschale Meinung, daß die Bundesrepublik hierzulande noch neue Bundesfernstraßen braucht.

(Scheibe [SPD]: Es ist beruhigend, daß Sie nicht gegen Straßen sind!)

Wenn man sie an einer konkreten Stelle braucht, dann sollte man gleichzeitig sagen, wie man die Alternativen fördert, die Bundesbahn, den öffentlichen Nahverkehr, und wie man und wo man andere Straßen zurückbaut. Dann können wir über den Straßenbau reden.

(Beifall bei den Grünen.)

Das wäre sogar noch arbeitsplatzintensiver als alles das, was andere schon vorgeschlagen haben.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Kreibohm:

Ich erteile jetzt dem Abgeordneten Rau das Wort.

Rau (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns hier mit einer Angelegenheit, die sich nicht gerade durch Originalität auszeichnet; denn die SPD hat am 13. März ihren Antrag gestellt, nachdem sie meine Kritik, daß im Straßenbau Bundes- und Landesmittel nicht ausgegeben würden, aufgegriffen hat. Ich erinnere an meine Kleine Anfrage vom Beginn dieses Jahres. In der Antwort hat die Landesregierung zugeben müssen, daß erhebliche Mittel nicht ausgegeben wurden. Sie hat dafür folgende Gründe angegeben: Widerstände bei der Planung, unerwartete Schwierigkeiten beim Grunderwerb und Differenzen bei Ausschreibungsergebnissen.

Nun hat die SPD dieses Ergebnis zum Anlaß genommen, durch den Landtag feststellen zu lassen, daß es der Landesregierung aufgrund der von ihr vorgenommenen Privatisierung von Planungsaufgaben und aufgrund von überzogenem Personalabbau in den Straßenbauverwaltungen nicht gelungen sei, die Mittel auszugeben.

Meine Damen und Herren! Hier wollte die SPD gleichzeitig noch Ohrfeigen in andere Richtungen geben, nämlich gegen die Privatisierungsabsichten. Dieses Thema hat nun mit dem anderen überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der FDP. — Scheibe [SPD]: Sehr richtig!)

Aus diesem Grunde habe ich auch bedauert, daß Sie die Mißbilligung der Nichtausgabe von Mitteln mit diesen Unterstellungen verbunden haben. Der Mißbilligung hätte ich zustimmen können, der kann ich auch zustimmen.

(Dehn [SPD]: Machen Sie es doch!)

Denn in der Tat gibt es keine Entschuldigung dafür, Mittel für den notwendigen Straßenbau verfallen zu lassen, und es gibt auch überhaupt keinen Grund dafür, Mittel verfallen zu lassen, die Beschäftigung schaffen — zwei Aspekte, die sich im Jahre 1983 vollzogen haben.

Ich muß sagen, ich habe mit Freude die Zusage des Staatssekretärs im zuständigen Ausschuß zur Kenntnis genommen, daß entsprechende organisatorische Änderungen vorgenommen wurden, damit dieses nicht mehr passiert, so daß das Land Niedersachsen zukünftig in der Lage sein wird, zusätzliche Mittel des Bundes auch in Anspruch zu nehmen.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren! Zu der nunmehr vom Ausschuß vorgelegten veränderten Fassung des Antrages läßt sich unsererseits nur feststellen — auch hier fast eine Selbstverständlichkeit —: Andere Bundesländer werden genauso einträchtig ihre Forderungen gegenüber dem Bund artikulieren. Wir werden uns hierbei nicht ausschließen.

(Beifall bei der FDP.)

Vizepräsident Kreibohm:

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Schwenke de Wall.

Schwenke de Wall (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir hier über das Thema „Ackerbau und Viehzucht“ sprechen müßten, dann würde ich mich nicht melden, weil ich davon nicht allzuviel verstehe.

(Funke [SPD]: Das gilt für diesen Bereich aber auch!)

Herr Aller, Sie hätten zu diesem Thema hier nicht sprechen sollen, weil Sie davon absolut nichts verstehen. Die Argumente, die Sie hier gebracht haben, sind so fadenscheinig, daß ich dem Kollegen Rau recht geben muß: Ihnen ging es hier um eine ganz andere Sache.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben im vergangenen Jahr in der Tat 2% der uns zustehenden Bundesmittel nicht verbaut. Warum? — Weil wir für das zur Verfügung stehende Paket an Bundesmitteln aufgrund der Ausschreibungsergebnisse bei weitem mehr Baumaßnahmen abgewickelt haben als in den Jahren zuvor. Von daher ist ein Rest geblieben. Die Aufträge, die in den letzten Jahren durchgeführt worden sind, konnten 20 bis 25% günstiger für das Land hereingeholt werden.

(Sikora [CDU]: Das ist es!)

Ich möchte darauf hinweisen, Herr Aller, daß Nordrhein-Westfalen in den letzten Jahren Hunderte von Millionen DM an Bundesmitteln zurückgegeben hat. Sie sollten einmal ihren Genossen dort etwas ins Stammbuch schreiben!

(Aller [SPD]: Wir sind hier aber nicht in Nordrhein-Westfalen!)

Man kann bei einer Größenordnung von 2% hier nicht mit der großen Klappe kommen.

Meine Damen und Herren, wenn ein sehr schneller und früher Wintereinbruch kommt, dann ist es einfach nicht möglich, dann in dem betreffenden Jahr beispielsweise noch Heißdecken einzubauen. Von daher weise ich namens der CDU-Fraktion diese Kritik, die sicherlich auch aus Ihrer Unkenntnis heraus entstanden ist, zurück.

(Aller [SPD]: Das ist der zweite Pausenclown!)

Es trifft zu, daß wir einen größeren Planungsvorlauf haben müssen. Deswegen sprechen wir uns auch für die Vergabe von mehr privaten Planungsaufträgen aus und werden uns auch darum bemühen, daß für diesen Bereich in den nächsten Jahren mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden.

(Zustimmung bei der CDU.)

Nur wenn wir in diesem Lande einen ausreichend großen Planungsvorlauf sowohl für Landesstraßen als auch für Bundesstraßen haben,

(Zuruf von Aller [SPD])

können wir die Gewähr dafür übernehmen, daß alle Mittel restlos verbaut werden, wobei es im Bereich des Straßenbaus — Herr Aller, zu Ihrer Kenntnis — immer noch eine etwas unsichere

Komponente gibt, nämlich das Wetter. Das werden Sie aber wahrscheinlich inzwischen auch schon mitbekommen haben.

(Zuruf von der SPD: Sie sind ja ein ganz toller Hirsch. — Dehn [SPD]: Ist das die einzige Komponente?)

Meine Damen und Herren! Natürlich müssen wir uns bemühen, einen entsprechenden Anteil an Mitteln für Planung und Bauüberwachung vom Bund zu erhalten. Es kann nicht angehen, daß uns der Bund zwar die Bauausführungsmittel zur Verfügung stellt, nicht aber die Entwurfsmittel und die Überwachungsmittel.

(Zuruf von Aller [SPD].)

Von daher sollten die Initiativen, die von den Ländern Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen ergriffen worden sind, nachhaltig unterstützt werden, damit in Zukunft seitens des Bundes mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden. — Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Döring [CDU]: Das war eine gute Rede!)

Vizepräsident Kreibohm:

Herr Kollege Schwenke de Wall, die „große Klappe“ kann ich zwar nicht rügen, aber der richtige Umgangston miteinander ist das eigentlich nicht.

(Zurufe von der SPD. — Sikora [CDU]: Er hat aber die Wahrheit gesagt.)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 3355 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Na, was will die SPD?

(Heiterkeit. — Hirche [FDP]: Sie stimmt zu!)

Danke. Die Gegenprobe bitte! — Stimmenthaltungen? — Das ist so beschlossen.

Ich rufe auf Punkt 16 der Tagesordnung:

Zweite Beratung: **Änderung der Konkursordnung** — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 10/2427 — Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen — Drs 10/3356 — Änderungsantrag der Fraktion der CDU — Drs 10/3403

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat 30 Minuten zur Verfügung. In der Beratung ———

(Unruhe.)

Vizepräsident Kreibohm

— Wenn ich ein bißchen mehr Aufmerksamkeit hätte, wäre ich dankbar. — In der Beratung stehen den Fraktionen dabei folgende Redezeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu acht Minuten, Grüne und FDP-Fraktion jeweils bis zu vier Minuten.

Dieser Antrag der Fraktion der SPD wurde in der 55. Sitzung am 21. Juni 1984 an den Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatter ist der Abgeordnete Backhaus. Ich erteile ihm das Wort.

Backhaus (SPD), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Drucksache 3356 empfiehlt Ihnen der Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen, den Antrag der SPD-Fraktion — Drucksache 2427 — unverändert anzunehmen.

Mit diesem Antrag wird die Landesregierung aufgefordert, sich im Bundesrat für eine Änderung der Konkursordnung einzusetzen, um den Sozialplanansprüchen im Konkursfall den Vorrang einzuräumen.

Anlaß für den Antrag sah die SPD-Fraktion in der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom Oktober 1983, wonach die vom Bundesarbeitsgericht vertretene Rechtsauffassung, daß Forderungen aus einem Sozialplan im Konkurs eines Unternehmens an erster Stelle der bevorrechtigten Konkursforderungen stünden, die Grenzen richterlicher Rechtsfortbildung überschritten. Der Gesetzgeber müsse vielmehr eine klare Rechtsgrundlage schaffen.

Im federführenden Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen ist die Problematik eingehend diskutiert worden. Es ist insbesondere erörtert worden, inwieweit es sinnvoll sei, eine solche Entscheidung zu fassen, obgleich zur Zeit entsprechende Gesetzesinitiativen sowohl der SPD-Bundestagsfraktion als auch der Bundesregierung im Bundesrat und im Deutschen Bundestag behandelt würden. Ein Regelungsbedarf ist allerdings von allen Seiten im Ausschuß anerkannt worden.

Die CDU-Fraktion hat jedoch gewisse Bedenken gegen den vorliegenden Entschließungstext vorgetragen, die den unbegrenzten Rang der Sozialplanansprüche betreffen. Dasselbe gilt für die Sprecher der FDP-Fraktion und der Fraktion der Grünen, die die vorgeschlagene Formulierung für zu unpräzise hielten und sich daher der Stimme enthielten.

Ein von der antragstellenden Fraktion, also von der SPD, vorgeschlagener leicht geänderter Entschließungstext fand keine Zustimmung.

Der mitberatende Ausschuß für Sozial- und Gesundheitswesen hat sich einstimmig für die unveränderte Annahme des Entschließungsantrages ausgesprochen. Im federführenden Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen ist die vorliegende Empfehlung mit sechs Stimmen gegen eine Stimme bei fünf Stimmenthaltungen beschlossen worden. — Ich darf Sie bitten, hier ebenfalls zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Kreibohm:

Herr Kollege, ich danke Ihnen für den Bericht. — Die Aussprache wird eröffnet durch den Abgeordneten Dehn.

Dehn (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese etwas spröde Formulierung „Änderung der Konkursordnung“ hat für viele Arbeitnehmer, die in den betroffenen Unternehmen tätig sind oder waren, eine sehr massive materielle Bedeutung, die sich auf sie selbst und auf ihre Familien sehr drastisch auswirkt.

(Döring [CDU]: Das ist auch ein bitteres Brot für die Unternehmer!)

— Herr Kollege Döring, ich möchte — weil wir uns ja nun auch persönlich sehr schätzen — darum bitten,

(Mombaur [Grüne]: Stimmt das wirklich?)

— das stimmt wirklich, Herr Mombaur —

(Zustimmung von Mombaur [Grüne])

daß wir dieses Thema, das tatsächlich in die Familien sehr vieler Menschen in der Bundesrepublik hineinragt, auch ernst genug behandeln.

Bis zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts im Oktober 1983 hatten wir die Situation, daß Ansprüche aus Sozialplänen im Rahmen der Konkursabwicklung erste Priorität hatten. Das war die Rechtslage, wie sie nach dem Urteil des Bundesarbeitsgerichts im Dezember 1978 herrschte. Das Bundesverfassungsgericht hat nicht etwa aus materiellen Gründen entschieden, daß diese erste Priorität nicht mehr gelten könne, sondern es hat ausdrücklich gesagt, die Rechtsgrundlage für eine solche Rangordnung sei im geltenden Recht nicht verankert. Aber gerade dies wollen wir Sozialdemokraten mit unserem Entschließungsantrag erreichen. Wir wollen das alte Recht der Arbeitnehmer in diesen Betrieben,

wie es seit 1978 gang und gäbe war, wieder durch eine entsprechende Novellierung der Konkursordnung sichergestellt haben.

(Beifall bei der SPD.)

Bei der Beratung dieses Entschließungsantrages im Juni dieses Jahres haben wir auch darauf hingewiesen, daß die entsprechende Formulierung in § 61, wie sie zum Beispiel das Land Hamburg vorgeschlagen hat, relativ simpel ist. Da heißt es in der Nr. 1 bezüglich der Rangfolge: Die Forderungen aus einem vom Konkursverwalter abgeschlossenen, anerkannten oder durch die Einigungsstelle festgelegten Sozialplan — ohne Wenn und Aber.

Nachdem die Mitglieder der CDU-Fraktion im Ausschuß für Sozial- und Gesundheitswesen dieser Formulierung in unserem Entschließungsantrag zugestimmt haben und nachdem wir durch offensichtliche Verwirrung bei den Kollegen der CDU-Fraktion im Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen eine Mehrheit für diese Formulierung gefunden haben, so daß Ihnen heute beide Ausschüsse die Annahme empfehlen, haben wir nun einen Änderungsantrag der CDU-Fraktion auf den Tisch bekommen, der nun nicht etwa deutlich sagt, was die CDU gern anders haben möchte, sondern der in einer relativ komplizierten Formulierung eine materielle Änderung vorschlägt. Dies möchte ich hier noch einmal verdeutlichen. In dem Entschließungsantrag der CDU-Fraktion heißt es, daß den Sozialplanansprüchen im Konkursfall Vorrang in angemessenem Umfang entsprechend dem vom Bundesrat bereits im ersten Durchgang beratenen Gesetzentwurf der Bundesregierung Kohl einzuräumen ist. Ich will Ihnen einmal sagen, welchen angemessenen Umfang sich die Regierung Kohl für die Arbeitnehmer in diesen Unternehmen vorgestellt hat. Es wird davon geredet, daß eine Begrenzung dieser Sozialplanansprüche vorgenommen werden muß, und zwar erstens absolut auf ein Mehrfaches des letzten Bruttomonatsverdienstes der Arbeitnehmer und zweitens relativ auf einen bestimmten Prozentsatz der für die Befriedigung der Konkursgläubiger zur Verfügung stehenden Konkursmasse.

Meine Damen und Herren! Das ist genau das Gegenteil von dem, was wir mit unserem Entschließungsantrag erreichen wollen. Deshalb wird es hoffentlich auch für Sie, meine Kollegen von der CDU, verständlich sein, daß wir Ihrem Änderungsantrag nicht zustimmen können und daß wir dabei bleiben müssen, daß unser Entschließungsantrag nach Möglichkeit die Mehrheit dieses Hauses finden wird.

Zum Schluß möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß unsere Forderung, die wir hier stellen, daß die Ansprüche aus Sozialplänen erste Priorität und den Vorrang vor allen anderen Forderungen haben sollen, kein Almosen für die betroffenen Arbeitnehmer ist. Es sind Ansprüche, die die Arbeitnehmer haben. Gerechtfertigt sind diese Ansprüche u.a. deshalb, weil die Arbeitnehmer in der Phase des Konkurses weiterarbeiten und Werte schaffen. Es kann in diesem Sozialstaat nicht ernsthaft angehen, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, daß diese Arbeitnehmer weiterhin Werte schaffen, die geschaffenen Werte aber dann dazu benutzt werden, andere vorrangige Forderungen, z.B. von Banken und anderen, zu befriedigen und die Arbeitnehmer selbst leer ausgehen zu lassen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Meinsen [Grüne].)

Vizepräsident Kreibohm:

Herr Kollege Fischer, Sie haben jetzt das Wort.

Fischer (Buxtehude) (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Bei der ersten Beratung habe ich für die FDP-Fraktion den Antrag der SPD-Fraktion begrüßt, weil es zu jenem Zeitpunkt darum ging, schnell eine Zwischenlösung in diesem Problemfall zu treffen. Heute kann ich jedoch mit Befriedigung und Freude feststellen, daß der Bundesjustizminister, die Bundesregierung eine Lösung auf den Weg gebracht haben, die uns schon seinerzeit vorgeschwebt hat. Ich habe bei der ersten Beratung nämlich darauf hingewiesen, daß es nicht allein darum gehen kann, hier ein generelles Vorrecht zu schaffen, sondern daß auch über eine Begrenzung des Anspruchs nachgedacht werden muß. Gerade in diese Richtung geht ja der Vorschlag der Bundesregierung. Wir, meine Damen und Herren, begrüßen ihn deshalb sehr.

Die Bundesregierung verfolgt mit ihren Plänen folgende Zielsetzungen:

Erstens. Arbeitnehmersozialplanansprüche sollen erstrangige Konkursforderungen werden und damit wie rückständige Löhne behandelt werden.

Zweitens. Das Sozialplanvolumen soll maximal die Summe der zweieinhalbfachen Monatsverdienste aller von einer konkursbedingten Entlassung betroffenen Arbeitnehmer betragen.

Drittens. Die Obergrenze für das so errechnete Gesamtsozialplanvolumen liegt bei einem Drittel

Fischer (Buxtehude)

der zur Verteilung zur Verfügung stehenden Konkursmasse.

Viertens. Die Regelung ist als Zwischenlösung zeitlich begrenzt bis zum Inkrafttreten einer endgültigen Gesamtreform des Insolvenzrechts.

Das entspricht genau unseren Forderungen, wie wir sie vorgetragen haben, meine Damen und Herren.

Ich meine deshalb, daß der Antrag der SPD-Fraktion eigentlich erledigt ist. Wir haben erreicht, was erreicht werden sollte, daß nämlich die Bundesregierung schnell handelt und nicht abwartet, bis die überfällige Reform des Insolvenzrechts in Kraft treten kann. Deshalb, meine Damen und Herren, begrüßen wir auch den Änderungsantrag der CDU-Fraktion, der das, was ich soeben aufgezeigt habe, aufgreift und noch einmal bekräftigt. In diesem Sinne werden wir dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU zustimmen.

(Beifall bei der FDP. — Auditor [SPD]: Selbst Herr Fischer! — Weitere Zurufe von der SPD. — Dehn [SPD]: Daß die FDP eine Interessenpartei ist, ist doch klar! Da braucht ihr euch doch nicht aufzuregen!)

Vizepräsident Kreibohm:

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herbst.

Herbst (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bereits bei der Einbringung des Antrags der SPD-Fraktion habe ich hier für die CDU-Fraktion erklärt, daß wir der dahinterstehenden Grundidee zustimmen. Dabei bleibt es auch. Auch wir sind der Auffassung, daß eine Korrektur notwendig geworden ist, nachdem das Bundesverfassungsgericht durch seinen Spruch die Ansprüche aus den Sozialplänen praktisch an die letzte Stelle, nämlich an die sechste Stelle, gerückt hat. Das bedeutet praktisch, daß diese Ansprüche nur auf dem Papier stehen; denn Ansprüche, die an sechster Stelle stehen, die sogenannten einfachen Konkursansprüche, werden im Durchschnitt nur zu 3% befriedigt. Diese Situation ist also sozial unbefriedigend.

(Dehn [SPD]: So ist es!)

Wenn wir hier über eine Änderung nachdenken, Herr Kollege Dehn, die Sozialplanansprüche vorrangig zu behandeln, dann ist das für uns kein

Almosen, das wir den Arbeitnehmern geben. Wir sind nämlich der Auffassung, daß sie durch ihre Arbeit einen Anspruch darauf haben.

(Zustimmung von Dr. Holtfort [SPD].)

Die Bundesregierung hat in dem von ihr verabschiedeten Gesetzentwurf — der Bund hat hier die Gesetzgebungskompetenz — die notwendigen Schritte eingeleitet, so daß für eine vorrangige Behandlung der Sozialplanansprüche gesorgt wird.

(Dehn [SPD]: Da stimmen wir zu!)

Wir begrüßen das.

(Zuruf von der SPD: Immer noch richtig!)

Dieser Gesetzentwurf hat inzwischen den ersten Durchgang im Bundesrat passiert. Er hat zum Inhalt, was der Kollege Fischer hier im einzelnen geschildert hat und was ich nicht wiederholen muß.

Wir sind allerdings der Auffassung, daß auch bei Anerkennung dessen, was ich eben gesagt habe, im Interesse der Arbeitnehmer eine Begrenzung notwendig ist.

(Dehn [SPD]: Im Interesse der Arbeitnehmer?)

Eine Begrenzung ist auch notwendig in Abwägung der weiteren Forderungen im Konkurs, z. B. der Forderungen der kleinen Handwerker, die ihre Forderungen im Konkurs ebenfalls geltend machen müssen.

Meine Damen und Herren! Ich will ein letztes Wort zu dem sagen, was der Kollege Dehn hier gesagt hat, nämlich zu den Ansprüchen der Arbeitnehmer, die im Konkurs weiter ihre Pflicht tun und ihre Leistung bringen.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Herr Kollege Dehn, diese Ansprüche der Arbeitnehmer, also aus Arbeitsleistungen während des Konkursverfahrens, fallen nun gerade nicht unter die Sozialplanansprüche. Das sind Forderungen, die die Arbeitnehmer gegen den Konkursverwalter als sogenannte Masseforderungen haben, die hundertprozentig erfüllt werden müssen. Dieses Argument paßt also in diesen Zusammenhang wirklich nicht hinein.

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: Das dient aber der Stimmung!)

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, in diesem Sinne und mit dieser Ausgestaltung unserem Änderungsantrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Kreibohm:

Letzter Redner — jedenfalls nach den mir vorliegenden Wortmeldungen — ist der Kollege Meinsen. Ich erteile ihm das Wort.

Meinsen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen. Wir werden der ursprünglichen Fassung des Antrages und nicht dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU zustimmen.

(Beifall bei der SPD.)

Das bedeutet nicht, daß wir nicht der Meinung wären, daß bei Konkursen z. B. Handwerksbetriebe auch hart getroffen werden. Das ist aber eine Regelung, die sozusagen intern unter den Unternehmern zu treffen wäre oder auch gesetzlich verankert werden könnte.

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: Wie denn, Herr Kollege? — Glocke des Präsidenten.)

Das heißt, auch dafür könnte man sich einen Sozialplan innerhalb der Forderungen ausdenken. Das sollte aber nicht auf Kosten der erworbenen Ansprüche der Arbeitnehmer gehen.

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: Sie haben Vorstellungen, Herr Kollege! — Dr. Hruska [FDP]: Das ist doch abenteuerlich!)

Das ist für uns ganz klar, und deshalb werden wir dem Änderungsantrag der CDU-Fraktion nicht zustimmen.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Vizepräsident Kreibohm:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. — Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU — Drucksache 3403 — abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag der Fraktion der CDU zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke sehr. Die Gegenprobe bitte! — Stimmenthaltungen? — Das erste war die Mehrheit. Der Änderungsantrag der Fraktion der CDU ist damit angenommen, und damit ist — so wie es in dem Text steht — der Antrag der Fraktion der SPD — Drucksache 2427 — in der Fassung des Änderungsantrages der CDU akzeptiert.

Ich rufe jetzt den Punkt 17 der Tagesordnung auf: Zweite Beratung: Erlaß des Niedersächsischen Kultusministers über den „Flexiblen Unterrichtseinsatz“ — Antrag der Fraktion der SPD — Drs

10/2860 — Beschlußempfehlung des Kultusausschusses — Drs 10/3353

Für die Beratung dieses Antrages ist eine Redezeit von 30 Minuten vereinbart worden, die sich in je acht Minuten für die CDU- und SPD-Fraktion und je vier für die Fraktion der Grünen und für die FDP-Fraktion aufteilen.

Der Antrag der Fraktion der SPD ist im Vorwege am 28. Juni 1984 an den Kultusausschuß zur Beratung und Berichterstattung überwiesen worden. Berichterstatte für den Kultusausschuß ist der Abgeordnete Möhrmann. Er erhält das Wort.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Möhrmann (SPD), Berichterstatte:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, daß es im Interesse des Hauses ist, wenn ich den Bericht zu Protokoll gebe.

(Beifall.)

(Zu Protokoll:)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Beschlußempfehlung — Drucksache 3353 — empfiehlt Ihnen der Kultusausschuß, den Antrag der Fraktion der SPD für erledigt zu erklären. Da der Antrag unter Fortfall der ersten Beratung im Plenum dem Kultusausschuß direkt zugewiesen worden ist, möchte ich zunächst kurz den Inhalt des Antrags nennen.

Ziel des Antrags ist es, den Kultusminister zu veranlassen, den Erlaß „Flexibler Unterrichtseinsatz“ vom 11. Mai 1984 zurückzunehmen. Im Kultusausschuß führten die Vertreter der SPD-Fraktion hierzu aus, daß der Erlaß in der Lehrer-, Schüler- und Elternschaft zu großer Unruhe geführt habe. Sie entzündete sich vor allem an der Regelung des Unterrichtsausgleichs bei Schullandheimaufenthalten, mehrtägigen Schulwanderungen und Studienfahrten. Hier bedürfe es nach Auffassung der SPD-Fraktion einer Regelung, die die von den Lehrkräften erbrachten freiwilligen Leistungen angemessener honoriere. Die SPD-Fraktion fordere deshalb die Rücknahme des Erlasses, um die Problematik mit den Betroffenen erneut zu diskutieren mit dem Ziel, eine gerechtere Lösung zu finden.

Der Abgeordnete der Fraktion der Grünen unterstützte den Antrag der Fraktion der SPD. Er wies darauf hin, daß in dem Erlaß eine wachsende Bürokratisierungstendenz zu erkennen sei, die mit den Realitäten in der Schule nur wenig zu tun habe. Vor allem sei es unmöglich, mit einem Aufrechnen von Mehr- oder Minderzeiten in die pädagogische Situation der Schule einzugreifen und

Möhrmann

einen Wertekatalog aufzustellen. Zudem bleibe der Verdacht bestehen, daß der Erlaß nicht zuletzt eine Reaktion auf die Diskussion über die Einstellung von mehr Lehrkräften und die Schaffung kleinerer Klassen sei.

Das Ausschußmitglied der FDP-Fraktion erklärte, daß auch die FDP-Fraktion an einen entsprechenden Antrag gedacht habe. Sie habe aber letztlich Bedenken gehabt, einen Entschließungsantrag zu einem Erlaß der Exekutive im Parlament einzubringen. Der Abgeordnete begte weiter die Vermutung, daß der Erlaß im Hinblick auf seine Praktikabilität nicht an konkreten Beispielen durchgespielt worden sei.

Die CDU-Ausschußmitglieder räumten ein, daß es schwierig sei, eine angemessene Regelung zu finden. Sie hätten sich durchaus eine Regelung vorstellen können, die den Schulen die Möglichkeit gegeben hätte, den Ausgleich in eigener Verantwortung herbeizuführen. Dem stehe aber die vom Kultusministerium vertretene Position gegenüber, mit einer vorgegebenen Regelung ein Höchstmaß an Gerechtigkeit anzustreben. Dies habe zur Folge, daß sehr genau Mehr- und Minderzeiten aufzurechnen seien, ohne dabei die pädagogische Situation der einzelnen Schule voll berücksichtigen zu können. Ohne Zweifel gebe aber der Erlaß den Schulen mehr Sicherheit, wie zu verfahren sei. Ob er allerdings geeignet sei, alle Ungereimtheiten zu beseitigen, bleibe abzuwarten.

Die Vertreter des Kultusministeriums ergänzten hierzu, daß die Welle von Emotionen darauf zurückzuführen sei, daß die Betroffenen in völliger Verkennung der Absichten des Ministeriums meinten, der Erlaß solle die Gesamtarbeitszeit bzw. die Gesamtbelastung der Lehrer in irgendeiner Form regeln. Tatsache sei demgegenüber, daß der Erlaß lediglich die Unterrichtsverpflichtung des Lehrers regle, wobei das Ministerium auf Wunsch der Verbände noch geringfügige zusätzliche Regelungen in den Erlaß eingefügt habe. Die Ursache, daß Kritik nur von den Gymnasien geäußert werde, scheine darin zu liegen, daß gerade an Gymnasien die Rechtslage offenbar weitgehend unbekannt gewesen oder mißverstanden worden sei.

Trotz weiterer Argumente für den Erlaß verblieben die Ausschußmitglieder der Oppositionsfraktionen bei ihrer Auffassung, daß für die Herausgabe des Erlasses kein Erfordernis bestanden habe. Die Schulen könnten entsprechende Regelungen auf vorhandenen Rechtsgrundlagen selbst treffen.

Die Forderung der SPD-Ausschußmitglieder, sofort über den Antrag abzustimmen, damit der Erlaß noch bis zum Schuljahresbeginn 1984/1985 zurückgenommen werden könne, wurde mit der Mehrheit der CDU-Ausschußmitglieder abgelehnt. Die CDU-Abgeordneten waren der Meinung, daß der Antrag nach der Sommerpause noch einmal beraten werden solle, zumal die SPD-Fraktion in der Begründung zu ihrem Antrag selbst von noch bestehenden Unklarheiten spreche.

Der Kultusausschuß nahm nach der Sommerpause die Beratung des Antrags wieder auf. Der Kultusminister hatte den Erlaß in der Zwischenzeit ausgesetzt. Die CDU-Ausschußmitglieder vertraten dabei die Auffassung, daß die SPD-Fraktion ihren Antrag zurückziehen oder für erledigt erklären solle, weil der Erlaß inzwischen ausgesetzt worden sei. Die SPD-Ausschußmitglieder räumten ein, daß ein Teilziel erreicht worden sei. Die in dem Antrag erhobene Forderung sei dagegen aber nicht voll erfüllt. Der Kultusminister habe zwar eingesehen, daß es falsch gewesen sei, den Erlaß herauszugeben, habe aber nicht den Mut gehabt, ihn ganz zurückzuziehen. Der Erlaß sei nicht mehr in Kraft, praktisch bestehe aber seine Wirkung weiter. Die SPD-Ausschußmitglieder beantragten daher, den Antrag in der vorliegenden Fassung anzunehmen.

Der Abgeordnete der FDP-Fraktion wandte ein, daß die durch den Erlaß hervorgerufenen Probleme nicht beseitigt, sondern nunmehr auf die Schulleiter übertragen worden seien. Insoweit sei dem Antrag der SPD-Fraktion, aber auch den Eingaben von Petenten noch nicht voll entsprochen worden. Er schlug daher vor, den Antrag der SPD-Fraktion als ruhend zu betrachten und die Erfahrungen des Kultusministers abzuwarten. Im übrigen solle aber angestrebt werden, die in dem Erlaß getroffenen Maßnahmen vor Ort durch die Schulen selbst regeln zu lassen.

Die CDU-Ausschußmitglieder folgten diesen Forderungen nicht. Sie vertraten die Auffassung, daß es dem Kultusminister überlassen bleiben müsse, in Wahrnehmung seiner exekutiven Aufgaben Erlasse herauszugeben oder zurückzunehmen. Der Erlaß sei ausgesetzt, er gebe nunmehr lediglich Ratschläge und gewährleiste dadurch eine außerordentlich flexible Handhabung. Wenn es sich herausstelle, daß die vorgeschlagenen Regelungen praktikabel seien, bleibe es dem Kultusminister unbenommen, diese in eine Verordnungsform zu kleiden.

Mit den Stimmen der CDU-Ausschußmitglieder bei Enthaltung des FDP-Ausschußmitglieds emp-

fahl der Kultusausschuß, den Antrag für erledigt zu erklären.

Hinsichtlich der zu dem Erlaß vorliegenden Eingaben empfahl der Kultusausschuß mit den Stimmen der Abgeordneten der CDU- und der FDP-Fraktion, die Einsender über die Sach- und Rechtslage zu unterrichten.

Namens des Kultusausschusses bitte ich Sie, der Beschlußempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 3353 Ihre Zustimmung zu geben.

Vizepräsident Kreibohm:

Ich danke Ihnen sehr, das ganze Haus dankt Ihnen. — Wortmeldungen liegen mir nicht vor, oder sind welche beabsichtigt? — Herr Wernstedt, bitte sehr!

Wernstedt (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will nur ganz kurz sprechen. Der Erlaß, dessen Zurückziehung wir in unserem Antrag gefordert haben, ist vom Kultusminister vor der Sommerpause, jedenfalls vor Beginn des neuen Schuljahres, selbst zurückgezogen worden,

(Hirche [FDP]: Viel zu spät!)

— viel zu spät — mit einer drastischen Verschlechterung des Ansehens des Kultusministers in der Lehrerschaft. Was im Zusammenhang mit diesem Erlaß stattgefunden hat, ist ein blamables Beispiel dafür, wie die Regierung sozusagen unvorbereitet und ohne Kenntnis der praktischen Sachlage in Schulen eingegriffen hat. Daher kann man sagen, daß auf der einen Seite der Rückzug des Kultusministers von uns begrüßt wird. Auf der anderen Seite ist das, was jetzt tatsächlich folgen soll, für uns noch unbefriedigend. Deswegen können wir an dieser Stelle auch dem Antrag des Ausschusses, daß das alles erledigt sein soll, nicht zustimmen. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Kreibohm:

Herr Abgeordneter Neddermeyer, ich erteile Ihnen jetzt das Wort.

Neddermeyer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem dieser sogenannte Erbsenzählerlaß nun ausgesetzt ist, ist diese Debatte, so meine ich, doch eine ganz gute Gelegenheit, diesen unsinnigen Erlaß noch einmal mit seinen Absichten in Erin-

nerung zu rufen. Er war ja für unseren Geschmack eine Art Absicht zur Disziplinierung der Lehrer. Er war auch ein typisches Ergebnis der Ministerialbürokratie, nämlich in einer Art von Erbsenzählerlaß aufzulisten, was Lehrer tun sollen oder nicht, was angerechnet wird oder nicht. Was in der Schule notwendig ist, nämlich pädagogische Spielräume zu schaffen oder das Engagement zu fördern und die Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern neu zu überdenken, ist durch diesen Erlaß in keiner Weise berücksichtigt worden, so daß man eigentlich sagen kann, daß dieser Erlaß äußerst unsensibel angelegt war.

Die jetzige Situation ist auch für uns unbefriedigend.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Der Erlaß ist zwar ausgesetzt, aber er wird nach unserer Meinung heimlich angewandt. Es gibt ja auch eine Probephase bis zum 1. November 1985; denn in der jetzt gültigen Verordnung — die Verordnung gilt ja — steht über die Arbeitszeit der Lehrkräfte, daß es in das Ermessen des Schulleiters gelegt ist zu entscheiden, „welche nicht erteilten Unterrichtsstunden als erteilt gelten. Insofern kann entsprechend Nr. 4 des Bezugserlasses verfahren werden.“ Der Bezugserlaß ist ausgesetzt, aber in das Ermessen des Schulleiters ist es immer noch gelegt, nach der Nr. 4 dieses Erlasses zu verfahren. Nun frage ich mich wirklich: Ist das der Weisheit letzter Schluß dieser Schulbürokratie, oder was hat man sich eigentlich dabei gedacht?

(Grüb Meyer [CDU]: Warum soll der Schulleiter das nicht tun?)

Die Landesregierung hat durch ihre Novellierung die Position des Schulleiters ohnehin gestärkt. Diese Art der Formulierung in der Verordnung bestärkt mich in dem Verdacht, daß dadurch die Stellung des Schulleiters praktisch noch mehr gestärkt und sein Ermessensspielraum erweitert werden soll. Das soll man aber auch deutlich sagen. Kaum jemand ist wohl darüber ins Licht gesetzt worden,

(Grüb Meyer [CDU]: Leider sind die meisten viel zu feige!)

was tatsächlich hinter diesem Rückzug steht.

Wir meinen also: Entweder wird der Erlaß zurückgenommen, mit allen Konsequenzen, oder es wird deutlich gesagt, was man beabsichtigt. Insofern unterstützen wir auch den Antrag der SPD.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Kreibohm

Vizepräsident Kreibohm:

Herr Kollege Hildebrandt, jetzt haben Sie das Wort.

Hildebrandt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe im Frühjahr bei der Beratung des Kultushaushaltes diesen Erlaß des Kultusministers als erster angesprochen und habe ihn auch entsprechend benannt, nämlich als Erbsenzählerlaß. Ich habe auch gesagt, daß damit die Stechuhmentalität innerhalb der Pädagogenschaft provoziert werden würde. Aus dieser Debatte ist meine Haltung und die Haltung meiner Fraktion zu diesem Vorgang bekannt. Der Kultusminister ist dem politischen Druck der Öffentlichkeit und auch dieses Hauses gewichen: Er hat den Erlaß zurückgezogen. Damit ist im Prinzip der alte Zustand wiederhergestellt. Es ist den Schulen jetzt anheimgestellt, diese Dinge, die hier als Probleme angesprochen wurden, in eigener Zuständigkeit zu regeln. Wir würden es nicht für gut halten, mit einem neuen Erlaß, der bei Zurücknahme des alten Erlasses diesen im Prinzip ersetzen müßte, eine neue Regelung zu suchen. Wir meinen, daß der Handlungsspielraum, den die Schulen jetzt haben, ausreichend ist. Wer mit Oberstudiendirektoren und mit Schulleitern spricht, wird auch feststellen, daß sich die Schulen vor Ort sehr wohl mit der jetzigen Regelung anfreunden können. Sie haben entsprechende Entscheidungsfreiheiten. Wir meinen, daß die Angelegenheit damit erledigt ist. Wir stimmen deshalb dem Antrag der SPD-Fraktion nicht zu.

(Beifall bei der FDP.)

Vizepräsident Kreibohm:

Das Wort erhält jetzt der Abgeordnete Stauske.

Stauske (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Ausschuß hat mehrheitlich entschieden, den Antrag der SPD-Fraktion für erledigt zu erklären.

(Auditor [SPD]: Das hat nichts zu sagen!)

— Kollege Auditor, rechtlich betrachtet, reden wir hier über etwas, was nicht existent ist. Das ist auch für Parlamentarier ein bißchen süffisant. Da werden Sie mir möglicherweise zustimmen. Das einzige, was wir hätten machen können und auch tun sollten, wäre eine formelle Erledigung der betreffenden Parlamentsdrucksache. Das hätten wir ganz einfach durch eine Abstimmung machen können. Da Sie sich nun aber alle darum bemüht

haben, die Abstimmung durch Redebeiträge hinauszuzögern, werde auch ich etwas dazu beitragen.

Erste Bemerkung zum Verfahren und auch zum Zeitablauf, Herr Kollege Wernstedt. Mitte Juni sind wir auf Wunsch des Kultusausschusses über die neue Arbeitszeitverordnung und den Erlaß sehr eingehend unterrichtet worden. Dann war Sendepause, auch unter dem Gesichtspunkt — das wurde auch von Ihrer Fraktion als durchaus sinnvoll angesehen, wie man aus dem Ausschußprotokoll entnehmen kann —, daß die Arbeitszeitverordnung neu geregelt werden müsse. Dann fiel Ihnen ein — das stand wahrscheinlich ein bißchen damit im Zusammenhang, daß dieser Lehrerverband und jene Schule und jener Elternrat öffentlich dagegen Stellung bezogen haben —, daß man daraus gegebenenfalls eine politische Aktion machen könnte. Dann ist man — auch ein bißchen aus erkennbaren opportunistischen Gründen — ganz schnell auf dieses Thema aufgesprungen. Wenn es für Sie eine Herzenssache gewesen wäre, Herr Kollege Wernstedt, dann wäre man mit dem Antrag in der Tat etwas früher gekommen. Dann hätte man auch sicherstellen können, daß die Angelegenheit im Juli-Plenum behandelt wird. Dies war aber nicht möglich,

(Zuruf von Wernstedt [SPD])

— nein! — weil der Ältestenrat die Tagesordnung zum Zeitpunkt der Ausschußberatungen schon längst festgelegt hatte. Ich glaube, dies mußte in diesem Zusammenhang einmal sehr deutlich gesagt werden.

Die zweite Überlegung — hier darf ich Sie bzw. Ihre Partei zitieren, Herrn Wernstedt —: Die Sozialdemokraten haben sich als Antragsteller sehr deutlich für eine Neuregelung der Lehrerarbeitszeit ausgesprochen; denn im Antrag selbst sagen Sie — ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren —:

„Es wird von niemandem bestritten, daß die Änderung der Arbeitszeitverordnung sinnvoll ist, um bei vollständiger Unterrichtsversorgung flexiblen Unterrichtseinsatz zu gewährleisten und vor allem kurzfristig ausfallenden Vertretungsunterricht sicherzustellen.“

Sie wußten allerdings nicht — auch das geht aus Ihrem Antrag hervor —, welche Regelung nun getroffen werden sollte. Das ist aber Ihr Problem und nicht das Problem des Kultusministers

(Wernstedt [SPD]: Nein!)

oder einer anderen Fraktion, Herr Kollege Wernstedt.

(Wernstedt [SPD]: Wenn Sie nicht mehr regieren wollen, dann sagen Sie das!)

— Warten Sie doch einmal ab! Sie haben ja sehr deutlich gesagt, der Erlass solle zurückgenommen werden, und es solle eine neue Beratung stattfinden. Schauen Sie doch bitte einmal in die Ausschußprotokolle hinein! Dort ist nicht einmal der Ansatz für einen konstruktiven Beitrag zur Regelung dieser Dinge zu finden. Das sollten wir hier vor dem Plenum ehrlicherweise doch auch sagen.

(Zuruf von Wernstedt [SPD].)

Ich kann drittens feststellen, daß der Kultusminister im Gegensatz zu Ihrer Fraktion wußte, was zu geschehen hat, denn genau zu dem Zeitpunkt, als wir im Kultusausschuß darüber diskutiert haben, hat eine Reihe von Gesprächen stattgefunden. Auch dies ist bei den Beratungen sehr deutlich gesagt worden. Wenn Sie dann einmal die Stellungnahmen der Verbände, die in diesen Tagen unmittelbar danach öffentlich abgegeben worden sind, zu Rate ziehen und in Ihre Überlegungen einbeziehen, dann werden Sie feststellen, daß der Philologenverband, also der Verband, der am schärfsten dagegen vorgegangen ist — ich möchte das einmal zitieren —, gesagt hat, daß der Akt der Zurücknahme dieses Erlasses als ein „Erfolg der Vernunft zum Nutzen aller am Schulleben Beteiligten“ gesehen werde. Dem Kultusminister Oschatz wird ausdrücklich „beispielhafter politischer Stil“ attestiert. Der Realschullehrerverband sagt schlicht und einfach: „Wir freuen uns über die Rücknahme des Erlasses.“ Der Berufsschullehrerverband sagt: „Unser Respekt gilt dem Kultusminister, der entgegen dem Rat“ — auch das möchte ich durchaus nennen — „mancher Berater aus Politik und Verwaltung den sicherlich nicht leichten Schritt vollzog und den Erlass aussetzte.“ Die GEW — ich glaube, Sie sind sogar Mitglied in der GEW — hat klar und deutlich erklärt: Dies ist „ein Schritt in die richtige Richtung“.

(Wernstedt [SPD]: Das habe ich ja auch gesagt!)

Meine Damen und Herren! Wenn ich all dies lese, kann ich nur feststellen: Herr Wernstedt, dies sollte einfach der Versuch sein, schlicht und einfach ein bißchen nachzukarten. Gut, das ist Ihr gutes Recht als Opposition.

Wir sagen seitens der CDU-Fraktion schlicht und einfach: Wir begrüßen es, daß der Kultusminister den variablen Unterrichtseinsatz von Lehrern mit seiner Entscheidung zur Rücknahme des Erlasses

so rigoros vereinfacht hat. Ich bitte das Plenum, dem Ausschußantrag zu entsprechen, die Sache für erledigt zu erklären, weil der Gegenstand des Anstoßes in der Tat rechtlich nicht mehr existent ist.

(Zustimmung bei der CDU. — Wernstedt [SPD]: Schwacher Beifall!)

Vizepräsident Kreibohm:

Das Wort erhält jetzt der Abgeordnete Zempel.

Zempel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Stauske, es ist nicht so, wie Sie es darstellen versucht haben. Es ist richtig, daß die SPD-Fraktion immer gesagt hat, eine Überlegung, wie in der Schule der Unterricht und vor allen Dingen die Vertretung — darum ging es ja — flexibel organisiert werden können, sollte geprüft werden. Der Meinung sind wir nach wie vor. Dabei haben wir immer gesagt, wir können das erreichen, indem wir ganz einfach an den Schulen, vor allen Dingen an den großen Systemen, durch eine weitere Einstellung von Lehrern das Problem lösen.

Es ist pädagogisch völlig unmöglich und unpädagogisch, 5. oder 6. Stunden, die ausfallen, über die dort freigewordenen Lehrerinnen oder Lehrer vertreten zu lassen. Das ist der Juckepunkt, den wir gar nicht weiter besprechen sollten. Es ist sicherlich so, daß die Lehrer in den Schulen vor allen Dingen deswegen so verärgert waren, weil dadurch die freiwilligen Leistungen — das wissen Sie, Kollege Grübmeyer, aus Ihrer Lehrzeit auch —, nämlich alles das, was mit Schulfahrten, mit Klassenfahrten, mit Praktika, mit Schulfeiern, mit Schulfesten zu tun hat, so ernsthaft gefährdet schien, daß dieses wichtigste Element der Schule buchstäblich auszuhungern drohte. Dagegen haben wir uns gewehrt, und dabei bleiben wir.

Nun haben wir dem Minister auch bescheinigt, er hat den ersten richtigen Schritt getan. Das begrüßen wir. Nur, was Herr Neddermeyer gesagt hat, ist richtig: Es ist im Grunde genommen jetzt so, daß die Schulleiter entscheiden, wie sie ihre Listen führen oder nicht führen.

(Zurufe von der CDU: Ja! Genau!)

Sie wissen alle, daß es sehr viele Schulen im Lande gibt, die sich nicht an die Verordnung halten, bei denen keine Listen geführt werden, bei denen es einstimmige Beschlüsse der Konferenzen gibt, das nicht zu tun — auf die Gefahr hin, daß das

Zempel

nicht nachprüfbar ist, auch wenn der Landesrechnungshof kommt. Dies einfach deshalb, weil die Lehrer nach wie vor der Meinung sind, daß die Belastungen durch diese Dinge, die ich gerade aufgezählt habe, so groß sind, daß es wirklich nicht zumutbar ist, diese Minderzeiten zu registrieren, weil man eine Schule, die ein völlig anderer Organismus als ein Rathaus oder meinerwegen auch ein Kultusministerium ist, nicht so führen kann, wie das hier beabsichtigt war.

(Zuruf von der CDU: Wieso nicht?)

Deswegen können wir nur den Minister bitten, er möge auch den zweiten Schritt in die richtige Richtung tun, indem er auch diese Verordnung, die im Grunde immer noch einen verkappten Erlaß bedeutet, zurücknimmt. Wir sollten dann im Ausschuß gemeinsam mit ihm über eine neue Regelung nachdenken. Das beantragen wir.

(Beifall bei der SPD. — Stauske [CDU]: Er kann doch nicht etwas zurücknehmen, was nicht existent ist!)

Vizepräsident Kreibohm:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zu den Abstimmungen.

Wer der Nr. 1 der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 3353 zustimmen und damit den Antrag der SPD-Fraktion in der Drucksache 2860 für erledigt erklären möchte, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke. Wer ist dagegen? — Danke. Stimmenthaltungen? — Das erste war die Mehrheit. Die Beschlußempfehlung des Ausschusses ist akzeptiert worden.

Wir kommen zu einer zweiten Abstimmung. Wer der Nr. 2 der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 3353 zustimmen möchte, die Einsender der Eingaben über die Sach- und Rechtslage zu unterrichten, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke. Die Gegenprobe bitte! — Stimmenthaltungen? — Die Beschlußempfehlung ist mit Mehrheit angenommen worden, meine Damen und Herren.

Vereinbarungsgemäß rufe ich jetzt den Punkt 28 der Tagesordnung auf:

Erste Beratung: 5 Jahre Bemühungen zur Errichtung der 3. Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 10/3374

Damit sich die Redner darauf einrichten können, weise ich darauf hin, daß danach der Punkt 29 aufgerufen wird.

Für die Beratung des Antrags sind 30 Minuten Beratungszeit vereinbart worden. Die Einbringung kann bis zu vier Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zur Verfügung: den Fraktionen der CDU und der SPD jeweils bis zu acht Minuten, den Fraktionen der Grünen und der FDP jeweils bis zu vier Minuten.

Die Vorlage wird eingebracht vom Abgeordneten Schmidt (Salzgitter). Ich erteile ihm das Wort.

Schmidt (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn sich die SPD-Fraktion heute an den Landtag wendet, um hier über fünfjährige Bemühungen oder, um es deutlicher zu sagen, nicht vorhandene fünfjährige Bemühungen zur Errichtung der 3. Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel zu sprechen, dann liegt dem der Sachverhalt zugrunde,

(Wernstedt [SPD]: Der lange Jahn hat versagt!)

daß die Landesregierung beispielsweise im Juli 1979 im Kabinett einen Grundsatzbeschluß gefaßt hatte, eine solche Akademie in Niedersachsen und speziell am Standort Wolfenbüttel zu errichten, und zwar in gemeinsamer Arbeit mit dem Bund und den Küstenländern und in gemeinsamer Finanzierung mit dem Bund und den Küstenländern, dieses Objekt der kulturellen Bildung seither aber nicht vollendet, noch nicht einmal begonnen werden konnte.

Ausgangspunkt der Entwicklungen zur Errichtung einer solchen Akademie oder solcher Akademien ganz allgemein waren Beschlüsse und Überlegungen bereits in den 70er Jahren, die dazu geführt haben, zwei solcher Bundesakademien in Trossingen in Baden-Württemberg und in Remscheid in Nordrhein-Westfalen zu errichten. Eine dritte Akademie mit dem Schwerpunkt „kulturelle Bildung“, zunächst bezeichnet mit dem Schwerpunkt „musisch-kulturelle Bildung“, sollte dann noch entstehen.

In der Anfangsphase der Entwicklungen hatte man sich bereits darauf verständigt, daß man in fünf Bereichen eine solche kulturelle Akademie ansiedeln wolle, nämlich in den Bereichen Theater, besonders Kinder- und Jugendtheater sowie Theaterpädagogik, Musik, Bildende Kunst mit dem Kunsthandwerk, Literatur sowie Museum und Museumspädagogik.

All dies diente dazu, den eben schon zitierten Beschluß vom 3. Juli 1979 im Landeskabinett nicht nur zu fassen, sondern damit auch in Wolfenbüttel

tel, in Niedersachsen ganz allgemein, ein Riesennetzwerk der Kulturpolitik zu preisen, ein Selbstlob der Landesregierung auszusprechen.

(Wernstedt [SPD]: Sonst lobt sie ja auch niemand mehr!)

Ich glaube, daß ist das, was man in Erinnerung zurückrufen muß, wenn man Ihnen heute klarzumachen versuchen muß, daß seither mit der Realisierung dieses Projektes bedauerlicherweise nicht allzuviel vorangegangen ist.

Die ersten Aktivitäten nach dem Kabinettsbeschluß von 1979 waren, wenn wir es einmal chronologisch rückwirkend betrachten, überhaupt erst im Jahre 1981 zu verzeichnen, nämlich dadurch, daß sich vor Ort einige engagierte Kulturpolitiker und einige Landespolitiker zusammengefunden hatten, um einen Anstoß zu geben, im September 1981 nach Remscheid zu fahren, um die dortige Akademie als Modellfall für die Entwicklung der Wolfenbütteler dritten Akademie anzuführen und sich anzusehen. Das waren schon mehr als zwei vertane Jahre, die zunächst auch die mangelnden Aktivitäten der Landesregierung kennzeichnen. Aber es kommt noch besser, es setzt sich fort.

(Hirche [FDP]: Das nennen Sie „besser“?)

— Es kommt noch deutlicher, Herr Hirche! Vielleicht sage ich es besser in dieser Form, um es Ihnen klarzumachen.

Ich will hinzufügen, daß sich zum ersten Male im November 1982, also wiederum ein Jahr später, der zuständige Minister für Wissenschaft und Kunst, Herr Dr. Cassens, in Wolfenbüttel umgesehen und sich die Örtlichkeiten angesehen hatte. Da waren mittlerweile schon drei Jahre ins Land gegangen, und immer noch nichts war geschehen, abgesehen natürlich von vollmundigen Presseerklärungen zu Hause.

Im März 1983 dann ein nächster Besuch; 1984 dann endlich mehr Aktivitäten. Ich will Ihnen auch sagen, warum: weil zu Hause, in Wolfenbüttel, vor Ort, wo diese Akademie entstehen sollte, die Kulturpolitiker, aber auch die Kommunalpolitiker langsam die Geduld verloren hatten und nicht mehr daran glauben mochten, daß dieses Projekt denn nun zu einem vernünftigen Ende gebracht werden könnte.

Deshalb haben sich mehrere Engagierte zusammengefunden, um hier etwas voranzubringen, um Bewußtsein zu bilden, und zwar nicht nur vor Ort in der Lessing-Stadt, wo dies natürlich eine wichtige neue und ergänzende kulturelle Einrichtung wäre. Dieses Engagement hatte zudem das Ziel, der Struktur in dem strukturschwachen Zo-

nenrand nachhaltig bzw. zumindest teilweise auf die Beine zu helfen.

(Beifall bei der SPD.)

So haben sich dann schon im April 1984 der Bund bildender Künstler, der Deutsche Musikrat und andere Verbände gerührt und noch einmal an den Minister und an den Ministerpräsidenten appelliert. Im Mai 1984, also vor knapp einem halben Jahr, hat sich der Rat der Stadt Wolfenbüttel in einer Resolution an den Landtag gewandt, die ich dann zu einer Eingabe an den Landtagsausschuß für Wissenschaft und Kunst gemacht habe, damit dort parallel zu den hier von uns vorgesehenen Maßnahmen bereits eine Landtagsberatung stattfinden konnte. Und auf einmal — damit will ich die chronologische Betrachtung zu einem vorläufigen Abschluß bringen — verfällt die Landesregierung gewissermaßen in hektische Bemühungen und versucht über Presseerklärungen klarzumachen, wie sehr sie zu dem Standort Wolfenbüttel und zu der Grundsatzentscheidung zur Einrichtung einer dritten Akademie steht. Meine Damen und Herren von der Landesregierung und insbesondere Herr Cassens, das glauben wir Ihnen jetzt einfach nicht mehr.

(Beifall bei der SPD.)

Wir bemühen uns, dies über den Entschließungsantrag politisch deutlich zu machen. Wir glauben es Ihnen deshalb nicht mehr, weil es inzwischen Bemühungen des Landes Bayern gibt, die Landesakademie in Bayreuth zu einer Bundesakademie umzufunktionieren. Welche Kraft die Bayern im Bundeskonzert haben, brauche ich hier wohl nicht näher auszuführen. Darüber hinaus gibt es Äußerungen aus dem zuständigen Bundesinnenministerium, die darauf schließen lassen, daß sich der Bund an seine alten Zusagen aus den späten 70er Jahren offenbar nicht mehr in dem Maße gebunden fühlt.

Ich rufe Sie auf, die von uns in fünf Punkten zusammengefaßte Entschließung mitzutragen, sie in die Tat umzusetzen und insbesondere dafür zu sorgen, daß unsere Partner im Bund und unsere Partner in den Küstenländern zu ihren alten Zusagen stehen und diese Zusagen einlösen, und zwar so schnell wie möglich.

(Beifall bei der SPD.)

Ich fordere Sie des weiteren auf, selbst daran mitzuarbeiten, und zwar über Presseerklärungen hinaus, weil diese manchmal nur das Papier wert sind — in einigen Fällen noch nicht einmal das —, auf dem sie geschrieben sind.

Schmidt

Ich meine, daß wir gut daran täten, uns mit den Verbänden zusammensetzen, aber bitte schön nicht in der Hoffnung, Herr Minister, die aus einer Ihrer letzten Presseäußerungen herausklang, daß auch die Verbände auf eine diesbezügliche Nachfrage vielleicht kein Interesse mehr an der Einrichtung einer dritten Bundesakademie bekunden. Ich sage Ihnen, erste Äußerungen sprechen offenbar dafür, daß die Verbände nach wie vor dazu stehen. Deshalb müssen wir als Landtag insgesamt aktiv werden, um gegenüber dem Minister einen Druckpunkt zu haben. Dazu fordert Sie die SPD-Landtagsfraktion mit diesem Entschließungsantrag auf. Ich bitte Sie, diesem Antrag so schnell wie möglich zuzustimmen und die darin enthaltenen Forderungen umzusetzen.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Kreibohm:

Ich danke Ihnen für die Einbringung des Antrags. Der SPD-Fraktion stehen jetzt noch vier Minuten Redezeit zur Verfügung. — Ich erteile nunmehr das Wort Minister Dr. Cassens.

(Auditor [SPD]: Wieder nur Reden! — Dr. Riege [SPD]: Er will ja das zehnjährige Jubiläum noch feiern!)

Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Errichtung der Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel ist nach wie vor ein wichtiges kulturpolitisches Vorhaben der Landesregierung, das hohe Priorität genießt.

(Zurufe von der SPD.)

Bei dem Beschluß, diese Akademie zu gründen und in Wolfenbüttel anzusiedeln, hat sich die Landesregierung von zwei Gesichtspunkten leiten lassen:

Erstens. Dem erheblichen Fortbildungsbedarf der Gruppenleiter, die im kulturellen Bereich arbeiten, soll Rechnung getragen werden.

(Ravens [SPD]: Wann?)

Zweitens. Der Ansiedlung einer weiteren Einrichtung mit kultureller Anziehung- und Ausstrahlungskraft kommt im südöstlichen Niedersachsen ein hoher Stellenwert zu.

Die Landesregierung hat mit der beabsichtigten Einrichtung einer solchen überregionalen Fortbildungsstätte Neuland betreten.

(Zuruf von Auditor [SPD].)

Im Rahmen der Gründungsvorbereitungen waren konzeptionelle, bauplanerische und finanzielle

Planungen mir sehr viel Gesprächspartnern erforderlich. Es handelt sich hierbei um 16 Fachverbände, um die vier norddeutschen Länder und um den Bund. Ferner ging es um die Sitzzahl.

Es ist nicht ungewöhnlich, daß sich bei einer derartigen Sachlage unvorhergesehene Verzögerungen und auch Erschwernisse ergeben. Insbesondere war die Ermittlung der voraussichtlichen Investitionskosten sehr viel zeitraubender als vorhersehbar. Sie ist in folgenden Stufen abgelaufen: Im Frühjahr 1980 hat sich herausgestellt, daß verlässliche Baubestandspläne über den für die Bundesakademie verfügbaren Nordflügel des Schlosses nicht vorhanden waren. Es wurden daher eine Baubestandsanalyse und mit Rücksicht auf die Denkmaleigenschaft eine bauhistorische Untersuchung in Auftrag gegeben. Diese Untersuchungen, die im März 1981 auf das gesamte Schloß ausgedehnt werden mußten, konnten erst im Dezember 1981 abgeschlossen werden. Der zweite Schritt der baufachlichen Voruntersuchung zur Feststellung des Investitionsbedarfs war die Vorbereitung einer Kostenvoranmeldung Bau. Dafür wurde im März 1982 eine baufachliche Arbeitsgruppe bei der Bezirksregierung in Braunschweig eingesetzt. Sie hatte den Arbeitsauftrag, zu ermitteln, wie die Hauptnutzflächen für die Bundesakademie im Schloß Wolfenbüttel in Kombination mit sonstigen Gebäuden in Wolfenbüttel untergebracht werden könnten. Dieser Arbeitsauftrag konnte verständlicherweise erst zu einem Zeitpunkt erteilt werden, an dem über Zustand und Umfang der nutzbaren Flächen im Schloß selbst Klarheit herrschte. Und dann kam unglückseligerweise der Brand im Schloß 1982 dazu.

(Schmidt [SPD]: Der hat doch nun gar nichts damit zu tun, Herr Cassens! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Das ist doch nicht zu glauben! Das können Sie doch nicht einmal hier in Hannover jemandem klarmachen!)

Dieser hat uns in der Tat zurückgeworfen und vor allem Unsicherheit über die verfügbaren Räume und über die Verzögerung der Planung mit sich gebracht. Der Vorschlag der Arbeitsgruppe mit vier Planungsmöglichkeiten lag mir Ende Januar 1983 vor.

(Schmidt [SPD]: Sie haben ja auch keinen Druck gemacht!)

Nach einer Ortsbesichtigung habe ich entschieden, daß für zwei der vorgeschlagenen Möglichkeiten Kostenberechnungen aufzustellen sind.

(Dr. Riege [SPD]: Zwei sogar! — Zuruf von der SPD: Toll!)

Diese Berechnungen liegen seit August 1984 vor. Herr Schmidt, ich darf Ihnen in aller Deutlichkeit sagen: Ich mache nicht den Fehler, den sehr viele Ihrer Vorgänger gemacht haben, nämlich Projekte in die Röhre zu schieben, die nicht vernünftig durchkalkuliert sind.

(Beifall bei der CDU.)

Hier wird ordnungsgemäß gerechnet, und dann werden die Mittel bereitgestellt, und nicht umgekehrt. Wie Sie gearbeitet haben, das sieht man an dem Desaster in Bonn: ein riesiger Schuldenberg. Genau das wollen wir in Niedersachsen nicht haben.

(Schmidt [SPD]: War das jetzt eine Rüge des Ministerpräsidenten?)

Ich bitte Sie also ausdrücklich, davon Kenntnis zu nehmen, daß allein bauplanerische Vorprüfungen einen sehr langen Zeitraum in Anspruch genommen haben. Die Planung eines Neubaus auf der Wiese kann natürlich sehr viel schneller vorstatten gehen.

(Dehn [SPD]: Aber nicht bei Ihnen!)

Ich halte es indes für sachgerechter, vorhandene und zum Teil leerstehende denkmalgeschützte Altbausubstanz kulturell neu zu beleben. Die Rettung von Baudenkmalen ist nun einmal in jeder Hinsicht, finanziell, zeitlich und auch planerisch, aufwendiger. Gleichwohl sind wir in diesem Jahr ein gutes Stück vorangekommen.

Dies ist dem Ausschuß für Wissenschaft und Kunst in der Sitzung am 27. September vorgetragen worden. Am 1. November 1984 hat der Ausschuß eine umfangreiche schriftliche Vorlage bekommen.

(Schmidt [SPD]: Nachdem wir gedrängt haben, Herr Minister!)

Erstens liegen die Ergebnisse der baufachlichen Untersuchung vor, zweitens die voraussichtlichen Investitionskosten, drittens der Satzungsentwurf und viertens die Rahmenkonzeption sind daraus ersichtlich. Das sind die vier Punkte, nach denen Sie in Ihrer Entschließung gefragt haben.

Wenn also mit dem Entschließungsantrag der Eindruck erweckt werden sollte, als sei der Niedersächsische Landtag bislang nicht hinreichend über den Sachstand informiert worden, so muß ich dem entschieden widersprechen.

(Beifall bei der CDU. — Lachen bei der SPD. — Schmidt [SPD]: Das ist doch lächerlich!)

Gleichwohl bin ich natürlich bereit, hier noch einmal in aller Ausführlichkeit über den Gang der Dinge zu berichten.

Die Prüfung der Unterbringungsmöglichkeiten für die Bundesakademie in Wolfenbüttel hat zu vier verschiedenen denkbaren Alternativen geführt. Alle Varianten beziehen das Schloß Wolfenbüttel, soweit es räumlich zur Verfügung steht, in die Nutzung ein. Neben der teilweisen Nutzung des Schlosses hinsichtlich seiner zentralen Räume, wie zum Beispiel Theatersaal, Foyer, Museum und Renaissancesaal, werden aber zusätzliche Raumkapazitäten außerhalb des Schlosses erforderlich sein.

Die vier Planungsalternativen stellen sich wie folgt dar.

Variante A: Neben der teilweisen Nutzung des Schlosses wird der vorgenannte Proviandboden als Internat für die Kursteilnehmer und für fachliche Arbeitsbereiche umgebaut. Ferner wird der Schloßplatz 2 für die Unterbringung der Verwaltung genutzt. — Diese Variante kommt aus mehreren Gründen nicht in Betracht. Die Arbeitsbereiche der Bundesakademie würden räumlich in einer nicht vertretbaren Weise disloziert. Sie würden auseinandergezerrt, was für den Betrieb der Akademie nicht gut ist. Der Proviandboden, ein überdimensioniertes Baudenkmal aus dem 17. Jahrhundert, wird zur Zeit von der Feuerwehr der Stadt Wolfenbüttel genutzt, und seine Herrichtung würde einen sehr hohen bautechnischen Aufwand erfordern. Darüber hinaus hätte das Land selbstverständlich Ersatzgebäude zur Verfügung zu stellen.

Die Variante B sieht neben der Teilnutzung des Schlosses eine nur teilweise — neben der Benutzung durch die Feuerwehr — Inanspruchnahme des Proviandbodens sowie den Erwerb und den Umbau des sogenannten kleinen Schlosses vor. — Das kleine Schloß ist die ehemalige Erbprinzenwohnung der Wolfenbütteler Herzöge. Sie befindet sich in Privateigentum. Diese Variante ist von uns wegen der kaum miteinander zu vereinbarenden Mehrfachnutzung des Proviandbodens nicht weiter verfolgt worden.

Die Variante C basiert auf der Nutzung des Schlosses, dem Ankauf und dem Umbau des kleinen Schlosses sowie dem Umbau einer unter Denkmalschutz stehenden Mühle für Internatszwecke.

Schließlich sieht die Variante D einen zentralen Neubau im Schloßpark für den Bedarf an Räumen vor, dem das Schloß Wolfenbüttel nicht gerecht werden kann.

Die Varianten C und D halte ich beide für grundsätzlich geeignet, wobei ich der Variante C wegen

Dr. Cassens

der bereits erwähnten Wiederherstellung alter Bausubstanzen den Vorzug gebe.

(Schmidt [SPD]: Herr Minister, nun reden Sie mal nicht am Thema vorbei!)

Für beide Varianten liegen inzwischen die Berechnungen der Investitionskosten vor. Sie schließen ab mit 20,6 Millionen DM bzw. 19,2 Millionen DM. Das Bauvorhaben hat in der Fortschreibung der mittelfristigen Finanzplanung für die Jahre 1986 bis '88 — keineswegs Hektik — in aller Klarheit, in aller Zügigkeit, eine hohe Priorität bekommen.

(Auditor [SPD]: Morgen, morgen, nur nicht heute! — Schmidt [SPD]: Das ist doch ein einziger Verschiebebahnhof!)

Denn in der Liste der einzelnen Pläne liegt dieses Vorhaben auf Platz 13 und hat damit eine sehr hohe Priorität erhalten. Damit ist gewährleistet, daß mit dem Vorhaben im Planungszeitraum begonnen werden kann. Die voraussichtliche Höhe der angemeldeten Investitionskosten von 20,6 Millionen DM wird also zur angegebenen Zeit im Einzelplan 20 mit dem jeweiligen Jahresbedarf ausgewiesen werden können.

Der laufende Zuschußbedarf, den ich bislang auf insgesamt 1,6 Millionen DM schätze, wird in meinem Haushalt als Zuwendung an den Träger der Bundesakademie veranschlagt werden. Träger der Bundesakademie soll ein rechtsfähiger Verein werden. Der Satzungsentwurf sieht drei Organe vor. Das sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und der Direktor der Bundesakademie, der die Geschäftsführung wahrnimmt.

Das Land Niedersachsen soll in allen Beschlußgremien eine Sperrminorität erhalten, die sich auf Personal-, Haushaltsangelegenheiten sowie auf die grundlegenden Entscheidungen über die Gestaltung von Kursprogrammen bezieht.

Als beratendes Gremium soll ein unabhängiger Beirat aus sachkundigen Personen gebildet werden, der dem Vorstand insbesondere bei der Aufstellung des Arbeitsprogramms und bei den sonstigen Ordinarien zur Verfügung steht.

Die inhaltliche Rahmenkonzeption möchte ich kurz wie folgt umreißen. Aufgabe der Bundesakademie in Wolfenbüttel ist die Fortbildung von haupt- und nebenberuflich im kulturellen Bereich tätigen Kräften, überwiegend von Gruppenleitern. Die Bundesakademie ist also eine Einrichtung der Erwachsenenbildung, und als solche ist sie auch konzipiert. Fortbildungsangebote sol-

len in den Bereichen Theater, Musik, Bildende Kunst,

(Schmidt [SPD]: Das habe ich doch alles schon gesagt! Nun kommen Sie doch mal zur Sache!)

Kunsth Handwerk, Literatur und Museumswesen gemacht werden.

Im Theaterbereich soll der Schwerpunkt bei dem Erlernen von Methoden und der Praxis der theaterpädagogischen Arbeit liegen. Das Training soll sich sowohl auf die Angebote des Theaters als Kultureinrichtung einer Stadt als auch auf das Schul- und auf das Laienspiel beziehen.

Im musikalischen Bereich liegt der Schwerpunkt der Fortbildung auf der Unterweisung von Leitern musikalischer Laienspiele im Freizeitbereich.

Die Fortbildung im Bereich der bildenden Kunst soll einerseits dazu verhelfen, freiberuflich tätigen bildenden Künstlern neue Berufsfelder zu erschließen, zum Beispiel für Tätigkeiten als Kursleiter in Freizeiteinrichtungen und in Volkshochschulen; andererseits sollen Leiter von bestehenden Arbeitskreisen in den künstlerischen Techniken unterwiesen werden.

Die Einrichtung eines Arbeitsbereichs „Literatur und Sprache“ berücksichtigt schließlich, daß Kenntnisse in vollem Umfang

(Schmidt [SPD]: Herr Minister, legen Sie doch einmal Ihre geschriebene Rede beiseite, und kommen Sie endlich einmal zur Sache!)

von Literaturformen ohne sachkundige Anleitung nur einer verhältnismäßig kleinen Minderheit gelingt.

(Hirche [FDP]: Die Frage ist doch, warum steht das Ding noch nicht! — Schmidt [SPD]: Mann o Mann o Mann! Das ist doch wirklich nicht zu ertragen!)

Der Arbeitsbereich „Museum“ schließlich widmet sich den Inhalten und Methoden der Museumspädagogik.

(Schmidt [SPD]: Dieses Ablenkungsmanöver ist wirklich bodenlos!)

Diese Disziplin ermöglicht es, die vielfältigen Bestände eines Museums in leicht faßlicher Weise ihrem inhaltlichen und geschichtlichen Zusammenhang entsprechend für die Besucher verständlich zu machen.

(Schmidt [SPD]: Das geht an das Selbstverständnis eines Parlaments, Herr Minister! — Gegenruf von Döring [CDU].)

Darüber hinaus soll den ehrenamtlichen Museumsleitern — das sind übrigens zwei Drittel aller Museumsleiter — fachbezogene Fortbildung in bezug auf Erhaltung, Erweiterung und Präsentation der Sammlungen gewährt werden.

Meine Damen und Herren! Sie mögen dieser sehr gerafften Skizzierung entnehmen, daß diese Bundesakademie in großen Teilen Modellcharakter haben wird. Kontinuierliche Fortbildungsangebote für bildende Kunst, Literatur und Museenwesen gibt es in Niedersachsen und im norddeutschen Raum überhaupt noch nicht,

(Zuruf von Schmidt [SPD])

in den Arbeitsbereichen „Theater“ und „Musik“ in ausreichender Zahl.

(Zuruf von Auditor [SPD].)

Eine Chance sehen wir auch in der Möglichkeit des interdisziplinären Zusammenwirkens aller künstlerischen Bereiche. Aus der Breite des Arbeitsauftrages wird aber auch deutlich, wie schwierig die Vorbereitungen und Planungen

(Schmidt [SPD]: Es gibt doch noch gar keinen Arbeitsauftrag!)

einer von so vielfältigen Interessen getragenen Einrichtung sind.

(Hirche [FDP]: Das gibt es doch überhaupt nicht! — Schmidt [SPD]: Unglaublich! — Unruhe. — Zurufe.)

Die Bundesregierung hat ihre früher bekundete Absicht,

(Auditor [SPD]: Das kann er doch auch zu Protokoll geben!)

das Projekt mitzufinanzieren, noch nicht verbindlich erklärt. Im Zusammenwirken mit der Bundesregierung wird zur Zeit ermittelt, ob die Fachverbände nach wie vor von einem überregionalen Bedarf ausgehen und bereit sind, Gründungsmitglieder des Trägervereins zu benennen. Entsprechendes gilt auch für die norddeutschen Länder Berlin, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein.

(Schmidt [SPD]: Das hätte doch vor fünf Jahren passieren können und müssen!)

Ich erwarte die Antworten in aller Kürze. Die weiteren Schritte sind folgende:

Erstens. Nach Vorliegen der von mir erwarteten positiven Antworten sind die Verhandlungen mit der Bundesregierung über die Finanzierung zum Abschluß zu bringen.

Zweitens. MWK und MW werden gemeinsam dafür Sorge tragen,

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

daß die Haushaltsunterlage Bau einschließlich des endgültigen Raumprogramms unverzüglich erstellt wird.

Ziel soll es sein, Haushaltsmittel im Einzelplan 20 bereits für das Haushaltsjahr 1986 zu veranschlagen. Ich bin zuversichtlich, in absehbarer Zeit zur Gründung des Trägervereins einladen zu können. Dessen erste Aufgabe muß es sein, den Direktor der Bundesakademie einzustellen. Dieser wird alsdann

(Schmidt [SPD]: Diese Formulierung haben Sie schon 1982 gebraucht!)

mit den weiteren Mitarbeitern den Aufbau der Bundesakademie einleiten. Fazit also:

(Graetsch [FDP]: Außer Spesen nichts gewesen!)

Die Bundesakademie befindet sich auf sehr gutem Wege.

(Zuruf von der SPD.)

Herr Schmidt, noch eine letzte Bemerkung an Sie. Sie haben gemeint, es würde eine Konkurrenzsituation entstehen. Sie hatten davon gesprochen, daß die Gründung der in Bayreuth befindlichen Akademie die Pläne unter Umständen tangieren könnte. Auch darüber sind Sie schon informiert worden. Ich wundere mich, daß Sie das gleichwohl im Plenum wiederholen. Deshalb muß ich das hier im Plenum leider auch noch einmal deutlich machen:

(Zuruf von Schmidt [SPD]. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Es handelt sich um das Projekt „Internationales Jugend- und Kulturzentrum Bayreuth“, das zum Ziel hat, die kulturelle Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen auf dem Lande auszugleichen. Das ist also eine ganz andere Zielsetzung als die, die wir mit unserer Akademie verfolgen.

(Zuruf von Schmidt [SPD].)

Die ebenfalls im Gespräch befindliche Landesmusikakademie in Nienborg im Kreis Borken in Westfalen — auch das hatten Sie genannt;

(Auditor [SPD]: Nach dieser Rede weiß ich, warum das alles so lange dauert!)

auch das war richtiggestellt worden — soll der Fortbildung von Chor- und Orchesterdirigenten für Laienmusikvereine dienen sowie der Weiterbildung von Musiklehrern. Es handelt sich also um eine Fortbildungsstätte lediglich für den Musikbereich und nur für das Land Nordrhein-Westfalen.

(Schmidt [SPD]: Das hat auch nie jemand bezweifelt!)

Dr. Cassens

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser kurzen Skizze können Sie entnehmen,

(Lachen bei der SPD — Auditor [SPD]: Kurz!)

daß das Projekt „Bundesakademie“ auf hervorragendem, auch auf solidem, auf gutem und realistischen Wege ist. — Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Kreibohm:

Danke schön für die Stellungnahme, Herr Minister.

(Hirche [FDP]: Das war keine Stellungnahme zur Sache! — Schmidt [SPD]: So ist es!)

— Das Urteil darüber steht mir nicht zu. Das können Sie kritisieren, Herr Hirche.

(Meinsen [Grüne]: Das muß aber ins Protokoll! — Hirche [FDP]: Leider kann nach unserer Geschäftsordnung der Präsident nur die Abgeordneten ermahnen, zur Sache zu sprechen, und nicht auch die Minister!)

Die Beratung wird eröffnet durch den Abgeordneten Graetsch, dem ich das Wort erteile.

Graetsch (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde es eigentlich unmöglich, daß der Minister hier vor dem Parlament eine Konzeption langatmig vom Papier abliest, ohne überhaupt auf das einzugehen, was konkret gefragt worden ist.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei den Grünen.)

Ich meine, daß es in der Tat traurige Anlässe dafür gibt, daß heute diese beiden Punkte zur Kulturpolitik auf der Tagesordnung stehen.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei den Grünen.)

Es sind zwei Jubiläen: eines der Untätigkeit und eines der Mißerfolge. Zu Nienover werden wir gleich noch etwas sagen.

Es ist mir nicht verständlich, daß man nach fünf Jahren der Beschäftigung mit den Planungen für eine solche Bundesakademie immer noch zu keiner Entscheidung gekommen ist. Der Minister hat hier einiges vorgetragen, warum eine solche Planung lange dauert; warum sie so lange dauert, ist mir daraus nicht ersichtlich geworden.

(Hirche [FDP]: So ist es!)

Daß die Gesamtrealisierung in den fünf Jahren noch nicht erreicht werden konnte, daß die Akademie noch nicht endgültig steht, das hätte ich verstehen können, aber daß immer noch keine Entscheidungen vorliegen — weder finanzieller noch baulicher, noch konzeptioneller Art —, das kann ich nicht verstehen. Daher kann ich nur vermuten, daß im Ministerium entweder Desinteresse vorherrscht oder daß man diese Verzögerungen bewußt in Kauf nimmt. Wenn ich jetzt Pressekarte lese, daß das Land das Echo der Verbände auf eine solche Bundesakademie prüft, um daraus womöglich abzuleiten, man brauchte sie nicht mehr, dann paßt das genau in dieses Bild.

(Auditor [SPD]: Der Minister wartet auf das Echo!)

Wir wollen hier vor dem Parlament nicht wissen, was alles sein könnte, sondern wir wollen wissen, was gemacht worden ist, und das möglichst bald. Tatsache ist, daß es den Vertretern des Ministeriums im Ausschuß vor wenigen Wochen eben nicht möglich war, diese konkreten Fragen zu beantworten. Das war ja auch der Anstoß dafür, diesen Antrag hier einzubringen. Die in diesem Antrag enthaltenen Fragen bedürfen einer Klärung, und zwar einer umgehenden Klärung, und nicht in der Form, wie das hier Minister Dr. Cassens versucht hat.

Ich hoffe, daß wir in den Ausschußberatungen endlich die Antworten auf diese Fragen bekommen; denn sonst besteht die Gefahr, daß ein weiteres kulturpolitisch wichtiges Projekt abwandert. Ich kann Verbände verstehen, die jetzt sagen: nach fünf Jahren haben wir die Nase voll; wir orientieren uns anders, wir suchen andere Bundesländer, die mehr Interesse für diese Dinge haben. — Genau das ist jetzt zu befürchten, und das hat wohl auch die hektische Aktivität des Ministeriums der letzten drei Wochen ausgelöst.

(Zuruf von Ravens [SPD].)

Ich hoffe, daß wir im Ausschuß die Fragen beantwortet bekommen. Auf jeden Fall wird es höchste Zeit, daß die Bundesakademie endlich in die Tat umgesetzt wird und hier nicht nur Worte gesagt werden.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei den Grünen.)

Vizepräsident Kreibohm:

Herr Silkenbeumer, Sie haben für Ihren Diskussionsbeitrag noch vier Minuten Redezeit.

(Auditor [SPD]: Der kommt damit aus, im Gegensatz zum Minister!)

Ich erteile Ihnen das Wort.

Silkenbeumer (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, wenn Sie auch in den nächsten zwei Jahren oder drei Jahren weiter so argumentieren und das so vortragen, wird diese Akademie nie verwirklicht werden.

(Beifall bei der SPD.)

Das, was Sie an weitschweifigen Begründungen abgegeben haben, ist eine Zumutung für das Parlament

(Beifall bei der SPD, bei den Grünen und bei der FDP)

und ist eine Zumutung für die betroffenen Fachverbände und die betroffenen Bundesländer.

Wenn Sie sich noch einmal erinnern wollen: Am 4. Juli 1979 erklärte Herr Minister Pestel: Wir haben uns für die Stadt Wolfenbüttel entschieden. — Die Pressestelle der Landesregierung hatte danach mitgeteilt, daß das Kabinett Wolfenbüttel vor Oldenburg und Osnabrück den Vorzug gegeben habe, um das südostniedersächsische Zonenrandgebiet zu stärken. Im Jahre 1979 sagt also die Landesregierung: Wir wollen das Zonenrandgebiet stärken. — Was ist jetzt, 1984, daraus geworden? Das Zonenrandgebiet ist nicht gestärkt, und die Akademie wird wahrscheinlich nie entstehen. Das ist die Realität, Herr Minister!

(Beifall bei der SPD.)

Das, was Sie hier vorgetragen haben, Herr Minister Cassens, ist eine Ablenkung ersten Ranges gewesen.

(Beifall bei der SPD.)

Ich bitte Sie, hier noch einmal Stellung zu beziehen.

(Auditor [SPD]: Nein, bloß nicht! — Zurufe von Ravens [SPD] und von Horrmann [CDU].)

— Gut, Herr Horrmann spricht ja noch. Ich kann das verstehen.

Die Auskünfte, die wir aus Hamburg, Bremen und Berlin erhalten haben, besagen folgendes: Erstens. Es hat seit 1979 keine Absprache — nicht eine einzige Absprache — mit den anderen Bundesländern über die Kostenfrage gegeben. Zweitens. In den Jahren 1979 bis 1981 haben mehrere Sitzungen stattgefunden. Im Jahre 1981 ist die Sitzung ausgefallen. Im Jahre 1982 hat gar keine Sitzung stattgefunden. Erst wieder im Spätsommer 1983 hat eine Sitzung über die sogenannte Baukonzeption stattgefunden. Weil sich das in den letzten zwei, drei Jahren, wie es Herr Schmidt ausgeführt hat, nicht vorwärts bewegt

hat — was Sie, Herr Minister vorgetragen haben, ist eine weitschweifige Begründung nicht für die Realisierung, sondern für die Verzögerung dieses Projekts —, sieht es jetzt so aus, daß erstens die Fachverbände kein Interesse mehr haben,

(Jahn [CDU]: Wer sagt das?)

— Herr Jahn, das werde ich Ihnen gleich hier vorlesen! —

(Horrmann [CDU]: Da gibt es gegenteilige Äußerungen!)

daß zweitens die Bundesländer nicht bereit sind zu finanzieren und daß — das ist das Entscheidende — ausweislich eines Aktenvermerks des Deutschen Sängerbundes — eine Notiz über ein Gespräch zwischen Ministerialrat Vogel, Bundesinnenministerium, und dem Deutschen Sängerbund — aufgrund der jüngsten politischen Entwicklungen die Neigung Bonn's, eine dritte Bundesakademie zu unterstützen, sehr gering ist. Nach der Gründung der zweiten Landesakademie in Bayern und der bevorstehenden Gründung einer finanziell gut ausgestatteten Landesakademie in Nordrhein-Westfalen bestehe, heißt es in dem Vermerk, kein dringendes Bedürfnis für die Akademie in Wolfenbüttel in der ursprünglich konzipierten Form. — Meine Damen und Herren! Das liegt schon seit einem Jahr vor. Man weiß, daß das Bundesministerium seit der Wende kein Interesse mehr daran hat.

Wir haben im Ausschuß nachgefragt. Was war denn die Reaktion der CDU-Kollegen, Herr Jahn? Sagen Sie das hier einmal, und nennen Sie hier einmal Ihre Position! — Dann müßten wir uns überlegen, ob wir eine Landesakademie machen, hieß es. Dann war die Resonanz: „Die können wir ja gar nicht bezahlen.“ Mit anderen Worten: Sagen Sie, entweder der Minister oder Ihre Fraktion, daß Sie das verwirklichen wollen, und sagen Sie, welche finanziellen Zusagen Sie von den anderen Bundesländern haben und ob Sie eine Bundesakademie oder eine Landesakademie wollen! Wenn Sie das hier heute nicht sagen, meine Damen und Herren, dann ist das nicht nur ein Schlag gegen die Region, das Zonenrandgebiet, nicht nur ein Ablenkungsmanöver, sondern dann ist das kulturpolitisch für das Land Niedersachsen eine Niederlage ersten Ranges.

(Beifall bei der SPD. — Wernstedt [SPD]: Eine Blamage!)

Wenn, nachdem Niedersachsen 1978 in vielen, vielen Gesprächen und Presseerklärungen versucht hat, diese dritte Bundesakademie nach Niedersachsen zu bekommen, jetzt nach fünf Jahren gar nichts geschehen ist, meine Damen und Her-

Silkenbeumer

ren, dann ist das ein Riesenprestigeverlust für die CDU-Landesregierung

(Widerspruch von Horrnann [CDU])

und, Herr Horrnann, auf dem kulturpolitischen Sektor ein großes Versagen. Wir bedauern das.

(Beifall bei der SPD. — Grüb Meyer [CDU]: Der Kollege hat wieder etwas übertrieben!)

Vizepräsident Kreibohm:

Herr Abgeordneter Jahn, Sie haben jetzt das Wort.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Jahn (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich darf für die CDU-Fraktion feststellen, daß wir ernsthaft daran interessiert sind, daß die Bundesakademie in Wolfenbüttel nunmehr zügig errichtet wird.

(Lachen bei der SPD. — Zuruf von der SPD: Zügig!? — Fruck [Grüne]: Was heißt das konkret?)

Herr Ravens, ich will Ihnen einen Punkt hier kurz andeuten; Sie können das über Ihren Kollegen Schmidt vielleicht vertiefen. Es gibt bestimmte Verantwortlichkeiten, die nicht zu leugnen sind.

(Aha! bei der SPD.)

Es gibt auch im Ministerium für das Vorfeld der Bemühungen in den letzten fünf Jahren zuständige Leute, die die Arbeit geleistet haben, mit denen ich wiederholt vor Ort diskutiert habe. Vielleicht sollten Sie sich einmal vergewissern, was auf diesem Wege alles passiert oder besser: nicht passiert ist.

(Wernstedt [SPD]: Was soll das? Wer ist denn der Minister und verantwortlich dafür? — Weitere Zurufe von der SPD.)

Ich möchte an dieser Stelle sagen, daß ich mich sehr nachdrücklich sowohl im Vorfeld, als die Entscheidung offen war, wo die Bundesakademie überhaupt errichtet werden sollte, als auch im nachhinein für eine zügige Abwicklung eingesetzt habe. Wir sind, Herr Minister, daran interessiert, daß wir sehr schnell erfahren, ob der Bund diese Akademie noch mittragen will.

(Sehr gut! bei der SPD. — Schmidt [SPD]: Kämpfen Sie auch dafür?)

Wir sind daran interessiert, sehr schnell den Trägerverein auf die Beine zu bekommen, der dann

den Direktor auswählt und dazu beiträgt, das die Geschäftsstelle ihre Arbeit aufnehmen kann,

(Schmidt [SPD]: Sehr gut! Da waren wir vor drei Jahren auch schon einmal!)

für die wir das Geld im Haushalt der letzten Jahre schon bereitgehalten haben.

(Schmidt [SPD]: Nichts ist geschehen!)

Vizepräsident Kreibohm:

Herr Abgeordneter Jahn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wernstedt?

Jahn (CDU):

Ich bin auch der Meinung, wir sollten darüber hinaus daran interessiert sein, daß im Vorfeld der Herrichtung der Gebäude bereits Kurse durchgeführt werden können, damit endlich ein Schritt der Realisierung aktiv begangen wird.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP.)

Vizepräsident Kreibohm:

Herr Kollege Jahn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wernstedt?

Jahn (CDU):

Bitte sehr, Herr Wernstedt!

Wernstedt (SPD):

Herr Jahn, bedeuten denn Ihre undurchsichtigen Anspielungen über die Verzögerungen, daß die Beamten des Wissenschaftsministeriums Schuld gehabt haben sollen und nicht der verantwortliche Minister?

Jahn (CDU):

Ich habe nicht die Absicht, Näheres über das hinaus zu sagen, was ich gerade angedeutet habe.

(Beifall bei der CDU.)

Herr Wernstedt, Sie sind in dieser Frage Fachmann genug, um zu wissen, was damit gemeint ist. Ich bin gern bereit, Ihnen unter vier Augen einmal Näheres dazu zu sagen.

Ein Letztes möchte ich noch anführen: In der Tat sind die Schwierigkeiten, was die Räumlichkeiten angeht,

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

in Wolfenbüttel besonders groß; das wissen auch Sie, Herr Schmidt. Die Stadt muß wissen, ob das Schloß künftig teilweise für die Bundesakademie

genutzt wird. Auch aus anderen Gründen, nämlich bei der Unterbringung der Jugendherberge und anderer Einrichtungen, gibt es sonst große Probleme für die Zukunft.

(Schmidt [SPD]: Darum drängen wir jetzt auch so!)

Ich würde Sie aber bitten, nicht den Versuch zu machen, den man vor Ort in der letzten Zeit wiederholt feststellen konnte, die ganze Sache parteipolitisch auszuschlachten,

(Schmidt [SPD]: Herr Jahn, das ist Ihre Auslegung der Dinge!)

wie das Herr Silkenbeumer eben auch versucht hat. Wenn wir gemeinsam daran interessiert sind, die Bundesakademie nach Wolfenbüttel zu bekommen, dann gibt es nur einen Weg: daß wir die Landesregierung in dem Bemühen unterstützen, daß die Bundesregierung die Mitfinanzierung weiterhin trägt, daß die übrigen norddeutschen Bundesländer mitmachen und daß wir uns hoffentlich über dieses Thema im Landtag nicht noch weiter unterhalten müssen.

Vizepräsident Kreibohm:

Herr Kollege Jahn, gestatten Sie eine Nachfrage?

(Jahn [CDU]: Nein!)

— Nein.

(Schmidt [SPD]: Feige! Er weiß genau, daß das nie so akzeptiert worden ist! Wie lächerlich!)

— Herr Schmidt, diesen Vorwurf können Sie so nicht erheben. Ich war nicht in der Lage, den Redner im Satz zu unterbrechen. Es ist nicht üblich, wenn ein Redner geendet hat, noch Nachfragen zuzulassen. Ich habe das zwar versucht, aber das entscheidet allein der Redner.

(Schmidt [SPD]: Er hat sich feige dieser Frage entzogen! — Jahn [CDU]: Was heißt „feige“? — Grüb Meyer [CDU]: Was soll das denn? — Jahn [CDU]: Was haben Sie denn für Tamtam gemacht in Wolfenbüttel? — Weitere Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

— Könnten Sie diese Auseinandersetzung bitte unterlassen, meine Herren!

(Weitere Zurufe.)

— Herr Schmidt und Herr Jahn, würden Sie diese Auseinandersetzung bitte unterlassen oder draußen fortsetzen!

(Hirche [FDP]: Herr Jahn war sehr mutig in seiner Kritik an der Landesregierung! — Weitere Zurufe. — Unruhe.)

— Wenn wir uns jetzt wieder auf das konzentrieren könnten, um was es geht, dann wäre ich Ihnen dankbar! — Da keine Wortmeldungen mehr vorliegen, können wir jetzt — — —

(Anhaltende Unruhe.)

— Kann sich das Haus beruhigen, oder müssen wir draußen erst wieder etwas Musik machen?

(Beifall.)

Der Ältestenrat hat vorgeschlagen, diesen Antrag an den Ausschuß für Wissenschaft und Kunst zu überweisen. Wer diesem Vorschlag des Ältestenrates entsprechen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke. Wer ist dagegen? — Stimmenthaltungen? — Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe jetzt — ich will gar nicht werten, was jetzt kommt — den Punkt 29 auf:

Erste Beratung: 5 Jahre Bemühungen um den Verkauf des Jagdschlusses Nienover — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 10/3375

(Unruhe.)

— Meine Damen und Herren! Sie machen es dem Präsidium wirklich schwer. — Für die Beratung dieser Vorlage sind 30 Minuten Redezeit vereinbart worden. Die Einbringung kann bis zu vier Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Zeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu acht Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu vier Minuten. Die Vorlage wird vom Abgeordneten Graeber eingebracht. Herr Graeber, Sie haben das Wort.

(Zurufe: Silkenbeumer! — Wir wollen Silkenbeumer haben! — Weitere Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

Graeber (SPD):

Kommt noch; haben Sie keine Angst, meine Damen und Herren!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alle Jahre wieder, meinen Sie, vielleicht meinen Sie auch, daß es ein Stück für eine Laienbühne und nicht für ein Opernhaus wäre, aber trotzdem muß es sein.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Ich meine, umsonst sollte man Geld nicht verpulvern, und darum geht es hier, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD, bei den Grünen und bei der FDP.)

Es geht nicht um einen Spaß. Man kann so etwas hin und wieder ja gern haben, vielleicht auch in

Graber

diesem Hause. Aber hier geht es wirklich um Geld, um hinausgeschmissenes Geld.

(Beifall bei der SPD.)

Die nun schon fünf Jahre andauernden vergeblichen und kostspieligen Bemühungen der Niedersächsischen Landesregierung einschließlich des Niedersächsischen Ministerpräsidenten,

(Schwenke de Wall [CDU]: Paß mal auf, was du für eine Antwort bekommst!)

— Das mag ja sein. Aber die kann ja nur negativ ausfallen! —

(Schwenke de Wall [CDU]: Du wirst staunen!)

dieses Schloß im Solling zu verkaufen oder einer sinnvollen Nutzung zuzuführen, sind doch bis auf den heutigen Tag mißlungen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Hirche [FDP].)

Das muß doch irgendwann einmal ein Ende haben, meine Damen und Herren! Wir können das doch nicht noch einmal zurückstellen und wieder fünf Jahre warten. Daß Sie es dem Bürger gegenüber verantworten wollen, Geld dafür zu verschwenden, um ein leerstehendes Gebäude zu unterhalten, wage ich doch zu bezweifeln.

(Beifall bei der SPD.)

Darum geht es doch ganz einfach. Wir wollen endlich einmal wissen, was nun passieren soll.

(Hormann [CDU]: Kaufen Sie es doch! — Beckmann [CDU]: Nennen Sie doch einmal eine Alternative! — Weiterer Zuruf: Abreißen!)

— Für 'ne Mark, was?

Wir werden Ihnen jetzt vorschlagen — ich möchte wiederholen, was Sie schon schriftlich vorliegen haben —

(Beckmann [CDU]: Hoffentlich kostet das kein Geld!)

Wir fordern, das Jagdschloß Nienover für eine sinnvolle öffentliche Nutzung freizugeben.

(Hormann [CDU]: Was ist das denn? — Beckmann [CDU]: Freizeitheim!)

Das Nutzungskonzept sollte in enger Abstimmung mit den Kommunen und dem Landkreis erarbeitet werden.

(Hormann [CDU]: Die wollen doch gar nicht zahlen!)

— Wieso? Darüber muß man doch nachdenken. Das kann man doch einfach einmal ausprobieren!

Dazu hätte man ja schon längst Zeit gehabt. Die Zeit ist aber nicht genutzt worden!

(Beifall bei der SPD.)

Man könnte es zum Beispiel für kulturelle Veranstaltungen, für Bildende Kunst, für Literatur und für Musiktage nutzen. In Uslar zum Beispiel finden solche Veranstaltungen statt. Warum dann nicht auch in Nienover? Ich denke auch an Ausstellungen, Wanderausstellungen zum Beispiel.

(Beckmann [CDU]: Was kostet das denn?)

— Geld kostet es doch sowieso!

(Lachen bei der CDU. — Jahn [CDU]: Ach so ist das! — Beckmann [CDU]: Geld spielt keine Rolle!)

— Das Geld müssen Sie doch sowieso zahlen, und zwar für ein leerstehendes Gebäude. Oder nicht? Dann nutzen Sie es doch mal!

(Beifall bei der SPD.)

Nutzen Sie es zum Beispiel für den Fremdenverkehr oder für die Einrichtung einer Werkstatt. Oder nutzen Sie es für die Erwachsenenbildung.

(Zurufe von der CDU.)

— Sie haben es doch vorliegen. Lesen Sie es einmal in Ruhe nach. Dann werden wir ja eine Antwort bekommen.

Wir fordern die Landesregierung nunmehr auf, den gegenwärtigen Substanzwert zu ermitteln; der wird ja nicht größer, sondern kleiner. Die Landesregierung soll einmal die seit 1979 entstandenen Verluste darlegen, die sich inzwischen ja auf Millionenhöhe belaufen dürften. Unterhalt, Reparaturen, Erstattungen an die Klosterkammer, Diebstahlsverluste, Kunstgegenstände in den Räumen der Landesregierung, Schadenersatzforderungen an Herrn Biedermann — das sind doch alles Kosten. Das möchten wir gern einmal wissen.

(Vajen [CDU]: Das weiß Herr Silkenbeumer doch!)

Außerdem möchten wir gern wissen, wie Sie es denn nun gern hätten?

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Das habt ihr doch alles schon einmal gekriegt!)

— Ja, schön, eine kleine Aufstellung. Aber jetzt soll doch endlich einmal Schluß sein, oder wollen wir noch länger darüber reden? Sagen Sie uns endlich, was Sie tun wollen. Was wollen Sie sofort tun, um das Schloß einer sinnvollen Nutzung zuzuführen? Warum probieren Sie es nicht einmal in Zusammenarbeit mit den vor Ort beteiligten Kommunen aus, das Gebäude der Öffentlichkeit

zuzuführen, es für Zwecke des Fremdenverkehrs zu nutzen?

(Briese [CDU]: Haben Sie das Ding eigentlich schon einmal gesehen?)

Die Kosten sind da. Also nutzen Sie das Schloß!

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Kreibohm:

Ich danke für die Einbringung des Antrags. Im Moment liegt mir nur eine Wortmeldung vor, nämlich die des Abgeordneten Graetsch. Ich erteile Ihnen das Wort, Herr Kollege.

(Lindhorst [CDU]: Silkenbeumer will doch noch reden! Der Schloßgeist!)

Graetsch (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Leider ist das Schloß Nienover ein ähnlich trauriger Anlaß wie eben die Bundesakademie: ein zweites fünfjähriges Jubiläum der Mißerfolge. Die FDP-Fraktion war 1979 in der Tat dagegen, daß das Schloß Nienover durch die Landesregierung gekauft worden ist,

(Beckmann [CDU]: Da waren Sie doch noch gar nicht im Landtag!)

denn ein solches Ankaufsprogramm ist landesweit sicherlich nicht zu finanzieren. Bis heute ist nicht klar, wem dieser Ankauf letztlich genutzt hat, dem Landesinteresse oder dem Interesse des damaligen Besitzers. Ich lasse das einmal dahingestellt sein. Wenn der Ankauf damals aber schon falsch gewesen ist — — —

(Jahn [CDU]: Also dem Baudenkmal hat es zumindest nichts geschadet!)

— Der Substanz des Baudenkmal hat es aber auch nicht genutzt. Die Verkaufsverhandlungen sind bis heute dilettantisch geführt worden.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Ich erinnere an Herrn Biedermann. Ich erinnere an das ständige Interesse dann doch desinteressierter Ankäufer.

(Beckmann [CDU]: Da solltet ihr in Zukunft vielleicht mal Küpker ranlassen!)

Ich erinnere sogar an Diebstahlsfälle, ohne daß die Inhalte versichert gewesen sind, und an andere mehr.

Dem Land ist ein Haufen Kosten entstanden, und die Substanz des Gebäudes ist nicht besser, sondern eher schlechter geworden. Darüber hinaus ist das Fachministerium daran auch nicht be-

teiligt gewesen, sondern Staatskanzlei und Ministerpräsident haben selbst die Verhandlungen geführt. Besser geworden ist es aber dadurch auch nicht.

(Zustimmung bei der FDP und bei der SPD.)

Eine sinnvolle Nutzung muß in der Tat umgehend erfolgen, wobei sinnvolle oder auch öffentliche Nutzung für uns nicht heißen kann, daß das Land dieses Schloß weiterhin in seinem Besitz behält und daraus eine Landeseinrichtung oder ähnliches macht. Wir sind vielmehr der Meinung, daß das Schloß genutzt werden muß, daß es aber aus dem Landesbesitz verkauft werden muß, gegebenenfalls auch unter Gewährung einer Einmalhilfe, um die Substanz zu erhalten, oder vielleicht auch unter Zugrundelegung eines realistischen Kaufpreises. Aber besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.

(Zustimmung bei der FDP, bei der SPD und von Meinsen [Grüne].)

Konzeptionen, die das Schloß als Landesbesitz oder als Landeseinrichtung vorsehen, werden wir nicht mittragen. Wir meinen, daß endlich ein Schlußstrich unter dieses Beispiel verfehlter Denkmalschutzpolitik der Landesregierung gezogen werden muß. Wir werden öffentlichen Nutzungen, bei denen das Schloß im Landesbesitz belassen wird, nicht zustimmen, und meinen, die Landesregierung soll unter den vorgenannten Voraussetzungen die Verkaufsverhandlungen nun zügig zu einem Ende führen, damit das Schloß Nienover aus der Tagesordnung dieses Landtags verschwinden kann.

(Beifall bei der FDP.)

Vizepräsident Kreibohm:

Soeben geht die Wortmeldung des Abgeordneten Silkenbeumer ein. Herr Silkenbeumer, Sie können gleich hierbleiben und das Wort ergreifen. Bitte schön! Acht Minuten hat die Fraktion noch.

Silkenbeumer (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde das etwas erstaunlich. Bei dem Tagesordnungspunkt, den wir zuvor hatten, 5 Jahre Verzögerung bei der Akademie Wolfenbüttel, ist Herr Minister Cassens sofort nach der Einbringung des Antrags durch Herrn Schmidt nach vorn gekommen. Jetzt wartet der Minister Cassens ab, nach dem Motto: Mal sehen, was hier für Wortmeldungen kommen.

(Zurufe von der CDU.)

Silkenbeumer

Es wäre sehr schön gewesen, wenn jetzt Herr Minister Cassens nach vorn getreten wäre und gesagt hätte: Die und die Konzeption hat die Landesregierung.

(Zurufe von der CDU.)

Meine Damen und Herren! Das Dilemma ist aber folgendes — das ist das, womit wir von unserer Fraktion nicht mehr einverstanden sind — — — Ich bin sicher, daß Herr Minister Cassens noch kommen wird. Ich bin auch sicher, daß er in etwa folgendes sagen wird: Meine Damen und Herren! Liebe SPD-Fraktion! Die Landesregierung beginnt ernsthaft nachzudenken,

(Unruhe bei der CDU — Glocke des Präsidenten)

wir werden uns etwas Sinnvolles einfallen lassen und werden das dann sicherlich im Interesse der Steuerzahler zu lösen versuchen.

(Zurufe von der CDU.)

Meine Damen und Herren! Das Dilemma ist nur folgendes: Wir glauben dieser Landesregierung auch das, was jetzt vielleicht noch gesagt wird, nicht mehr. Bitte schauen Sie sich einmal die dicke Akte an, die wir Ihnen gern zur Verfügung stellen. Daraus geht hervor, wie oft nicht Herr Cassens oder der Pressesprecher des Wissenschaftsministeriums, sondern Herr von Poser Pressemeldungen herausgegeben hat. Und immer Herr von Poser: Wir verhandeln mit ernsthaften Interessenten. Wir haben drei ernsthafte Interessenten. — Auf Fragen der Kollegen von der Presse hat Herr von Poser in der Landespressekonferenz ausgeführt: Wir stehen kurz vor dem Abschluß. Das sind nur noch einige Tage.

Vizepräsident Kreibohm:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Briese?

Silkenbeumer (SPD):

Sehr gern.

Briese (CDU):

Kollege Silkenbeumer, da Sie gerade von einer dicken Akte sprachen: Kann es sein, daß sich drei Viertel dieser Akte auf unnötige Anfragen beziehen, die Sie in den letzten Jahren gestellt haben?

(Beifall bei der CDU.)

Silkenbeumer (SPD):

Herr Briese, ich gebe Ihnen recht, das waren unnötige Anfragen, weil Sie — — —

(Zurufe von der CDU: Unmöglich!)

— Sie waren unnötig und unmöglich. — Meine Damen und Herren, ich möchte Sie um folgendes bitten: Laden Sie den Steuerzahlerbund ein, laden Sie Bürger ein, die Sozialhilfe bekommen, laden Sie den kleinen Mann auf der Straße ein, der wegen eines kleinen Vergehens sofort in Regreß genommen wird. Und dann stellen wir diesem kleinen Mann auf der Straße — Ihrem Wähler, es muß nicht ein SPD-Wähler sein, der durchschaut das — — —

(Beifall bei der SPD. — Zurufe von der CDU.)

Meine Damen und Herren, Sie haben doch eine ganze Menge Rechtsanwälte in Ihrer Fraktion.

(Zurufe von der CDU. — Glocke des Präsidenten.)

Dann diskutieren Sie doch einmal mit Ihren Rechtsanwälten, warum Sie die Regreßansprüche gegenüber Herrn Biedermann in Höhe von 66300 DM einfach nicht einholen, daß Sie die niederschlagen wollen. Und das erklären Sie mal dem kleinen Mann auf der Straße, der seine 100 oder 200 DM Buße morgen bezahlen muß.

(Beifall bei der SPD, bei den Grünen und bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, dann erklären Sie diesem Parlament — ich bin gespannt auf das, was Herr Minister Cassens sagen wird — — — Das ist immer so schön, wo diese Anzeigen auftauchen — wir haben auch sehr gute Kollegen bei uns, die der Landwirtschaft nahestehen —, zum Beispiel in der Ausgabe der Zeitschrift „Wild und Hund“ vom Oktober 1984.

(Horrnann [CDU]: Aber nicht „Wilder Hund“!)

Da bietet Haßkamp-Immobilien, Lohne, das Schloß Nienover an, eventuell mit Jagdanpachtung, für 1,8 Millionen DM. Ich habe Herrn Haßkamp angerufen. Herr Haßkamp sagt: „Das machen wir folgendermaßen: Ich habe dieses Projekt von einem Kollegen bekommen.“ — „Wer ist denn der Kollege?“ — „Das war die Firma Paulini in Hamburg. Die Firma Haßkamp und die Firma Paulini in Hamburg versuchen, dieses Objekt für 1,8 Millionen DM anzubieten.“ Jetzt fragen wir uns natürlich, wieso die Klosterkammer oder der arme Herr Mund, der Beamte im Wissenschaftsministerium, Tag für Tag versuchen, dieses Schloß an Interessenten zu verkaufen. Herr von Poser sagt immer, es seien drei. Da kann ja irgend etwas nicht stimmen.

Das Entscheidende ist folgendes: Dieses Schloß hatte seinerzeit einen Kaufpreis von 1,8 Millio-

nen DM. Dann sind Antiquitäten herausgeholt worden. Das ist ja wunderschön für die Staatskanzlei, für den Ministerpräsidenten. Da sind für 100 000 DM Sachen „entschwunden“ worden.

(Lachen und Beifall bei der SPD.)

Ich kann doch jetzt dieses Objekt nicht mehr für 1,8 Millionen DM anbieten. Das ist das Problem.

(Zuruf von Hartmann [CDU].)

Wir haben bei dem fünfjährigen Jubiläum in Nienover — — — Das war das Schöne. Ich muß sagen: Ich finde es eine gute Geste, daß der Staatssekretär Börner uns das Tor geöffnet und uns durch das Schloß geführt hat. Wir hatten ja einen Kaufinteressenten mitgebracht, der mittlerweile das Schloß Arensburg gekauft hat, der als seriöser Finanzmann auch bereit wäre, das Schloß Nienover zu kaufen, der seit einem Jahr versucht, dieses Schloß zu kaufen.

(Heiterkeit bei der CDU.)

— Das ist gar nicht so lustig, wie Sie das hier darstellen. Da ist unheimlich viel Sand im Getriebe. — Da sagt der Staatssekretär Börner gegenüber der Presse: „Wir beginnen jetzt darüber nachzudenken, was wir mit dem Schloß machen werden.“

(Lachen und Beifall bei der SPD.)

Herr Minister, jetzt müßten Sie uns sagen, worüber Sie nachdenken. Aber noch einmal — das ist unser bitterer Ernst —: Wenn Sie in fünf Jahren für ein leerstehendes Gebäude über 700 000 DM an Unterhaltungskosten ausgeben, wenn Sie uns im Wissenschaftsausschuß zumuten, für das Jahr 1985 wiederum 152 000 DM in den Haushalt einzustellen, darunter 40 000 DM Verwaltungskosten für die Klosterkammer, für ein Projekt, das nur in der Akte steht, meine Damen und Herren, wer soll denn das noch verstehen, was das für Geld ist?!

(Lebhafter Beifall bei der SPD.)

Das sind über 1 Million DM. Wir wollen, daß nach dieser fünfjährigen Jubiläumsfeier endlich Schluß ist. Herr Graeber hat es schon gesagt: Die Bürger vor Ort verstehen das nicht. Als Herr Beyer, Ölkaufmann aus Hannover, dieses Schloß vor vielen vielen Jahren für'n Appel und'n Ei, nämlich für 170 000 DM, gekauft hatte und es dann für 1,8 Millionen DM an Herrn Albrecht verkaufte, weil es niemand mehr haben wollte, sondern weil es der Ministerpräsident selber haben wollte,

(Beifall bei der SPD)

da war es noch möglich, daß die Bürger des Ortes durch den Park gehen konnten. Seitdem das Land

oder Herr Albrecht oder wer auch immer dieses Schloß besitzen, ist das geschlossen, ist da eine dicke Mauer drum, steht da dran: „Vorsicht! Privatbesitz! Bissiger Hund!“ usw.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD.)

All das versteht doch niemand mehr.

Wir möchten die Landesregierung dazu auffordern, endlich damit Schluß zu machen. Wir als SPD-Fraktion sind nicht mehr bereit, für ein leerstehendes Gebäude 150 000 DM auszugeben. Das muß dann einer öffentlichen Nutzung zugeführt werden, oder aber Sie verhandeln mit den Interessenten, die im Moment da sind, und bringen das zu einem Abschluß. Der Herr Riechmann oder andere sind ja bereit, das auch kulturell zu nutzen.

Meine Damen und Herren, Sie haben nicht nur in Wolfenbüttel Kulturpolitik gezeigt und klargestellt, wes Geistes Kind diese Landesregierung ist, sondern Sie zeigen das auch bei Nienover. — Vielen Dank.

(Starker Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Kreibohm:

Das Wort hat nunmehr der Herr Minister für Wissenschaft und Kunst. Herr Minister Dr. Cassens, bitte sehr!

(Auditor [SPD]: Der denkt immer noch nach!)

Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Entschließungsantrag der Fraktion der SPD ist darauf ausgerichtet, das Jagdschloß Nienover für eine sinnvolle öffentliche Nutzung freizugeben. Ich stimme dieser Auffassung zu.

(Beifall bei der SPD.)

Wir können aber unter gar keinen Umständen im Raume stehenlassen, was Herr Graeber gesagt hat, nämlich daß Ausgaben für den Denkmalschutz hinausgeschmissenes Geld seien.

(Beifall bei der CDU. — Widerspruch bei der SPD. — Zuruf von der SPD: Das hat er so gar nicht gesagt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, darüber, daß das Schloß Nienover ein wichtiges Geschichts- und Kulturdenkmal ist, sind sich nun wirklich alle Fachleute einig.

(Auditor [SPD]: Darum geht es doch gar nicht, Mensch!)

Dr. Cassens

Der frühere Eigentümer hatte das Bauwerk gut instand gesetzt und auch gepflegt, er konnte es allerdings schließlich nicht länger unterhalten. Deshalb war der Beschluß der Landesregierung richtig, das Schloß in das Eigentum des Landes zu übernehmen. Ich darf Sie, Herr Bruns und Herr Silkenbeumer — wir haben ja auch nachgeblättert

(Zuruf von der SPD: Und nachgedacht?)

und nachgesehen, was die SPD im Jahre 1979 gesagt hat —,

(Zempel [SPD]: Was denn?)

an folgendes erinnern: Sie haben uns doch aufgefordert, das Schloß vor dem Verfall zu bewahren. Heute soll das nicht mehr wahr sein!

(Beifall bei der CDU. — Zurufe von der SPD. — Unruhe.)

Sie standen damals hinter dem Beschluß, Herr Bruns und Herr Graeber,

(Anhaltende Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Nienover durch den Ankauf in seinem Bestand zu erhalten. Ich bitte Sie, hier und heute zu erklären, ob es zutrifft, daß Sie damals gesagt haben, Sie seien für den Erhalt dieses wichtigen Denkmals.

Vizepräsident Kreibohm:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Silkenbeumer?

Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Ja, gern.

Silkenbeumer (SPD):

Herr Minister, sind Sie bereit zuzugeben, daß es kein Gegensatz ist, wenn sich meine Fraktion auf der einen Seite für den Erhalt dieses Denkmals ausspricht und auf der anderen Seite sagt, daß ein Gebäude, das fünf Jahre leersteht, verfällt?

(Schultze [SPD]: So ist es! — Frau Lewandowsky [SPD]: Das ist ein Skandal! — Zurufe von der CDU. — Unruhe.)

Sie haben im letzten Jahr für 40000 DM die Stützmauer hochziehen müssen; der Giebel zerfällt. Herr Minister, darf ich Sie fragen — — —

(Zuruf von der CDU. — Heiterkeit bei der CDU. — Anhaltende Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

— Das ist ein schönes Thema für die CDU-Fraktion! — Herr Minister, das ist für uns kein Gegensatz. Die Frage ist, wie Sie den Bürgern erklären wollen, daß Herr von Poser 1979 gesagt hat,

(Gansäuer [CDU]: Er ist doch gerade dabei! Laß ihn doch mal ausreden! — Unruhe!)

das Schloß solle vor dem Verfall gerettet werden, und daß es in den letzten fünf Jahren verfallen ist.

(Zuruf von der CDU: Ist das eine Frage?)

Wie wollen Sie erklären, daß das Denkmal verfällt?

(Gansäuer [CDU]: Er ist doch dabei! Hör doch erst mal zu!)

Vizepräsident Kreibohm:

Am Schluß war ein Fragezeichen hörbar.

Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Ich merke, Sie wollen schon wieder einen Salto rückwärts machen.

(Beifall bei der CDU. — Widerspruch und Lachen bei der SPD.)

Das ist ja nicht das erste Mal. Sie schicken hier Ihren Sprecher, und der sagt, all das Geld, das für Nienover ausgegeben worden sei, sei hinausgeschmissenes Geld.

(Beckmann [CDU]: Unerhört!)

So! Jetzt kommen Sie und sagen, das sei ein Denkmal und so hätten Sie es auch nicht gemeint. Was ist denn nun richtig?

(Zurufe von der SPD.)

Wollen Sie Denkmalschutz? Dann sage ich, Denkmalschutz ist nicht zum Nulltarif zu haben,

(Beifall bei der CDU)

sondern da müssen Aufwendungen her. Dazu müssen Sie hier und heute Roß und Reiter nennen,

(Auditor [SPD]: Reiter ist Herr Albrecht!)

und Sie können sich aus dieser Verantwortung nicht herausstehlen.

Sie hatten damals gegen den Erwerb des Gebäudes eigentlich nur deshalb Bedenken, weil Sie befürchteten — das war die Befürchtung der SPD —, das Jagdschloß könnte für private Veranstaltungen von Regierungsmitgliedern genutzt und durch erheblichen zusätzlichen Investitionsaufwand für andere Nutzungen hergerichtet wer-

den. Das war Ihre akute Sorge. Heute hören wir davon nichts mehr. Man muß sich ja für die verschiedenen Auftritte immer etwas Neues einfallen lassen. Herr Silkenbeumer, was sind Sie eigentlich ohne Nienover? — Doch im Grunde genommen völlig unbekannt!

(Beifall bei der CDU. — Unruhe bei der SPD. — Kasimier [SPD]: Das ist eine Unverschämtheit, Herr Cassens! Abtreten, kann ich nur sagen!)

Was sind Sie eigentlich? Sie brauchen Nienover praktisch doch zum Aufpolieren des eigenen Standpunktes. Das ist sehr schade.

(Beifall bei der CDU.)

Das Entscheidende bei dieser Verantwortung ist, meine Damen und Herren, daß damals ein wichtiges Kulturdenkmal in Gefahr war.

(Anhaltende Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Dem konnten wir aus damaliger Sicht am ehesten dadurch gerecht werden, daß dieses Baudenkmal zunächst durch den Erwerb in seinem hervorragenden baulichen Zustand erhalten wurde. Die Wiederveräußerung hätte als zweiter Schritt die künftige Nutzung gesichert.

(Auditor [SPD]: Sie lesen wieder alles vor!)

Daß es sich so schwierig gestalten würde, einen Erwerber zu finden, konnte man damals nicht absehen. Wir können heute, Herr Silkenbeumer, rückschauend doch miteinander feststellen, daß es auch den damaligen Eigentümern sicherlich nicht gelungen wäre, das Baudenkmal zu einem angemessenen Preis in gute Hände zu geben. Daher mutet es grotesk an, sich vorzustellen, wie der Ablauf der Dinge gewesen wäre, wenn sich die Landesregierung Ihrer ablehnenden Haltung zum Erwerb des Schlosses damals angeschlossen hätte. Das Schloß wäre verkommen, da es der damalige Eigentümer in der Tat nicht unterhalten konnte. Sie hätten sicherlich keine Bedenken gehabt, erhebliche Mittel zu investieren, um das Denkmal in seinem Bestand zu erhalten. Ich sehe auch heute noch in dem Ankauf des Schlosses einen Akt vorsorglicher Denkmalpflege.

(Vizepräsident Warnecke übernimmt den Vorsitz.)

Im Klartext heißt dies, nicht erst tätig zu werden, wenn es schon fast zu spät ist. Damit halte ich die nun schon fast langweilige Frage nach den Unterhaltungskosten für völlig unergiebig und auch für überflüssig. Diese Kosten sind detailliert im

Haushalt nachzulesen. Natürlich muß man den Haushalt lesen können.

(Zustimmung von Fischer [Göttingen] [CDU].)

Aber derjenige, der den Haushalt zur Hand nimmt, kann dies in Kapitel 06 76 Titelgruppe 76 Punkt für Punkt nachlesen. Um Ihnen auch das noch zu erleichtern: In den letzten Jahren haben wir rund 10000 DM pro Monat für das Schloß aufgewandt. Angesichts der Bedeutung dieses Denkmals war dies kein überhöhter Betrag, wenn man bedenkt, daß in den Aufwendungen dieses Jahres auch 49000 DM für die Reparatur einer Terrassenstützmauer im Park enthalten waren.

Denkmalpflege ist nicht zum Nulltarif zu haben. Sie werden zugeben, daß die Erhaltung eines Schlosses aus dem 17. Jahrhundert eine Maßnahme der Denkmalpflege ist. Es gibt aber keine Denkmalpflege ohne ernsthaften Finanzaufwand.

Herr Silkenbeumer, vor einiger Zeit ging es darum, von Verlusten zu sprechen. Da waren Sie der ehrliche Makler, der Kaufmann, der mit Soll und Haben in die Debatte einstieg. Darum geht es im Grunde genommen nicht. Hiermit kann man die Erhaltung von Kulturdenkmälern nicht pflegen. Denn dann dürfte das Land im Denkmalpflegebereich überhaupt keine Zuschüsse mehr gewähren. Herr Silkenbeumer, Zuschüsse für Erhaltungsmaßnahmen der Denkmalpflege werden nicht in Erwartung eines Rückflusses gegeben. Die Erhaltung des Schlosses Nienover ist nicht anders zu sehen als die Investitionen, die das Land getätigt hat, um viele andere Schlösser in Niedersachsen, seine geschichtlichen Zeugen, auch den kommenden Generationen zu bewahren. So hat das Land in den Jahren 1980 bis 1984 insgesamt 9,6 Millionen DM für insgesamt 24 Schlösser bereitgestellt. Das Echo in der Öffentlichkeit auf diese Bemühungen war durchaus positiv. Es gibt also keinen Grund, das Engagement für Nienover anders zu beurteilen.

Ich sagte bereits, daß die Bemühungen, das Schloß Nienover zu verkaufen, sich schwieriger gestalteten als erwartet.

(Auditor [SPD]: Das wissen wir doch alles schon!)

Insgesamt hat es eine ganze Reihe von Kaufinteressenten gegeben. Mit etwa zwölf Interessenten wurde intensiv und in allen Einzelheiten gesprochen, so daß wir in der Tat mehrere Male kurz vor dem Abschluß gestanden haben.

(Silkenbeumer [SPD]: Warum hat es dann nie geklappt? — Fischer [Göttingen]

Dr. Cassens

[CDU]: Wegen der ständigen Rederei, Herr Silkenbeumer!

Es hat bisher jedenfalls keine Phase gegeben, in der nicht mit dem einen oder anderen Bewerber konkret und mit Aussicht auf Erfolg über den Kauf verhandelt wurde. Die Materie ist nicht einfach. Deshalb zogen und ziehen sich die Verhandlungen über längere Zeiträume, oft über Monate hin. Ohne Geduld ist ein solches Objekt nicht zu verwerten.

Nun, Herr Silkenbeumer, um zu einem Abschluß zu kommen, zu dem Käufer, den Sie am Schluß präsentiert haben. Herr Silkenbeumer, Sie müssen doch zugeben, daß dieser Käufer gekommen ist, das Schloß madig gemacht hat und Sie zu der Forderung nach einer gutachterlichen Überprüfung überredet hat.

(Auditor [SPD]: Jetzt sind wir auch noch schuld! Der böse, böse Silkenbeumer!)

Ich halte es, wenn wir entschlossen sind, zu einer öffentlichen Nutzung zu kommen, für völlig überflüssig, jetzt noch in eine gutachterliche Bewertung einzutreten. Denn es ist doch völlig unerheblich, ob dieses Objekt 1,5 Millionen DM oder 2 Millionen DM wert ist.

Im übrigen bin ich noch in keiner Weise bezüglich der Art einer denkbaren Nutzung des Schlosses festgelegt und vor allen Dingen auch offen für die Anregungen, die Sie mir in Ihrem Entschließungsantrag an die Hand gegeben haben. Im zuständigen Ausschuß können wir mögliche Nutzungskonzepte ausführlich diskutieren. Die Mitarbeiter meines Hauses stehen dazu jederzeit zur Verfügung. Wenn allerdings — — —

Vizepräsident Warnecke:

Herr Minister, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Silkenbeumer?

Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Ja, gern.

Silkenbeumer (SPD):

Herr Minister, ist es möglich, daß Sie dem Plenum heute eine Begründung dafür geben, warum die Verhandlungen mit den bisherigen zwölf Kaufinteressenten gescheitert sind?

Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Das hat an verschiedenen Ursachen gelegen.

(Aller [SPD]: Einmal hat es geregnet! — Heiterkeit.)

Die Hauptursache war nicht der Kaufpreis. In allen Verhandlungen, die wir geführt haben, hat der Kaufpreis keine Rolle gespielt.

(Silkenbeumer [SPD]: Was dann?)

— Es ging im Grunde genommen um die Nutzungskonzepte, die die zukünftigen Nutzer vorgesehen haben. Diese Nutzungskonzepte sahen im wesentlichen die Errichtung von Eigentumswohnungen vor; teilweise wollten die Kaufinteressenten langfristige Optionen haben. Wenn es darum ging, diese Nutzungskonzepte durchzusetzen, mußte das sehr sorgsam mit dem Institut für Denkmalpflege besprochen werden. Es hat im Grunde genommen nicht — das ist das Entscheidende — an dem Kaufpreis gelegen.

(Hirche [FDP]: Aber der Kaufpreis hat die Nutzungsvorstellungen bestimmt!)

Überdies, Herr Silkenbeumer, fließen auch in den Verkehrswert eines Schlosses kaum greifbare Faktoren ein wie Affektionswert, das Risiko hoher Unterhaltungskosten, die Gunst oder auch die Ungunst der geographischen Lage. Das eine oder andere mag zu dem negativen Ausgang mit beigetragen haben.

(Auditor [SPD]: Das muß man überlegen, bevor man das kauft!)

Fest steht jedenfalls, daß es die Landesregierung auch weiterhin nicht an Anstrengungen fehlen lassen wird, dieses schöne Baudenkmal in seinem Bestand zu erhalten. Das sollte entscheidend sein. Für die Sicherung eines Baudenkmals sollte uns keine Mark zuviel sein. 10 000 DM im Monat sind ein vernünftiger Betrag für ein wichtiges Baudenkmal. Nun wollen wir gemeinsam im Ausschuß überlegen, wie die öffentliche Nutzung in Zukunft aussehen kann.

(Beifall bei der CDU. — Auditor [SPD]: Das war ja eine Leistung! Kolossale Leistung!)

Vizepräsident Warnecke:

Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ravens das Wort.

Ravens (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war eine traurige Stunde für das Parlament.

(Beifall bei der SPD. — Ah! bei der CDU. — Dr. Rohloff [Grüne]: Es kommen noch mehr traurige Stunden!)

Herr Minister, Sie haben hier dem Abgeordneten Silkenbeumer gesagt, was er denn wohl wäre

ohne Nienover und ohne sich daran aufblasen — haben Sie gesagt — zu können. Ich weise das als eine unverschämte Handlung zurück.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Mombaur [Grüne].)

Ich sage: Ohne Sie wäre Nienover endlich in vernünftigen Händen, und wir hätten in Wolfenbüttel die Bundesakademie!

(Beifall bei der SPD.)

Wenn Sie denn in diesem Parlament oder in Ihrem Amt vernünftig gehandelt hätten in den fünf Jahren, in denen Sie alle Vierteljahre mit aufgeblasenen Backen dagestanden und uns gesagt haben: Tröstet euch, es geht weiter!, dann wären Sie heute nicht nach Ihrem fünfjährigen Jubiläum in dieser traurigen Geschichte gefragt worden.

(Beifall bei der SPD.)

Nein, meine Damen und Herren, hier hat ein hilfloser Minister versucht, davon abzulenken, daß er in fünf Jahren nichts, aber überhaupt nichts von dem zustande gebracht hat, was er diesem Parlament gesagt hat.

(Beifall bei der SPD.)

Und dann werfen Sie noch einem Kollegen vor, er blase sich auf, wenn er danach fragt, wie leichtfertig Sie mit Steuergeldern umgehen. Ich denke, das ist Aufgabe des Parlaments. Sie hätten sich hier zu verantworten und hätten uns zu sagen, wo das Geld bleibt, das wir Ihnen dafür genehmigen.

(Beifall bei der SPD. — Fischer [Göttingen] [CDU]: Daran werden wir Sie bei den nächsten Denkmalpflegemaßnahmen erinnern!)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Mombaur.

Mombaur (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, ich meine, wir sollten jetzt an diesem Punkt eines tun: Wir sollten wieder etwas ehrlicher sein. Sie sollten zugeben, daß dieser Kauf ganz einfach ein Irrtum war.

(Ravens [SPD]: Er war es auch!)

Das ist der erste Schritt.

Zweitens. Was ich nicht gut fand, war, daß Sie jetzt alles das, was Sie tun — fünf Jahre leerstehen lassen, keinen Käufer finden —, mit Denkmalschutzaufgaben und Instandhaltung begrün-

den. Sie kaufen auch nicht das Broyhan-Haus in Hannover, um es dann mit Mitteln der Denkmalpflege instand zu halten.

(Beifall bei den Grünen.)

In diesem Punkt sollten wir doch einmal ehrlich sein. Ich möchte Sie wirklich bitten, und ich möchte auch Ihre Fraktionskollegen bitten, in diesem Hause auch einmal zuzugeben, daß man einen Fehler gemacht hat und daß der Fehler so viel Geld gekostet hat, daß wir es dem Steuerzahler gegenüber im Grunde nicht mehr verantworten können.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat nun der Abgeordnete Graeber.

Graeber (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon alles von meinem Kollegen Ravens gesagt worden,

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Alles klar! — Schluß!)

aber ich muß darauf hinweisen, Herr Minister, daß ich nicht gegen Denkmalschutz bin — wie Sie es dargestellt haben —, sondern daß ich dafür bin. Ich habe mich von Anfang an dafür eingesetzt, daß das Schloß ein zu schützendes Bauwerk ist. Darüber gibt es überhaupt keinen Zweifel.

(Beckmann [CDU]: Dann hätten Sie sich die Rede schenken können!)

Nur: Es geht um die Nutzung dieses Gebäudes und darum, es nicht umsonst da stehenzulassen, sondern es einer entsprechenden Nutzung zuzuführen.

(Beifall bei der SPD.)

Dazu haben Sie uns keine Antwort gegeben. Ihre Taten sind gleich Null.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Hirche.

Hirche (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Auditor [SPD]: Herr Hirche macht das jetzt ganz ausgewogen!)

Herr Minister, ich möchte mich gegen die Totschlagparole verwahren: Denkmalpflege zum

Hirche

Nulltarif gibt es nicht. — Das ist nämlich so richtig, wie es in dieser Sache falsch ist. Wenn dieses Argument immer richtig wäre, dann hätte der Landtag überhaupt keine Möglichkeit mehr, zu prüfen, ob eine Entscheidung sachgerecht ist oder nicht. Auch der Landesrechnungshof hätte dann keine Möglichkeit mehr,

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

und auch der Steuerzahler hätte keine Möglichkeit mehr. Sie wissen genau, daß der Bund der Steuerzahler überlegt hat, für Nienover die Plakette des Jahres für Steuerverschwendung auszugeben.

Meine Damen und Herren! Auch der Satz „Für die Sicherung eines Baudenkmals sollte uns keine Mark zuviel sein“ kann so nicht stehenbleiben, denn in diesem Lande muß jede Ausgabe im Verhältnis zu anderen Ausgaben gewogen werden. Wir können uns nicht einfach irgend etwas herausnehmen und sagen: „Dafür ist alles gut“, während bei der nächsten Gelegenheit gesagt wird: Hierfür ist eben kein Geld mehr vorhanden.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Meinsen [Grüne].)

Herr Minister, das Problem ist doch: Der Erwerb war dilettantisch und falsch,

(Zuruf von Auditor [SPD])

und die Verkaufsversuche in den letzten Jahren waren dilettantisch und falsch.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD.)

Wenn die Schwierigkeiten in den Nutzungsvorstellungen lagen, dann haben sie durchaus etwas mit dem Preis zu tun. Man muß deshalb ganz realistisch überlegen, ob die Vorstellungen von einer öffentlichen Nutzung, die hier vorhanden sind, finanzierbar und durchführbar sind oder ob man angesichts der Tatsache, daß Nienover nicht verkauft werden kann, auch die Preisvorstellungen des Landes überprüfen muß. Es ist billiger, zu einem niedrigeren Preis zu verhandeln, zu dem vernünftig und unter den jetzigen Vorstellungen verkauft werden kann, als noch einmal fünf Jahre lang jedes Jahr 150 000 DM und weitere Kosten aufzuwenden; so bitter das für Sie ist.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Silkenbeumer [SPD].)

Im Gesamtinteresse des Landes und der Haushaltslage wäre das jedenfalls vernünftig.

Mich hat es schon sehr berührt, als wir Abgeordneten aus dem Regierungsbezirk Hannover gestern abend eingeladen waren und mich dort ein

leitender Beamter der Forstverwaltung davon informiert hat, daß die Forst Mitte der 60er Jahre froh gewesen ist, daß sie dieses frühere Forstamt für wenige hunderttausend Mark endlich los war. Nun ändern sich zwar die Zeiten, aber, meine Damen und Herren, diesen Dilettantismus können wir nicht hinnehmen.

Hier muß eine Gesamtrechnung aufgemacht werden. Ich hoffe im Interesse des Landes Niedersachsen, daß dies spätestens im nächsten Jahr kein Thema mehr sein wird.

(Zustimmung bei der FDP und bei der SPD.)

Wir werden Sie, Herr Minister, ebenso wie den Herrn Ministerpräsidenten nicht aus Ihrer persönlichen Verantwortung entlassen, für eine Lösung zu sorgen.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Teysen.

(Zurufe: Aha!)

Teysen (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ravens, ich kann Sie einerseits verstehen. Es klang vielleicht ein bißchen scharf. Wir schätzen aber alle unseren Kollegen Silkenbeumer als fleißigen Mitarbeiter in Kulturfragen. Das ist richtig. Aber andererseits hat Herr Silkenbeumer das Thema Nienover mitunter auch etwas überstrapaziert.

(Zurufe von der SPD.)

Humorvoll nenne ich ihn gelegentlich auch schon einmal „Silki-Nienover“. Ganz so empfindlich sollten wir nicht sein.

(Zuruf von Auditor [SPD].)

Ich bin sicher, daß auch unser Minister den Abgeordneten Silkenbeumer aufgrund dessen Allroundtätigkeit in diesem Hause besonders schätzt. Das zunächst einmal vorweg. Wir sollten also nicht zu empfindlich sein.

Ich weiß, Herr Ravens, Sie haben es nicht gern — — —

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lippelt?

Teyssen (CDU):

Ich erlaube es.

Dr. Lippelt (Grüne):

Herr Teyssen, erinnern Sie sich, daß vor langen Jahren in Amerika einmal ein Präsident deshalb nicht gewählt wurde, weil man fragte, ob jemand diesem Mann einen Gebrauchtwagen abkaufen würde? Befürchten Sie nicht, daß hier früher oder später jemand fragen könnte, ob noch jemand diesen Ministerpräsidenten wählen will, der nicht einmal ein Schloß verkaufen kann?

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.
— Heiterkeit.)

Teyssen (CDU):

Der Vergleich zwischen einem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika und einem Gebrauchtwagen mit einem niedersächsischen Minister und Ministerpräsidenten und einem Schloß bzw. Gebrauchtschloß ist in sich nicht stimmig.

(Heiterkeit.)

Ministerpräsident und Minister sind hier in Verbindung mit dem Schloß viel zu hochrangig angesiedelt, als daß man sie mit einem amerikanischen Präsidenten und einem Gebrauchtwagen in Verbindung bringen könnte. Das paßt nicht.

Aber nun zurück zu meinem eigentlichen Thema. Wenn wir ständig und ewig das Thema Niever in dieser übertriebenen Weise hochhängen, dann kann ich aus Erfahrung nur sagen: Es ist für Immobilienverhandlungen nicht gerade gut, wenn wir selbst den Preis dadurch kaputt machen, daß wir unseren Ministern in dieser schwierigen Verkaufssituation ständig unangemessene Vorfürwürfe machen.

(Beifall bei der CDU.)

Wir alle wissen, daß Herr Cassens dieses Erbe hat übernehmen müssen.

(Auditor [SPD]: Ja eben, von Herrn Albrecht!)

— Ja natürlich, das ist aber weder ein Vorwurf an den Ministerpräsidenten noch an Herrn Cassens. Es hätte Ihnen mit Ihren Ministern genauso passieren können. Vielleicht hätte auch Herr Kubel vor dieser Schwierigkeit gestanden. Das muß man doch sehen.

Weil die Lage besonderer Art ist und weil nicht jedermann dieses Schloß für jeden Zweck kaufen kann, bin ich in der Tat mit Herrn Hirche — das habe ich auch gestern abend Herrn Silkenbeumer gesagt — der Meinung, daß wir überlegen soll-

ten, ehe wir über die Jahre hinweg immer mehr in dieses Schloß hineinstecken und der Preis sich somit immer wieder summiert, ob wir wegen der besonderen Lage und wegen der besonderen Schwierigkeiten — — — Herr Minister Cassens sagte auch, daß es nicht am Preis, sondern an anderen Dingen lag. Die anderen Dinge schlagen aber auf den Preis zurück. Ich würde dieses Schloß lieber ein wenig unter Wert verkaufen und dann froh sein, daß es weg ist, weil der, der es kauft — — —

(Bruns [Emden] [SPD]: Das dürfen Sie doch nicht sagen! Sie fallen doch dem Minister in den Rücken! Sie drücken doch die Preise!)

— Nein das tue ich, glaube ich, nicht. Wir müssen die Verhandlungen flexibler gestalten. Dann werden wir es vielleicht los.

(Beifall bei der CDU.)

Ich bin jederzeit bereit, über die Nutzung zu reden. Sie wissen doch, wenn die öffentliche Hand dieses Haus nutzt, dann wird die Hand, die es kauft, natürlich auch ständig mit den Folgekosten belastet sein. Die Nutzung wird für die öffentliche Hand nicht sehr leicht sein. Ich bitte daher, diese Dinge in Zukunft in den Ausschuß zu überweisen. Wir haben dann zwar keine Wirkung nach außen, Herr Silkenbeumer, aber ich glaube, im Ausschuß können wir mit Minister Cassens und mit anderen Herren in aller Ruhe über Konditionen, Möglichkeiten und Bedingungen sprechen.

(Auditor [SPD]: Minister Cassens hat doch gesagt, der Kaufpreis spielt keine Rolle!)

Sie und ich, uns beiden liegt daran, daß wir eine vernünftige Lösung finden. Ich kann die Opposition verstehen, daß sie dieses Thema mal hochhängt. Aber bitte, erst wieder im nächsten Jahr. Ich hoffe nur, daß das im nächsten Jahr weg ist.

(Heiterkeit. — Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Besprechung. Wir kommen nun zur Ausschußüberweisung. Der Ältestenrat schlägt vor, den Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 3375 an den Ausschuß für Wissenschaft und Kunst zur federführenden Beratung und Berichterstattung und an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zur Mitberatung zu überweisen. Wer dieser Empfehlung folgen will, den bitte ich, das durch Handzeichen zu bekunden. — Danke schön. Ich bitte um die Gegenprobe! — Enthaltungen? — Das ist so beschlossen.

Vizepräsident Warnecke

Unser Zeitplan läßt zu, daß wir noch zwei kleinere Punkte vorziehen, und zwar rufe ich zunächst den Tagesordnungspunkt 22 auf:

Verfassungsgerichtliches Verfahren — Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN in der Bremischen Bürgerschaft vom 7. Mai 1984 wegen Überprüfung des § 10 Abs. 4 Brem. Deputationsgesetz — Schreiben des Bundesverfassungsgerichts — Zweiter Senat — vom 25. Juni 1984 — 2 BvH 2/84 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen — Drs 10/3283

Ein Bericht liegt nicht vor. Ich eröffne die Beratung. — Es liegen mir keine Wortmeldungen vor. Ich schließe die Beratung und komme zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 3283 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. — Ich bitte um die Gegenprobe! — Enthaltungen? — Bei Enthaltung der Fraktion der FDP — Entschuldigung — der Fraktion der Grünen ist der Beschlußempfehlung gefolgt worden.

(Hirche [FDP]: Und bei Nichtabstimmung der SPD! — Frau Schuran [Grüne]: Na, na, na!)

— Zweifeln Sie etwa an meiner Feststellung, Frau Kollegin?

(Frau Schuran [Grüne]: Nein!)

Da zu dem Tagesordnungspunkt 23 ein Änderungsantrag vorliegt und daher auch eine Beratung erforderlich wird, klammere ich diesen Punkt zunächst einmal aus.

(Ravens [SPD]: Sehr schön, Herr Präsident!)

Ich rufe dann auf den Tagesordnungspunkt 24:

Verfassungsgerichtliches Verfahren — Anträge der Fraktion DIE GRÜNEN im Deutschen Bundestag und des Mitglieds des Bundestages Herbert Kleinert betr. Wahl des Gremiums nach § 4 Abs. 9 Haushaltsgesetz 1984 — Schreiben des Bundesverfassungsgerichts — Zweiter Senat — vom 18. September 1984 — 2 BvE 4/84 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen — Drs 10/3357

Ein Bericht über die Ausschlußberatung wird nicht erstattet. — Ich eröffne daher die Beratung. Mir liegt eine Wortmeldung vor. Ich erteile dem Abgeordneten Meinsen das Wort.

Meinsen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich meine, es ist an der Zeit, einmal generell darüber

zu sprechen, inwiefern sich der Landtag zu verfassungsgerichtlichen Verfahren äußern sollte. Diese Debatte möchte ich aber jetzt nicht eröffnen. Diese Bemerkung möge aber als Anregung verstanden werden.

Bei diesem Tagesordnungspunkt will ich aber zumindest ein Beispiel anführen, in dem der Landtag meiner Meinung nach verpflichtet ist, sich zu äußern.

Sie kennen wahrscheinlich den Gegenstand, der diesem verfassungsgerichtlichen Verfahren zugrunde liegt. Es geht um die Kontrolle des Haushalts für die Nachrichtendienste, der im Rahmen der Haushaltsplanberatungen nicht erörtert werden kann und somit auch nicht kontrolliert werden kann. Dazu gibt es ein Organstreitverfahren, in dem die Grünen generell beantragt haben, zu überprüfen, ob dieser Haushaltsplan als genehmigt zu betrachten ist.

Im nachhinein ist vom Bundestag ein Gremium bestimmt worden, dem fünf Mitglieder angehören. Die CDU/CSU verfügt über zwei Plätze, die FDP über einen Leihplatz — so sage ich das einmal — von der CDU und die SPD über zwei Plätze. Dieses Gremium hat die Möglichkeit, den Haushalt in diesem Bereich zu überprüfen.

In der Klage geht es nun darum, daß ein Gremium existiert, in dem nicht alle Fraktionen vertreten sind, d. h. nicht alle Fraktionen haben die Möglichkeit, diesen Teil des Haushalts zu kontrollieren, wie es ihre Pflicht als Opposition ist.

(Zuruf von den Grünen: Unerhört!)

Es gibt aber auch in Niedersachsen Parallelen. Wir können also nicht so tun, als ob dieser Landtag von diesem Verfahren völlig unberührt bleiben könnte.

(Zustimmung bei den Grünen.)

Auch im niedersächsischen Landeshaushalt werden alle Posten, die etwa den Verfassungsschutz und ähnliches betreffen, pauschal ausgewiesen. Wegen dieser Praxis haben wir auch immer Schwierigkeiten gehabt, unsere Änderungsanträge zum Haushalt zu formulieren, etwa dahingehend, diese Posten zu streichen; denn wir mußten uns auf Mutmaßungen darüber einlassen, wie groß dieser Posten im Landeshaushalt tatsächlich ist.

Daß es auch in Niedersachsen ein Gremium gibt, in dem wir nicht vertreten sind — dieses kontrolliert den Verfassungsschutz —, will ich einmal außen vor lassen.

Das Faktum ist aber einfach, daß es auch uns nicht möglich ist, diesen Posten anhand einer im

Haushalt ausgewiesenen Aufstellung zu kontrollieren, d. h. das Land Niedersachsen muß sich zumindest zum Teil genau den Vorwurf gefallen lassen, der bei dem Organstreitverfahren in bezug auf den Bundeshaushalt erhoben wird.

Insofern — meine ich — wäre es schon sinnvoll gewesen, wenn der Landtag als von dem Ausgang dieses Streitverfahrens möglicherweise Betroffener zu ebendiesem Verfahren Stellung genommen hätte. Ich glaube, daß man es sich wirklich zu billig macht, wenn man hofft, daß die Grünen in dem Verfahren unterliegen werden und damit die eigenen Schwierigkeiten — vielleicht — auch verschwinden.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort wird nicht mehr gewünscht. — Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 3357 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich bitte um die Gegenprobe! — Enthaltungen? — Bei Gegenstimmen der Fraktion der Grünen ist der Beschlußempfehlung gefolgt worden.

Ich rufe nunmehr den Punkt 19 der Tagesordnung auf:

Mandatsverzichte der Abgeordneten Rudolf Grösch, Friedrich Haubold, Dr. Helmut Lippelt, Martin Mombaur und Helmut Neddermeyer — Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses — Drs 10/3330 — Antrag der Abg. Hartmann, Stauske u. Gen. — Drs 10/3401

Für die Beratung dieses Punktes sind nach der im Ältestenrat getroffenen Vereinbarung etwa 70 Minuten vorgesehen. Allerdings soll die Redezeit nicht streng reglementiert werden. In der Beratung sollte von folgenden Zeiten ausgegangen werden: CDU und SPD jeweils bis zu 20 Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu zehn Minuten.

Die Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses ist im Rahmen des Feststellungsverfahrens nach dem Wahlprüfungsgesetz vorgelegt worden. Nach § 19 Abs. 1 sind die Vorschriften der §§ 4 bis 16 des Wahlprüfungsgesetzes entsprechend anzuwenden. Der Landtag hatte in der 61. Sitzung am 11. Oktober 1984 die damalige Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses — Drucksache 3280 — abgelehnt. Damit war die Sache gemäß § 10 Abs. 2 des Wahlprüfungs-

gesetzes an den Ausschuß zurückverwiesen. Der Wahlprüfungsausschuß hat gemäß § 11 Abs. 1 des Wahlprüfungsgesetzes erneut verhandelt und erneut einen Entscheidungsvorschlag eingebracht, der Ihnen in der Drucksache 3330 vorliegt.

Zugleich haben die Abgeordneten Hartmann, Stauske und Genossen einen Gegenvorschlag — Drucksache 3401 — vorgelegt.

Wir kommen zunächst zur Beratung beider Vorlagen. Ich schlage folgende Reihenfolge vor: 1. der Berichterstatter des Wahlprüfungsausschusses, der Abgeordnete Hartmann, 2. die Einbringung des Gegenvorschlages in der Drucksache 3401 — Antrag der Abgeordneten Hartmann, Stauske und Genossen — ebenfalls durch den Abgeordneten Hartmann. Danach eröffne ich die Beratung.

Das Wort hat zunächst zu Nr. 1 der Abgeordnete Hartmann als Berichterstatter des Wahlprüfungsausschusses.

Hartmann (CDU), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, sehr geehrte Herren! Ich habe erneut das Vergnügen, Ihnen als Vorsitzender des Wahlprüfungsausschusses eine Beschlußempfehlung vorzutragen zu können — diesmal in der Drucksache 3330 —, die sich wiederum mit den Mandatsverzichtserklärungen der Abgeordneten der Grünen Grösch, Haubold, Dr. Lippelt, Mombaur und Neddermeyer befaßt. Sie werden nicht vergessen haben, meine Damen und Herren, daß der Landtag in der Sitzung am 11. Oktober 1984 die damalige Empfehlung des Wahlprüfungsausschusses, den Sitzverlust der genannten Abgeordneten festzustellen, abgelehnt hat. Diese Empfehlung war identisch mit der heutigen Vorlage.

Die §§ 10 und 11 in Verbindung mit § 19 Abs. 1 des Wahlprüfungsgesetzes bestimmen für diesen Fall, daß der Wahlprüfungsausschuß erneut zu verhandeln und dem Landtag auch erneut einen Entscheidungsvorschlag vorzulegen hat. Der Wahlprüfungsausschuß hat, dieser gesetzlichen Forderung getreu, deshalb noch einmal, und zwar am 22. Oktober 1984, öffentlich getagt. In dieser Sitzung hatten alle Beteiligten des Feststellungsverfahrens noch einmal Gelegenheit, sich zur Sache zu äußern. Erschienen waren der Vertreter des Innenministeriums und der Landeshauptwahlleiter, die im wesentlichen ihre früheren Stellungnahmen wiederholten.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir eine Zwischenbemerkung: Soweit diese Stellungnahmen im Gegensatz zur Begutachtung des Sach-

Hartmann

verhalts durch den Gesetzgebungs- und Beratungsdienst standen, habe ich als Vorsitzender bedauert, daß sich der Gesetzgebungs- und Beratungsdienst, da er am Verfahren nicht beteiligt ist, dazu nur in geheimer Sitzung äußern konnte.

(Dr. Holtfort [SPD]: Sehr richtig!)

Es ist natürlich, daß so qualifizierte Juristen bei der Beurteilung so schwieriger Sachverhalte unterschiedliche Auffassungen haben. Ich möchte betonen, daß der Ausschuß den unterschiedlichen Auffassungen aller Seiten mit ganz großem Respekt begegnet ist.

Der Ausschuß hat im Anschluß an die öffentliche Sitzung in einer geheimen Sitzung mit der Mehrheit seiner Mitglieder beschlossen — diese Mehrheit ist, wie die Zeitungen berichtet haben und wie ich aus gegebenem Anlaß betone, unverändert geblieben —, dem Landtag inhaltlich den gleichen Entscheidungsvorschlag vorzulegen wie schon zur Sitzung am 11. Oktober, Ihnen also erneut zu empfehlen, den Sitzverlust der fünf Abgeordneten der Fraktion der Grünen aufgrund der von diesen Abgeordneten abgegebenen Verzichtserklärungen festzustellen. Zur Begründung dieses Ergebnisses darf ich auf die Ihnen vorliegende Beschlußempfehlung und zusätzlich, um die Sache nicht zu verlängern, auf die von mir vorgetragene Begründung in dem Bericht am 11. Oktober Bezug nehmen.

Ich bitte Sie nun namens des Wahlprüfungsausschusses — auch wenn mir die Sache ein wenig schwerfällt — um Ihre Zustimmung zur Beschlußempfehlung in der Drucksache 3330.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter, dem Abgeordneten Hartmann, für die Abgabe des Berichts des Wahlprüfungsausschusses. — Verehrter Herr Hartmann, ich erteile Ihnen gleich das Wort, damit Sie Ihren Gegenvorschlag vortragen können.

(Dr. Lippelt [Grüne]: Jetzt kommt die Wende! — Heiterkeit.)

Hartmann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege, ich danke für diesen Zwischenruf. Es ist tatsächlich so. Sie werden verstehen, daß ich nun etwas anderes vortrage, nämlich das, was ich Ihnen im Auftrag von 55 Kollegen bereits schriftlich vorgelegt habe. Der Herr Präsident hat den Sachverhalt geschildert. Ich möchte mich noch einmal kurz darauf beziehen.

Nachdem der Wahlprüfungsausschuß erneut mit einer Mehrheit von 5:2 beschlossen hat, dem Landtag zu empfehlen, die begehrten Mandatsverzichte der fünf grünen Kollegen festzustellen, kann dieser Beschluß nach § 11 Abs. 2 des Wahlprüfungsgesetzes nur noch durch einen aus der Mitte des Landtages eingebrachten Vorschlag abgelehnt werden, der — wie es dort heißt — gleichzeitig angenommen wird. Dieser Vorschlag muß nach § 8 des Wahlprüfungsgesetzes schriftlich niedergelegt sein — was sich von selbst versteht —, einen Beschlußvorschlag sowie Tatbestand und Gründe enthalten, auf denen der Entscheidungsvorschlag beruht. Meine Damen und Herren, ein solcher Vorschlag liegt Ihnen in der Drucksache 10/3401 vor. Er soll — wie es so schön heißt — als Genossenantrag eingebracht werden, obwohl ich Ihnen ehrenwörtlich versichern kann, daß ihn kein Genosse unterschrieben hat.

(Beifall bei der CDU.)

Aber es heißt nun einmal so. Ich bitte Sie auch um Entschuldigung, daß ich diesen Vorschlag mit 26 Seiten etwas umfänglich gestaltet habe, weil ich diese Sache für überaus wichtig und klärungsbedürftig halte.

(Grösch [Grüne]: Herr Hartmann, aber Quantität ist nicht Qualität! — Ravens [SPD]: So ist das!)

— Das, Herr Kollege, entscheiden Gott sei Dank nicht Sie!

(Beifall bei der CDU.)

Der Beschlußvorschlag enthält nur einen Satz, mit dem die Feststellung begehrt wird, daß die fünf grünen Kollegen ihre Sitze im Niedersächsischen Landtag der Zehnten Wahlperiode nicht verloren haben. Damit wird auch unser Ziel deutlich. Unser Ziel ist der Staatsgerichtshof.

Der Teil „Tatbestand“ beschäftigt sich ausführlich mit der Vorgeschichte der Mandatsverzichte der Grünen in Bund und Land. Er stellt die individuellen Verzichtserklärungen in den größeren Zusammenhang und schildert den Ablauf des Feststellungsverfahrens. Ich kann mich darauf beziehen.

Unter den „Gründen“ wird festgestellt, daß die Verzichtserklärungen unwirksam sind und daß die Kollegen deshalb ihre Sitze im Niedersächsischen Landtag der Zehnten Wahlperiode nicht verloren haben.

Ich betone: Zwar haben die Abgeordneten übereinstimmend erklärt, sie hätten die Mandatsverzichtserklärungen aufgrund ihrer persönlichen

Überzeugung in freier Gewissensentscheidung abgegeben. Zwang oder Drohungen seien nicht ausgeübt worden, die Sorge vor politischen oder sonstigen Nachteilen habe keine Rolle gespielt. Diese Erklärungen sind nach der Überzeugung der Unterzeichner jedoch widerlegt.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Dr. Hruska [FDP]. — Dr. Rohloff [Grüne]: Das glauben Sie!)

Die Gründe darf ich kurz nennen.

Die Grünen vertreten ein imperatives Mandat, das die Abgeordneten an Parteibeschlüsse bindet und der jederzeitigen Kontrolle durch die Parteibasis unterwirft.

(Beifall bei der CDU. — Neddermeyer [Grüne]: Das stimmt nicht! — Dr. Rohloff [Grüne]: Belegen!)

Sie verlangen die Rotation,

(Neddermeyer [Grüne]: Keine Ahnung!)

nämlich die Verpflichtung aller grünen Abgeordneten, sich nach der Hälfte der Legislaturperiode auswechseln zu lassen und Listennachfolgern Platz zu machen. Dabei ist das Rotationsprinzip nach den eigenen Worten eines Abgeordneten der Grünen ein erster Einstieg, um die politische Kultur dieser Republik zu sprengen.

(Hört, hört! bei der CDU.)

Alle grünen Abgeordneten sind daran gebunden. Ein Verstoß führt zum Parteiausschluß.

Der nächste Punkt. Ganz abgesehen von der zeitlichen Nähe dieser Einzelbeschlüsse zu einem einschlägigen Beschluß ihrer Landeshauptversammlung beweisen alle Erklärungen der fünf Abgeordneten, daß sie ihre individuellen Entscheidungen den Parteibeschlüssen zur Rotation völlig und bewußt angepaßt haben, ihnen folgen und sie für sich verwirklichen wollen. Keiner — ich betone: keiner — der Kollegen hat auch nur andeutungsweise vorgebracht, sein Entschluß zur Niederlegung des Mandats habe überhaupt nichts mit den Rotationsbeschlüssen seiner Partei zu tun. Keiner hat überzeugende persönliche Gründe vorgetragen, die ihn zur Aufgabe der Arbeit im Landtag zwingen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Dr. Hruska [FDP]. — Ravens [SPD]: Muß er auch nicht!)

Alle Abgeordneten haben vielmehr bestätigt, daß sie die Beschlüsse ihrer Partei zur Rotation von Anfang an mitgetragen haben und mittragen wollten.

(Zuruf von Meinsen [Grüne].)

Der nächste Punkt. Die unbestreitbare Tatsache, daß die individuellen Mandatsverzichte allein die grundlegenden Parteibeschlüsse zur Rotation in die Wirklichkeit umsetzen sollen, wird auch durch eine ganze Reihe weiterer Fakten bestätigt, die wir Ihnen in unserem Antrag dargestellt haben.

Der nächste Punkt. Das Rotationsprinzip an sich ist verfassungswidrig. Darüber gibt es im Grunde keinen Streit.

(Beifall bei der CDU. — Zuruf von Meinsen [Grüne].)

Der nächste Punkt. Der Kausalzusammenhang zwischen Rotationsprinzip und Mandatsverzichtserklärungen ist verfassungsrechtlich relevant. Er kann und muß vom Landtag geprüft und festgestellt werden. Dabei ist festzustellen, daß der Landtag ein materielles, ein inhaltliches Prüfungsrecht hat, das sich auch auf die Frage bezieht, welche Motive der Abgeordneten zu den Mandatsverzichtserklärungen geführt haben.

(Graeber [SPD]: Seelenwäsche!)

Dabei hat der Landtag nach pflichtgemäßem Ermessen selbst zu bestimmen, welche Prüfungen er im einzelnen anstellen möchte. Anschließend muß er das Ergebnis in freier Beweiswürdigung finden. Auch an dieser Stelle weise ich Sie auf den Text unseres Antrages hin. Wir haben gerade dieser Frage ganz besonders viel Aufmerksamkeit gewidmet. Sie wissen, warum.

Der nächste Punkt. Als Vollzugsakte zur Durchführung verfassungswidriger Rotationsbeschlüsse sind die Mandatsverzichtserklärungen der fünf betroffenen Abgeordneten selbst verfassungswidrig und damit nichtig.

Zum Schluß. Ein Abgeordneter, der die Rotation durchsetzen möchte, greift das Verfassungsprinzip der repräsentativen Demokratie an.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Er überschreitet damit die verfassungsmäßigen Schranken, die ihm durch das Prinzip der wertgebundenen Demokratie selbst gesetzt sind. Damit handelt er verfassungswidrig. Dieses Handeln kann keine rechtliche Wirksamkeit haben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Lassen Sie mich versuchen, zum Schluß eine Zusammenfassung vorzutragen. Meine Damen und Herren Kollegen, kein Abgeordneter dieses Landtages ist daran gehindert, sein Mandat niederzulegen, soweit er dies wirklich aus persönlichen Gründen und nicht aus Gründen des Vollzugs

Hartmann

einer verfassungswidrigen Parteientscheidung möchte,

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

als Vollzug einer verfassungswidrigen Parteientscheidung, der alle persönlichen Motive erkennbar untergeordnet worden sind und werden sollten.

(Zurufe von den Grünen.)

Meine Damen und Herren! Die Vorwürfe, die CDU-Fraktion betreibe hier eine Kampagne gegen die Grünen, sind absurd.

(Lachen bei den Grünen.)

Merkwürdigerweise haben Sie mir, der ich in unserer Fraktion dafür verantwortlich war, diesen Vorwurf nie gemacht. Das wäre an sich Voraussetzung dafür gewesen.

(Neddermeyer [Grüne]: Sie sind mit eingeschlossen! — Weitere Zurufe von den Grünen.)

Ich persönlich respektiere jede andere Auffassung — ich sage das hier noch einmal mit der mir zur Verfügung stehenden Deutlichkeit —,

(Meinsen [Grüne]: Wir respektieren Ihre auch, aber wir teilen sie nicht!)

aber ich teile sie nicht, sondern ich halte sie für falsch. Ich halte die Rotation für den ersten Schritt eines gewollten Angriffs gegen unsere parlamentarische und repräsentative Demokratie.

(Beifall bei der CDU. — Zustimmung bei der FDP. — Dr. Rohloff [Grüne]: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Ich halte es deshalb für eine Pflicht dieses Landtags und eines jeden Abgeordneten, sich dagegen zur Wehr zu setzen.

(Zustimmung bei der CDU.)

Meine Damen und Herren! Nicht umsonst haben sich unsere Vorgänger als Abgeordnete jahrhundertlang gegen Druck und Erpressung von oben wehren müssen,

(Zurufe von den Grünen)

um ihre Stellung zu erkämpfen. Ganz offensichtlich ist es jetzt notwendig, sich gegen Druck und Erpressung von unten zur Wehr zu setzen.

(Beifall bei der CDU. — Zustimmung bei der FDP.)

Deshalb brauchen wir dazu die Unterstützung des ganzen Hauses, und ich bitte Sie alle darum.

(Starker, lang anhaltender Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Hartmann für die Einbringung des Antrags in der Drucksache 3401. — Ich eröffne die Beratung. Als erster Redner hat der Abgeordnete Dr. Remmers das Wort.

Dr. Remmers (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Niedersächsische Landtag muß heute nach den vorgegebenen Verfahrensvorschriften ein zweites Mal darüber abstimmen, ob die fünf Abgeordneten der Grünen ihr Mandat aufgeben können. Die CDU-Fraktion hat insgesamt nie einen Zweifel gehabt, daß die Rotation als solche verfassungswidrig ist.

(Beifall bei der CDU.)

Die parlamentarisch-repräsentative Demokratie lebt entscheidend von der Freiheit der Mandatsträger.

(Meinsen [Grüne]: Geld anzunehmen!)

Wer das Rotieren von Abgeordneten zum politischen Prinzip erhebt, wer durch Parteitagsbeschlüsse Abgeordnete zum Ausscheiden aus dem Parlament zwingen will, zerstört die besondere Qualität, die die parlamentarisch-repräsentative Demokratie durch die Unabhängigkeit der für eine volle Wahlperiode gewählten Mandatsträger gewinnt.

(Beifall bei der CDU.)

Diese Auffassung, meine Damen und Herren, wird von allen Mitgliedern unserer Fraktion — wie das die Diskussion beim vorigen Mal und die heutige Diskussion zeigen — ohne Ausnahme geteilt. Wenn es in unserer Fraktion überhaupt unterschiedliche Bewertungen des Begehrens der Grünen, bezogen auf die Rotation, gibt, dann nur wegen der Anwendung des Rechts auf den Einzelfall, nicht wegen der Frage: Ist das Rotationsverfahren im Prinzip verfassungswidrig oder nicht? Der Landtag hat bei seiner ersten Entscheidung in dieser Sache die Ausschlußempfehlung verworfen und sich damit dagegen entschieden, den fünf Abgeordneten der Grünen die Möglichkeit des Ausscheidens zu geben. Heute liegt uns eine gleichgerichtete Ausschlußempfehlung vor. Wir haben aber, wie wir soeben gehört haben, über einen Änderungsantrag zu entscheiden, der darauf hinausläuft, das Ergebnis der ersten Abstimmung zu bestätigen.

Meine Damen und Herren, es spricht vieles dafür, das Ergebnis der ersten Abstimmung zu bestätigen, damit die Grünen auf den Weg der Klage

verwiesen werden. Wir bleiben dabei, daß das Abstimmungsverhalten offengehalten wird. Einige Abgeordnete unserer Fraktion bleiben nach wie vor bei ihren rechtlichen Erwägungen und vertreten den daraus abgeleiteten Standpunkt. Wir alle wollen aber eine gerichtliche Klärung und werden unser Abstimmungsverhalten darauf einstellen.

Gerade auch aufgrund der in der Öffentlichkeit geführten Diskussion wird immer deutlicher, daß es eine ganze Reihe von grundsätzlichen Fragen zu klären gilt. Wenn es in dem Gutachten des Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes dieses Hauses heißt, daß die Verzichtserklärung im wesentlichen unter dem Gesichtspunkt von Willenszwängen geprüft worden sei und man solche nicht meint feststellen zu können, dann bleibt aber die weitere Frage offen, ob die Befugnis zu freier Verzichtserklärung ebenso wie sonstiges Handeln der Mandatsinhaber verfassungsrechtlich gebunden ist.

Es muß auch geklärt werden, ob die Erklärungen möglicherweise deshalb unwirksam sind, weil sie sich bekannter- oder erklärtermaßen als — wenn auch freiwilliger — Vollzug des basisdemokratischen, begründeten Rotationsprinzips darstellen, dessen grundsätzliche und systematische Verfolgung mit dem Repräsentationsprinzip und dem Grundsatz des freien Mandates sowie mit dem Grundsatz der Unmittelbarkeit der Wahl und der Wahlperiodenbestimmung unvereinbar ist.

(Meinsen [Grüne]: Das muß Ihnen aber schwergefallen sein!)

Die aus dieser Gegenüberstellung ersichtliche Schwierigkeit der rechtlich richtigen Entscheidung und unser Wille, die in der ersten Abstimmung zum Tragen gekommene Überzeugung dieses Hauses zu respektieren, führt uns dazu, die schwierige und grundsätzliche Bedeutung dieser Entscheidung einer verfassungsgerichtlichen Klärung zuzuführen. Am sichersten erreichen wir dies — ich wiederhole es —, wenn wir die Grünen auf den Weg der Klage verweisen. Der Niedersächsische Staatsgerichtshof soll über die Zulässigkeit des Ausscheidens dieser Abgeordneten gerade auch vor dem Hintergrund des Druckes ihrer Partei und ihrer Fraktion entscheiden.

(Beifall bei der CDU.)

Nun lassen Sie mich zu den Geschehnissen in der Zwischenzeit noch folgendes sagen: Die CDU-Fraktion vertritt auch die Auffassung, daß die zwischenzeitlich von der Partei der Grünen geäußerten Meinungen — zwischenzeitlich! — zur Frage der Rotation eine Klärung dringender not-

wendig machen denn je. Zwar erklären die betroffenen Abgeordneten der Grünen, daß sie sich jeweils für sich frei entscheiden; aber die politischen Erklärungen, die uns jetzt etwa im Antrag Nr. 2 mit der Überschrift „Anträge zur Rotationsverhinderung“ für den Landesparteitag der Grünen am 17./18. November 1984 in Hannover vorliegen, sprechen eindeutig dagegen. Dort heißt es:

„Die Landesdelegiertenkonferenz der Grünen hat mehrheitlich die Rotation der niedersächsischen Landtagsabgeordneten während der Legislaturperiode beschlossen“

(Meinsen [Grüne]: Das ist doch nicht neu!)

„und diesen Beschluß in Hildesheim auf ein von der Landtagsfraktion zu schnürendes Paket von fünf Abgeordneten verändert.“

(Bruns [Emden] [SPD]: Alte Kamellen!)

Weiter heißt es in dem Antrag:

„Dies ist eine rein politische Entscheidung, die das basisdemokratische Verständnis berührt und einen Anschlag auf das Selbstverständnis der Grünen bedeutet.“

Das ist immer noch die Einleitung. Nun folgt eine Passage, meine Damen und Herren, die in massiver Weise den Druck beschreibt, den man auf die nach unserem Verfassungsverständnis freien Abgeordneten auszuüben versucht. Man spricht von einer nunmehr sechzehnköpfigen Landtagsfraktion, die man bis zur endgültigen Entscheidung tragen wolle — also Addition der jetzigen Fraktionsmitglieder plus Nachrücker —, man spricht von Geldbeträgen, die die fünf Nachrücker ab 1. Oktober 1984 beanspruchen und verlangen, und zwar mit Stellen hinter dem Komma ausgewiesen, und zudem davon, daß die Nachrücker finanziell und parteirechtlich den elf Landtagsabgeordneten gleichgestellt werden.

(Unruhe. — Dr. Hruska [FDP]: Das müßte doch jetzt eigentlich auch den letzten überzeugen!)

Meine Damen und Herren! Hier sitzen also fünf gewählte Abgeordnete, die die sogenannten Nachrücker schon im Nacken sitzen haben,

(Jahn [CDU]: Nachrücker sind das!)

welche dem Druck auf ihre Kollegen durch den Griff nach dem Portemonnaie Nachdruck verleihen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Dr. Remmers

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesem Antrag heißt es, aus politischen Gründen müsse dies so sein. Rechtliche Gründe scheinen bei den Grünen nichts zu bedeuten.

(Meinsen [Grüne]: Den Prozeß werden Sie doch eh verlieren!)

Meine Damen und Herren! Wenn wir es uns in unserer Fraktion alle miteinander — wie Sie genau wissen — schwer gemacht haben, wenn wir diskutiert haben und wenn wir auch heute wieder sagen, die Abstimmung ist frei, was die Fraktionsentscheidung angeht, dann aus rechtlichen Gründen, wie ich vorhin gesagt habe, im Hinblick auf die Anwendung des Rechts auf den Einzelfall.

(Beifall bei der CDU.)

Aus rechtlichen Gründen machen wir es uns schwer, und Sie sagen, Recht und Verfassung interessieren Sie überhaupt nicht, politisch müsse das so sein.

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Zuruf von Neddermeyer [Grüne].)

Meine Damen und Herren, weil wir sagen, wir kämpfen darum, das Recht richtig auszulegen, und da machen wir es uns schwer, ist es eine betrübliche Sache, daß die Grünen mit Recht und Verfassung so umgehen.

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Holtfort.

Dr. Holtfort (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Dr. Remmers, und Ihren politischen Freunden bin ich gar nicht so begeistert von der Methode, Angelegenheiten der ersten Staatsgewalt, die diese selbst zu regeln hat, zunehmend — wie auch hier wieder — der dritten Staatsgewalt zur Kontrolle und zur Beurteilung zu unterbreiten.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen. — Jahn [CDU]: Daran hätten Sie mal bei der Medienklage denken sollen!)

Ich bitte auch zu überlegen, ob es richtig ist, um zu diesem Ziel zu gelangen, das Abstimmungsverhalten Ihrer Fraktion als Steuerungsmittel einzusetzen, um die Parteirollen auszuwechseln, die sonst anders wären.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

In einem Punkt will ich Ihnen allerdings zustimmen, Herr Remmers. Daß die Kollegen von den Grünen uns verlassen wollen, kann auch ich nicht billigen. Gewiß müssen sich Parlamentarier von Zeit zu Zeit ersetzen oder vielleicht auch bestätigen lassen, dies allerdings unter Berücksichtigung der Legislaturperiode von vier Jahren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU. — Dr. Hruska [FDP]: Natürlich!)

Das Mandat nur zwei Jahre auszuüben hieße, diese Fristbestimmung der Verfassung zu unterlaufen. Das halte ich nicht für gut.

(Zuruf von Oestmann [CDU].)

Überdies gehen die Grünen dabei von einem pessimistischen Menschenbild aus, nämlich von einem Abgeordneten, der schon nach zwei Jahren korrumpiert ist, von anderen Abgeordneten, die sich unkontrollierbar von ihrer Basis lösen — so heißt es im Landtagswahlprogramm der Grünen von 1982 — oder sich — um ein Zitat von Friedhelm Hase aus der „ZRP“ zu verwenden — zu einer Kaste professioneller Politiker verfestigen, und dies in einem Maße, füge ich hinzu, daß man diese Abgeordneten, wie Sie sich die Grünen vorstellen, keinesweg vier volle Jahre im Parlament lassen könne.

(Meinsen [Grüne]: Darüber kann man ja streiten!)

Das halte ich für falsch.

Aus Bonn tönen zwar Nachrichten von schlimmen Sachen herüber; offenbar haben Parlamentarier Handgeld von Mächtigen der Wirtschaft genommen. Das ist eine sehr schlimme Sache. Aber erstens sind das nicht Abgeordnete, die dem Bundestag erst seit dieser Wahlperiode angehören, und zweitens sind dies doch Ausnahmen, die wir nicht verallgemeinern dürfen. Die Demokratie und wir Sozialdemokraten, meine Damen und Herren, müssen notwendigerweise von einer positiven Vorstellung vom Menschen ausgehen.

(Beifall bei der SPD.)

Wir beziehen, optimistisch wie wir sind, die Kollegen der Fraktion der Grünen in dieses positive Menschenbild ein.

Wenn es tatsächlich so wäre, meine Damen und Herren, daß man Abgeordnete um des Allgemeinwohls willen nach zwei Jahren aus dem Parlament entfernen müßte, so könnte das doch wohl nicht nur für einen Teil der Abgeordneten gelten, sondern es müßte für alle gelten. Oder sehe ich das falsch? Das heißt, die Konsequenz Ihres pessimistischen Menschenbildes wäre gar nicht die Rotation, sondern die Halbierung der

Wahlperiode. Wer aber das will, der muß sich dafür eine parlamentarische qualifizierte Mehrheit suchen und darf nicht das Gesetz unterlaufen.

(Beifall bei der SPD. — Dr. Lippelt [Grüne]: Bei sich selbst anfangen!)

Ich lehne eine solche Halbierung aus mancherlei Gründen ab. Ich möchte hier nur einen einzigen nennen, daß ich nämlich die Verdoppelung der Wahlkämpfe unerträglich fände.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU.)

Mehr sage ich hierzu deshalb nicht, weil die Rotation heute überhaupt nicht unser Diskussionsgegenstand sein darf.

(Beifall bei der SPD. — Jahn [CDU]: Sein muß!)

Ich appelliere auch an die Journalisten, deutlich darüber zu informieren, daß der Landtag nicht wie ein Verfassungsgericht über die Verfassungsgemäßheit des Rotationsprinzips entscheidet, sondern allein über den Mandatsverzicht von fünf Abgeordneten.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den Grünen. — Jahn [CDU]: Und deren Motive! — Zuruf von Dr. Hruska [FDP].)

Ich hebe es noch einmal deutlich hervor: Die Parlamentarier, die dem Mandatsverzicht der fünf Kollegen zustimmen, stimmen damit nicht dem sogenannten Rotationsprinzip zu.

(Beifall bei der SPD und bei der FDP. — Lachen bei der CDU.)

Das, meine Damen und Herren, hat auch der Wahlprüfungsausschuß nicht getan.

(Zurufe von der CDU.)

Er tritt lediglich dafür ein, — — —

(Döring [CDU]: Ihre Kurve ist schon eine Spirale, mein Lieber!)

— Hören Sie doch einmal zu, Herr Döring, dann verstehen Sie vielleicht auch, worauf wir hinaus wollen. — Der Wahlprüfungsausschuß tritt lediglich dafür ein, daß kein Abgeordneter gegen seinen Willen auf Weisung einer anderen Fraktion im Parlament zu bleiben gezwungen werden darf.

(Zurufe von der CDU: Gegen seinen Willen? — Herbst [CDU]: Es ist doch nicht sein Wille!)

Zu dieser Empfehlung an das Plenum ist übrigens der Wahlprüfungsausschuß nicht etwa infolge mangelnder Information durch den Gesetzgebungs- und Beratungsdienst verführt worden. Derartige Vorwürfe sind ja letzthin angedeutet

und in manchen Zeitungsberichten auch wiedergeklungen. Sie sind falsch. Zum einen sind die Mitglieder des Wahlprüfungsausschusses durchaus bereit und fähig, sich selbst ein Bild zu machen, — — —

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege Dr. Holtfort, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Briese?

Dr. Holtfort (SPD):

Bitte schön, Herr Kollege Briese!

Briese (CDU):

Herr Dr. Holtfort, sind Sie, der Sie der Ältere sind und es vermutlich selber miterlebt haben, bereit, zuzugestehen, daß es in unserer deutschen Geschichte schon einmal einen Zeitpunkt gab,

(Zuruf von Frau Schuran [Grüne])

nämlich nach 1933, zu dem sich noch sehr viele im Rahmen geltenden Gesetzes, formal noch im Rahmen der Verfassung bewegten, und sind Sie bereit, darüber nachzudenken, was daraus geworden ist?

(Beifall bei der CDU. — Na, na! bei der SPD.)

Dr. Holtfort (SPD):

Herr Kollege Briese, ich darf Ihnen sagen: Ich gebe das gerne zu. Nur, das hat mit unserem Thema nun absolut nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen. — Jahn [CDU]: Natürlich!)

Für Sie, Herr Briese, darf ich noch hinzufügen: Wenn ich Sie sehe, fällt mir das Wort aus dem Ersten Buch Mose, Kapitel 13, Vers 9, ein: „Gehst du nach rechts, so werde ich nach links gehen.“

(Heiterkeit bei der SPD und bei den Grünen. — Jahn [CDU]: Juristisch sehr überzeugend! Opportunist!)

Meine Damen und Herren, wir haben im Wahlprüfungsausschuß viel über die Sache gelesen, auch Gegenmeinungen, etwa die von Professor Rupert Scholz mit zum Teil wunderlichen Ansichten wie zum Beispiel der, die Landeswahlleiter hätten die Grünen schon gar nicht zur Wahl zulassen sollen. Als wäre der Landeswahlleiter quasi Bundesverfassungsgericht! Gemessen an diesen Ansichten ist die Expertise des Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes unendlich viel gründlicher und sachkundiger. Wie schon im Ok-

Dr. Holtfort

tober Herr Milde, so danke auch ich hiermit ausdrücklich den Mitarbeitern unseres Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes für sachliche, sorgfältige und umfassende Information.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Übrigens ist nicht etwa nur unser Gesetzgebungs- und Beratungsdienst zu der Ansicht gekommen, die wir nach stundenlanger Diskussion im Ausschuß übernommen haben, sondern ebenso die wissenschaftlichen Dienste des Bundestags, des Landtags von Rheinland-Pfalz sowie der Rechtsausschuß und der Geschäftsordnungsausschuß des Europa-Parlaments.

(Dr. Hruska [FDP]: Die haben ganz andere Verfassungen als wir!)

— Nein, diese Frage stand ja an, Herr Dr. Hruska.

Hinzu kommen auch konservative Rechtswissenschaftler wie zum Beispiel der frühere Innenminister Baden-Württembergs, der jetzige Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts Roman Herzog. Das ist nun zwar kein schlagendes Argument, denn auch eine überwiegende Rechtsmeinung kann falsch sein. Aber hier liegt doch eines klar und deutlich auf der Hand: Wesentlicher Bestandteil unserer parlamentarisch-demokratischen Verfassung ist, daß Abgeordnete niemals unter fremde Weisung gezwungen werden dürfen.

(Unruhe bei und Zurufe von der CDU.)

— Sie wollen sie aber darunter zwingen! — Infolgedessen dürfen sie auch nicht gezwungen werden, gegen ihren Willen einen Parlamentssitz aufzugeben. Das allein hatte der Wahlprüfungsausschuß zu untersuchen, und er hat es verneint. Sie dürfen auch nicht gezwungen werden, den Parlamentssitz gegen ihren Willen zu behalten.

Jeder von uns, liebe Kolleginnen und Kollegen, darf auf sein Mandat verzichten, ohne seinen Beweggrund dafür kundzutun. Darf er aber diesen Beweggrund für sich behalten, so folgt daraus zwingend, daß das Parlament auch nicht versuchen darf, ihm diesen Beweggrund zu entreißen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Das heißt: Motivforschung ist uns untersagt.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Entgegen der Annahme in dem Antrag des Abgeordneten Hartmann und Genossen ist der Wahlprüfungsausschuß ebensowenig wie der Landtag befugt, die Motive des Abgeordneten materiellrechtlich zu untersuchen und zu bewerten. Dazu sind wir nicht befugt.

(Zuruf von Dr. Hruska [FDP].)

Der Abgeordnete kann dieses, sein verfassungsmäßiges Recht, unmöglich dadurch verlieren, daß andere es zugleich ausüben. Denn sonst wäre er in seinem Handeln wiederum von dem Tun anderer abhängig.

Handelt aber der Mandatsverzichtende demgemäß gesetzesmäßig, so kann dieses gesetzesmäßige Verhalten unmöglich dadurch gesetzeswidrig werden, daß vier andere Bürger dasselbe gesetzesmäßige Verhalten an den Tag legen. Das ist klar und eindeutig, meine Damen und Herren. Jeder juristische Laie begreift es sofort. Man muß schon mehrere Semester Jura studiert haben, um diese Rechtslage zu verwirren.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Abgeordneter Dr. Holtfort, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Fischer (Buxtehude)?

Dr. Holtfort (SPD):

Herr Kollege Fischer, könnten Sie sich vielleicht gedulden, bis ich meinen Gedanken zu Ende gebracht habe?

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: Ich wollte nur fragen, wie viele Semester Sie studiert haben? — Heiterkeit und lebhafter Beifall bei der CDU.)

— Herr Kollege Fischer, das war eine nur rhetorisch in Frageform gekleidete Sottise, die ich deshalb gar nicht beantworten muß.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren! Wir haben hier von Herrn Hartmann zwei Argumente gehört. Das erste, mit dem er eine These Vonderbecks und Achterbergs wieder aufgreift, lautet ungefähr so: Die Mehrheit dürfe unter Umständen eben sehr wohl einem unwilligen Abgeordneten ihre Weisung aufzwingen, nämlich bei einer an sich verfassungsmäßigen, freiwilligen Unterwerfung unter eine von ihm für richtig erachtete fremde Norm, wenn dabei der tragende Wille auf ein verfassungswidriges Ziel gerichtet sei. Und das Ziel sei in diesem Fall die Realisierung der zweijährigen Rotation. Diese Rotation verstoße nämlich — Herr Hartmann hat versucht, uns das hier klarzumachen; er hat darüber in seinem Papier noch mehr geschrieben — gegen tragende Prinzipien unserer Verfassung, nicht nur gegen die Fristbestimmung, sondern — ganz schwerwiegende Sachen.

Nun, ich sehe davon ab zu sagen, daß der Mandatsverzicht von fünf Elfteln einer Fraktion, wenn sie denn noch bei Troste sind — das traue ich den Grünen schon zu —,

(Na, na! bei der CDU)

dieses Ziel der prinzipiellen zweijährigen Rotation gar nicht haben kann. Was auch immer der Beschluß des Landesvorstands der Grünen vom 19. Oktober 1984 darüber besagen mag — Herr Remmers, Sie haben daraus zitiert — und was auch immer Herr Neddermeyer am 11. Oktober im Fernsehen oder Herr Meinsen am 11. Oktober hier vor dem Plenum gesagt haben mögen, dieses Ziel kann deshalb nicht erreicht werden, weil die verbleibenden sechs Zehntel dies ja eben verhindern und weil diese verbleibenden fünf Zehntel — — —

(Zurufe)

— nein, sechs Zehntel —

(Zurufe: Sechs Elftel!)

— Also, *judex non calculat*. Regen Sie sich nicht über dieses eine Elftel auf. Nun gut, sagen wir sechs Elftel. —

(Zuruf: Ein guter Jurist muß nicht rechnen!)

und weil diese verbleibenden sechs Elftel durch Artikel 38 des Grundgesetzes außerordentlich wirksam gegen unfreiwilligen Mandatsverlust geschützt sind. Also, was auch der Landesvorstand immer beschlossen haben mag, worauf es ankommt, ist, daß der Beschluß die Abgeordneten der Fraktion der Grünen nicht bindet; denn Artikel 38 sagt nicht etwa, man dürfe an einen Abgeordneten keine Beschlüsse adressieren. Wir alle kriegen ja immerzu Parteitagsbeschlüsse und dergleichen. Artikel 38 besagt nur, daß der Abgeordnete an diese Beschlüsse nicht gebunden ist.

(Zustimmung bei der SPD.)

Was Herr Hartmann über diese Verstöße gegen wichtige Grundsätze unserer Verfassung gesagt hat, das mag nun richtig sein oder mag auch falsch sein. Das haben wir, glaube ich, gar nicht zu untersuchen. Das kann nämlich schon deshalb dahinstehen, weil schon der Ausgangspunkt, weil schon die Prämisse des Kollegen Hartmann falsch ist.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Der Wert einer Handlung kann nämlich, meine Damen und Herren, niemals allein durch ihren Zweck bestimmt werden. Ich darf zum Beispiel nicht — dieses Beispiel stammt von Thomas von

Aquin, dem Kirchenlehrer, der für Sie hoffentlich eine Autorität ist —

(Zuruf von der CDU)

die Rückgabe eines Darlehens verweigern, weil mein Gläubiger Landesverräter sei und das Geld dafür mißbrauchen könnte. Mit anderen Worten: Es ist nicht der Zweck, der die Mittel heiligt oder verdammt.

(Frau Lewandowsky [SPD]: Eben! — Jahn [CDU]: Mein lieber Mann! — Drape [CDU]: Den Anfängen wehren!)

— Sie müssen sich mal mehr mit Handlungslehre befassen; dann kommen Sie vielleicht auch dahinter. Die Frage, welches Handeln verfassungsgemäß ist, meine Damen und Herren, kann niemals vom subjektiven Beweggrund her beantwortet werden, sondern immer nur von der objektiven Norm her. Das heißt, gesetzmäßig handelt, wer sich dabei im Rahmen der geltenden Gesetze hält. Oder — um es einmal mit Wilhelm Busch auszudrücken —: Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, was man läßt.

Hinzu kommt zweitens — das ist der Rechtsirrtum des verehrten Kollegen Hartmann —, daß er von seiner Position her Motivforschung betreiben muß. Das sagt er ja auch. Er muß nämlich erforschen, ob die an sich verfassungsmäßige Handlung nach der Vorstellung des Handelnden auf ein verfassungswidriges Ziel gerichtet ist. Das kann nun, meine Damen und Herren, theoretisch stets der Fall sein; nicht nur bei Mandatsverzicht, sondern bei jedem Verhalten, bei jedem Tun eines Abgeordneten und sogar bei seiner Unterlassung. Das heißt: Wenn man die Hartmannsche These zu Ende denkt, müßten wir uns alle stets und immer auf unsere Motive hin untersuchen lassen. Der Weg zu George Orwells „Denkpoli“, also Gedankenpolizei, wäre vorgezeichnet.

(Beifall bei den Grünen. — Oh! bei der CDU!)

Ich sagte schon, daß der auf sein Mandat verzichtende Kollege nicht gezwungen werden darf, seine Motive zu offenbaren. Hier haben es die fünf von sich aus getan. Sie wollten sich als Parlamentarier nach zwei Jahren auswechseln lassen; und zwar aus freier innerer Überzeugung, daß das der richtige Weg sei.

(Widerspruch bei der CDU.)

Aber, so Herr Hartmann am 11. Oktober, Freiheit und Unabhängigkeit des Abgeordneten stünden gar nicht in dessen Disposition. — In wessen Disposition eigentlich dann?

Dr. Holtfort

Ähnlich hat sich in einem Leitartikel der „HAZ“ deren Chefredakteur Dr. Wolfgang Wagner ausgedrückt:

„Bedenklich ist gerade diese innere Überzeugung, denn sie bedeutet, daß diese Abgeordneten freiwillig auf ihre Unabhängigkeit verzichten.“

Meine Damen und Herren! Was für ein Mißverständnis! Weisungsunabhängigkeit bedeutet ja nicht etwa Bindungslosigkeit.

(Frau Lewandowsky [SPD]: Richtig!)

Autonomie des Menschen ist Freiheit in der Bindung.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Sie ist freie Unterwerfung des Willens aufgrund eigener Einsicht unter eine fremde Verhaltensregel. Das kann bei einem Politiker zum Beispiel — ich habe es vorhin bereits angedeutet — ein Parteitagbeschuß sein, den er sich aufgrund eigener innerer Überzeugung zu eigen macht. Es kann aber auch sein, daß er sich gegen seine eigene Sachkunde einfach dem Mehrheitsprinzip unterwirft, sofern er es nur unfreiwillig und nicht auf fremde Weisung hin tut.

(Frau Lewandowsky [SPD]: Freiwillig!)

Ich erinnere an den Beschluß über den rechtswissenschaftlichen Fachbereich in Oldenburg, meine Damen und Herren. Die Kollegen Dierkes und Schramm haben sich damals — wie sie uns sagten — gegen ihre bessere Einsicht ihrer Fraktion gebeugt, aus innerer Überzeugung vom Mehrheitsprinzip und ohne Zwang, wie sie uns hier vorgetragen haben. Kein Hartmann ist damals aufgestanden, um dagegen das Prinzip der Abgeordnetenfreiheit ins Feld zu führen!

(Lebhafter Beifall bei der SPD und Beifall bei den Grünen.)

Wenn mich etwas irritiert, so ist das die Tatsache, daß auch diese beide Oldenburger Kollegen den Gegenvorschlag mit unterschrieben haben, d. h. ebenfalls die fünf Grünen zwingen wollen, gegen ihren Willen im Parlament zu bleiben.

(Dr. Rohloff [Grüne]: Die haben nichts gelernt!)

Des weiteren ist es ja ein „öffentliches Geheimnis“, daß viele CDU-Abgeordnete aufgrund ihrer inneren Überzeugung in dieser Frage des Mandatsverlusts mit uns stimmen möchten.

(Zuruf von der CDU: Was?)

— Ja, Jawohl!

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

— Lachen und Widerspruch bei der CDU.)

— So ist das! Genau so, meine Damen und Herren! Das müssen Sie zugeben, wenn Sie einmal ehrlich sind. Wir wissen das, weil das ein offenes Geheimnis ist.

(Unruhe.)

Sie möchten am liebsten mit uns stimmen, nur, die meisten von ihnen wagen das unter den Augen der Herren Dr. Albrecht und Brandes nicht. Das ist doch die Sache!

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.
— Lachen bei der CDU. — Dr. Remmers [CDU]: Nach dieser Rede wagen sie es gar nicht mehr!)

Selbst kühne und stolze Geister unter ihnen sollen sich — wie ich jetzt höre — allenfalls noch trauen, sich der Stimme zu enthalten.

(Lauenstein [CDU]: Wie ist es bei Ihnen?
— Jahn [CDU]: Nichts als Polemik!)

— Ach, wie das bei uns ist, das kann ich Ihnen sagen. Wir sind völlig frei in der Abstimmung, das werden Sie noch sehen.

(Lachen bei der CDU und bei der FDP. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Meine Damen und Herren! Ich erwarte ja gar nicht, daß Sie einem Rechtsanwalt jedes Wort glauben, aber ich versichere Ihnen — hier sind auch 58 Zeugen dafür —: Wir haben einen klaren Fraktionsbeschuß, und der wird auch durchgehalten, — — —

(Lachen und Beifall bei der CDU. — Zurufe von der CDU: Zugabe! — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

— Ja! Einen Fraktionsbeschuß, daß kein Fraktionszwang ausgeübt wird. Dieser Beschuß wird auch durchgehalten.

(Unruhe.)

— Ja, Herr Jahn, so etwas ist Ihnen unbekannt. Deshalb sind Sie auch so verblüfft darüber, aber das ist nun einmal so.

(Unruhe.)

Meine Damen und Herren! Ich sagte schon — das wird sich auch bestätigen —, daß auch die Mutigsten oder die Mutigen unter Ihnen allenfalls wagen werden, sich der Stimme zu enthalten. Das mag ja auch noch unter den Begriff „Weisungsunabhängigkeit“ fallen; wir mißbilligen das zwar, werden das aber genauso respektieren, wie wir den Mandatsverzicht der fünf grünen Kollegen respektieren. Wir lassen ihnen die Freiheit, aus dem Parlament auszuscheiden, wenn wir das auch — wie eingangs gesagt — mißbilligen. Wir hal-

ten uns dabei an den berühmten Satz von Rosa Luxemburg, demzufolge Freiheit immer auch die Freiheit des Andersdenkenden ist.

(Starker Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Fischer (Buxtehude).

(Zuruf: Wie viele Semester, Herr Fischer?
— Zuruf von der SPD: Semesterzahl?)

Fischer (Buxtehude) (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Holtfort, gestatten Sie mir, daß ich vorab folgendes sage: Das war sicherlich keine Sternstunde, die Sie heute hier gehabt haben,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU —
Zuruf von der SPD: Und Sie haben noch gar keine erlebt!)

zumal Sie dann auch noch verblüffenderweise gesagt haben, daß Sie in dieser Sache einen klaren Fraktionsbeschluß haben, den Sie auch durchhalten.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Damit fällt doch Ihre ganze Argumentation in sich zusammen, Herr Dr. Holtfort!

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Meinsen [Grüne]: Sie haben den Nachsatz nicht verstanden!)

Meine Damen und Herren! Ich spreche für die Kollegen meiner Fraktion — — —

(Zuruf von der CDU. — Zuruf: Jetzt werden Sie nervös!)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege Fischer, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Holtfort und im Anschluß daran eine Zwischenfrage des Abgeordneten Aller?

(Unruhe.)

Dr. Holtfort (SPD):

Haben Sie denn nicht zugehört und nicht mitbekommen, daß ich gesagt habe, dieser Fraktionsbeschluß sei darauf gerichtet, daß die Abstimmung freigegeben ist?

(Lachen bei der FDP und bei der CDU. — Unruhe.)

Fischer (Buxtehude) (FDP):

Herr Kollege Dr. Holtfort, das kam ein bißchen spät, nämlich erst, nachdem Ihnen die Reaktion dieses Hauses zu deutlich war.

(Beifall bei der CDU. — Zurufe. — Unruhe.)

— Herr Präsident, ich möchte zunächst — wenn Herr Ravens noch eine Frage gestellt haben wird — einige Gedanken versuchen Ihnen vorzutragen.

Ravens (SPD):

Herr Kollege Fischer, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen

(Unruhe)

und darauf Ihre Argumentation aufzubauen, daß es in der sozialdemokratischen Landtagsfraktion vom ersten Tage der Befassung mit diesem Punkt an eine Verabredung gegeben hat, nämlich die, daß jeder Abgeordnete dieser Fraktion seinem Gewissen folgend entscheiden wird? Es hat in dieser Fraktion in der Zwischenzeit nicht eine einzige Abstimmung in der Sache gegeben.

(Zuruf von der CDU: Das gucken wir uns gleich an!)

Ich möchte gern, daß das klar ist, damit keine Unterstellungen dazu kommen.

Fischer (Buxtehude) (FDP):

Herr Ravens, ich bin Ihnen für diese Klarstellung dankbar. Ich gehe davon aus, daß das gleich bei der Abstimmung so praktiziert wird.

(Starker Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Küpker [FDP]: Herr Fischer hat heute einen guten Tag! — Weitere Zurufe.)

Meine Damen und Herren! Ich spreche für die Kollegen meiner Fraktion, die aus verfassungsrechtlichen Gründen der Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses nicht zustimmen können. Es handelt sich, meine Damen und Herren, nicht um eine politische, sondern um eine rein verfassungsrechtliche Bewertung der Mandatsverzichtserklärungen der fünf Abgeordneten der Fraktion der Grünen. Wir respektieren — dies möchte ich ausdrücklich betonen — die Bewertungen aller Kollegen dieses Hauses, die unter Abwägung aller rechtlichen Gesichtspunkte — nur die können bei dieser Frage entscheidend sein —

(Beifall bei der CDU)

zu der Überzeugung gelangen, daß die Verzichtserklärungen nicht gegen das Verfassungsrecht ver-

Fischer (Buxtehude)

stoßen. Wir können aber diese Auffassung nicht teilen, und zwar aus folgenden Gründen — ich möchte nur einige wesentliche hier anführen —:

Die Rotationsbeschlüsse der Partei und der Landtagsfraktion der Grünen sind verfassungswidrig, was wohl — darüber kann und darf es wohl auch in diesem Hause keinen Streit geben — unter allen ernstzunehmenden Verfassungsrechlern unstrittig ist. Dies ist eine Auffassung, die teilweise auch von Vertretern der Grünen selbst geteilt wird. Das Rotationsprinzip verstößt gegen den in der Verfassung verankerten Grundsatz des freien Mandats. Der Abgeordnete ist an Aufträge, Programme, Grundsätze oder Beschlüsse seiner Partei oder Fraktion nicht gebunden. Sein Mandat ist stets frei und nicht gebunden.

Im Gegensatz dazu steht das mit den Rotationsbeschlüssen gewollte imperative Mandat, das verfassungswidrig ist. Eine Partei oder Fraktion kann während der Wahlperiode einen Abgeordneten nicht abberufen. Sie kann dies auch nicht wirksam beschließen. Wer aber, meine Damen und Herren, die Rotation beschließt, will grundsätzlich nicht das von der Verfassung auf eine Wahlperiode von vier Jahren festgelegte freie Mandat,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

sondern anstelle des freien Mandats das imperative Mandat.

(Meinsen [Grüne]: Denken Sie an den „schwarzen Freytag“!)

Er will nicht die von den Verfassungen vorgesehene repräsentative Demokratie. Er will — ich zitiere; Herr Hartmann hat dieses Zitat auch schon erwähnt — „die politische Kultur dieser Republik sprengen“, wie es der Bundestagsabgeordnete der Grünen Milan Horacek selbst formuliert hat.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Wenn aber die Rotationsbeschlüsse der Partei und Fraktion der Grünen verfassungswidrig sind, dann sind auch, meine Damen und Herren, die Mandatsverzichtserklärungen verfassungswidrig, wenn sie in Ausführung dieser Beschlüsse erfolgt sind.

(Beifall bei der FDP.)

Es kann bei der Beantwortung dieser Frage nicht darauf ankommen, ob die einzelnen Abgeordneten für sich während dieses Verfahrens erklärt haben, freiwillig und ohne Druck ihrer Fraktion und Partei auf das Mandat verzichtet zu haben.

(Neddermeyer [Grüne]: Sie müssen es genau wissen!)

Entscheidend ist lediglich die Tatsache, daß alle Abgeordneten die Rotationsbeschlüsse für sich als verbindlich erklärt haben, sich an diese Beschlüsse gebunden fühlen

(Meinsen [Grüne]: Und die anderen?)

und deshalb die sogenannte — das ist ein Begriff, der von den Grünen selbst kommt — Teilrotation zur Halbzeit der Legislaturperiode durchführen. Dabei kann es nicht darauf ankommen, ob unmittelbar direkter Druck auf sie ausgeübt worden ist. Der Bindungsdruck der mitgetragenen Beschlüsse reicht meines Erachtens aus. Wenn die fünf Kollegen völlig unabhängig von den Rotationsbeschlüssen individuell auf ihr Mandat hätten verzichten wollen, so hätten sie dazu genug Gelegenheit gehabt. Sie haben dazu jederzeit Gelegenheit. Die grünen Kollegen haben aber entsprechend den Beschlüssen ihrer Landesversammlung und ihrer Fraktion, „daß in Verwirklichung des Beschlusses von Hildesheim fünf Abgeordnete im Juli 1984 ihr Mandat niederlegen“, tatsächlich auch ihre Mandatsverzichte erklärt. Dieser Umstand beweist, daß die Verzichtserklärungen nur oder zumindest überwiegend, Herr Kollege Dr. Holtfort, in Ausführung der Rotationsbeschlüsse erfolgt sind,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

was von den fünf Kollegen ja nicht einmal bestritten wurde. Es kann meines Erachtens, meine Damen und Herren, keinen Zweifel darüber geben, daß die Mandatsverzichtserklärungen der fünf Kollegen zu dem von ihrer Landesversammlung und ihrer Fraktion vorgesehenen Zeitpunkt erfolgt sind,

(Meinsen [Grüne]: Das ist ja auch zweckmäßig!)

und zwar entsprechend den Beschlüssen der Partei und der Fraktion „Die Grünen“. Wer bisher noch Zweifel hatte, ob hier ein unmittelbarer Zusammenhang besteht, der ist doch nun wohl eines Besseren belehrt worden, nachdem der einstimmig gefaßte Beschluß des Landesvorstandes vom 19. Oktober 1984 bekanntgeworden ist. Hieraus ist bereits von Herrn Remmers dankenswerterweise zitiert worden. Ich denke, das ist doch wohl für alle ein schlagender Beweis, der die Unmittelbarkeit des Zusammenhanges darstellt.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Ich erspare es mir, meine Damen und Herren, noch weitere Einzelheiten aus diesem Beschluß „Leitantrag des Landesvorstandes zur verhinderten Rotation“ vorzulesen. Er wird Ihnen hier im Hause bekannt sein. Wer aber noch weitere Zwei-

fel hat, möge nur dieses Pamphlet oder diese Informationsschrift der Grünen einmal lesen.

(Der Redner zeigt eine Broschüre „Die Grünen im Landtag — Information Nr. 10“.)

Hier wird überhaupt nicht von individuellen persönlichen Gründen gesprochen. Hier wird davon gesprochen, daß die Teilrotation zur Halbzeit der Legislaturperiode vollzogen werden soll. Das ist doch der Beweis, daß die Grünen ihr Mandat aufgrund dieser Beschlüsse niederlegen wollen.

(Beifall bei der FDP und bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Abgeordneter Fischer, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Dr. Holtfort?

Fischer (Buxtehude) (FDP):

Ja.

Vizepräsident Warnecke:

Bitte sehr, Herr Dr. Holtfort!

Dr. Holtfort (SPD):

Herr Kollege Fischer, stimmen Sie mir nicht darin zu, daß es nur und allein darauf ankommt, ob diese fünf Kollegen gegen ihren eigenen Willen gezwungen werden auszuschneiden?

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Fischer (Buxtehude) (FDP):

Herr Kollege Dr. Holtfort, gerade da liegen Sie falsch. Es ist doch rechtsirrig, daß Sie die Verbindung nicht sehen wollen. Sie sind doch sonst immer ein so klarer Denker. Sie müßten doch erkennen, daß die Erklärungen nur deshalb abgegeben worden sind, weil man die Beschlüsse verwirklichen wollte. Das haben doch auch die Kollegen der Grünen so begründet und so gesagt.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Gerade dieser Vorgang ist sehr ernst zu nehmen. Wer diesen Zusammenhang leugnen will, der ist doch nicht nur blauäugig, der geht auch an den Rechtstatsachen vorbei. Dieser Vorgang ist für mich und für die rechtliche Bewertung entscheidend. Die Verzichtserklärungen wären zum Juli 1984 nicht erfolgt, wenn nicht die Beschlüsse der Partei und der Landtagsfraktion vorausgegangen wären. Dieser unmittelbare enge Zusammenhang verbietet es, rechtlich selbständige individuelle Verzichtserklärungen festzustellen. Dabei kann es auch nicht nur auf die von den Abgeordneten

jetzt abgegebenen Erklärungen ankommen, daß sie als Befürworter des Rotationsprinzips freiwillig auf ihr Mandat verzichten würden. Es spricht vielmehr alles dafür, daß die verfassungswidrige Teilrotation von den fünf Kollegen vollzogen werden soll, meine Damen und Herren. Deshalb müssen wir die Verzichtserklärungen aller fünf Kollegen als verfassungswidrig und daher unwirksam bewerten. Die Mehrheit der Abgeordneten der FDP-Fraktion ist deshalb der Auffassung, daß die Abgeordneten Grösch, Haubold, Lippelt, Mombaur und Neddermeyer durch ihre gleichlautenden Erklärungen vom 25. Mai 1984 bzw. vom 5. Juni 1984 ihre Sitze im Niedersächsischen Landtag nicht verloren haben. Deshalb werden wir dem Antrag der Kollegen, Hartmann, Stauske und Genossen unsere Zustimmung geben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluß noch ein persönliches Wort anfügen, und zwar völlig unabhängig von dem Ausgang der hier zur Beratung stehenden Mandatsverzichtete. Über rechtliche Wertungen von Sachverhalten kann man sicherlich streiten, und man kann verschiedene Auffassungen vertreten. Wir — und damit meine ich das gesamte Parlament — dürfen es aber nicht zulassen, daß Grundsätze unserer Verfassung verletzt werden.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Wir dürfen es auch nicht zulassen, meine Damen und Herren, daß die politische Kultur dieser Republik gesprengt werden soll und daß das freie Mandat durch das imperative Mandat abgelöst werden soll. Die notwendige politische Auseinandersetzung werden wir führen müssen. Wir werden uns dieser Diskussion stellen. Ich meine, das gesamte Parlament, alle Fraktionen, sind aufgerufen, diese ernste politische Auseinandersetzung unabhängig von dem Ausgang des hier zur Beratung stehenden Mandatsverzichtsverfahrens durchzuführen.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Meinsen [Grüne]: Herzlichen Dank, Herr Staatsanwalt!)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Neddermeyer.

Neddermeyer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei der Debatte um den Mandatsverzicht von Abgeordneten dieses Landtags bietet die CDU ein jämmerliches Bild.

(Lachen bei der CDU.)

Neddermeyer

So gerät die Geschichte dieser Feststellungsdebatten allmählich zu einem Lehrstück unter dem Thema „Demokratieverständnis der CDU“.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, nachdem der von allen Parteien geachtete Gesetzgebungs- und Beratungsdienst dieses Hauses in einem Rechtsgutachten erklärt hatte, daß — ich zitiere — „die vorliegenden Verzichtserklärungen unter verfassungsrechtlichen Gesichtspunkten nicht als unwirksam angesehen werden können“, kanzelte Herr Brandes, dem das nicht in sein Konzept paßte, dieses Gutachten samt dem Beratungsdienst in einer Weise ab, die unmißverständlich zum Ausdruck brachte, daß nur der seine Gnade verdient, der auf seiner Seite steht.

(Beifall bei den Grünen.)

Der Wahlprüfungsausschuß entschied mit Mehrheit — darunter zwei CDU-Stimmen —, dem Landtag zu empfehlen, den Mandatsverzicht festzustellen.

(Hartmann [CDU]: Da können Sie einmal sehen, wie sehr uns das beeinflusst hat!)

Durch massiven Druck von Bruno Brandes und schließlich auch von Ernst Albrecht

(Hartmann [CDU]: 5:2!)

— mit strategischem Weitblick auf 1986 — wurde in Sondersitzungen ein Abgeordneter nach dem anderen rübergezogen, mit Nein zu stimmen.

(Lachen bei der CDU.)

Nur ein Häuflein Vernunftbegabter unter Ihnen blieb übrig,

(Lachen bei der CDU)

— hören Sie gut zu! Sie haben das wahrscheinlich schon wieder vergessen! —, darunter die beiden Verfassungsminister wie auch der Herr Fraktionsvorsitzende, der Vorsitzende des Rechtsausschusses, Rechtsanwalt Blanke und andere. Ich brauche hier nicht an die mahnenden Worte von Herrn Herbst zu erinnern. Ich halte nur fest: Gerade die Rechts- und Verfassungsexperten in der CDU haben den Mandatsverzicht am 11. Oktober feststellen wollen, meine Damen und Herren. Inzwischen hat der Ausschuß, der wie jeder Ausschuß des Landtages mit Sachverstand und erschöpfend ein Thema ausdiskutiert und es dem Landtag dann mit einer Empfehlung zuleitet, den Landtag wie beim erstenmal erneut aufgefordert, den Mandatsverzicht festzustellen, und zwar mit den Stimmen von zwei CDU-Mitgliedern. Da aber

nicht sein kann, was nicht sein darf, haben Herr Hartmann und seine 54 Genossen

(Grösch [Grüne]: Nennen wir sie mal „Kumpane“!)

— übrigens: ohne uns wärt ihr niemals Genossen geworden! — die Notbremse gezogen und den vorliegenden Antrag ausbaldowert. Und siehe da, dieselben Minister und Abgeordneten, die mit Ja gestimmt haben, — so kann man es jedenfalls der Presse entnehmen — enthalten sich jetzt oder fallen ganz um, obwohl sich in der Sache, was die Beschlußempfehlung angeht, nichts geändert hat.

(Vajen [CDU]: Sie sind wohl Hellseher!)

Das, meine Damen und Herren, ist wohl das Beschämendste an diesem CDU-Trauerspiel.

Nun zu dem vorliegenden Antrag. Ich werde mich an dieser Stelle etwas genauer mit dem Antrag der Kollegen Hartmann, Stauske und Genossen auseinandersetzen. Ich tue dies nicht, weil dieser Antrag samt seiner Begründung besonders geistreich wäre, im Gegenteil. Ich tue dies nicht, weil wir etwa das Recht der CDU-Kollegen anerkennt, hier einen solchen Antrag zu stellen. Bekanntlich bestreiten wir entschieden die Berechtigung dieses Verfahrens nach dem Wahlprüfungsgesetz insgesamt und damit natürlich auch die Antragsberechtigung der Kollegen.

Ich setze mich hier mit dem Antrag auseinander, weil in ihm Dinge niedergelegt worden sind, die hier nicht unwidersprochen bleiben dürfen und die dieser Landtag so — will er sich nicht vollends blamieren — nicht beschließen sollte. Ich will mich dabei jedoch darum bemühen, hier nicht Dinge zu wiederholen, die bereits in der Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses und in dem Gutachten des Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes mit genügender Deutlichkeit ausgeführt wurden.

Vorweg zum Charakter und zum Stil dieses Antrags. Der Antrag der Kollegen Hartmann und Genossen atmet von vorn bis hinten, meine Damen und Herren, den Geist der politischen Inquisition.

(Zustimmung bei den Grünen. — Oh! bei der CDU.)

Herr Hartmann. Sie hätten das Zeug zum Großinquisitor gehabt. Sie wären eine ideale Gestalt aus Schillers „Don Carlos“.

(Hartmann [CDU]: Ich bin leider ein paar hundert Jahre zu spät geboren!)

Dieser Ungeist beginnt schon bei der Beschreibung des Tatbestandes, meine Damen und Her-

ren. Führte der Abgeordnete Jahn noch in der letzten Sitzung aus, wir seien von der Partei zum Rücktritt genötigt worden, so wirft man uns nun vor — da man an dem anderen Punkt in Beweisschwierigkeiten geraten ist —, wir verließen das Parlament freiwillig und hätten uns damit die Beschlüsse der Partei zu eigen gemacht.

Wird von niemandem bestritten, daß ein Abgeordneter den Mandatsverzicht nicht begründen muß, so werden unsere Äußerungen hierzu, zudem in entstellender Art und Weise, dazu benutzt, uns — angeblich — verfassungswidrige Motive unterzujubeln.

Wurde uns vorher der bloße, ja blinde Vollzug von Parteibeschlüssen vorgehalten, so dient die Anführung persönlicher Motive heute dazu, unsere besondere Verwerflichkeit zu belegen.

Gleichgültig was wir sagen, alles ist in diesem quasigerichtlichen Verfahren ein Indiz für unsere „Schuld“. Die von Ihnen beanspruchte freie Beweiswürdigung dient nur dem Zweck, ein schon vorher feststehendes Ergebnis zu belegen, frei nach dem Lessingschen Motto aus „Nathan der Weise“: „Tut nichts, der Jude wird verbrannt.“

Die Wasserprobe bei Hexenprozessen des Mittelalters, meine Damen und Herren, endete bekanntlich immer tödlich: Entweder Tod im Wasser oder Verbrennung, wenn es mit dem Wasser nicht geklappt hatte.

(Gansäuer [CDU]: Was hat das mit Ihnen zu tun?)

Dem Vorsitzenden des Ausschusses kam es ja auch gar nicht auf die Wahrheitsfindung im Einzelfall an, meine Damen und Herren.

(Zurufe von der CDU.)

— Ich werde es Ihnen gleich erzählen. — Er hat vor der öffentlichen Sitzung des Ausschusses am 9. Oktober 1984, in der die fünf Abgeordneten, die ihr Mandat niedergelegt haben, ausführlich Stellung nahmen, in einer Pressekonferenz auf Anfrage gesagt, daß er gegen die Anhörung sei; er brauche die Anhörung gar nicht, es gehe ihm ums Prinzip. — Deutlicher kann man sich kaum zum Inquisitor erklären, Herr Hartmann. Sie waren in dieser Sache von Anfang an befangen.

(Hartmann [CDU]: Davon stimmt kein einziges Wort, Herr Neddermeyer! — Weitere Zurufe von der CDU.)

— Sie haben es mir auch persönlich gesagt. — Das zum Gesamtcharakter dieses Antrags.

Die Gründe verdienen es, noch im einzelnen beleuchtet zu werden. Dabei verzichte ich auf die

Anmerkung solcher Detailfehler, Herr Hartmann, wie etwa die Aussage auf Seite 4, die Wahlliste der Grünen habe 132 rotationswillige Kandidaten umfaßt. — Geschenk.

Schlimmer wird es dann schon, wenn Sie, Herr Hartmann, und Ihre Mitunterzeichner unhaltbare Lügen und Verleumdungen verbreiten und nun erwarten, der Landtag möge diesen auch noch seinen Segen erteilen.

(Zuruf von der CDU: Welche Lügen?)

Da wird gleich in Punkt 2 — hören Sie gut zu! — der Gründe behauptet:

„Die Partei Die Grünen hat von Anbeginn ein alternatives Modell, die sogenannte Basisdemokratie, vertreten, das wesentliche Teile des Rätessystems enthält“

(Zuruf von der CDU: Stimmt doch auch!)

„wie die Ablehnung der Gewaltenteilung.“

Das stammt aus dem Schreiben von Herrn Hartmann. Das ist — Herr Hartmann, das wissen Sie sehr genau — eine Lüge. Gerade die Stärkung der Gewaltenteilung, die Ablehnung, die Rechtsprechung zum Vollzugsorgan politischer und wirtschaftlicher Interessen herabzuwürdigen, ist wesentlicher Bestandteil Grüner Politik.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, Herr Hartmann, es ist doch dieser Landtag, der mit dieser Abstimmung heute die Gewaltenteilung außer Kraft setzt!

(Beifall bei den Grünen.)

Aus blindem Verfolgungswahn kehren Sie die in der Verfassung vorgesehene Teilung der Gewalten von Gesetzgebung, nämlich Parlamenten, Regierung und Rechtsprechung um und unterhöhlen zu allem, was seit Monaten in dieser Republik vor allem Publikum diskutiert wird, das Rechts- und Verfassungsverständnis. Ihr Verhalten heute ist eine ungeheuerliche Anmaßung, die dieser Demokratie erneut schadet.

Auf der Lüge, meine Damen und Herren, die Grünen lehnten die Gewaltenteilung ab, bauen Sie Ihre gesamte Argumentation der Verfassungsfeindlichkeit der Rotation wie der Grünen überhaupt auf. Ich verweise hier nur auf die Seiten 6 und 7 und vor allem auf die Seite 25, auf denen die Grünen als besonders schlimme Verfassungsfeinde hingestellt werden, schlimmer noch: als Anhänger des Führerprinzips oder des „Vorrangs der Marxistisch-Leninistischen Partei“, weil sie versuchen, unmittelbar in die Verfassung einzugreifen. Wie gesagt, diese Schlußfolgerung, die

Neddermeyer

in ihrer gedanklichen Chaotik einmalig ist, bauen Sie unter anderem auf einer Lüge auf; sie ist damit hinfällig.

Doch bleiben wir zunächst bei den Ausführungen des Kollegen Hartmann zum Grundverständnis der Grünen. Sie behaupten, wir verlangten das imperative Mandat. Mit diesem schönen Schlagwort, das Sie in unserer Programmatik nicht finden, assoziieren Sie das Bild vom Abgeordneten als willenslosen Hampelmann seiner Parteibasis. Das ist nichts als Quatsch!

(Zuruf von der CDU: Das ist doch so!)

Das ist Unsinn! Wenn Sie etwas in dieser Richtung suchen, dann finden Sie in unserem Programm und unserer Praxis höchstens jenes, was Sie sich auch einmal zu zitieren getrauten, nämlich die Forderung nach ständiger Kontrolle aller Amts- und Mandatsinhaber sowie der jederzeitigen Ablösbarkeit. Nur, das ist nicht das imperative Mandat, wie es in der Rechtsprechung als rechtswidrig begriffen wird. Dies beinhaltet nämlich, daß der Abgeordnete, wie etwa die Kommentierung von Münch zum Grundgesetz ausweist, im Parlament zu einem bestimmten Verhalten gezwungen werden kann. Das kann er nicht, das wird er oder sie bei den Grünen auch nicht. Eine solche Verpflichtung ist rechtlich nicht umsetzbar.

(Dr. Hruska [FDP]: Das Ausscheiden aus dem Parlament ist doch auch ein Verhalten!)

Und, meine Damen und Herren, hier zieht auch nicht der vorgebrachte Hinweis, daß Abgeordnete, die sich entgegen der Parteimeinung verhalten, Sanktionen unterworfen werden können. Denn erstens ergibt sich aus dem Grundgesetz die Mitwirkung der Parteien bei der Willensbildung, und zweitens ist auch der sogenannte Fraktionszwang in der verfassungsrechtlichen Diskussion unbestritten.

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege Neddermeyer, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Stratmann?

Neddermeyer (Grüne):

Nein, ich möchte gern meinen Gedankengang zu Ende bringen.

Unterwirft sich der Abgeordnete diesem Zwang nicht, so kann ihn niemand an der Ausübung seines Mandats hindern, er ist aber — ich zitiere hier Münch — „vor Sanktionen seiner Fraktion oder Partei nicht geschützt (... Rückzug aus dem

Ausschuß, Ausschluß aus der Partei, Nichtwiederaufstellung bei der nächsten Wahl)“ (Münch S. 492)

Damit erledigt sich das Gerede im Hartmann-Antrag auf Seite 12 ff., die Abgeordneten hätten sich unter Druck gesetzt gefühlt. Denn selbst wenn dem in Niedersachsen so wäre — dem ist nicht so, und deshalb führt Herr Hartmann auch nur Beispiele aus der Bundespolitik an —, dann könnte man zwar politisch darum streiten, rechtlich wäre ein solcher Druck aber nicht zu beanstanden. Ob der Abgeordnete diesem Druck standhält oder nicht, ist, um den Kollegen Blanke aus der letzten Sitzung zu zitieren, „keine Rechtsfrage, um die es hier allein geht, sondern eine Frage der Standfestigkeit und seines Charakters“.

Es ist bei dem angeblichen imperativen Mandat so wie bei allen anderen Fragen, bei denen sich Herr Hartmann und Genossen um die angebliche Verfassungswidrigkeit der Grünen abmühen. Erstens maßen sie sich frech Kompetenzen an, die ihnen nicht zustehen, und zweitens demonstrieren sie ein Rechtsverständnis, das mit dem geltenden Recht in keiner Weise in Übereinstimmung zu bringen ist. Seit wann ist es z. B. verfassungswidrig, eine Veränderung des parlamentarischen Systems anzustreben, wie sie auf Seite 14 behaupten? Jede der diversen Grundgesetzänderungen war eine solche Veränderung. Das Grundgesetz ist seit 1949 mehr als dreihundertmal geändert worden.

(Briese [CDU]: Wir wollen aber nicht, daß in Deutschland ein zweites Mal die Verfassung mißbraucht wird!)

— Benehmen Sie sich anständig, Herr Briese! — Durch die Notstandsgesetzgebung im Jahre 1968 ist z. B. faktisch eine neue Verfassung geschaffen worden, weil die Schutzfunktion der Grundrechte erheblich eingeschränkt wurde. Haben Sie denn das ganz vergessen, oder ist Ihnen das gar nicht aufgefallen? Was ist dagegen unsere Forderung z. B. nach Volksbegehren in einem Staat mündiger Bürger?

Solche Behauptungen, Herr Hartmann, haben nur den Zweck, durch Stimmungsmache in Ihrer eigenen Fraktion „die Volksseele weichzukochen“, wie sich ein Zeitungskommentator am 12. Oktober 1984 auszudrücken beliebte.

Konstitutiver Bestandteil in der Argumentation des Hartmann-Antrags ist zum dritten die Behauptung, das Rotationsprinzip sei verfassungswidrig. Wie gesagt, das steht hier nicht zur Debatte.

(Zuruf: Natürlich!)

„Der Landtag hat . . . nicht darüber zu entscheiden, ob einzelne Punkte des Programms der Grünen mit der Verfassung zu vereinbaren sind“, wie der Kollege Blanke es richtig formulierte.

Dennoch kann ich es mir nicht verkneifen, darauf hinzuweisen, daß der Kollege Hartmann seine eigene Argumentation von der Verfassungswidrigkeit der Rotation und dem Zusammenhang mit den vorliegenden Mandatsverzichten selbst erleidet. Er schreibt nämlich:

„Parteibeschlüsse, die darauf hinauslaufen, eine solche Koppelung herzustellen, sind für den Abgeordneten nicht bindend.“

(Hartmann [CDU]: Ja eben!)

„Insbesondere kann ein Mandatsverzicht nicht rechtswirksam verlangt werden.“

(Hartmann [CDU]: Da müssen Sie jetzt aber weiterlesen!)

Genau diese Rechtswirksamkeit zieht er jedoch zur Begründung dafür heran, daß er den Mandatsverzichten seine Zustimmung verweigert.

(Hartmann [CDU]: Herr Kollege, da steht noch einiges mehr!)

— Herr Hartmann, ich habe alles gelesen! — Die Mandatsverzichte müssen, wenn sie nichtig sein sollen, rechtswirksam sein. Herr Hartmann schreibt aber auf Seite 14 selbst, daß sie dies eben nicht sind.

Er ergänzt dies noch durch eine völlig aberwitzige Neuinterpretation der Verfassung. So dürfen, so zitiert er Maunz-Dürig, dem Abgeordneten aus der Übernahme und der Ausübung des Mandats keine Nachteile in wirtschaftlicher, beruflicher, gesellschaftlicher, persönlicher oder sonstiger Weise entstehen. Hierzu gehört nach Auffassung von Herrn Hartmann auch, daß ein Abgeordneter in seiner Partei nicht durch die Ausübung des Mandats „sein Gesicht verlieren und nicht wieder aufgestellt würde“. Solche Nachteile sind nach Herrn Hartmanns Auffassung rechtswidrig. Dies ist in der Tat mit der geltenden Rechtsprechung, meine Damen und Herren, nicht nur nicht in Übereinstimmung zu bringen, sondern es steht in diametralem Gegensatz dazu. Es verrät nur etwas über das Wunschdenken vieler Kollegen hier im Hause, Abgeordneter auf Lebenszeit zu sein.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren! Die Reihe der rechtlichen Kuriositäten und politischen Unsauberkeiten in diesem Antrag ließe sich fortsetzen, etwa durch den Hinweis, daß Herr Hartmann nach den Ausführungen auf Seite 17 nur den plötzlich auftretenden Mandatsverzicht für zulässig hält oder

daß er gegen den GBD auf der gleichen Seite zum Ausdruck bringt, es sei ein „in der gesamten Rechtsordnung geltender Grundsatz, daß zwingende Vorschriften nicht mit der Behauptung umgangen werden können, ein bestimmter Verstoß verletze den Normzweck nicht wesentlich“.

Als zwingend gilt eben hier die Dauer der Legislaturperiode. Danach ist für Herrn Hartmann aber jeder — ich betone: jeder — Mandatsverzicht eine Verletzung des Normzwecks und damit nichtig. Weiter hinten auf Seite 26 hält er dann Mandatsverzichte, soweit diese aus persönlichen Gründen erfolgen, für Rechtens. Meine Damen und Herren, Kraut und Rüben pflegt man ein solches Durcheinander bei uns zu nennen. Dieses Durcheinander verwundert uns allerdings überhaupt nicht.

(Glocke des Präsidenten.)

— Ich bin gleich fertig, Herr Präsident. — Hier mußte — und das ist die Funktion des Antrags — eine juristisch klingende Begleitmusik gefunden werden, um der politischen Absicht, die Grünen zu Verfassungsfeinden zu erklären, den nötigen Drive zu geben.

Und so lautet das schlichte Ergebnis der 26 Seiten langen Ausführungen zusammengefaßt so: Solange es bei den Grünen diese basisdemokratischen Vorstellungen gibt, solange ist jeder Mandatsverzicht von ihnen rechtswidrig.

Ich denke allerdings, daß sich der Niedersächsische Landtag solche Abenteuerlichkeiten nicht zu eigen machen sollte. Er sollte sich vor allem eine Auffassung nicht zu eigen machen, will er sich selbst nicht völlig unglaubwürdig machen. Er sollte nicht einen Antrag verabschieden, der auf Seite 10 leugnet, daß politische Überzeugungen auch persönliche Gründe für ein bestimmtes Verhalten sein können. Diese Blamage können wir uns heute ersparen, indem Sie den Mandatsverzicht von uns Grünen feststellen und die Hartmann-Vorlage dahin verweisen, wo sie hingehört, nämlich in die Archive, der nagenden Kritik der Mäuse ausgesetzt.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Lippelt. Aber die Redezeit ist eigentlich schon überzogen.

Dr. Lippelt (Grüne):

Herr Präsident, da sich auch mein Kollege Grösch noch gemeldet hat, bitte ich zunächst festzustellen, ob im Ältestenrat vereinbart worden ist, daß so etwas mit open end, zumindest aber in ange-

Dr. Lippelt

messenem Verhältnis für die Betroffenen diskutiert werden kann. Ich werde versuchen, mich kurz zu fassen.

(Zurufe von der CDU.)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich maße mir nicht an, über das Parteiverständnis der FDP oder der CDU, über das ich schon meine Meinungen habe, zu urteilen und zu richten. Ich bin sehr überrascht gewesen, wie Herr Hartmann und gerade auch Herr Fischer gemeint haben, die Grünen zu kennen, wie sie ein paar Zitate gebracht haben, beliebig aus dem Zusammenhang gerissen, und wie sie meinen, damit zu einem Urteilsspruch kommen zu können. Das Problem, Herr Hartmann, ist ja, daß Sie eine Anklageschrift schreiben, die gleichzeitig auch Urteil ist, und das kann ich beim besten Willen nicht akzeptieren.

Ich fange einmal mit einer ganz nebensächlichen Sache an und sage: Hier in diesem Hause und in den Ausschüssen haben wir gelernt, daß alles, was wir gesagt haben, anschließend im Protokoll nachgelesen werden kann, und daß wir das Protokoll dann billigen. Hier sind in erfreulicher Länge — ich habe gar kein Problem damit — Aussagen von uns eingebaut, aber ich stelle fest, daß es kein verabschiedetes Protokoll gibt. Ich habe es erst gestern zu sehen bekommen und deshalb nur zu Protokoll für den Staatsgerichtshof: Seite 13: Ich habe nicht gesagt: „... jetzt das Verfahren zu vereinfachen und auf Einzelanträge abzustellen.“, sondern ich habe gesagt: „... von Einzelanträgen abzusehen.“ Das ist wirklich eine Sache, die man den Mitschreibern nicht vorwerfen sollte. Ich gebe das nur zu Protokoll; denn das wird eine gewisse Rolle spielen.

Nun zur Arbeitsweise und zur Textexegese. Die These von Herrn Hartmann läuft im großen und ganzen auf folgendes hinaus. Die Grünen haben das rotierende System; das rotierende System ist verfassungswidrig; das rotierende System wird den Abgeordneten auferlegt, aufgezwungen, und zwar per imperativem Mandat. Jetzt habe ich mich gefragt: Woher weiß Herr Hartmann das? — Seite 8 — Belege —: erstens Bundesprogramm, zweitens Landeswahlprogramm 1982. Ich habe das Bundesprogramm einmal mitgebracht. Zu Recht zitiert Herr Hartmann hier — das ist ja das entscheidende Zitat —, daß der Kerngedanke die ständige Kontrolle aller Amts- und Mandatsinhaber usw. ist. Das will ich auch gar nicht leugnen. Nur, Herr Hartmann, warum zitieren Sie nicht schon zwei Sätze früher? Warum nicht?

„Wir sind deshalb entschlossen, uns eine Parteiorganisation neuen Typs zu schaffen.“

Das haben Sie zitiert, weil der Begriff Ihnen ganz gut paßte. Aber dann kommt folgendes:

„deren Grundstrukturen in basisdemokratischer und dezentraler Art verfaßt sind.“

— Ich sage jetzt: dezentral; das wird wichtig werden —

„was nicht voneinander zu trennen ist. Denn eine Partei, die diese Struktur nicht besitzt, wäre niemals in der Lage, eine ökologische Politik im Rahmen der parlamentarischen Demokratie überzeugend zu betreiben.“

Ich fände es schon richtiger, wenn ein bißchen umfassender zitiert würde.

(Jahn [CDU]: Von repräsentativ steht da gar nichts!)

Jetzt kommt das nächste, nämlich die Antwort auf die Frage: Was heißt eigentlich „basisdemokratisch“, und was heißt eigentlich „dezentral“? Ich habe Ihnen hier die Bundessatzung meiner Partei mitgebracht. In § 10 — Struktur — heißt es:

„(1) Um eine dezentrale Parteigliederung und Basisdemokratie zu entwickeln, regelt die Satzung eine größtmögliche Autonomie der Orts-, Kreis- und Landesverbände ...

(2) Die Kreis- und Landesverbände haben Programm-, Satzungs-, Finanz- und Personalautonomie. Programm und Satzung dürfen den programmatischen Grundsätzen und Zielen der Partei nicht widersprechen.“

Das heißt, jetzt wird zweifellos das wichtiger, was Sie in Ihren Belegen ja auch haben, nämlich das niedersächsische Programm. Sie haben ja dankenswerterweise sogar die Seitenzahl dabeigeschrieben. Jetzt sehe ich mir einmal die Seite 20 an, was denn da wohl über das schlimme System steht, mit dem Sie uns an den Pranger stellen. Die einzigen Sätze, die ich finde, sind folgende:

„Darüber hinaus bemühen wir uns um ein neues Verhältnis zwischen unseren Wählern und grünen Mandatsträgern. Zu diesem Zweck werden wir der Verselbständigung unserer Abgeordneten entgegenwirken.“

Nun frage ich: Wie wollen die Grünen das denn wohl? Und ich lese weiter:

„Grundlage unserer Arbeit ist eine lückenlose, glaubwürdige und verständliche Information, die den Entscheidungsverlauf unserer Politik gegenüber der Öffentlichkeit durchsichtig macht.“

Punkt, Ende der Sache, meine Damen und Herren! Hier ist über die von Ihnen behaupteten Zusammenhänge als Beleg nicht weiter zu finden.

(Jahn [CDU]: Nichts als Ablenkungsmanöver!)

Ich frage Sie jetzt einmal: Ist glaubwürdige Information denn nicht auch Ihr Ziel? Also, ich verstehe nicht, wie Sie zu — — — Aber, das ist die Art, in der hier gearbeitet wird.

Nun gehe ich den nächsten Schritt und sage:

(Der Redner zögert.)

Entschuldigung, ich bin im Moment etwas erregt, aber es wird schon wieder.

(Janßen [CDU]: Nicht so nervös!)

Jetzt gehe ich den nächsten Schritt und sage: Wenn nicht aufgrund der programmatischen Grundlagen, dann vielleicht aufgrund der Beschlußlage. Nun habe ich in meinen Akten noch einmal gesucht, weil ich meinte, wir hätten eine Beschlußlage. Jetzt lese ich Ihnen, meine verehrten Herren Genossen, einmal vor — Landesvorstand, Beschluß vor Dalum —, unter welchen Bedingungen unsere Landtagsfraktion arbeiten soll:

„Erstens. Trennung von Fraktion und Landesvorstand.

Zweitens. Die Fraktion entsendet zu jeder Landesvorstandssitzung mindestens einen Vertreter.

Drittens.“

— Jetzt kommt der entscheidende Satz, den bitte ich zur Kenntnis zu nehmen: —

„Es gibt kein imperatives Mandat zwischen Kreisverbänden und Landesvorstand einerseits und Fraktion und/oder einzelnen Abgeordneten andererseits.“

Das, meine Damen und Herren, ist die Beschlußgrundlage, mit der diese Fraktion angetreten ist.

(Beifall bei den Grünen.)

Deshalb hat mich nämlich immer gewundert, woher Sie das mit dem imperativen Mandat alles wußten, denn ich habe mich nicht unter einem solchen gefühlt.

Aber, Herr Hartmann, die Sache ist natürlich klar: Wer dann — um die Grünen gewissermaßen irgendwo einzuordnen — auf Seite 27 sagt: Imperatives Mandat, so etwas kennen wir aus Führungssystemen, so etwas kennen wir aus marxistisch-leninistischen Parteien, und die Grünen sind noch schlimmer, weil sie das, was die anderen nur theoretisch gesagt haben, auch noch ein-

führen wollen, und das nötig hat, der muß sich natürlich solche Geschichten aufbauen.

(Jahn [CDU]: Wir brauchen nur diesen Antrag von Ihnen, mehr nicht!)

— Jetzt komme ich zu dem Antrag, Herr Jahn! Was sagt denn dieser Antrag? Ich leugne doch überhaupt nicht — — —

(Zurufe.)

— Das müssen Sie sich schon einmal anhören! Sie ziehen vor den Staatsgerichtshof bzw. wir — — —

(Zurufe von der CDU: Sie ziehen dort hin!)

— Ja, natürlich! Sie werden davorgezogen werden!

(Döring [CDU]: Wir haben Ihnen lange genug zugehört!)

— Können Sie die Wahrheit nicht vertragen?

(Döring [CDU]: Ich kann sie vertragen!)

Im Gegensatz zu einem polemischen Dokument verlese ich hier Dokumente und die Beschlußlage meiner Partei.

(Jahn [CDU]: Ja, das wollen wir hören! — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Und jetzt zu der Geschichte, die Sie interessiert, Herr Jahn. Ich leugne doch überhaupt nichts, sondern ich will doch mit Ihnen darüber diskutieren. Ich bin doch derjenige, der sagt: Wir haben — aber in einer dezentralen Partei — natürlich überlegt, wie wir Institutionen finden, mit denen wir eine stärkere Partizipation des Bürgers an der Politik zustande bringen. Ich leugne doch gar nicht, daß es Beschlüsse zur Rotation und dann im Gespräch, in der Diskussion zur Teilrotation gegeben hat. Das leugne ich doch alles überhaupt nicht.

Jetzt kommt der nächste Punkt, der Sie so aufregt. Ist es denn, nachdem Sie uns hier festgehalten haben und nachdem sich unsere Nachrücker aus ihren Arbeitsverhältnissen gelöst haben, nicht ein Mindestmaß an Solidarität, daß wir sagen: Von den Abführungen, die wir sowieso leisten — davon bleibt immer noch etwas übrig —, finanzieren wir sie jetzt und nehmen sie in unsere Gemeinschaft auf und lassen sie auch mit abstimmen? Leiten Sie daraus erst einmal irgendwelche verfassungsfeindlichen Bindungen ab. Das müssen Sie mir erst einmal erzählen.

(Jahn [CDU]: Darüber reden wir noch!)

Ich glaube, daß ich mit diesen Punkten erst einmal soweit durch bin.

(Zuruf von der CDU: Das gibt es doch gar nicht!)

Dr. Lippelt

Eines möchte ich Ihnen ganz gern noch sagen und Ihnen in Erinnerung rufen: Imperatives Mandat — — —

(Jahn [CDU]: Geschnürtes Paket! Dazu möchte ich auch noch einmal etwas hören!)

— Ich weiß jetzt nicht — — —

(Jahn [CDU]: Geschnürtes Paket von fünf Abgeordneten! Dazu möchten wir etwas hören!)

— Ja, natürlich! Bei uns in der Fraktion — — —

(Jahn [CDU]: Es ist ein Paket geschnürt!)

— Ja selbstverständlich! Wir haben den ursprünglichen Beschluß

(Jahn [CDU]: Umgesetzt!)

auf eine Teilrotation — — —

(Jahn [CDU]: Richtig! Das ist der Punkt! Genau das ist es!)

— Herr Jahn, worüber wir streiten, ist die Frage, was hinter dieser Sache steht und weshalb die Grünen das machen. — Jetzt will ich Ihnen sagen, warum sie das machen. Die Grünen machen das, weil es, als sie antraten, eine enorme Parteienverdrossenheit gegeben hat.

(Zurufe von der CDU.)

Sie hatte nicht mit uns zu tun, sondern sie hatte mit Ihnen zu tun. Sie hatte mit gewissen Eigenrümlichkeiten unseres Wahlsystems zu tun. Unser Wahlsystem ist folgendermaßen beschaffen: Es gibt nur halb so viele Wahlkreise wie — ich spreche jetzt von der Bundesebene — Parlamentarier. Hinein kommt also jeder, der eine direkt, der andere über die Landesliste, mit Ausnahme der paar Leute, die die FDP früher in Störung dieses Verhältnisses in das Parlament brachte.

(Hirche [FDP]: Was soll denn das?)

Das bedeutet, daß es wichtiger war, in der Partei nominiert zu werden — nominiert wurde man nur aufgrund guter Fraktionsdisziplin —,

(Zurufe von der SPD)

als vom Wähler gewählt zu werden. Deshalb gab es die Parteienverdrossenheit in diesem Lande.

(Jahn [CDU]: Oh, oh, oh! — Unruhe.)

Wir haben Modelle erwogen — — —

(Anhaltende Unruhe.)

— Jawohl! Gucken Sie mal nach England, sehen Sie sich das einmal an. Studieren Sie mal englische Verfassungsverhältnisse, was der Abgeordnete

te dort hinsichtlich seines Mandats machen kann. Dagegen sind Sie alle geprügelte Kinder!

(Widerspruch bei der CDU. — Unruhe. — Jahn [CDU]: Das ist aber eine Legitimation für Ihr Vorhaben! — Weitere Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

— Darüber können wir uns dann einmal unterhalten. Das ist die Sache, die wir angefangen haben. Wir haben nach stärkerer Partizipation im Ausgleich mit etwas stärkerer Kontinuität gesucht. Auf diese Weise sind wir zu solchen Sachen gekommen.

(Schlotmann [CDU]: Halbe-halbe!)

Wenn Sie jetzt mal auf die amerikanischen Wahlen geachtet hätten, dann hätten Sie gemerkt, daß sich die amerikanischen Repräsentanten alle zwei Jahre ihren Wählern stellen müssen, um wiedergewählt zu werden.

(Jahn [CDU]: Nichts, nichts, nichts! Ein Drittel!)

— Das ist der Senat! Ich habe schon Ihren Kollegen Stauske belehren müssen. Erkundigen Sie sich bei ihm. Ich stelle fest, daß Sie erstaunlich wenig Ahnung von Verfassungen und von europäischer Verfassungsgeschichte und -entwicklung haben.

(Zustimmung von Dr. Rohloff [Grüne]. — Oh! bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Grösch.

Grösch (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich verstehe ja, daß am Ende einer längeren Debatte eine gewisse Ungeduld herrscht. Ich glaube, daß die politische Mehrheit dieses Hauses das tun möchte, was sie schon vor einigen Tagen angekündigt hat. Sie möchte uns mit ihrer Mehrheit weiterhin hier im Landtag halten.

Ich möchte noch auf einige Punkte eingehen, weil ich denke, daß man das hinzufügen muß. Ich möchte versuchen, die Punkte aus meiner Sicht einmal etwas anders zu beleuchten und nicht nur auf die juristische Argumentation eingehen, weil ich glaube, daß es hier im Kern um eine politische Entscheidung geht. Das ist zwar auch schon oft gesagt worden, ich will das aber noch einmal deutlich machen.

Die Mehrheit des Hauses meint, rechtliche Normen außer Kraft setzen zu können, weil sie

glaubt, uns damit schaden zu können. Das ist doch wohl der Hintergrund.

(Beifall bei den Grünen. — Widerspruch bei der CDU.)

Ich meine, daß die letzte Debatte, die wir hier im Hause über unseren Mandatsverzicht geführt haben, von seiten der Mehrheit eine grandiose Übung in Scheinheiligkeit und Heuchelei gewesen ist. Wenn Sie heute versuchen, auf diesen Schelm noch einmal eineinhalb zu setzen — — — Sie wollen uns im Prinzip doch immer in dieser Geschichte der Verfassungswidrigkeit sozusagen politisch-moralisch ins Abseits stellen. Auf die Nichtigkeit der juristischen Vorbringungen des Antrages Hartmann und Kumpanen ist schon mein Kollege eingegangen. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle ganz deutlich sagen: Aufgrund der Diskussion in den letzten Wochen in der Bundesrepublik sind Sie derzeit doch wohl am ungeeignetsten, uns hier etwas über politische Moral zu erzählen.

(Beifall bei den Grünen.)

In einer Zeit, in der täglich offenkundiger wird, daß sich viele in Ihrer Partei — Sie reden ja immer gerne davon, daß Sie staatstragende Kräfte sind — in einer schamlosen Art und Weise von der Großindustrie, von einem Herrn Flick haben finanzieren lassen,

(Grüb Meyer [CDU]: Das gehört zur Sache!)

wie es seit der Weltwirtschaftskrise 1928 bei den Nazis und deren Förderung durch eben dieses Haus Flick in diesem Ausmaß nicht mehr da war — — —

(Beifall bei den Grünen.)

Das sollte man doch ruhig auch einmal in Erinnerung rufen. Und in dieser Zeit, in der Sie selbst genügend Grund hätten, zunächst einmal zu versuchen, Ihre Moral- und Normvorstellungen wieder einmal insgesamt zu überprüfen bzw. der Bevölkerung deutlich zu machen, daß Sie noch welche haben, versuchen Sie hier, sozusagen als Ablenkungsmanöver den Grünen Verfassungswidrigkeit vorzuwerfen.

(Jahn [CDU]: Sie wissen doch überhaupt nicht mehr, was Sie da reden!)

— Herr Jahn, ich komme gleich auf ein paar niedersächsische Punkte zu sprechen. — Sie betonen, daß die Legislaturperiode nicht willkürlich verkürzt werden dürfe. — Okay. Da möchte ich Sie aber einmal fragen, wie mit dieser Behauptung die nur vierwöchige Zugehörigkeit des Kollegen Brandes zum Bundestag zu vereinbaren ist,

bevor er wieder hierher zurückkehrte. Das war 1969.

(Beifall bei den Grünen.)

Welche Überlegungen, welche Motive haben damals Brandes zur Rückgabe seines Mandates, zum Verzicht auf die Pflichten eines Bundestagsabgeordneten veranlaßt? Sollte dies — diese Frage muß hier auch erlaubt sein — etwa mit seinen diversen vergüteten Nebentätigkeiten zu tun haben, die ihm ein geschätztes monatliches Nettoeinkommen von etwa 25 000 DM garantieren? Oder war das Motiv damals „umsonst“? Wie kam er denn in den 60er Jahren zu dem Spitznamen „Greifvogel“?

Meine Damen und Herren von der CDU-Mehrheit! Sie behaupten, wir Fünf hätten aus Angst vor Parteisanctionen auf unsere Mandate verzichtet. Welche Sanktionen erwarteten denn 1979 die Mitglieder Ihrer niedersächsischen Europawahlliste? Mußten diese nicht — wie einst bei der KPD — Reverse unterschreiben, daß sie im Falle ihrer Wahl nach Straßburg ihre Bundestagsmandate zurückgeben?

(Beifall bei den Grünen.)

Wurde nicht Erik Blumenfeld, der sich geweigert hatte, noch kurz vorher einfach von der Liste gestrichen?

(Beifall bei den Grünen. — Zustimmung von Dr. Holtfort [SPD].)

Das ist Ihr Verständnis von Demokratie gewesen? Ist das Ihr praktisches Verständnis, was Sie demonstriert haben und was bis hin zur Abgeordnetenfreiheit belegbar ist? Und da wagen Sie noch, uns vorzuwerfen, wir unterlägen hier einem blinden Mandat?

(Beifall bei den Grünen.)

Wenn Kollegen von der CDU und von der FDP heute im Prinzip, so glaube ich, die Begriffe Weisung und Gewissen betonen, dann denke ich, daß sie selbst alle Hände voll zu tun haben, von diesem Geruch in der Bundesrepublik insgesamt — sich freizukaufen will ich nicht sagen — wegzukommen, daß sie nämlich ihre Weisungen im wesentlichen als Überweisungen angesehen haben.

Ich will auch noch ein Weiteres sagen. Wie erklären Sie sich zum Beispiel, wenn man schon mal von diesen Sachen und Zusammenhängen redet, den Bettelbrief des damaligen Conti-Vorstandsmitgliedes Lohaus, CDU, im Jahre 1977, in dem dieser bekannte, vor einem halben Jahr bei einer Reihe von FDP-Abgeordneten Initiativen entwickelt zu haben, damit es nicht wieder einen so-

Grösch

zialistischen Ministerpräsidenten gebe. — Ich weiß nicht, ob sozialistisch, aber — — —

(Beifall bei den Grünen.)

Und was war eigentlich das Motiv der Albrecht-Regierung einige Jahre später, den damaligen Conti-Chef Hahn zum VW-Vorstandsvorsitzenden hochzuloben? Ich bin gespannt, ob wir das vielleicht auch noch einmal in Niedersachsen hinkommen, daß wir einiges aus dem Dunkel der Geschichte ans Licht holen.

(Beifall bei den Grünen. — Zuruf von der CDU: Ihr seid Heuchler!)

Ich glaube, daß es hier in Niedersachsen eine Menge Punkte gibt, die, wie auch diese Fälle, wirklich kritikwürdig sind.

(Jahn [CDU]: Was meinen Sie eigentlich damit, was Sie da reden? Was wollen Sie damit sagen?)

Ich will in diesem Zusammenhang noch einmal die Frage stellen — — —

(Döring [CDU]: Wenn Sie jemanden anschuldigen wollen, dann sagen Sie es bitte! — Jahn [CDU]: Raus damit! — Döring [CDU]: Heimliche Unterstellungen waren das!)

Herr Kollege Jahn, ich wiederhole noch einmal: Ich bestreite Ihnen das Recht, über mich und über meine Kollegen in diesem Punkt einfach zu bestimmen, schon gar nicht angesichts dessen, was Sie an politischer Moral, eher Unmoral in diesem Lande in den letzten Jahren angerichtet haben.

(Beifall bei den Grünen. — Jahn [CDU]: Was wollen Sie denn mit den Verdächtigungen hier machen? — Zuruf von der CDU: Unverschämtheit! — Weiterer Zuruf von den Grünen: Endlich kommt die Wahrheit auf den Tisch! — Weitere Zurufe.)

Ich will noch einmal etwas Persönliches sagen. Ich will nicht zum zweitenmal — — —

(Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege — — —

Grösch (Grüne):

Ich komme zum Schluß. — Ich möchte nicht zum zweitenmal — — —

Vizepräsident Warnecke:

Die Wertung, ob dieses Parlament die politische Moral verletzt hat — — —

Grösch (Grüne):

Ich habe gesagt: Viele in Ihrer Partei!

(Bruns [Emden] [SPD]: Da sind von der anderen Seite ähnliche Bemerkungen gekommen. Das wollen wir einmal feststellen!)

Vizepräsident Warnecke:

Das ist eine parlamentarisch unübliche Redeweise. Vorsichtshalber mache ich Sie darauf aufmerksam, daß ich Ihnen dann, wenn Sie das wiederholen, einen Ordnungsruf erteile.

(Beifall bei der CDU. — Zuruf von den Grünen: Mach das! — Briese [CDU]: Das war ein typischer Redebeitrag!)

Grösch (Grüne):

Ich will noch einmal kurz auf einige Punkte eingehen, weil sie für mich persönlich einfach wichtig sind. Ich habe schon beim letztenmal gesagt — damals war ich sehr erregt, wie viele andere auch —: Ich als Person weigere mich im Prinzip dagegen, daß Sie als Mehrheit über meine persönlichen Entscheidungen — in diesem Falle, auf das Mandat zu verzichten — und damit über mich als Person ein zweites Mal in dieser Form bestimmen.

Ich halte es für einen blanken Zynismus, wie Sie hier auch über das Schicksal von einzelnen hinweggehen. Alles andere ist schon zum großen Teil gesagt worden.

(Unruhe bei der CDU. — Zurufe: Das habe ich ja noch nie gehört!)

Ich möchte an dieser Stelle noch eines sagen: Wir haben in vielen Medien — etwa auch in dem Fraktionsbericht, den Sie ja kennen — sehr deutlich unsere Motive zum Ausdruck gebracht; insofern hätten Sie gar nicht erst so lange danach zu suchen brauchen. Wir haben immer sehr offen und deutlich gesagt und geschrieben, warum und weshalb.

(Jahn [CDU]: Und darum stimmen wir so!)

Ich würde mir auch einmal von Ihnen wünschen, daß Sie so offen sind.

Ich meine, daß es unter der Würde des Hauses ist, wenn Sie von uns verlangen, jetzt sozusagen persönliche Motive nachzuschreiben. Das ist eine Unerhörtheit, wie es sie wirklich selten gegeben hat.

(Beifall bei den Grünen und Zustimmung von Dr. Holtfort [SPD].)

Ein Letztes: Mich hat es beim letztenmal sehr getroffen, daß die Abstimmung am Beispiel meiner Person durchgeführt worden ist. Ich habe nicht

die Absicht, mich dieser Abstimmung ein zweites Mal zu unterziehen. Ich kündige deshalb an dieser Stelle an — dafür möchte ich auch um Verständnis bei meinen Fraktionskollegen und den anderen in diesem Hause bitten —, daß ich mich jetzt einfach weigern werde, diesen Platz zu verlassen.

(Zurufe von der CDU: Was? — Zuruf von der CDU: Du machst einen Sitzstreik? — Lachen bei der CDU. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten. — Zurufe von der CDU: Laßt ihn doch stehen! — Döring [CDU]: Das ist doch wohl ein gestellter Fernsehauftritt!)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege Grösch,
(Unruhe)

wenn Sie Ihren Redebeitrag beendet haben, darf ich Sie bitten, das Rednerpult zu räumen; mir liegen noch weitere Wortmeldungen vor.

(Zuruf von der CDU: Zurückziehen! — Unruhe. — Döring [CDU]: Er möchte doch weggetragen werden! Das ist die Absicht!)

Vizepräsident Warnecke:

Herr Kollege Grösch,
(Unruhe)

ich fordere Sie noch einmal auf, das Rednerpult zu verlassen. Wenn Sie dieser Aufforderung wieder nicht nachkommen, unterbreche ich die Sitzung.

(Zustimmung von der CDU. — Schlotmann [CDU]: Und das Licht ausmachen! — Unruhe.)

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist für 15 Minuten unterbrochen.

Unterbrechung: 19.09 Uhr.

Wiederbeginn: 19.47 Uhr.

Vizepräsident Warnecke:

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen. Ich fordere die Kameralleute auf, den Sitzungssaal zu verlassen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von der SPD. — Unruhe und Zurufe.)

— Auch die Fotoreporter sind eingeschlossen.
(Unruhe und Zurufe.)

— Ich schließe in diese Aufforderung, den Sitzungssaal zu verlassen, auch die Fotoreporter ein; sie können von der Tribüne aus fotografieren.

Meine Damen und Herren! Ein außergewöhnlicher Vorgang in der Parlamentsgeschichte dieses Landes

(Lauenstein [CDU]: Das haben wir aber schon einmal gehabt!)

zwingt mich dazu, den § 88 unserer Geschäftsordnung anzuwenden. Ich zitiere den Absatz 2 des § 88 dieser Geschäftsordnung:

„Ist ein Abgeordneter während einer Sitzung dreimal ‚zur Ordnung‘ gerufen und beim zweitenmal auf die Folgen eines dritten Ordnungsrufes hingewiesen worden, oder verletzt ein Abgeordneter in einer Sitzung gröblich die Ordnung,“

— das liegt nach meiner Überzeugung in diesem Fall vor —

„so kann ihn der Präsident von dieser Sitzung ausschließen. Der ausgeschlossene Abgeordnete hat den Sitzungssaal sofort zu verlassen.“

Ich fordere Sie auf, Herr Abgeordneter Grösch, dieser Aufforderung unverzüglich nachzukommen. — Das geschieht nicht.

In § 88 Abs. 3 GO heißt es:

„Kommt der Abgeordnete der Aufforderung des Präsidenten, den Saal zu verlassen, nicht nach, so unterbricht oder schließt der Präsident die Sitzung.“

Ich unterbreche die Sitzung für drei Minuten.

Unterbrechung: 19.50 Uhr.

Wiederbeginn: 19.53 Uhr.

Vizepräsident Warnecke:

Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Aufgrund des § 88 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung stelle ich fest, daß der Abgeordnete Grösch der Aufforderung nicht nachgekommen ist und in diesem Falle für die folgenden 30 Tage von den Sitzungen des Landtages und der Ausschüsse ausgeschlossen ist.

(Lebhafter Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP.)

Vizepräsident Warnecke

Als Präsident mache ich jetzt von meinem Hausrecht Gebrauch. Ich bitte die Saaldiener, den Abgeordneten Grösch von seinem Platz hier zu entfernen und aus dem Saal zu bringen.

(Saaldiener tragen den Abgeordneten Grösch von dem Platz am Rednerpult aus dem Plenarsaal. — Heiterkeit. — Zurufe.)

Meine Damen und Herren! Wir setzen die Beratungen fort. Als erster hat das Wort der Abgeordnete Ravens.

Ravens (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Den Kollegen der Grünen möchte ich folgendes sagen: Ihnen ging es heute offenkundig nicht mehr darum, daß in diesem Landtag nach Recht und Gesetz abgestimmt wird. Ihnen ging es um eine billige Show.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP. — Fruck [Grüne]: Eine Unverschämtheit! — Frau Schuran [Grüne]: Das Abstimmungsergebnis steht doch fest!)

Wo ist Ihre Glaubwürdigkeit, Herr Lippelt, Herr Neddermeyer, die Sie sich beklagen, daß Sie unter Umständen von der Mehrheit des Hauses an der freien Ausübung Ihres Mandats behindert werden, wenn Sie tatenlos zusehen, wie einer Ihrer Kollegen alle anderen Kollegen dieses Hauses an der Arbeit hindert?

(Starker Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP.)

Meine Fraktion legt Wert darauf, daß sich jeder einzelne Abgeordnete meiner Fraktion bei seinem Abstimmungsverhalten — sei es so oder so in dieser schwierigen Frage — nicht von den Rüpeleien eines einzelnen Abgeordneten der Grünen beeindrucken läßt,

(Lebhafter Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

sondern sich von unserem Gesetzes-, Verfassungs- und Rechtsverständnis, das wir uns in dieser Frage — jeder für sich — erarbeitet haben, leiten läßt.

(Beifall bei der SPD.)

Wir lassen uns durch Ihre Provokation nicht daran hindern, so abzustimmen, wie wir es für richtig halten. Sie würden es gern anders haben. Ich sage aber auch: Ich stimme dafür, daß Sie gehen können, und zwar nicht weil, sondern obwohl es diese schwere Provokation dieses Parlaments gegeben hat.

(Starker Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Hirche.

Hirche (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieses Parlament ist die erste Gewalt im Staat, und dieses Parlament muß die verfassungsmäßigen Institutionen in besonderer Weise verteidigen. Ich habe das, was hier abgelaufen ist, als Nötigung aller Abgeordneten empfunden.

(Lebhafter Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der SPD.)

Ich darf hinzufügen, und zwar ganz emotional: Ich habe mich in besonderer Weise deshalb persönlich genötigt gesehen, weil ich hier noch zur Sache sprechen wollte. Meine Damen und Herren, wer andere Abgeordnete darin hindern möchte, hier zur Sache zu reden und frei ihre Meinung zu äußern, der legt die Axt an die Wurzeln des freiheitlichen Rechtsstaats.

(Starker Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der SPD.)

Dies war — wie ich gehört habe — nicht nur eine Kasperei, sondern ein bewußte Provokation.

(Zuruf von der CDU: Und abgesprochen!)

Meine Kolleginnen und Kollegen! Manche von Ihnen haben es als überzogen empfunden, als meine Fraktion im Anschluß an die Störung einer früheren Landtagssitzung einen Antrag eingebracht hat, der dem gewaltsamen Eindringen in den Landtag ein deutliches Signal entgegensetzen wollte. Wir haben heute erlebt, glaube ich, daß das damals und möglicherweise auch heute keine Einzelfälle waren. Deswegen meine ich, daß der Landtag gut beraten gewesen ist, sich strikt an seine Geschäftsordnung, an geschriebenes Recht zu halten, weil uns alle allein das geschriebene formale Recht — für jedermann einsehbar und kalkulierbar — daran hindert, in der Sache zu manipulieren.

(Lebhafter Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der SPD.)

Es gilt, die Würde und die Unabhängigkeit dieses Parlaments als erste Gewalt in unserer Verfassung zu wahren. Deswegen ist es meines Erachtens doch notwendig — so schwer das manchem in diesem Saale auch fallen mag —, die Sache, über die wir vorhin diskutiert haben, von diesem Vorfall zu trennen.

Erlauben Sie mir deshalb, trotz der Emotionen, die dieser Vorfall eben auslöst, in aller Kürze zur Sache zu sagen, daß die Entscheidung in der anstehenden Frage des Mandatsverzichts von der

Auslegung von Recht und Verfassung durch jeden einzelnen Abgeordneten bestimmt sein muß. Ich stelle fest, daß dies keine Frage von Fraktionsentscheidungen ist, sondern eine Frage der Entscheidung des einzelnen Abgeordneten.

Für mich ist es — wie für alle Vorredner, ausgenommen die der Fraktion der Grünen — unzweifelhaft, daß das Rotationsprinzip verfassungswidrig ist und daß dies auch in aller Klarheit festgestellt werden muß. Eine politische Sicht der anstehenden Rechtsfrage ist nicht notwendig.

Wenn ich im Unterschied zur Mehrheit meiner Fraktion in der Sache zu einer anderen Auffassung gekommen bin und dabei bleibe, dann hat das damit zu tun, daß ich in dem Antrag der Abgeordneten Hartmann und Genossen festgestellte Kausalität zwischen Rotationsprinzip und den Anträgen der fünf einzelnen Abgeordneten so nicht sehe, wie das andere Abgeordnete sehen. Meine Damen und Herren, das ist das Entscheidende.

Ich glaube allerdings im Unterschied zu dem, was der Kollege Holtfort vorgetragen hat, daß der Landtag berechtigt war — nicht zuletzt durch die Begründung der Entscheidung des Staatsgerichtshofs legitimiert —,

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP])

überhaupt in die Frage einzusteigen, ob ein Zusammenhang bestehen kann oder nicht. Insofern unterscheidet sich meine Auffassung in der Begründung. Ich stelle allerdings fest, daß für mich — und zwar auch nach den Vorfällen eben, die einen sehr emotional verunsichern oder empören können — diese Kausalität in der vorgewiesenen Form nicht vorhanden ist. Deshalb kann ich nur der Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses und nicht dem Antrag der Abgeordneten Hartmann und Genossen zustimmen.

Aber, meine Damen und Herren, das Hauptmotiv, das mich dabei leitet, ist, daß ich versuche, mich in meiner freien Entscheidung auch an Grundsätzen unserer Verfassung auszurichten. Ich verlange dies von jedem einzelnen Kollegen in diesem Hause.

Ich wehre mich auch in Zukunft vehement dagegen, daß irgendeiner den Versuch machen könnte, einen anderen Kollegen oder eine andere Fraktion zu nötigen. Wehret den Anfängen!

(Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Remmers.

Dr. Remmers (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben eine freie Gesellschaft. Wenn wir in die Geschichte zurückblicken, haben wir über viele Jahrzehnte, ja über Jahrhunderte in unserer Gesellschaft, in unserem Volk dafür gekämpft, daß diese Freiheit, diese politische Freiheit des Wählens, des Sichrepräsentieren-Lassens in Parlamenten, daß dieses Recht für uns Wirklichkeit wird. Dafür haben sich Frauen und Männer einsperren lassen. Dafür haben sie teilweise den Tod in Kauf genommen. Dafür haben sie in Gefängnissen gesessen.

Diese Freiheit, diese Möglichkeit, Männer und Frauen zu wählen und sie in den Parlamenten über unser Schicksal abstimmen zu lassen, ist für uns ein so hohes Gut, daß es eine Ungeheuerlichkeit ist, wenn die Grünen hierhin kommen und uns in dieser parlamentarischen Arbeit beeinträchtigen und behindern und an dieses Parlament und an diesen repräsentativen Parlamentarismus die Axt anlegen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP.)

Meine Damen und Herren! Natürlich wissen wir alle, welche Probleme wir haben, mit welchen Schwierigkeiten wir kämpfen müssen. Aber werfen wir doch nur einen Blick in andere Länder, die dieses hohe Gut des Parlamentarismus, der Freiheit der Wahl nicht haben. Ob wir nach Südamerika schauen

(Zuruf von den Grünen: Nach Nicaragua!)

oder ob wir in die vom Kommunismus beherrschten Ostblockländer schauen — überall kämpfen Männer und Frauen dafür, daß ihnen ein Weg eröffnet wird, wenigstens ein erster Ausblick auf solche Möglichkeiten, solche Rechte und solche Freiheiten gegeben wird, wie wir sie hier haben. Und genau diese werden hier von einer Gruppe von Parlamentariern in Frage gestellt, die von einer schmalen Schicht von Bürgern getragen sind, die nach meiner Überzeugung in Wahrheit das, was Sie hier vorführen, noch nicht einmal dulden oder wollen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP.)

Sie sind überhaupt gar nicht repräsentativ, meine Damen und Herren von den Grünen; nicht einmal für Ihre eigenen Wähler sind Sie repräsentativ! Sie sind noch nicht einmal für diejenigen repräsentativ, die aus irgendwelchen Gründen, vielleicht aus wichtigen Gründen, gemeint haben, Ihnen ihre Stimme geben zu müssen, die Ihnen bisher gewisse Sympathien entgegengebracht haben; für diejenigen sind Sie überhaupt gar

Dr. Remmers

nicht repräsentativ, mit derartigem Verhalten schon allemal nicht!

Meine Damen und Herren, dies ist, wenn man sich die Dinge genau vor Augen führt, ja nicht die Rüpelei eines einzelnen gewesen, der sich dafür noch die Bühne des Parlaments, der Fotografen und der Fernsehkameras ausgesucht hat, um sich so nebenbei mit einem solchen Vergehen Publicity zu verschaffen, diesen ganz billigen PR-Effekt auf Kosten unseres parlamentarischen Systems zu erreichen!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich ein Letztes sagen: Wir werden uns davon nicht provozieren lassen. Wir werden unsere Anstrengungen, unsere parlamentarische Arbeit im Rahmen der dafür von uns selbst gesetzten Regelungen und Bestimmungen noch verstärken, und wir werden im Rahmen dieser Bestimmungen gute Arbeit leisten. Wir sind der Meinung, daß es eine Ungeheuerlichkeit ist, wie Sie uns hier behindern. Daran werden wir unsere Beurteilung und unser politisches Umgehen mit Ihnen auch auszurichten wissen!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Abgeordnete Dr. Lippelt.

Dr. Lippelt (Grüne):

Herr Präsident, ich bitte um Verzeihung: nicht zur Geschäftsordnung, sondern zur einer kurzen Erwiderung.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe keinen Anlaß, das Verhalten meines Kollegen Grösch weder so noch so zu würdigen.

(Zuruf von der CDU: Das brauchen Sie auch nicht!)

Ich sehe auch nicht die Notwendigkeit dazu;

(Zuruf von der CDU: Das ist bereits eine Würdigung!)

denn ich meine, Sie sollten nicht übersehen die Ungeheuerlichkeit des Vorganges, die darin liegt, daß die Mehrheit dieses Hauses in die Selbstbestimmung und in die Struktur einer Partei eingreift, die zusammen mit Ihnen Verfassungsorgan ist,

(Beifall bei den Grünen)

daß sie es wagt, darin einzugreifen, daß sie die Leute nicht gehen läßt und selber Bückeburg anruft, sondern daß sie Macht vor Recht setzt. Auf diese Ungeheuerlichkeit, die hier passiert, ist, so meine ich, zu Recht hingewiesen worden. Insofern begrüße ich jetzt nachträglich das Verhalten des Kollegen Grösch.

(Beifall bei den Grünen. — Pfui-Rufe bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Minister des Innern. — Herr Kollege Dr. Lippelt, für die von Ihnen soeben am Schluß Ihrer Ausführungen gemachten Äußerungen erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Beifall bei der CDU.)

Dr. Möcklinghoff, Minister des Innern:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will zu dem Vorgang von eben nichts mehr sagen. Ich haben dem Gesagten nichts hinzuzufügen.

Ich möchte nur Ihnen, Herr Lippelt, etwas sagen. Ich habe bis heute an der Rechtsauffassung festhalten, die ich beim letzten Male hier vertreten habe, weil ich, wie Herr Hirche das eben gesagt hat, auch Zweifel gehabt habe, ob nachzuweisen sein wird, daß tatsächlich der verfassungswidrige Rotationsbeschluß Ihre eigene Entscheidung berührt hat. Heute haben Sie mich eines anderen belehrt.

(Beifall bei der FDP.)

Ich will Ihnen auch genau sagen, woran das liegt. Sie haben nämlich heute gesagt: Wir haben in unserer Demokratie einen Spielraum, wie wir die Verfassung ändern können.

(Dr. Lippelt [Grüne]: Nein!)

— Natürlich haben wir den! Aber, Herr Lippelt, nur mit den Mitteln der Verfassung! Das heißt, ich muß eine Mehrheit haben, ehe ich eine Verfassung ändern kann, und nichts sonst!

(Lebhafter Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP.)

Ich habe damals in der Fernsehdiskussion

(Zuruf von Dr. Lippelt [Grüne])

— lassen Sie mich bitte zu Ende reden; Sie haben ja auch so viel geredet! — Herrn Neddermeyer gesagt: Wenn Sie denn, um einen lebendigeren Bezug zu Ihrer Basis zu bekommen, dafür plädieren, daß möglichst viele in kürzeren Abständen in

das Parlament kommen, dann sorgen Sie dafür, daß in der Verfassung eine andere Legislaturperiode festgelegt wird. Wenn Sie das haben, dann haben Sie die Möglichkeiten, die Sie durchsetzen wollen. Es geht aber nicht so, daß Sie sagen, weil ich das will, werde ich aus der Parteistruktur heraus dieses Rotationsprinzip durch meine Entscheidung hier jetzt umsetzen, um damit das Parlament zwingen zu können, meinen Willen zur gekürzten Legislaturperiode auch anzuerkennen. Weil das so deutlich geworden ist, bin ich tatsächlich jetzt der Auffassung, daß auch der individuelle Mandatsverzicht von der Verfassungswidrigkeit des Rotationsprinzips erfaßt wird.

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Hirche.

Hirche (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will mich nur noch ganz kurz äußern. — Ich kann es nicht ertragen, wenn zu dem Verfahren, das in diesem Hause angewendet worden ist, von einem Kollegen der Hinweis kommt, es ginge Macht vor Recht.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, ich halte das für eine ungeheuerliche Provokation. Ich bin zwar anderer Auffassung als viele Abgeordnete in diesem Hause; aber ich habe überhaupt keinen Zweifel daran, daß das Verfahren, das in diesem Hause abgelaufen ist — vom Einspruch des Präsidenten über den Wahlprüfungsausschuß bis zu den Abstimmungen heute — völlig korrekt, rechtlich einwandfrei und verfassungsgemäß ist.

(Lebhafter Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der SPD.)

Ich kann Ihre Aussage, Herr Lippelt, nur so werten, daß Sie damit zum Ausdruck bringen, wenn Ihrer Meinung nach Ihnen nicht Recht zuteil werde, dann gelte das Recht für Sie nicht. Damit machen Sie das Recht zu einer beliebigen Ware. Wer dies tut, der zerstört die Grundlagen unserer Gesellschaft.

(Starker, anhaltender Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der SPD. — Dr. Lippelt [Grüne] begibt sich zum Rednerpult. — Zuruf von der CDU: Jetzt ist es langsam genug! — Weitere Zurufe.)

Vizepräsident Warnecke:

Verehrter Herr Dr. Lippelt, nach § 72 Abs. 1 unserer Geschäftsordnung ist das Verlesen von Schriftstücken — — —

(Dr. Lippelt [Grüne]: Der Minister hat gesprochen, ich habe mich bezogen — — —! — Unruhe. — Hirche [FDP]: Laßt ihn doch reden.)

Sie haben das Wort!

Dr. Lippelt (Grüne):

Ich will auch nur eine ganz kurze Bemerkung machen. — Herr Minister, ich habe versucht klarzumachen,

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: Wir haben es verstanden!)

daß das Grundgesetz die Legislaturperiode vorschreibt und daß wir, da sich die Väter und die Mütter der Verfassung nur auf das Organ Parlament bezogen haben, einen Spielraum für die politische Gestaltung haben, den wir für uns in Anspruch nehmen. Das Gericht mag darüber urteilen, ob das nicht so ist. Zum Gericht hätte die Mehrheit dieses Hauses im übrigen genauso gut gehen können, wie Sie uns jetzt dazu zwingen, dorthin zu gehen. Das habe ich als Eingriff in die Autonomie

(Zurufe von der CDU)

und in die Struktur meiner Partei empfunden.

(Unruhe.)

Vizepräsident Warnecke:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Besprechung.

(Dr. Remmers [CDU] meldet sich zu Wort.)

— Herr Abgeordneter Dr. Remmers!

(Dr. Remmers [CDU]: Ich beantrage für die Fraktion der CDU namentliche Abstimmung!)

— Das ist hier schon angekommen.

Meine Damen und Herren! Ich bitte jetzt um Ihre Aufmerksamkeit, da ich das Abstimmungsverfahren erläutern muß.

Nach § 11 Abs. 2 des Wahlprüfungsgesetzes kann der Landtag die Beschlussempfehlung des Wahlprüfungsausschusses in der Drucksache 3330 nur dann ablehnen, wenn gleichzeitig ein aus seiner Mitte eingebrachter Vorschlag, der den Vorschriften des § 8 genügt, angenommen wird. Andernfalls gilt der Vorschlag des Wahlprüfungsaus-

Vizepräsident Warnecke

schusses als angenommen. Der jetzt folgenden Abstimmung wird daher nur der Antrag der Abgeordneten Hartmann, Stauske und Genossen in der Drucksache 3401 zugrunde gelegt. Wenn dieser Antrag angenommen wird, so ist damit gleichzeitig die Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses in der Drucksache 3330 abgelehnt. Wenn der Antrag abgelehnt wird, so gilt damit die Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses als angenommen.

In dem Antrag in der Drucksache 3401, über den wir jetzt abzustimmen haben, sind die fünf einzelnen Mandatsverzichte in einer Beschlußempfehlung zusammengefaßt worden, da es bei allen um dasselbe Problem geht.

§ 12 in Verbindung mit § 19 Abs. 1 des Wahlprüfungsgesetzes zwingt uns jedoch, über die Feststellung des Sitzverlustes jedes einzelnen der verzichtenden Abgeordneten gesondert abzustimmen. Nach dieser Vorschrift ist nämlich der jeweils betroffene Abgeordnete bei der Entscheidung im Landtag von der Mitwirkung ausgeschlossen. Die Vorschrift läßt es nicht zu, nur eine Abstimmung durchzuführen und dabei alle fünf Abgeordneten auszuschließen. Wir müssen also fünf Abstimmungen durchführen, bei der der jeweils betroffene Abgeordnete von der Mitwirkung ausgeschlossen ist. Ich bitte, das zu beachten.

Nun ist soeben vom Vorsitzenden der CDU-Fraktion, Herrn Dr. Remmers, namentliche Abstimmung beantragt worden. Nach § 84 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung muß diesem Antrag entsprochen werden. Ich halte es aber nicht für angebracht, nun fünftmal eine namentliche Abstimmung durchzuführen, und schlage Ihnen folgendes Verfahren vor. Ich lasse über den Vorschlag für den ersten in dem Antrag aufgeführten Abgeordneten namentlich abstimmen. Nach Feststellung des Ergebnisses lasse ich dann über die anderen vier einzeln durch Handzeichen abstimmen. Ist das Haus mit diesem Verfahren einverstanden?

(Beifall.)

— Ich höre keinen Widerspruch. Es wird so verfahren.

Wir kommen dann zur namentlichen Abstimmung über den Antrag in der Drucksache 3401 Nr. 1. — Empfohlene Feststellung für den Abgeordneten Rudolf Grösch. — Der Kollege Grösch ist von der Mitwirkung an dieser Abstimmung ausgeschlossen; er ist ohnehin ausgeschlossen.

(Dr. Rohloff [Grüne]: Dafür haben Sie ja gesorgt! — Ravens [SPD]: Nein, er!)

Ich mache darauf aufmerksam, daß im Stenographischen Bericht vermerkt wird, wie jeder Abgeordnete gestimmt hat. Ich erkläre noch einmal, worüber abgestimmt wird. Wer der Feststellung zustimmen will, daß der Abgeordnete Grösch seinen Sitz im Landtag nicht verloren hat, stimmt mit Ja; wer dieses ablehnen will, stimmt mit Nein; wer sich der Stimme enthalten will, stimmt mit Enthaltung.

Ich darf um die notwendige Ruhe bei dem Abstimmungsverfahren bitten.

Wir beginnen mit der namentlichen Abstimmung. Ich bitte, so laut abzustimmen, daß es vom Sitzungsvorstand gut zu verstehen ist. Ich darf die Frau Schriftführerin bitten, mit der Verlesung der Namen zu beginnen.

(Schriftführerin Frau Garbe verliest die Namen der Abgeordneten. Die Abstimmung verläuft wie folgt.)

Dr. Ahrens	Nein
Dr. Albrecht	Ja
Aller	Nein
Arens	—
Auditor	Nein
Backhaus	Nein
Baldauf	Ja
Bartels	Nein
Barth	Ja
Barwig	Enthaltung
Beckmann	Ja
Bertram	Enthaltung
Biel	Nein
Dr. Blanke	Enthaltung
Boekhoff	Nein
Bosse	Enthaltung
Bothe	Ja
Brandes	Ja
Briese	Ja
Brunkhorst	ja
Bruns (Emden)	Nein
Bruns (Reinhausen)	Nein
Campen	Nein
Creutzenberg	Ja
Dehn	Enthaltung
Dieckhoff	Ja
Dierkes	Ja
Döring	Ja
Döscher	Ja
Drape	Ja
Drechsler	Enthaltung
Dreesmann	Nein
Dr. Duensing	Ja
Engelhardt	Enthaltung
Engels	Ja
von Essen	Ja

Evers	Ja	Frau Lemmermann	Nein
Feldmann	Ja	Frau Lewandowsky	Nein
Fischer (Göttingen)	Ja	Lindhorst	Ja
Fischer (Buxtehude)	Ja	Dr. Lippelt	Nein
Frau Flick	Ja	Lüttge	Nein
Dr. Freytag	Ja	Luiken	Ja
Fruck	Nein	Maatmann	Ja
Fuchshuber	Ja	Dr. Martens	Ja
Funke	Nein	Meinsen	Nein
Gansäuer	Ja	Mellentin	Ja
Frau Garbe	Nein	Menges	Ja
Gellersen	Ja	Meyer (Twistringen)	Ja
Glogowski	Nein	Meyer (Groß Biewende)	Ja
Glup	Ja	Milde	Nein
Graeber	Nein	Dr. Möcklinghoff	Ja
Graetsch	Ja	Möhrmann	Nein
Grill	Ja	Mombaur	Nein
Grübmeyer	Ja	Neddermeyer	Nein
Frau Grundmann	Ja	Neese	Nein
Hampe	Ja	Oestmann	Ja
Hartmann	Ja	Patzschke	Nein
Haselbacher	Ja	Frau Pistorius	Nein
Hasselmann	Ja	Dr. Pohl	Ja
Haubold	Nein	Proske	Nein
Frau Heinlein	Nein	Raasch	Ja
Hellwege	Ja	Radloff	Nein
Herbst	Enthaltung	Rau	Nein
Hermes	—	Ravens	Nein
Frau Heyer	Nein	Rehkopf	Ja
Hildebrandt	Ja	Rehwinkel	Nein
Hirche	Nein	Reinemann	Ja
Hoch	Nein	Remmers	Ja
Hoffmann	Nein	Dr. Remmers	Ja
Dr. Holtfort	Nein	Dr. Riege	Nein
Horrnann	Ja	Rippich	Nein
Dr. Hruska	Ja	Dr. Ritz	Ja
Hüniken	Ja	Dr. Rohloff	Nein
Iserlohe	Ja	Saacke	Ja
Isernhagen	Ja	Sandkämper	Enthaltung
Jahn	Ja	Scheibe	Nein
Janßen	Ja	Schlotmann	Ja
Jürgensen	Nein	Schmidt	Nein
Kaiser	Nein	Frau Schneider	—
Kasimier	Nein	Dr. Schneller	Ja
Kirschner	—	Schnipkoweit	Ja
Knemeyer	Ja	Schrader	Ja
Köbler	Nein	Schramm	Ja
Köneke	Ja	Schultze	Nein
Kohlenbach	Ja	Frau Schuran	Nein
Krapp	Ja	Schurreit	Nein
Kreibohm	Nein	Schwenke de Wall	Ja
Kreuzer	Nein	Seeringer	Ja
Kruse	Ja	Sehrt	Ja
Küpker	Nein	Senff	Nein
Kuhlmann	Ja	Sikora	Ja
Lauenstein	Ja	Silkenbeumer	Nein
Lellek	Ja	von Soosten	Ja

Namensaufruf

Stauske	Ja
Stief	Nein
Stock	Ja
Frau Stoll	Ja
Dr. Stratmann	Ja
Swieter	Nein
Teyssen	Ja
Theilen	Nein
Thölke	Nein
Thole	Ja
Toborg	Ja
Vajen	Ja
Waike	Nein
Freiherr von Wangenheim	Ja
Warnecke	Ja
Weiß	Ja
Wernstedt	Nein
Frau Wettig-Danielmeier	—
Wilken	Ja
Zempel	Nein

Vizepräsident Warnecke:

Meine Damen und Herren! Ich frage, ob sich jemand im Saal befindet, der nicht aufgerufen worden ist und der noch nicht abgestimmt hat. — Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung. Ich schlage vor, daß wir die Sitzung nicht unterbrechen. Das Ergebnis der Auszählung wird in Kürze vorliegen.

Meine Damen und Herren! Ich gebe das Abstimmungsergebnis bekannt. Mit Ja haben 92 Abgeordnete gestimmt. Mit Nein haben 64 Abgeordnete gestimmt. 9 Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten.

Damit ist der Antrag in der Drucksache 3401, Nr. 1, betreffend den Abgeordneten Grösch, angenommen. Gleichzeitig ist damit die Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses in der Drucksache 3330, Nr. 1, betreffend den Abg. Grösch, abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die in dem Antrag in der Drucksache 3401 Nr. 2 empfohlene Feststellung betreffend den Abgeordneten Friedrich Haubold. Der Kollege Haubold ist von der Mitwirkung an dieser Abstimmung ausgeschlossen. Wer entsprechend dem Antrag der Feststellung zustimmen will, daß der Abgeordnete Haubold seinen Sitz im Landtag nicht verloren hat, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich bitte um die Gegenprobe. — Enthaltungen? — Damit ist der Antrag in der Drucksache 3401 Nr. 2, betreffend den Abgeordneten Haubold, angenommen. Gleichzeitig ist damit die Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses in der Drucksache 3330 Nr. 2, betreffend

den Abgeordneten Haubold, abgelehnt. Ich stelle fest, daß der Abgeordnete Haubold an der Abstimmung nicht mitgewirkt hat.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die in dem Antrag in der Drucksache 3401 Nr. 3 empfohlene Feststellung, betreffend den Abgeordneten Dr. Helmut Lippelt. Der Kollege Dr. Lippelt ist von der Mitwirkung an dieser Abstimmung ausgeschlossen. Wer entsprechend dem Antrag der Feststellung zustimmen will, daß der Abgeordnete Dr. Lippelt seinen Sitz im Landtag nicht verloren hat, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich bitte um die Gegenprobe. — Enthaltungen? — Danke. Damit ist der Antrag in der Drucksache 3401 Nr. 3, betreffend den Abgeordneten Dr. Lippelt, angenommen. Gleichzeitig ist damit die Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses in der Drucksache 3330 Nr. 3, betreffend den Abgeordneten Dr. Lippelt, abgelehnt. Ich stelle fest, daß der Abgeordnete Dr. Lippelt an der Abstimmung nicht mitgewirkt hat.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die in dem Antrag in der Drucksache 3401 Nr. 4 empfohlene Feststellung, betreffend den Abgeordneten Martin Mombaur. Der Kollege Mombaur ist von der Mitwirkung an dieser Abstimmung ausgeschlossen. Wer entsprechend dem Antrag der Feststellung zustimmen will, daß der Abgeordnete Mombaur seinen Sitz im Landtag nicht verloren hat, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich bitte um die Gegenprobe. — Enthaltungen? Damit ist auch der Antrag in der Drucksache 3401 Nr. 4, betreffend den Abgeordneten Mombaur, angenommen. Gleichzeitig ist damit die Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses in der Drucksache 3330 Nr. 4, betreffend den Abgeordneten Mombaur, abgelehnt. Ich stelle fest, daß der Abgeordnete Mombaur an der Abstimmung nicht mitgewirkt hat.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die in dem Antrag in der Drucksache 3401 Nr. 5 empfohlene Feststellung, betreffend den Abgeordneten Helmut Neddermeyer. Der Kollege Neddermeyer ist von der Mitwirkung an dieser Abstimmung ausgeschlossen. Wer entsprechend dem Antrag der Feststellung zustimmen will, daß der Abgeordnete Neddermeyer seinen Sitz im Landtag nicht verloren hat, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich bitte um die Gegenprobe. — Enthaltungen? — Damit ist der Antrag in der Drucksache 3401 Nr. 5, betreffend den Abgeordneten Neddermeyer, angenommen. Gleichzeitig ist damit die Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses in der Drucksache

3330 Nr. 5, betreffend den Abgeordneten Neddermeyer, abgelehnt. Ich stelle fest, daß der Abgeordnete Neddermeyer an der Abstimmung nicht mitgewirkt hat.

Meine Damen und Herren! Damit ist der Antrag in der Drucksache 3401 in seiner Gänze angenommen. Gleichzeitig ist damit die Beschlussempfehlung des Wahlprüfungsausschusses in der Drucksache 3330 in Ihrer Gänze abgelehnt. Damit hat der Landtag festgestellt, daß die Abgeordneten Grösch, Hauboldt, Dr. Lippelt, Mombar und Neddermeyer aufgrund ihres Verzichts ihren Sitz im Landtag nicht verloren haben.

(Neddermeyer [Grüne]: Einmalig!)

Damit schließe ich die Beratung über diesen Tagesordnungspunkt.

Ich möchte namens des Präsidiums noch folgendes zum Ausdruck bringen: Ich danke der großen Mehrheit der Abgeordneten dieses Hauses dafür, daß sie die Kraft besessen haben, der Würde des Parlaments den Respekt nicht zu versagen. Ich möchte in diesen Dank ausdrücklich auch die Angestellten dieses Hauses einschließen, die sich in einer unerfreulichen Weise betätigen mußten.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP.)

Meine Damen und Herren! Ich berufe den Landtag für morgen früh, 9 Uhr, ein. Ich wünsche Ihnen eine gute Heimfahrt. Die heutige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 20.36 Uhr.